Jean Paul's
sämmtliche Werke.

Zwei und zwanzigster Band.

Berlin,
bei G. Reimer.

1842.

Inhalt des zwei und zwanzigsten Bandes.

Levana oder Erziehlehre.

Erstes und zweites Bändchen.

Erstes Bändchen.

Seite

Vorrede zur zweiten Auflage 7

Vorrede zur ersten 15

Erstes Bruchstück.

Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung §. 1—3. Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß §. 4—15. Kap. III. Schulrede für denselben §. 16—21 23

Zweites Bruchstück.

Kap. I. Geist und Grundsatz der Erziehung §. 21—24. Kap. II. Die Individualität des Idealmenschen §. 25—30. Kap. III. Ueber den Geist der Zeit §. 31—35. Kap. IV. Bildung zur Religion §. 36—38. 51

Drittes Bruchstück.

Kap. I. Abschweifung über den Anfang des Menschen und der Erziehung §. 39—42. Kap. II. Freudigkeit der Kinder §. 43—45. Kap. III. Spiele der Kinder §. 46—54. Kap. IV. Tanzen §. 55—57. Kap. V. Musik §. 58—60. Kap. VI. Gebieten, Verbieten §. 61—63. Kap. VII. Strafen §. 64—65. Kap. VIII. Schrei-Weinen der Kinder §. 66—70. Kap. IX. Ueber den Kinderglauben §. 71—72. 90

Zweites Bändchen.

Seite

Anhang zum dritten Bruchstücke: über die physische Erziehung 155

Komischer Anhang und Epilog des ersten Bändchens: geträumtes Schreiben an den sel. Prof. Gellert, worin der Verfasser um einen Hofmeister bittet 177

Viertes Bruchstück. Weibliche Erziehung . . 191

Kap. I. Jaquelinens Beichte ihres Erziehens §. 75—77. — Kap. II. Bestimmung des weiblichen Geschlechts, für Gatten weniger, als für Kinder §. 78—80. — Kap. III. Natur der Mädchen; Erweis ihrer überwiegenden Herzens-Reinheit §. 81—88. — Kap. IV. Bildung der Mädchen — in Rücksicht der Vernünftigkeit §. 89—90. — der Herzens-Reinheit, der Achtung und Liebe gegen ihre Mitschwestern §. 91. — der Milde und bei Anlage zu weiblicher Heftigkeit §. 92. — der Lebens- und Hauswirthschaft §. 93—95. — der Kenntnisse und Fertigkeiten §. 96—97. — des Anzugs, Putzes ꝛc. §. 98. — der Heiterkeit §. 99. — Erziehung genialer Mädchen §. 100. — Kap. V. Geheime Instrukzion eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter §. 101.

Fünftes Bruchstück. 272

Kap. I. Bildung eines Fürsten §. 102. — Brief an den Prinzenhofmeister, H. Hofrath Adelhard, über Fürsten-Erziehung. Nachschrift der zweiten Auflage.

Levana
oder
Erziehlehre.

Erstes Bändchen.

Ihrer

Königlichen Majestät

der Königin

Caroline

von Baiern

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

von dem

Verfasser.

Allergnädigste Königin!

Durch den hohen Namen Eurer Königlichen Majestät will der Verfasser die Levana für die Mütter einweihen, wie die Fahnen des Vaterlandes durch eine Fürstin, welche sie mit ihrer Arbeit ausschmückt, eine neu begeisternde Macht gewinnen.

Verzeihen Eure Majestät die Zueignung eines Werkes, das Deutschland selber, in so fern seine Zustimme die verbesserte Auflage veranlaßte, einer Fürstin zueignet, für welche die besseren und wärmeren Stellen darin nichts sein können, als Ihre eigenen Erinnerungen.

Wenn schon in jedem tiefen Stande das Mutterherz der weibliche Ordensstern und die Sonne ist, welche den Morgenthau der ersten Thränen sanft erwärmt und trocknet: so erfreut den Zuschauer noch inniger diese Sonne, je höher sie steht und eine weite Zukunft erwärmt; und wenn eine hohe Mutter Ihr Herz gleich Ihrer Schönheit vervielfältigt, und durch Ihr Ebenbild ferne Zeiten und Länder beglückt.

Noch höher wird diese Freude, wenn die Mutter zugleich die **Mutter** ihres Landes ist, und den Zepter zum Zauberstabe erhebt, welcher die Trauerthräne vor Ihr, noch ehe sie abgetrocknet ist, zu einer Freudenthräne erhellt.

Sollte die tiefe Ehrfurcht eines Unterthans verbieten, diese Freude in einer Zueignung auszusprechen?

Mit tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät

unterthänigstgehorsamster

Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede

zur zweiten Auflage †).

Man gibt mit Liebe und Achtung den Lesern und Leserinnen die zweite Auflage einer Erziehlehre, wenn man das Vergreifen der ersten als einen Beweis ansieht, daß, während die kriegerischen Vesuve und Aetna ihre Feuer und Donner in einander spielten, doch das deutsche Vater- und Mutterherz Ruhe, Sorgfalt und Liebe genug behalten, um sich mit den geistigen Angelegenheiten der Kinderwelt abzugeben, so wie die Eltern diese zuerst etwan aus Feuer und Wasser rettend auf die Arme nehmen.

Möge nur die Levana dieser Theilnahme der elterlichen Liebe recht würdig gewesen sein!

Diese Auflage enthält außer den kleinen Verbesserungen, und außer den großen ortmäßigen Einschaltungen einiger in

†) Die erste Auflage in zwei Bändchen erschien bei Friedrich Vieweg zu Braunschweig 1807; die zweite, verbesserte und vermehrte Auflage in drei Bändchen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen 1814.

M.

zwei Zeitschriften verstreueten und anderer auch ungedruckter Erziehbeiträge, noch manche nähere Bestimmungen, zu welchen ich mich durch die Urtheile eines und des andern freundlichen Richters, besonders des jenaischen und hallischen, aufgefodert fand.

Denn kein Tadel ist wol mehr zu erwägen, als der von Freundlichgesinnten und Gleichgestimmten; nicht einmal das Lob der Feinde wiegt so entschieden vor — da es eben so oft Falle als Fallschirm sein kann —; auch will man vor einem wohlwollenden Tadler weder eignes Ja noch Nein, sondern nur die Sache beschützen.

Nur Einem kritischen Urtheilverfasser hab' ich nichts zu sagen, weil er selber nichts gesagt; wiewol schon diese Aeußerung ihm zuviel ehrend sagen würde, hätt' er sein Urtheil nicht unter die Göttingschen gelehrten Anzeigen gemischt, welche noch immer durch gelehrte den Ruhm ihres Reichthums eben so fort bewähren, als sie durch ästhetische und philosophische die Anhänge der nach langem Einschläfern eingeschlafnen Nicolai's Bibliothek so täuschend fortliefern, daß sogar ein eingeschränkter Kopf mit diesen allgemein-deutsch-bibliothekarischen Nachzüglern schon zufrieden sein kann.

Uebrigens reift der Verfasser dieses weniger an fremden Verfassern als an eignen Kindern weiter. Leben belebt Leben, und Kinder erziehen besser zu Erziehern als alle Erzieher. Lange vor der ersten Levana waren überhaupt Kinder (d. h. also Erfahrungen) dessen Lehrer und die Bücher zuweilen die Repetenten. Indeß Erfahrungen können, da ihre Anzahl nie bis zur Kraft beweisender Allgemeinheit zu erschöpfen ist, etwas nur durch ein Gemüth aussagen, das ihnen das Geistige und Allgemeine aus sich selber unterlegt und ablernt. Daher können Erziehlehren bei der Unerschöpflichkeit der Regeln und der Schwierigkeiten ihrer jedesmali-

gen Auswahl nur durch Anregung und Erwärmen elterlicher Liebe und eigenthümlicher Kraft beglückend und schaffend helfen. Jede wahre Kraft, es sei des Herzens oder des Kopfes, kann, bei Kinderliebe, auch in der Ferne gewöhnlicher Methoden, mit Segen erziehen.

Die Menge und der Abgang der Erziehschriften erklären sich aus dem Umstande, daß unter allen Aemtern das erziehende am stärksten mit Amtinhabern besetzt ist, unter allen von beiden Geschlechtern zugleich, von den Eltern, ja sogar von denen, welche keine gewesen, so daß folglich der Erziehlehrer nicht etwan wie ein Gottes-, Rechts- und sonstiger Gelehrter für sein Fach, sondern für alle Fächer aller Leute schreibt. — Wir Deutschen aber besonders thun theils aus Ueberfluß an Menschenliebe, theils aus Mangel an Geld, theils aus Mangel an zusammenhaltenden Mitgliedern für Kinder schreibend auf dem Papier eben das geistig, was körperlich in Paris das Kinderspital les enfants malades und in Madrid der Hülf-Klubb für die auf den Gassen verlaufenen Kinder versuchen, wir wollen ihre Seelen heilen und belehren.

Der Verfasser erlaubt sich hier nur die Anführung von vier bedeutenden Erziehwerken, die er seit der Herausgabe des seinigen gelesen. — Die Lehre des Allgemeinen ohne die des Besondern ist so gut wie die Lehre des Besonderen ohne Allgemeines ein Abweg von der richtigen Lehre, die beides verbindet; diese fruchtbringende Verbindung findet man aber in Schwarzens „Erziehungslehre", besonders in den reichen Absonder-Reihen der Gemüthsarten (in der 1sten Abth. des 3ten Bandes). Solcher Blumenkatalogen von Kinderseelen kann man nicht zu viele bekommen; es sind gleichsam die kleinen Linnéischen Nummernzettel an den Gewächsen einer Baum- und Blumenschule. Alle unsere Fachwerke der kind-

lichen Charaktere aber sind so geräumig und dadurch so wenig abtheilend, als etwan ein hohes Büchergestell mit bloßen zwei Bretern wäre. Knospen-Zeichnungen künftiger Genies z. B. haben wir fast nicht, außer erst von diesen selber, wenn sie schon Blüten und Früchte getragen; allein ein fremdes frühes Beobachten derselben würde reicher und reiner darreichen als ihr eignes spätes Erinnern; nur Schade, daß die Erzieher selten voraus wissen, welches Kind mehr wird, als sie selber. Zwar werden durch diese Unwissenheit der Erzieher nicht eben an Einem Genie die Kräfte des Geistes verwildern, verwachsen, erschlaffen — denn dasselbe (z. B. Winckelmann) bricht wie der Nachtschmetterling bei der Entpuppung durch die harte Erde aller Einengungen ohne Abnützung der zarten Flügel hindurch; — aber die Kräfte des Herzens, die es selber oft wenig zu regeln weiß, können von ungelenken Händen leicht in ewige Fehler umgebogen werden. Das Beste also wäre, daß ein Vater immer seine Kinder, wo nur möglich, (und dieß ist leicht, da er solche zu sehr wünscht) für genial ansähe und deshalb auf geradewol Ernteregister ihrer Entwicklungen hielte.

Wie nun Schwarz in seiner Erziehlehre durch Vereinzelung in das Besondere und durch edle Gemüthlichkeit mehr die Mütter anspricht: so wendet sich Niethhammer im Streite des Philanthropinismus und Humanismus mehr den Vätern zu, indem er die formelle Bildung durch Sprache, als die Bildung des Ganzen, mit Recht der materiellen durch Sachen, als der theilweisen, vorschickt und vorzieht und den innern Menschen mehr durch geistiges Arbeiten als durch geistiges Füttern stärken und stählen will. Seiner schönen Feindschaft gegen die jetzige Zeit, welche durch Naturgeschichten, Bertuchische Bilderbücher und andere Sachregister des Auges die Lehrstuben zu Alpen macht, wo die

Pflanze mager und klein und deren Blume übergroß getrieben wird, stimmte ich zu meiner Freude schon früher im 1sten und 2ten Kapitel des 7ten Bruchstücks vor und jetzo nach. Die Bildkraft der Philologie wird ihr eigner Beweis durch seine logisch-meisterhafte Darstellung. Nur schließet er mit Unrecht, wie es scheint, von den Mitarbeitern am Weinberge formeller Bildung den tiefpflanzenden Pestalozzi aus, der vielleicht sogar unter die Vorarbeiter gehört. Da Pestalozzi's anfängliche Ernten unscheinbar, nämlich nur Wurzeln sind, die man nicht zum Vorzeigen aufdecken kann: so unterscheidet sich sein formelles Bilden durch Mathematik von dem des Humanismus durch Philologie ja nur im Werkzeug. Beide Lehrer fahren in ihrem Erntewagen demselben Ziele zu, nur aber sehen beide, einander entgegensitzend, sich und entgegengesetzte Wege an.

Graser stellt in seinem Werke „Divinität der Menschenbildung" die vier großen Hinanbildungen zur Gottheit, gleichsam die vier Evangelien, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Kunst oder Schönheit, als die vier Erziehelemente auf. Freilich hätt' er statt der eben so ausländischen als außerirdischen „Divinität," sprach- und lebensrichtiger „Gottähnlichkeit" gesagt, zumal da die beste Erziehung, als ein zweites Nachschaffen des göttlichen Ebenbildes im Menschen, uns alle doch nur als dunstige kalte Nebensonnen der urlebendigen Welt-Sonne zurücklassen kann, die nicht höher stehen als die Erdenwolken. Der Erziehgrundsatz der Divinität zwar lag schon in dem frühern der Humanität, da wir ja die Gottheit nur im Menschen als Gottmensch finden und kennen; aber der Glanz des in der reinen Ewigkeit wohnenden Ideals wirft uns das Licht auf unseren Richtsteig heller, als die von der Zeit getrübte Menschen-Realität. — Uebrigens überrascht der Verfasser, der dem Allgemeinsten das Be-

stimmte weniger ein- als anwebt, am Schlusse angenehm mit bestimmten Verkörperungen, nämlich mit so praktischen Anweisungen, daß man gern noch recht vielen durch Ausleeren früherer Transzendental-Bogen Platz und Spielraum gegeben hätte. Kann er aber nicht viele gewöhnliche weiße Bogen nehmen und uns auf ihnen eine so lange Fortsetzung seiner Unterricht-Praxis geben, als wir jetzo schon in den Händen zu haben wünschten?

In der „allgemeinen Pädagogik von Herbart," kann die schöne mit Lichtern und Reizen bestechende Sprache gleichwol nicht den Wunsch abwenden, daß er das Titel-Vorrecht „allgemeine" nicht möchte so allgemein genutzt haben und durchgeführt, so daß der Leser die zu weiten Formen mit ergänzendem Inhalt füllen muß. An einem Philosophen findet man freilich, wenn er Erziehlehrer ist, oft genug nur den Polarstern, welcher zwar zu einer langen Reise um die Welt, aber zu keiner kurzen in der Welt gut anweiset; wie denn überhaupt Philosophen den jüdischen Propheten (oder auch den Wetterpropheten) gleichen, welche leichter ein Jahrhundert als ihren nächsten Todestag wahrsagen, so wie — wenn ich mir ein zu starkes Gleichniß erlaube — in der Geschichte sich auch die Vorsehung nicht an Jahren, sondern an Jahrhunderten entschleiert, und an diesen kaum, da das enthüllende Jahrhundert wieder der Schleier des nächsten wird. — Wo aber Herbart die Muskel- und Bogen-Senne des Charakters stärken und spannen will: da tritt er kräftig in das Besondere und Bestimmte hinein; und mit schönem Rechte, da sein Wort- und sein Gedankengang ihm selber einen zusprechen. Gewiß bleibt für die Erziehung der Charakter das wahre Elementarfeuer; hab' ihn nur der Erzieher, so wird dasselbe, wenn nicht anzünden, doch wärmen und Kräfte treiben. Das jetzige Jahrhundert — eine vulka-

nische Insel, welche glüht, treibt, zittert und erschüttert — sollte endlich vom politischen Kolosse, der jetzo auf den Ufern zweier Jahrhunderte steht, aus den Siegen über seine hin- und hertreibenden Wallfischfahrer, den Inhalt und Gehalt eines Charakters gelernt und ersehen haben; denn ein Charakter ist ein Fels, an welchem gestrandete Schiffer landen, und anstürmende scheitern. Keine glückliche Völker-Zukunft war überhaupt von jeher anders aufzubauen als von Händen, die aus Zeig- und Schreibfingern sich geistig zu Fäusten ballten. Dieß spricht jetzo schon die steinalte Geschichte, sagt aber als eine geschwätzige Frau und Sibylle Jahr für Jahr immer mehr, und sie weiß gar nicht aufzuhören. — —

Dieser neueste, sogar mit Auslassung mancher anderer Einnahmen berechnete Reichthum an Erziehwerken erhebt unter den europäischen Völkern das deutsche zum erziehenden; und deutsche Schulen sollten, wie mehre Städte in Frankreich, den Ehrennamen, die guten, führen. Ja man könnte, so wie Lessing die unscheinbaren Juden die Erzieher des Menschengeschlechts nannte, an den Deutschen uns vielleicht die Erzieher der Zukunft versprechen. Liebe und Kraft, oder innere Harmonie und Tapferkeit sind die Pole der Erziehung; so erlernte Achilles vom Zentaur zugleich das Lyra-Spielen und das Bogen-Schießen.

Möchten wir doch überhaupt bedenken, ehe wir die Verwechslung der Seefahrer, welche oft Eisfelder für Land ansahen, umkehren, und das Land der Zukunft für Eisfeld halten, daß allen Völkern der Erde, sogar den knechtischen, geschweige freieren, die Kinderstube der Erziehung als ein Sonnenlehn und eine Freistadt der Freiheit verblieb von Zeit und Verhältniß unerobert.

Unter allen geheimen Gesellschaften und Klubbs, welche der Staat oft in bedenklichen Zeiten untersagt, werden doch

die Familienklubbs von so vielen Kindern, als man taufen ließ, unbedenklich geduldet. So laßt uns denn mit dem kurzen Kinderarm, d. h. mit dem langen Hebelarm die Zukunft bauen und bewegen, und unverdrossen und tapfer das Gute der Zeit erhöhen helfen, und das Schlechte unterhöhlen. Ja sogar der, für dessen Kinder die Frucht-Lese zu lange ausbliebe, sage zu sich: „meine Enkel sind ja auch Menschen" und säe fort.

Bayreuth, den 21. Nov. 1811.

Jean Paul Fr. Richter.

Vorrede
zur ersten Auflage.

Noverre foderte von einem guten Balletmeister außer der Tanzkunst blos noch Meß-, Ton- und Dichtkunst, Malerei und Anatomie. Hingegen über die Erziehung schreiben, heißt beinahe über alles auf einmal schreiben, da sie die Entwickelungen einer ganzen, obwol verkleinerten Welt im Kleinen (eines Mikrokosmus des Mikrokosmus) zu besorgen und zu bewachen hat. Alle Kräfte, womit die Völker arbeiten oder glänzen, waren früher als Keime unter der Hand des Erziehers dagewesen. Ginge man noch weiter, so begehrte jedes Jahrhundert, jedes Volk, zuletzt jeder Knabe und jedes Mädchen seine eigne Erziehlehre, Fibel, Hausfranzösin u. s. w.

Wenn folglich über eine Sache wie diese nur acta Sanctorum, eigentlich sanctificandorum (Akten weniger der Heiligen, als der zu Heiligenden) geschrieben werden können — noch sind die pädagogischen so wenig als die Bollandischen im letzten Monat — und wenn ein Foliant nichts ist als

ein Bruchstück: so gibt es eben darum über einen so unerschöpflichen Gegenstand kein Buch zu viel, selten hinter dem besten, ausgenommen das schlechteste; und da, wo nur Bruchstücke möglich sind, machen nur alle mögliche das Ganze aus.

Damit glaubt der Verfasser sowol seine Kühnheit als seine Armuth entschuldigt; denn beide gränzen, wie im Staate, gern zusammen. Er hat nicht alles gelesen, was über die Erziehung geschrieben worden, sondern etwa nur eines und das andere. Rousseau's Emil nennt er zuerst und zuletzt Kein vorhergehendes Werk ist seinem zu vergleichen; die nachfolgenden Ab- und Zuschreiber erscheinen ihm ähnlicher. Nicht Rousseau's einzelne Regeln, wovon viele unrichtig sein können ohne Schaden des Ganzen, sondern der Geist der Erziehung, der dasselbe durchzieht und beseelt, erschütterte und reinigte in Europa die Schulgebäude bis zu den Kinderstuben herab. In keinem Erziehwerke vorher war Ideal und Beobachtung so reich und schön verbunden, als in dem seinigen; er wurde ein Mensch, dann leicht ein Kind, und so rettete und deutete er die kindliche Natur. Basedow wurde sein geistiger Verleger und Uebersetzer in Deutschland — diesem Lande der Pädagogopädien (der Erziehung zu kindlichen Erziehern) und der Kinderliebe — und Pestalozzi ist nun der stärkende Rousseau des Volks.

Einzelne Regeln ohne den Geist der Erziehung sind ein Wörterbuch ohne Sprachlehre; nicht nur kann kein bloßes Regelnbuch die Unendlichkeit der Einzelwesen und der Verhältnisse erschöpfen und aussondern, sondern dasselbe würde, gesetzt es wäre vollendet und vollendend, doch einer Heillehre ähnlich sein, welche nur gegen die einzelnen Zeichen einer Krankheit stritte, und z. B. vor einer Ohnmacht gegen Ohrenbrausen und Augenfunkeln etwas Schwächendes, gegen Blässe und Kälte des Gesichts etwas Stärkendes, gegen Uebelkeit

etwas Abführendes verordnete. Aber dieß taugt nicht! Ungleich dem gewöhnlichen Erzieher begieße nicht die einzelnen Zweige, sondern die Wurzel, die jene schon wässern und entfalten wird. Weisheit, Sittlichkeit sind kein Ameisenhaufen abgetrennter zusammentragender Thätigkeiten, sondern organische Eltern der geistigen Nachwelt, welche blos der weckenden Nahrung bedürfen. Wir kehren die Unwissenheit der Wilden, welche Schießpulver säeten, anstatt es zu machen, blos um, wenn wir etwas zusammensetzen wollen, was sich nur entfalten läßt.

Allein obgleich der Geist der Erziehung — überall das Ganze meinend — nichts ist als das Bestreben, den Idealmenschen, der in jedem Kinde umhüllt liegt, frei zu machen durch einen Freigewordenen; und ob er gleich bei der Anwendung des Göttlichen aufs Kindliche einzelne Brauchbarkeiten, zeitige, individuelle oder nächste Zwecke verschmähen muß: so muß er sich doch, um zu erscheinen, in die bestimmtesten Anwendungen verkörpern.

Hier unterscheidet sich der Verfasser — aber zu seinem philosophischen Nachtheile — von den neuern übersinnigen Vorstehern an Erziehschultafeln, welche darauf mit so runder Kreide schreiben, daß man alles in den breiten Strichen finden kann, was man — vorher mitbringt, welche einen vollständigen Erzieh-Brownianismus mit den zwei Worten liefern: 1) stärke, 2) schwäche; wiewol der Brownianer Schmidt gar nur Ein Wort sagte: stärke. D. Tamponet behauptete, auch im Vaterunser woll' er Ketzereien ausspüren, sobald man es begehre; die jetzige Zeit weiß umgekehrt in jeder Ketzerei ein Vaterunser zu finden. Der Gewinn freilich aus solchem philosophischen Indifferenziieren (Gleichsetzen) ist für eine Mutter, die ein gegebnes Kind zu entwickeln hat, unerheblich, ob schon dergleichen hoch- und wohlklingende, zu-

sammengetragene Werke durch Klingeln und Stehlen immer von Kunstsinn zeugen; daher Gall diesem Sinne ganz recht mitten zwischen dem Ton= und dem Dieb=Sinn das Lager anwies.

— Doch diese Sprache gehört nicht einmal in die Vorrede; dem Werke selber verbot sie ohnehin der Gegenstand, weswegen dieses in der Form als mein ernsthaftestes angesehen werden mag, dem nur selten ein kurzer komischer Anhan mitzugeben war.

Der Leser nehm' es gelinde auf, wenn er einiges Gedruckte hier im Wiederdrucke findet; das Gedruckte ist als Bindemittel und Bast des Ungedruckten unentbehrlich; nur muß die Bastpflanze nicht den ganzen Garten besetzen, anstatt die Bäume blos zu verbinden. Doch gibt's noch zwei bessere Entschuldigungen. Bekannte Erziehregeln gewinnen neu, wenn neue Erfahrung sie wieder bewährt; der Verfasser aber war im Falle, dreimal an fremden Kindern jedes Alters und Talents sie zu machen; und jetzo genießt er von seinen eigenen das pädagogische Jus trium liberorum (das Dreikinderrecht); und jede fremde Erfahrung in diesem Buche ist vorher die seinige geworden. Zweitens wird jetzo die Bücherdinte oder Druckschwärze, wie sympathetische Dinte, so schnell bleich — so wie sichtbar — daß es gut ist, in den neuesten Büchern alte Gedanken zu sagen, weil man die alten Werke, worin sie stehen, nicht liest; von manchen Wahrheiten müssen, wie von fremden Musterwerken, in jedem Jahrfunfzig neue Uebersetzungen gegeben werden. Ja ich wünschte, man trüge sogar altdeutsche Muster von Zeit zu Zeit ins Neudeutsche und mithin in die Lesebibliotheken über.

Warum gibt es von Allem Blumen= und Unkrautlese, nur aber noch keine Wein= und Fruchtlese aus den unzähligen Erziehbüchern? Warum darf auch nur eine einzige

gute Beobachtung und Regel verloren gehen, blos weil sie etwa in einem zu dick-schweren Werke eingekerkert niedersinket, oder in einem einblättrigen verflattert, z. B. in einer Einladungschrift? Denn Zwerge und Riesen leben, auch als Bücher, nicht lange. — Unser Zeitalter, dieses Luft- und Aetherschiff, welches zugleich durch Anzünden neuer Lämpchen und durch Auswerfen alten Ballastes immer höher stieg, könnte, dächt' ich, nun mit dem Auswerfen nachlassen, und Altes lieber einsammeln als herabschleudern.

So wenig zwar eine solche uneinige Gedankenkollekte die Regel selber lehren könnte: so würde sie den Erziehsinn, der diese anweiset, doch wecken und schärfen. Daher sollte jede Mutter — noch besser aber jede Braut — auch vielbändige und vielseitige anderer Art, z. B. das große Revisionwerk der Erziehung, dem kein Volk etwas Aehnliches entgegen zu stellen hat — lesen und sich daran, wie ein Juwel, allseitig zubilden und zuschleifen, damit die mütterliche Individualität leichter die dunkle kindliche ausfinde, schone, achte und hebe.

Etwas anders als ein solches Stufenkabinet edler Gedanken, oder gar meine schwache Levana mit ihren Bruchstücken auf dem Arme, bleibt stets ein ordentliches vollständiges System der Erziehung, welches theils schon einer und der andere geschrieben hat, theils schreiben wird. Es ist schwer, ich meine das Ziel, nicht das Mittel. Denn leicht ist's, dem Buchbinderkleister den Buchmacherkleister vorauszuschicken und tausend überlieferte Gedanken mit fünf eigenen zusammen zu leimen, sobald man nur in der Vorrede aufrichtig anmerkt, man habe seine Vorgänger benutzt, aber im Werke selber keinen einzigen anführt, sondern dem Leser eine solche verkleinerte Leihbibliothek in Einem Bande für ein geistiges Facsimile verkauft. Wie viel besser wäre hier ein

Lückenmacher als ein Lückenbüßer! Wie viel besser wäre es, wenn gesellige (nämlich freundlich zu Hunderten den nämlichen Weg mit einerlei Naturgetön ziehende) Schriftsteller ganz ausstürben, so wie es in den tropischen Ländern (nach Humboldt) keine gesellschaftlich lebende Pflanzen, die unsere Wälder einförmig machen, gibt, sondern neben jedem Baum ein neuer prangt. — Ein Tagebuch über Ein gewöhnliches Kind wäre besser, als Ein Buch über Kinder von einem gewöhnlichen Verfasser, ja die Erziehlehre jedes Menschen wäre bedeutend, sobald er nur schriebe, was er nicht abschriebe. Ungleich dem Gesellschafter, sollte der Verfasser nur immer sagen: ich, und kein Wort mehr.

Das erste Bändchen dieses Werks behandelt weitläuftiger die Knospenzeit des Kindes, als das zweite und dritte die Blütenzeit. In der ersten wird gleichsam das akademische Triennium (Dreijahr), nach welchem sich erst das Seelenthor, die Sprache, aufthut, der Gegenstand der Sorge und des Blicks. Hier sind Erzieher die Horen, welche die Himmelthüren öffnen oder schließen. Hier ist noch die Erziehung möglich, die entfaltende; durch welche die lange zweite, die heilende, oder die Gegenerziehung zu ersparen wäre. Für das Kind — noch in angeborner Unschuld, bevor die Eltern ihre Baumschlangen geworden — sprachlos noch unzugänglich der mündlichen Vergiftung — nur von Gewohnheiten, nicht von Worten und Gründen gezogen — auf dem engen dünnen Gipfel der Sinnlichkeit desto leichter und weiter bewegt — für das Kind wird auf dieser Gränzscheidung des Menschen und Affen, in diesen Jahren, wo der Mensch, nach dem finstern Austerleben eines einsamen Fötus, zum erstenmale in Gesellschaft kommt und an ihr sich bildet und färbt, das Wichtigste entschieden. Die elterliche Hand kann den aufkeimenden Kern, nicht aber den aufblühenden Baum,

bedecken und beschatten. Alle erste Fehler sind folglich die größten; und die geistigen Krankheiten werden, ungleich den Pocken, desto gefährlicher, je jünger man sie bekommt. Jeder neue Erzieher wirkt weniger ein als der vorige, bis zuletzt, wenn man das ganze Leben für eine Erziehanstalt nimmt, ein Weltumsegler von allen Völkern zusammengenommen nicht so viele Bildung bekommt, als von seiner Amme.

Wenigstens mit innigster Liebe für die kleinen Wesen, die leichten Blumengötterchen in einem bald verwelkten Eden, ist dieses Buch geschrieben; Levana, die mütterliche Göttin, welche sonst den Vätern Vaterherzen zu verleihen angeflehet wurde, möge die Bitte, die der Titel des Buchs an sie thut, erhören und dadurch ihn und dieses rechtfertigen. Leider raubt entweder der Staat oder die Wissenschaft dem Vater die Kinder über die Hälfte; die Erziehung der meisten ist nur ein System von Regeln, sich das Kind ein Paar Schreibtische weit vom Leibe zu halten und es mehr für ihre Ruhe als für seine Kraft zu formen; höchstens wöchentlich einigemale ihm unter dem Sturmwinde des Zornes so viel Mehl der Lehren zuzumessen, als er verstäuben kann. Aber ich möchte die Geschäftmänner fragen, welche Bildung der Seelen mehr auf der Stelle erfreuend belohne, als die der Unschuldigen, die dem Rosenholze ähnlich sind, das Blumenduft ausstreuet, wenn man es formt und zimmert? Oder was jetzo der fallenden Welt — unter so vielen Ruinen des Edelsten und Alterthums — noch übrig bleibe als Kinder, die Reinen, noch von keiner Zeit und Stadt Verfälschten? — Nur sie können in einem höhern Sinn, als wozu man sonst Kinder gebrauchte, in dem Zauberkrystall die Zukunft und Wahrheit schauen, und noch mit verbundenen Augen aus dem Glückrade das reichere Schicksal ziehen. Das heimliche häusliche Wort, das der Vater seinen Kindern sagt, wird nicht

vernommen von der Zeit; aber, wie in Schallgewölben, wird es an dem fernen Ende laut und von der Nachwelt gehört.

Es wäre daher mein größter Lohn, wenn nach zwanzig Jahren ein Leser von eben so vielen Jahren mir Dank sagte, daß das Buch, das er lieset, von seinen Eltern gelesen worden.

Bayreuth, den 2ten Mai, 1806.

Jean Paul Fr. Richter.

Erstes Bruchstück.

Kap. I. Wichtigkeit der Erziehung §. 1—3. Kap. II. Schulrede gegen ihren Einfluß §. 4—15. Kap. III. Schulrede für denselben §. 16—21.

Erstes Kapitel.

§. 1.

Als Antipater von den Spartern funfzig Kinder als Geißeln begehrte: so boten sie ihm an deren Statt hundert vornehme Männer an, ungleich den gewöhnlichen Erziehern, welche gerade das Opfer umkehren. Die Sparter dachten recht und groß. In der Kinderwelt steht die ganze Nachwelt vor uns, in die wir, wie Moses ins gelobte Land, nur schauen, nicht kommen; und zugleich erneuert sie uns die verjüngte Vorwelt, hinter welcher wir erscheinen mußten; denn das Kind der feinsten Hauptstadt ist ein geborner Otaheiter, und der einjährige Sanskülotte ein erster Christ, und die letzten Kinder der Erde kamen mit dem Paradiese der ersten Eltern auf die Welt. So sind (nach Bruyn) physisch die Kinder der Samojeden schön, und nur die Eltern häßlich. Gäb' es eine vollendete und allmächtige Erziehkunst, und eine

Einigkeit der Erzieher mit sich und mit Erziehern: so stände — da jede Kinderwelt die Weltgeschichte von neuem anfängt — die nächste und durch diese die fernere Zukunft, in welche wir jetzo so wenig sehen und greifen können, viel schöner in unserer Gewalt. Denn womit wir sonst noch auf die Welt — mit Thaten und Büchern — wirken können, dieß findet immer schon eine bestimmte und erhärtete und schon unsers Gleichen; nur aber mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen weichen Boden entweder Gift oder Honigkelche; und wie die Götter zu den ersten Menschen, so steigen wir (physisch und geistig den Kindern Riesen) zu den Kleinen herab und ziehen sie groß oder — klein. Es ist rührend und erhaben, daß jetzo vor dem Erzieher die großen Geister und Lehrer der nächsten Nachwelt, als Säuglinge seines Milchglases kriechen — daß er künftige Sonnen als Wandelsternchen an seinem Laufband führt; — es ist aber auch desto wichtiger, da er weder wissen, ob er nicht einen künftigen Höllengott der Menschheit, oder einen Schutz- und Lichtengel derselben vor sich habe und entwickle oder verwickle; noch voraussehen kann, an welchen gefährlichen Stellen der Zukunft sich der Zauberer, der in ein kleines Kind verwandelt vor ihm spielt, sich aufrichte als Riese.

§. 2.

Die jetzige Zukunft ist bedenklich — die Erdkugel ist mit Kriegspulver gefüllt — ähnlich der Zeit der Völkerwanderungen, rüstet sich unsere zu Geister- und Staatenwanderungen und unter allen Staatgebäuden, Lehrstühlen und Tempeln bebt die Erde. — Wißt ihr, ob der kleine Knabe, der neben euch Blumen zerreißet, nicht einst aus seinem Korsika-Eiland als ein Kriegsgott in einem stürmischen Welttheil aussteigen werde, um mit den Stürmen zu spielen, oder um-

zureißen, oder zu reinigen und zu säen? War es denn gleichgültig, ob ihr erziehend sein Fenelon, seine Kornelia, oder sein Düboïs gewesen seid? Denn wiewol ihr die Kraft des Genius nicht brechen und richten könnt — je tiefer das Meer, desto steiler ist uns die Küste —: so könnt ihr doch im einweihenden wichtigsten Jahrzehend des Lebens, im ersten, unter diesem Erstgeburtthore aller Gefühle, die gelagerte Löwenkraft mit allen zarten Gewohnheiten des schönen Herzens, mit allen Banden der Liebe umgeben und überstricken. Ob denselben festen Genius entweder ein Engel oder ein Teufel ausbilde, ist weit weniger einerlei, als ob ihm entweder ein gelehrter Fakultist oder ein Karl der Einfältige vorlehre.

Wiewol eine Erziehlehre zuerst genialer Wesen gedenken muß, da diese, so selten sie auch aufgehen, doch allein die Weltgeschichte regieren, als Heerführer entweder der Seelen oder der Körper oder beider: so würde jene gleichwol einer praktischen Anweisung, wie man sich zu verhalten habe, falls man das große Loos gewinne, zu ähnlich lauten, wenn sie nicht die Mehrheit der Mittelgeister, welche ja die Zukunft bilden, auf die ein großer wirken kann, extensiv eben so wichtig finden wollte, als einen genialen intensiv. — Und darum, da ihr theils der Zukunft, wie einer Bettlerin das Almosen, durch Kinder geben lasset; und theils letzte selber als Unbewaffnete in eine bedeckte Zeit versenden müßt, deren giftige Lüfte ihr gar nicht kennt: so ist ja auf der Seite der Nachwelt nichts wichtigeres, als: ob ihr euern Zögling als das Fruchtkorn einer Ernte, oder ob ihr ihn als das Pulverkorn einer Mine zuschickt, das sich und alles entwickelt — und auf der Seite des Kindes, ob ihr ihm einen oder keinen Zauber- und Edelstein mitgegeben, der es bewahrt und unversehrt durchführt.

Ein Kind sei euch heiliger als die Gegenwart, die aus

Sachen und Erwachsenen besteht. Durch das Kind setzt ihr, wiewol mit Mühe, durch den kurzen Hebelarm der Menschheit den langen in Bewegung, dessen weiten Bogen ihr in der Höhe und Tiefe einer solchen Zeit schwer bestimmen könnt. — Aber etwas anders wißt ihr gewiß, daß nämlich die moralische Entwickelung — welches die Erziehung ist, so wie die intellektuelle der Unterricht — keine Zeit und Zukunft kennt und scheuet. In dieser gebt ihr dem Kinde einen Himmel mit einem Polstern mit, der es immer leitet, vor welche neue Länder es auch später komme.

§. 3.

Ein vollendetes Kind wäre eine himmlische Seelen-Aurora; wenigstens wäre seine Erscheinung nicht so vielfach bedingt und schwierig als die eines vollendeten Mannes. An diesem formt alles, vom Staate an bis auf ihn selber; — am frischen Kinde aber wiederholen Eltern Lykurgs und Moses gesetzgebende bildende Rolle mit völliger Gewalt, ihren Zögling (Bildling) besser als einen spartischen oder jüdischen Staat rein abzuscheiden und ohne Berührung auszuformen.

Folglich sollte man von der uneingeschränkten Monarchie der Eltern sich mehr versprechen — Kinder in diesem Erbreiche ohne salisches Gesetz und in einem solchen Ueberfluß von Gesetzen und Gesetzgebern lebend, daß der Regenten oft sogar mehre sind als der Unterthanen, und das regierende Haus größer als das regierte — überall Kabinetsordres und beleidigte Majestäten und schnellste mandata sine clausula vor sich, und hinter dem Spiegel den Hoheitpfahl der Ruthe — in ihrem Landesvater ihren Brodherrn besitzend, so wie ihren Zucht- und Freudenmeister — gegen ihn durch keine fremde Macht beschützt, da man wol Mißhandlungen an Sklaven (in manchen Ländern), auch am Vieh (in England), aber

nirgends die an Kindern bestraft — Kinder also, so ohne Opposizionpartei und Antiministerial-Zeitung — ohne Repräsentanten und so uneingeschränkt beherrscht, sollten aus dem kleinsten Staate im Staate, dächte man, weit mehr gebildet hervorgehen, als Erwachsene von der größten Erziehanstalt, vom Staate selber erzogen, geliefert werden.

Gleichwol scheinen beide Erziehanstalten oder Staaten so gleichförmig zu wirken, daß es der Mühe werth ist, nach der Wichtigkeit der Erziehung auch ihre Möglichkeit zu überlegen in folgenden zwei Reden.

Zweites Kapitel.

Antrittrede im Johanneum-Paullinum; oder Erweis, daß Erziehung wenig wirke.

§. 4.

Verehrtestes Scholarchat, Rektorat, Kon- und Subrektorat, Terziat! Wertheste Lehrer der untern Klassen und Kollaboratores! Ich drücke, hoff' ich, mein Vergnügen, als letzter Lehrer in unserer Erziehanstalt angestellt zu sein, nach meinen Kräften aus, wenn ich meinen Ehrenposten mit dem Erweise antrete, daß Schulerziehung so wie Hauserziehung weder üble Folgen habe noch andere. Bin ich so glücklich, daß ich uns allen eine ruhige Ueberzeugung von dieser Folgenlosigkeit zuführe: so trage ich vielleicht dazu bei, daß wir alle unsere schweren Aemter leicht und heiter bekleiden — ohne Aufblähen — mit einer gewissen Zuversicht, die nichts zu fürchten braucht; — täglich gehen wir unter den Zöglingen aus und ein, und sitzen auf dem Lehrstuhl als unserem Sorgestuhl, und jede Sache geht ihren Gang.

Zuerst, glaub' ich, muß ich darstellen, wer erzieht und weiter bildet — denn gebildet, so oder so, ist doch alles ne-

ben und in uns; — darauf kommen wir von selber auf uns, und ich weise die leichte Verwechslung nach.

§. 5.

Woher kommt es, daß noch kein Zeitalter so viel über die Erziehung sprach und rieth und that, als unseres, und unter den Ländern wieder keines so viel als Deutschland, in welches Rousseau's geflügelte Samenkörner aus Frankreich verweht und eingeackert wurden? — Die Alten schrieben und thaten wenig dafür, ihre Schulen waren mehr für Jünglinge als Kinder, und in Athens philosophischen Schulen war oder wurde der Zuhörer oft so alt als der Lehrer. Sparta war eine Stoa oder Garnisonschule für Eltern und Kinder zugleich. Die Römer hatten griechische Sklaven zu Schullehrern, ohne daß die Kinder weder Griechen noch Sklaven wurden. In den Zeiten, wo große glänzende Thaten des Christenthums und des Ritterthums und der Freiheit wie Sterne am dunkeln Horizont Europa's aufgingen, lagen die Schulgebäude nur als dumpfe, kleine, düstere Wilden-Hütten oder Mönch-Zellen verstreuet umher. Und was haben die politischen Selbstlauter Europens, die Engländer, deren Eiland eine Bürgerschule, und deren Wahl nach sieben Jahren eine wandernde siebentägige Sonntagschule ist, noch jetzo besseres als bloße Verziehanstalten? — Wo schlagen die Kinder den Eltern ähnlicher nach — und zu etwas anderm als seinem Spiegel, es sei zu einem platten, hohlen oder hohen, kann doch der Lehrer den Zögling nicht gießen und schleifen wollen — als eben da, wo die Erzieher schweigen, bei den Wilden, Grönländern und Quäkern? Und je weiter man in die Zeiten hinab, zu den eisgrauen Völkern hineinsieht, desto weniger Lehrbücher und Cyropädien — schon aus Mangel aller Bücher — gab es; desto mehr war der Mann in den

Staat verloren; desto weniger wurde das Weib, das hätte erziehen können, dazu gebildet: dennoch wurde jedes Kind das Ebenbild der Eltern; was mehr ist, als die besten begehren dürfen, da Gott selber das seinige an den Menschen als Zerrbild sehen muß. Und sind nicht unsere jetzigen bessern Erziehanstalten ein Beweis, daß man sich aus schlechtern frei und eigenhändig zu höhern heben kann, und folglich zu allen andern Anstalten desfalls?

§. 6.

Wer erzieht denn aber in Völkern und Zeiten? — Beide! — Die lebendige Zeit, die mit so vielen tausend Menschen, durch Thaten und Meinungen, und zwanzig, dreißig Jahre unaufhörlich, den Menschen wie mit einem Meere von Wellen anstrebt, ab- und zuführend, muß bald den Niederschlag der kurzen Erziehjahre, wo nur Ein Mensch und nur Worte sprachen, wegspülen und überdecken. Das Jahrhundert ist das geistige Klima des Menschen; die bloße Erziehung ist das Treibhaus und der Treibscherben, woraus man ihn in jenes auf immer hinaus stellt. Unter Jahrhundert wird hier das reale Jahrhundert verstanden, das oft so gut aus Jahrzehenden als aus Jahrtausenden bestehen kann, und das sich, wie die Religion-Zeitrechnungen, nur von großen Menschen datiert.

Was vermögen abgeschiedene Worte gegen lebendig dastehende That? Die Gegenwart hat zu den neuen Thaten auch neue Worte; der Erzieher hatte nur todte Sprachen für die Schein-Leichen seiner Muster.

Der Erzieher wurde ja selber erzogen, und von dem Geiste der Zeit, den er etwa aus der Jugend austreiben will (so wie sich eine ganze Stadt über den Geist der ganzen Stadt aufhält), ist er ohne sein Wissen früher besessen. Nur

leider glaubt jeder so gerade und winkelrecht im Zenith des Weltalls zu stehen, daß nach seiner Berechnung über seinem Kopfe Sonnen und Geschlechter kulminieren müssen, und er selber wie ein Gleicher-Länder keinen andern Schatten werfe, als in sich hinein. Denn wäre dieß nicht: wie könnten so viele — wie auch ich künftig vorhabe — über einen Geist der Zeit sprechen, da jedes Wort die Erlösung und Erhebung daraus voraussetzt, so wie man Ebbe und Flut nicht auf dem Meere spüren kann, sondern erst an seinen Gränzen, den Küsten. So wird ein Wilder sich einen Wilden nicht so klar entwerfen als ein Gebildeter. Aber, in Wahrheit, die Maler des Zeitgeistes schilderten meistens den nächstvergangnen ab, mehr nicht. Wie nicht einmal der große Mensch, Dichter und Denker sich ganz seiner so durchsichtig bewußt ist, daß der Krystallleuchter und das Licht eins würden: so noch weniger andere Menschen; jeder liegt, so leicht blühend er sich nach oben aufthue, noch belastet mit einer Wurzel in der finstern festen Erde.

§. 7.

Volk- und Zeit-Geist entscheidet, und ist der Schulmeister und das Schulmeisterseminar zugleich; denn er greift den Zögling mit zwei mächtigen Händen und Kräften formend an; mit lebendiger Thatlehre, und mit unausgesetzter Einheit derselben. Wenn — um von der Einheit anzufangen — die Erziehung gleich dem Testament ein fortdauernder Akt (actus continuus) sein muß, dem unterbrechende Einmengungen die Kraft entziehen: so erbauet nichts so fest als die Gegenwart, die keine Minute aufhört und sich ewig wiederholt, und die mit Noth, mit Freude, mit Städten, Büchern, Freunden, Feinden, kurz mit tausendhändigem Leben auf uns eindringt

und zugreift. Kein Volklehrer bleibt sich so gleich, als das lehrende Volk. Die Geister zu Massen eingeschmolzen, büßen von freier Bewegung — welche Körper gerade durch Masse zu gewinnen scheinen, z. B. die Weltkörper, vielleicht das Körper=All -- etwas ein, und rücken nur als schwerfällige Kolosse auf alten, eisern überlegten Gleisen besser fort. Denn so sehr auch Heirathen, Alter, Tödten und Hassen sich bei dem Einzelwesen dem Gesetze der Freiheit unterwerfen: so kann man doch über ein ganzes Volk Geburt= und Sterblisten machen, und man kann heraus bringen, daß im Kanton Bern (nach Mad. Stael) die Zahl der Ehescheidungen, wie in Italien die der Ermordungen, von Jahrzehend zu Jahrzehend dieselbe ist. — Muß nun nicht auf einer solchen immer und gleich wirkenden Lebenswelt der kleine Mensch, wie auf einer fliegenden Erde fortgetragen werden, wo die einzelnen Richtungen, die der Erzieher geben kann, nichts vermögen, weil sie noch dazu selber erst auf ihr den Richtwinkel unbewußt empfangen? — Daher säen eben, trotz aller verschiedenen Re= und Informatoren, Völker wie Wiesen sich selber aus zu gleichem Schmelz; daher behauptet sogar in Residenzen, wohin sich alle Lehrbücher und Lehrmeister und selber Eltern aller Arten ziehen, der Geist sich unverändert fest.

Die Wiederholung ist die Mutter — nicht blos des Studierens, auch der Bildung. Wie der Freskomaler, so gibt der Erzieher dem nassen Kalke Farben, die immer versiegen, und die er von neuem aufträgt, bis sie bleiben und lebendig blühen: wer trägt dann z. B. in Neapel die Farben am öftersten an Einer Geistestafel auf, Ein Hofmeister oder die Zahl von 30,000 Advokaten, 30,000 Lazaronis und 30,000 Mönchen, eine Parzen=Drei oder Neuntödter=Neune,

wogegen der Vesuvius ein stiller Mann ist, der vom H. Januar *) (obwol nicht im Januar) mit sich reden läßt?

Freilich könnte man sagen, auch in Familien erziehe neben der Volkmenge eine pädagogische Menge Volks, wenigstens z. B. Tanten, Großväter, Großmütter, Vater, Mutter, Gevatter, Hausfreunde, jährliche Dienerschaft, und an der Spitze winke der Informator mit Zeigefingern, so daß sich — könnte man fortfahren, weil man Recht behalten wollte — ein Kind unter diesen Vielherren wirklich einem indischen Sklaven viel ähnlicher, als man dächte, ausprägte, welcher mit den eingebrannten Stempeln seiner Wechselherren umhergeht; aber wie schwindet die Menge dahin gegen die höhere, von der sie selber gefärbt wurde, so wie alle heiße Marken des Sklaven doch die heiße schwarze Färbung der Sonne nicht überwinden, sondern vielmehr sie einnehmen als ein Wappen in schwarzem Feld?

§. 8.

Die zweite Ueberkraft, womit der Zeit- und Volkgeist erziehet und siegt, ist die lebendige That. Nicht das Geschrei, sagt ein sinesischer Autor, sondern der Aufflug einer wilden Ente treibt die Heerde zur Folge und zum Nachsteigen. Ein erlebter Krieg gegen einen Xerxes glühet das Herz ganz anders, reiner und stärker an, als dreimal ihn exponieren im Kornel, Plutarch und Herodot; denn letztes und die ganze Schulphrasen-Erziehung ist nur eine geistige Korknachbildnerei (Phelloplastik nach Böttigers Zurückübersetzung ins Griechische), um antike Tempel und Prachtgebäude in leichten Korkformen gäng und gäbe zu machen. Ja, die bloßen Ahnenbilder von Thaten in Plutarchs West-

*) Bekanntlich der Schutzheilige der Neapler gegen den Vesuv.

münsterabtei werfen die Aussaat des göttlichen Worts tiefer ins Herz, als ein oder ein paar tausend Predigtbände voll wahrer Kanzelberedtsamkeit. Himmel, wären Worte zu Thaten dicht zu schlagen, nur tausend zu Einer: könnt' es dann auf einer Erde, wo von Kanzeln, Lehrstühlen, Bücherschränken aller Zeiten unaufhörlich die Flocken der reinsten kalten Ermahnungen schneien, noch eine einzige Leidenschaft geben, die vulkanisches Feuer auswürfe? Wäre die Geschichte rund herum dann nicht mit lauter Schneekratern und Eisbergen besetzt? — Ach! verehrteste Schullehrer, wenn wir selber nicht einmal von starken Gymnasium-Bibliotheken, welche Jahrzehende lang predigen können, dahin gebracht werden, daß wir Monatheilige, ja nur Wochenheilige werden: was dürfen wir uns viel von den wenigen Bänden von Worten versprechen, die wir in der Schulstunde fallen lassen? — Oder auch mehr die Eltern sich zu Hause? —

Die pädagogische Unmacht der Worte beichtet sich leider selber in einem besondern Falle, der sich in jedem von uns täglich erneuert. Jedes Ich zertheilt sich nämlich in einen Lehrer und in dessen Schüler, oder zerspällt sich in den Lehrstuhl und in die Schulbank. Sollten Sie nun aber glauben, daß dieser ewige Hauslehrer in den vier Gehirnkammern — der seinem Stubenkameraden und Philanthropisten und Pensionair tägliche Privatissima liest — der ein Früh- und Spätprediger und Nachtprediger ist — der mit dem conversatorium und repetitorium wol nie nachläßt — der den Zögling, den er liebt wie sich, und umgekehrt, überall mit Lehrnoten begleitet als Hofmeister auf Reisen, als Hofmeister auf Lotterbetten, auf Weinbänken, auf Thron- und andern Sitzen, auf Lehr- und Nachtstühlen — der als das unumschränkteste Oberschulkollegium, das unter der Hirnschale zu finden ist, mit dem Scholaren, wie ein Werber mit einem

Rekruten, stets in Einem Bette schläft, und von Zeit zu Zeit manches erinnert, wenn der Mensch sich vergessen hat — — kurz, sollten Sie es wol glauben, daß ein so äußerst seltner Mentor, der von der Zirbeldrüse, als der Loge zum hohen Licht, ewig herunter lehrt, gleichwol nach funfzig und mehr Dezisionen und Jahren nichts besseres an seinem Telemach erlebt, als was die reine Minerva (der sehr bekannte und anonyme Mentor im Telemach) mit allen ihren Keuschheiten im größten Kopfe der Welt, in Jovis seinem, auch erleben mußte, nämlich, daß sie ihrem Schüler keine einzige seiner thierischen Verwandlungen ersparen konnte? — Schwerlich wäre dergleichen glaublich, wenn wir nicht täglich die kläglichsten Fälle davon sähen — in uns selber. So ist es z. B. in der Gelehrtengeschichte etwas sehr gewöhnliches und erbärmliches, daß treffliche Männer sich mehre Jahrzehende hindurch vorsetzten, morgens früher aufzustehen, ohne daß — wenn sie es nicht etwa am jüngsten Tage durchtreiben — viel daraus geworden.

§. 9.

Lassen Sie uns zurückkommen; und wenn wir leicht gefragt haben, ob der Mensch durch tausend äußere fremde Worte glücklicher zu bekehren sei, als durch Billionen innere eigne, uns gar nicht sehr verwundern, daß der Wortstrom, den man der Jugend mitgibt ins Weltmeer, damit er sie darin trage und lenke, vor den allseitigen Wogen und Winden zerlaufe. Sondern lassen Sie uns bemerken, daß man auf Rechnung der Schulstuben, d. h. der Worte, so manche Sachen schreibt, welche blos auf dem organisierenden Gemeinboden der Thaten sich erhalten, so wie man sonst allgemeine Pestvergiftungen zu zufälligen Brunnenvergiftungen der Juden machen wollte. Das Schulgebäude der jungen

Seele besteht nicht aus bloßen Hör- und Lehrzimmern, sondern auch aus dem Schulhof, der Schlafkammer, der Gesindestube, dem Spielplatze, der Treppe, und aus jedem Platze. Himmel! welche Verwechslungen anderer Einflüsse immer zum Vortheil und Vorurtheil der Erziehung! — Der körperliche Wachsthum des Zöglings nährt und treibt einen geistigen hervor! Dennoch wird dieser dem pädagogischen Lohbeete zugeschrieben, gleich als ob man nicht klüger und länger zugleich werden müßte! Eben so richtig könnte man den Laufbändern das Verdienst der Muskelbänder anrechnen. — Eltern halten so oft bei eigenen Kindern für Wirkung der Geistespflege und Anlage, was sie bei fremden nur für Folgen menschlicher Entfaltung nehmen würden. Der Täuschungen sind noch so viele! War ein großer Mann durch eine Erziehanstalt gegangen, so wird er immer daraus erklärt; entweder wurde er ihr ungleichartig, so wird sie als bildender Gegenreiz angerechnet; oder wurde er's nicht, so gilt sie als Lebensreiz. So könnte man freilich die blaue Bibliothek, deren Umschlag den Bibliothekar Düval die ersten Rechenexempel lehrte, für ein Rechenbuch und eine Rechenschule nehmen. Wenn Eltern — oder der Mensch überhaupt — doch mit aller Erziehung nichts suchen können, als ihr körperliches Ebenbild immer schöner zu ihrem geistigen zu machen, und folglich dieses Abbild mit dem verschossenen Glanze des Urbilds zu überfirnissen: so müssen sie ja äußerst leicht in den Irrthum fallen, die angeborne Aehnlichkeit für eine anerzogne zu halten, und körperliche Väter für geistige, Natur für Freiheit. Es gilt aber für Kinder in dieser und voriger Rücksicht, was für Völker gilt; man fand in der neuen Welt zehn Gebräuche der alten wieder — sechs sinesische in Peru, vier hottentottische im westlichen Afrika*)

*) Zimmermanns Geschichte der Menschheit. B. 3.

— ohne daß gleichwol irgend eine nähere andere Abstammung diese Aehnlichkeiten vermittelte, als die allgemeine von Adam oder der Menschheit.

§. 10.

Wir dürfen uns, treffliche Mitarbeiter, überhaupt mit Verdiensten um die Menschheit schmeicheln, sobald der Satz wahr ist, daß wir wenig oder nichts durch Erziehen wirken. Wie in der mechanischen Welt jede Bewegung, sobald der Widerstand der Reibung fehlte, sich unaufhörlich fortpflanzte und jede Veränderung eine ewige wäre: so würde in der geistigen, sobald der Zögling weniger tapfer dem Erzieher widerstände und obsiegte, ein so abgeschabtes Leben sich ewig wiederkäuen, als wir noch gar nicht kennen. Ich meine dieß: sollten einmal alle Gassen und Zeiten des armen Erdbodens mit matten steifen Ebenbildern aus pädagogischen Fürsten- und Schwabenspiegeln angefüllt werden, nämlich mit Konterfeien von Schulleuten, so daß folglich jede Zeit von der andern, Männchen auf Männchen *) abgedruckt würde: was braucht' es dazu, zu diesem langweiligen Jammer, anders weiter, als daß die Erziehung über Erwarten gelänge, und ein Hof- und Schulmeister seinen Kopf wie einen gefürsteten könnte abgeprägt umlaufen lassen in allen Händen und Ecken? — Und daß eine ganze Ritterbank zu einer Sitzung von turnierfähigen Kandidaten würde, weil sie vorher von stillen bürgerlichen wäre rein und gut nachgeformt worden? —

Aber wir dürfen das Gegentheil hoffen; noch immer

*) So nennt man an einer zweiten Auflage den gleichen Abdruck von der ersten; welcher freilich, wie schon dieser Nachsatz beweiset, bei dieser zweiten nicht so ist.

verhält sich der Schulmann und Hofmeister später zum Edelmann, wie Gott zur Natur, von welchem Seneka richtig schreibt: semel jussit, semper paret, d. h. die Hofmeisterstube wird sehr bald gesperrt, und das Vorzimmer und der Audienzsaal aufgethan.

Um nicht in den Fehler derer zu fallen, welche den Vogel Phönix und den Mann im Monde unbeweibt vorführen, gedenk' ich hier auch der Mädchen, denen, wie den Tauben und Kanarienvögeln, fremde Farben, welche der erste Regen- und Mausermonat ausstreicht, angemalet werden sowol von Hofweibern als von Hofmeistern. Aber, wie gesagt, später wird jede Frau etwas besonderes, ein schönes Idiotikon ihrer vielen Sprachprovinzen.

§. 11.

Durch langes Belehren, dem kein Schritt des Schülers abgemessen genug ist, können Schulleute von Verstand auf die Frage kommen: „wie will der arme Scholar einmal ohne unser Lenken rechtgehen, da er schon bei demselben irreläuft!" — und auf den Wunsch: „Gott, könnten wir ihn doch wie eine astronomische Jahrhundertuhr genau so aufstellen und aufziehen, daß er seine Stunden und Planetenstellungen und alles richtig zeigte lange nach unserem Absterben!" — und folglich auf die Meinung: „sie wären eigentlich die Seele seines innern Menschen und hätten jedes Gliedmaß aufzuheben, oder doch seine Bänderlehre, indem er nicht blos den zerbrochenen Arm im leichten Bande tragen sollte, sondern auch die Schenkel, den Kopf, das Gedärm, um ganz befestiget zu bleiben." Begleitet aber der Schulherr seinen jungen Herrn auf Universitäten: so geht dieser schon ohne jenen in manche gute Gesellschaft; — und ziehen beide vollends auf Reisen: so geht der junge Herr in manche ver-

dächtige, und der Schulherr beendigt seine Furcht. Sie ist der ähnlich, die eine Mutter darüber hätte, wie wol der kahle nackte Fötus, wenn er in die kaltwehende Welt kommt, und mit nichts mehr von ihrem Blute ernähret wird, sich doch fortfriste.

Freilich pfeift euch euer Singvogel von Zögling noch in der Nacht fort, weil ihr ihm durch ein Nachtlicht, d. h. durch eine Ausbildung außerhalb der Zeit, künstliches Taglicht weiß macht; aber fliegt er einmal ins Freie, so wird er seine Töne blos nach dem allgemeinen Tage richten und stimmen.

Stellt man sich noch auf eine andere Anhöhe zur Ansicht des lehrenden Treibens, Fürchtens und Foderns: so kann man sich beinahe versucht fühlen, sie von da herab anzufahren, besonders darüber, daß sie, die Erzieher, sich viel anmaßen und zutrauen — nämlich daß sie den weiten Weltplan nicht ihrem Schulplan, den All-Erzieher nicht dem tiefen Winkelschulmeister, dem Menschen, voraus und voran setzen, sondern daß sie dem unendlichen Pädagogiarchen (Erzieherfürsten), welcher Sonne um Sonne und Kind um Vater ziehen läßt und also Kindes und Vaters Vater zugleich ist, so ängstlich mit ihren kleinen Ansichten nachhelfen wollen, als wäre ihnen Winkelschöpfern eine seit Jahrtausenden vernachlässigte Menschheit nur als warmer Lack vorgelegt, in welchem sie ihre individuellen Verhärtungen zu spätern Verhärtungen einzudrücken hätten, um als Wiederschöpfer den Schöpfer mit einem lebendigen Siegel- und Pasten-Kabinet ihrer Wappen und Köpfe gelegentlich zu überraschen. — — — Ein langer Periode, aber eben wider eine lange Periode!

§. 12.

Niemand von allen meinen Zuhörern — worunter ich der erste bin — kann vergessen haben, daß ich anfangs gefragt, warum man gleichwol jetzo in Deutschland so viel über die Erziehung schreibe und auf sie baue, wie ich denn selber dem Publikum einige Ideen darüber gedruckt vorzulegen gedenke. Ich antworte: darum, weil durch die Kultur der ganze Mensch jetzo Sprachwerkzeug geworden, und das Fleisch wieder Wort. Je mehr Ausbildung, desto mehr Begriffe; je weniger That, desto mehr Sprache; der Mensch wird, wie man sonst Maulchristen hatte, ein Maulmensch; und das Ohr sein sensorium commune. Vor dem Großstädter gehe z. B. der Bettler vorbei: nicht blos zur Sache, sondern aus ihr zum Worte ist jenem dieser verflüchtigt, so wie Schlachten, Pest u. s. w. nur als leichte Töne vorüberfliegen. Die Poesie ist daher als Gegengewicht der Kultur so wirksam, indem sie wieder ein künstliches Leben um die dünnen Schatten zieht und auf der Wahlstatt der sinnlichen Anschauungen ihre verklärten aufrichtet.

Da aber der Deutsche keine Zeit so gern erlebt, als Bedenkzeit — zu seinem größten Schritt, den er that, nämlich ins Leben, nahm er sich gar eine Bedenkewigkeit —: so gibt er dem festen langsamen S c h r e i b e n den Preis vor dem leichten her- und wegrauschenden S p r e c h e n; ungleich dem Süden ist er weniger ein redseliges als ein schreibseliges Volk, wie seine Registraturen und Bücherschränke ansagen. Ein Wort ein Mann, heißt jetzo: Schwarz auf Weiß ein Mann. Schrift und Sache, oder Kleid und Leib sind nur so von einander verschieden, wie Schuh und Fuß, welche als Längenmesser bei uns einerlei bedeuten. Es kommt auf ein Strichlein an, ob Christus Gott sein soll oder nicht, nämlich in der bekannten Stelle 1 Tim. 3, 16. im alexandri-

nischen Koder, wo ein Strichlein der Kehrseite *OC* in *ΘC* (*Θεος*) verwandelt; und auf ein Oder in der Karolina *), ob ein Mensch gehangen werden soll oder nicht.

Wenn nun aber der innere Mensch der Ausgebildeten, wie einige Zeichnungen, blos aus Buchstaben und Worten zusammengesetzt ist: so kann gar nicht genug von Erziehen und in demselben gesprochen werden, da das Bewußtsein, das innere Leben in Begriffe, folglich in Worte aufgelöst zu haben, die Gewißheit zusichert, es durch die aufgelösten Bestandtheile wieder mittheilen zu können, d. h. durch Worte; kurz, zu erziehen durch Sprechen, mit Feder und Zunge. „Zeichnet“ sagte Donatello zu den Bildhauern, so vermögt ihr den Rest. „Sprecht“ sagt man zu den Erziehern, so lehrt ihr gestalten.

Da sich jedes Leben durch nichts fortpflanzt als durch sich selber, z. B. nur Thaten durch Thaten, Worte durch Worte, Erziehen durch Erziehen: so wollen wir, vortreffliche Mitarbeiter, uns durch die Hoffnung ermuntern und befestigen, daß auch unser Erziehen uns durch die Veredlung der Zöglinge in Erzieher geistig belohne, welche hernach weiter sprechen mit andern, und daß unser Johanneum = Paullinum zu einer Erziehanstalt mehrer Erziehanstalten gedeihe, indem wir aus unserer Schulpforte Hauslehrer, Schulhalter, Katecheten gereift ausschicken, damit sie ihres Gleichen in guten Schulgebäuden zeugen, nicht Cyrusse, sondern Cyropädien und Cyropädagogiarchen.

§. 13.

Ich wende mich noch an die verehrtesten Väter der Stadt, unsere Nutritoren und Scholarchate, nicht nur mit Dank,

*) Art. 159.

auch mit Bitten. Es bleibt nämlich den unreellsten Menschen und Sprechern etwas rohes, reelles festsitzen — Magen nennt man's rauh genug — was an der Zunge aus Eigennutz nicht die Ausfuhr, sondern die Einfuhr schätzen will. Genug, das Gliedmaß hat jeder; dieß aber lässet uns so sehr wünschen, daß unsere Schule mehr zu einer Kameral- oder Erwerbschule für alle, die man darin besoldet, gesteigert werde, damit jeder, der als Schüler darin zahlte, gern wieder hineingehe, um als Lehrer da bezahlt zu werden. Auch unsere Schulbuchhandlung (weniger die Schulbibliothek), und unsere Schulkasse, ja die Schulwittwenkasse könnten stark unterstützet werden; und so alles; denn die einzige Schulkrankheit, welche Lehrer haben, ist Heißhunger, ein Uebel, dem doch der Staat gemeine Hausmittel, oder sogenannte Hausmannskost verordne.

Da wir aber alle, besonders als Erzieher der Jugend, auch für etwas schöneres und längeres leben wollen, als für unser Mittagstück von schwarzer Suppe, wofür wir erst tagelange aktive Prügelsuppen auszutheilen haben: so wag' ich ungescheuet die stolze Bitte, daß man den Katheder, worauf sowol das Terziat und Kantorat als ich das Nöthige vorzutragen habe, neu anstreichen lasse, blos wie ein Buch oder ein preußisches Schilderhaus, Schwarz auf Weiß, und daß man das Lyzeum, wenn nicht mit dem Namen eines Gymnasiums, doch mit dem Namen illustre, und wo möglich uns alle mit dem Titel Professoren belege. Vielleicht dehnte sich dann die Schulfreundschaft, die sich sonst nur auf Schüler einschränkt, auch auf Lehrer aus. Fiat! — Dixi!

§. 14.

Kaum hatte der Verfasser seine Antrittrede gehalten und früher verfaßt, als man so vieles von einer Abtrittrede darin fand, daß man ihm wirklich eine schöne Gelegen-

heit schenkte, letzte zu halten und sich mehr auszusprechen, indem man ein paar Tage darauf ihn absetzte und abdankte. Dadurch wurde er in Stand gesetzt, von seinen Mitlehrern den Abschied, den er öffentlich bekommen, eben so zu nehmen, und dabei die Wichtigkeit des Lehrstuhls, den er zum zweiten und letzten male bestieg, so eindringlich als anging, zum Texte seiner kurzen Abschiedrede zu machen.

Drittes Kapitel.

Wichtigkeit der Erziehung.

§. 15.

Verehrteste Amtbrüder! Indem ich mein kurzes Amt mit einem gewissen tröstenden Bewußtsein niederlege, daß keiner meiner Untergebnen mit Vorwürfen irriger Lehrart oder geschwänzter Stunden gegen mich auftreten werde: so find' ich wol für einen Abschiedgruß kein Thema, das mehr damit zusammenhängt, als eben die Betrachtung: wie stark eine gute Erziehung eingreife ins Herz der Zeit, um so mehr, da ich dadurch Anlaß erhalte, manches, was mein Vorfahr auf diesem Rednerstuhl, der Antrittredner — denn anders wag' ich nach meiner Absetzung mich nicht hier aufzuführen — ehegestern vorgebracht, heute in ein zweites Licht zu stellen.

Es soll blos bewiesen werden, daß er lauter Sophismen vorgebracht, welche ursprünglich, nach Leibnitz, blos Uebungen in der Weisheit bedeutet haben.

„Warum (fragt er), schreibt man jetzo so viel über Erziehung, als darum (antwortet er), weil unser ganzes Thun in Worte überging, Worte aber leicht in Seelen, blos durch Zungen und Ohren.“ Allein ist denn das etwas anderes, als was ich selber auch behaupte? So jedoch:

§. 16.

Kein voriges Alter und Volk ist seit der Erfindung der Buchdruckerei zu vergleichen mit einem jetzigen; denn seit derselben gibt's keinen abgeschlossenen Staat mehr, folglich keine abgeschlossene Einwirkung eines Staats in seine Bestandtheile. Die Fremdlinge und die Zurückreisenden, welche Lykurg als Episoden und Maschinen-Götter aus den dramatischen Einheiten seiner Republik ausschloß, durchlaufen jetzo unter dem Namen Meßbücher und Makulatur jeden Staat. Nun ist keiner mehr allein, ja nicht einmal eine Insel im fernsten Meer; daher auch nur jetzo das politische Gleichgewicht mehrer Staaten, das sie folglich unter Einem Wagbalken versammelt, zur Anregung kam. Europa ist ein durcheinander verwachsener Lianen-Wald, woran die andern Welttheile als Wucherpflanzen sich aufschlängeln, und ausgesogen sich ansaugen. Die Bücher stiften eine Universalrepublik, einen Völkerverein, oder eine Gesellschaft Jesu im schönern Sinne, oder humane society, wodurch ein zweites oder doppeltes Europa entsteht, das, wie London, in mehren Grafschaften und Gerichtbarkeiten liegt. Wie nun auf der einen Seite der überall umherfliegende Bücherblumenstaub den Nachtheil bringt, daß kein Volk einen unverfälschten, mit keinen fremden Farben besprengten Blumenflor mehr ziehen kann; — wie jetzo kein Staat sich aus sich so rein, langsam, stufenweise wie sonst, mehr ausformen kann, sondern wie ihm, gleich einem indischen aus Thierleibern zusammen gereiheten Götterbilde, die verschiedenen Glieder der Nachbarstaaten in seine Bildung hinein verwachsen: so ist auf der andern Seite durch das ökumenische Konzilium der Bücherwelt kein Geist mehr der Provinzialversammlung seines Volks knechtisch angekettet — und ihn führet eine unsichtbare Kirche aus der sichtbaren heraus. — Und darum nun wird jetzo mit eini-

ger Hoffnung gegen die Zeit erzogen, weil man weiß, das gesprochne Wort des deutschen Lehrers klinge von dem gedruckten wieder, und der Weltbürger gehe unter der Aufsicht der Universalrepublik nicht im Bürger eines verderbenden Staats zu Grunde, um so mehr, da, wenn Bücher verstorbne, aber verklärte Menschen sind, ihr Lehrling sich immer zu ihren lebendigen Seitenverwandten halten wird.

Daß das Zeitalter so viel über Erziehung schreibt, setzt gleich sehr ihren Verlust und das Gefühl ihrer Wichtigkeit voraus. Nur verlorne Sachen werden auf der Gasse ausgerufen. Der deutsche Staat selber nämlich erzieht nicht mehr genug, folglich thu' es der Lehrer in der Kinderstube, auf dem Katheder und vor dem Schreibpult. Die Treibhäuser in Rom und in Sparta sind abgebrochen — in Sina und in der arabischen Wüste stehen einige noch — der alte Zirkel, daß der Staat die Erziehung voraussetze und bilde, diese wiederum jenen, ist nun durch die Buchdruckerei sehr rektifiziert oder auch quadriert, da nämlich Menschen über alle Staaten die Staaten erziehen, z. B. Todte wie Platon, so wie in der tiefen alten Morgenwelt unserer Erde der Sage nach Engel mit Schimmern gingen, und die neu auf Ruinen entsproßnen Menschen als Kinder führten, und nach der Lehrstunde entschwanden in ihren Himmel zurück. Die Erde hat sich — nach Zachs genialer Idee — aus herabgezognen Monden geballet; ein auf die amerikanische Kehrseite einstürzender Mond trieb die Sündflut gegen die alte Welt herauf; die zackige, wild aufgethürmte, ausgeschluchtete Schweiz ist nichts als ein sichtbarer Mond, der einst aus seinem leichten Aether auf die Erde sich stürzte — aber eben so ist im geistigen Europa, weit mehr als in jedem andern nichts in Druck gebenden Welttheil und Zeittheil, nur eine Zusammenbildung aufgehäufter, vom Himmel gesandter, oder gefallner

Seelen-Welten oder Weltseelen. Jetzo hat der große Mensch einen höhern Thron, und seine Krone schimmert über eine breitere Ebene; denn er wirkt nicht blos durch That, sondern durch Schrift, nicht blos durch sein Wort, sondern wie ein Donner durch Nachhall. So ändert ein Geist die Nebengeister, und mit ihnen die Menge; wie viele kleine Schiffe ein großes in den Hafen ziehen, so führen die untergeordneten Geister den großen ans Ufer, damit er ausgeladen werde.

§. 17.

Indeß könnte mein Vorfahr vieles gern zugeben oder zusetzen, daß, wenn an die Stelle des lebendigen abgezäunten Parzialvolks die große Nazion der Autoren bildend getreten sei, sich folglich nur die forterziehende Menge verändere und vergrößere, welche den kleinen Einfluß, den predigende Kinderjahre hinterlassen haben, so leicht in ihrem Meer überwältigen. „Büchersäle und zwei jährliche Büchermessen — die nachdruckerische in Frankfurt nicht einmal gezählt — überschreien doch, denk' ich, ein Paar Schulbücher mit ihren Lehrern," könnte der Antrittredner sagen, und sagt's wahrscheinlich. Aber hier ist ein Hauptpunkt nicht zu übersehen.

Nämlich so entschieden es ist, daß alles auf den Menschen bildend oder ausbildend eindrücke — daß, mein' ich, nicht blos eine Volk- und Büchermasse und große elektrische Ergießungen an seinem Aequator-Himmel ihn zersetzen, sondern auch feuchtes Wetter ihn erweiche — so gewiß es folglich ist, daß kein Mensch einen Spaziergang machen kann, ohne davon eine Wirkung auf seine Ewigkeit nach Hause zu bringen — so gewiß jedes Spornrad, jeder Himmel- und Orden-Stern, Käfer, Fußstoß, Handschlag sich in uns so gut eingräbt, als in den Granitgipfel ein leiser Thaufall und das Bestreifen einer Nebelwolke — so gewiß ist wieder auf der

andern Seite die Behauptung nöthig: „jedes nur so und so stark, nach gestrigem, heutigem und morgendem Verhältniß." Denn der Mensch nimmt desto mehr Geistiges an, je weniger er noch bekommen, so wie er nie so ungeheuer wächst und ohne Verhältniß zur Kost, denn als Fötus; aber später, nach dem Sättigunggrade, schlägt er so viel immer nieder, daß es ein Glück ist, daß die Jugend des Einzelwesens sich durch die ewige Jugend des Gemeinwesens oder der Menschheit erstattet, deren Sättigunggrade sich doch auf einer Leiter bezeichnen, die nur Jahrhunderte und Völker zu Linientheilern nimmt.

Daher gibt man der Erziehung den Rath, im ersten Lebensjahre am meisten zu thun, weil sie hier mit halben Kräften mehr bewegt als im achten mit doppelten bei schon entfesselter Freiheit und bei der Vervielfältigung aller Verhältnisse; und wie Wirthschafter im Nebel am fruchtbarsten zu säen glauben, so fällt ja die erste Aussaat in den ersten und dicksten Nebel des Lebens.

Erwägt zuerst die Sittlichkeit! Der innere Mensch wird, wie der Neger, weiß geboren, und vom Leben zum schwarzen gefärbt. Wenn in den alten Jahren die größten Beispiele moralischer Momente vor uns vorübergehen, ohne unser Leben mehr aus seiner Bahn zu rücken, als ein vorbeifliegender Bartstern die Erde: so wirft im tiefen Stande der Kindheit der erste innerliche oder äußerliche Gegenstand der Liebe, der Ungerechtigkeit u. s. w. Schatten oder Licht unabsehlich in die Jahre hinein; und wie nach den ältern Theologen nur die erste Sünde Adams, nicht seine andern Sünden auf uns forterbten, da wir mit Einem Falle schon jeden andern Fall nachthaten: so bewegt der erste Fall und der erste Flug das ganze lange Leben. Denn in dieser Frühe thut der Unendliche das zweite Wunder; Beleben war das erste. Es wird

nämlich von der menschlichen Natur der Gottmensch empfangen und geboren; so nenne man kühn jenes Selberbewußtsein, wodurch zuerst ein Ich erscheint, ein Gewissen und ein Gott — und unselig ist die Stunde, wo diese Menschwerdung keine unbefleckte Empfängniß findet, sondern wo in derselben Geburtminute der Heiland und sein Judas zusammentreffen. Man hat auf diese einzige Zeit, auf die Umgebungen und Früchte derselben, noch zu wenig gemerkt. Es gibt Menschen, die sich tief bis an die Gränzstunde hinein besinnen, wo ihnen zum erstenmal das Ich plötzlich aus dem Gewölke wie eine Sonne vorbrach und wunderbar eine bestralte Welt aufdeckte.

Das Leben, besonders das sittliche, hat Flug, dann Sprung, dann Schritt, endlich Stand; jedes Jahr läßt sich der Mensch weniger bekehren, und einem bösen Sechziger dient weniger ein Missionär als ein Autodafé.

§. 18.

Was vom Herzen des innern Menschen, gilt auch vom Auge desselben. Wenn jenes wie eine alte christliche Kirche nach dem **Morgen** der Kindheit gerichtet sein mußte, so bekommt dieses wie ein griechischer Tempel sein größtes Licht nur durch den Eingang und von **oben**. Denn in Hinsicht der **intellektuellen** Ausbildung geht das Kind mit einer Natur entgegen, die später nicht mehr wieder kommt; diese Natur ist noch eine Winterwüste voll Frühlingkeime; wohin ein Stral trifft (denn alles Lehren ist mehr Wärmen als Säen), da grünt es hervor, und der ganze kindliche Tag besteht aus heißen Schöpfungtagen. Zwei Kräfte wirken: erstlich der **Kinderglaube**, dieses einsaugende Vermögen, ohne welchen es keine Erziehung und Sprache gäbe, sondern das Kind einem jungen, zu spät aus dem Neste gehobnen Vogel

gliche, der verhungern muß, weil er den Schnabel der fütternden Hand nicht öffnet. Aber dieser Glaube setzt, wie jeder, die Minderzahl voraus, und erschlafft an der Menge der Menschen und Jahre. — Die zweite Kraft ist die Erregbarkeit. Sie steht, wie im physischen, so im geistigen Kinde, an dem leiblichen, wie an dem geistigen Morgen, am höchsten, und nimmt mit dem Leben ab, bis endlich den aufgeriebenen Menschen nichts mehr auf der leeren Welt erregt, als die künftige. Folglich setzet der Mensch, der anfangs, gleich jedem Weltkörper und seinem eignen, im flüssigen Zustande ist, seine Hauptformen am früheſten an, und später ründet er sich nur ab. Es wirke und drücke dann künftig die ganze Weltmasse mit ihren Stempeln auf den Menschen, der erkaltenden Materie gehen nur matte Abdrücke ein. Unaufhörlich wirke und nage der Zeit- und Völkergeist am Kinde, anfangs sind ihm doch nur seine Erzieher Zeit und Staat. Herrnhuter, Quäker, am meisten Juden bekräftigen die Uebergewalt der Erziehung über umgebende ungleichartige Zeiten und Völker; und obgleich auch in sie der alles umringende Zeit- und Viel-Geist einfloß, so ging er doch in sie geschwächter ein, als in die anders erzognen Massen. Und wie auch der Zeitgeist das Herz, diese kleinere Weltkugel bewege und drehe, so behält es doch wie jede in sich kreisende Kugel zwei angeborne unbewegliche Pole fest, den guten und den bösen.

§. 19.

Auch rauschet nicht eben die ganze Volkmenge — wie doch mein Vorfahr zu behaupten scheint — auf den Menschen ein. Nur einzelne rühren uns im späten Leben, wie im früheſten, formend an, die Menge geht als fernes Heer vorüber. Ein Freund, ein Lehrer, eine Geliebte, ein Klubb,

eine Wirthtafel, ein Sitzungtisch, ein Haus in unsern Zeiten, sind dem Einzelwesen die einwirkende Nazion und der Nazionalgeist, indeß die übrige Menge an ihm spurlos abgleitet. Allein wo greifen nun eben einzelne kräftiger zu und in uns, als eben in den Kinderjahren? Oder wo so lange — denn lange heißet in der Erziehung, wie in der Rechtslehre *), zehen Jahre — als eben in dem ersten Zehend? — Auch vor dem Kinde brechen sich die Wellen des Weltmeers an vier Mauern, die sein Bildung- oder Krystallisazionwasser einfassen; Vater, Mutter, Geschwister und ein Paar Zu-Menschen sind seine fortbildende Welt und Form. Sogar dieß Alles abgerechnet, sollten wir noch bei der Erziehung berechnen, daß ihre Gewalt, wie des Zeitgeistes seine, nicht an Einzelwesen, sondern an der gedrängten Masse oder Vielheit zu messen sei, so wie nicht an der Gegenwart, sondern an der Zukunft; ein auf einerlei Weise erzognes Volk oder Jahrhundert drückt in der Wagschale ganz anders als Ein flüchtiges Wesen. Aber wir verlangen, wie immer, das Schicksal oder der Zeitgeist soll uns auf unsere Frage mit umgehender Post antworten.

§. 20.

Auf diese Weise hab' ich nun vielleicht — ich hoff' es — meinen Gegner und Vorfahr mit einer Achtung, die im gelehrten Wesen nicht so häufig ist, als mancher Gegner eines Gegners glaubt, sowol seine, als meine Meinung gesagt. Denn das Wenige, was er noch vorbringt, über das Verschlungenwerden der Einzelwesen ins Ganze, verdient keine Widerlegung, sondern nur Bejahung. Die Gleichheit der Massen läßt sehr viele Ungleichheiten der Einzelwesen zu;

*) Longum tempus est decem annorum. Homm. prompt.

und obgleich die Sterbelisten Recht haben, so fürchtet und hofft doch jeder Einzelne nicht nach ihnen allein. Am Weltkörper verschwinden die Berge, an diesen in der Ferne der steinige Weg; wer ihn aber geht, bemerkt ihn sehr gut. Und wenn vollends der gute theuere Mann neben seinen Klagen über Unwirksamkeit der guten Erziehung doch die Klagen über Wirksamkeit der schlechten beilaufen läßt: so setzt er ja durch die Verbildsamkeit die Bildsamkeit offen voraus, und es wäre also der Erziehung kein Mangel vorzuwerfen, als der Mangel an scharfen Rechentafeln über die Perturbazionen (Störungen) eines laufenden Wandelsternchens durch die Umläufe der nachbarlichen Wandelsterne; gibt man denn dieß aber nicht willig zu?

Und jetzo wünscht' ich zu wissen, was ich nun auf dieser ehrwürdigen Stelle noch zu sagen hätte, verehrtes Scholarchat!

Zweites Bruchstück.

Kap. I. Geist und Grundsatz der Erziehung §. 21—24. Kap. II. Die Individualität des Idealmenschen §. 25—30. Kap. III. Ueber den Geist der Zeit §. 31—35. Kap. IV. Bildung zur Religion §. 36—38.

Erstes Kapitel.

§. 21.

Das Ziel muß man früher kennen, als die Bahn. Alle Mittel und Künste der Erziehung werden erst von dem Ideale oder Urbilde derselben bestimmt. Gewöhnlichen Eltern schwebt aber, statt eines Urbildes, ein ganzes Bilderkabinet von Idealen vor, die sie stückweise dem Kinde auftragen und tättowierend einätzen. Wenn man die heimliche Uneinigkeit, z. B. eines gewöhnlichen Vaters, als einen Studienplan und Lekzionkatalog der sittlichen Ausbildung ans Licht zöge und auseinander breitete, so würde er etwa so lauten: in der ersten Stunde muß dem Kinde reine Moral gelesen werden, von mir oder dem Hofmeister — in der zweiten mehr unreine, oder angewandte auf eigenen Nutzen — in der dritten: „siehst du, daß es dein Vater so macht?" — in der vierten: „du bist noch klein; dieß aber schickt sich nur für Erwachsene" — in der fünften: „die Hauptsache ist, daß du einmal in der Welt fortkommst und etwas wirst im Staate" — in der sechsten: „nicht das Zeitliche, sondern das Ewige

bestimmt die Würde des Menschen" — in der siebenten: „darum erdulde lieber Unrecht und liebe" — in der achten: „wehre dich aber tapfer, wenn dich einer angreift" — in der neunten: „tobe nicht so sehr, lieber Junge" — in der zehnten: „ein Knabe muß nicht so still sitzen" — in der elften: „du mußt deinen Eltern mehr folgen" — in der zwölften: „und dich selber erziehen." So versteckt sich der Vater durch den Stunden= und Post=Wechsel seiner Grund=sätze die Unhaltbarkeit und Einseitigkeit derselben. Was seine Frau anlangt, so ist diese weder ihm, noch jenem Harlekine ähnlich, welcher, mit Einem Aktenbündel unter jedem Arme aufs Hoftheater tretend, auf die Frage, was er unter dem rechten trage, antwortete: Befehle — und auf die, was er unter dem linken, versetzte: Gegenbefehle — sondern die Mutter dürfte wol mehr einem Riesen Briareus ähnlichen, der hundert Arme hätte, und unter jedem sein Papier.

Die so oft und schnell wechselnden Regentschaften der Halbgötter machen nicht nur die Abwesenheit, sondern auch die Nothwendigkeit und das Recht eines höchsten Gottes klar; denn in den gewöhnlichen Seelen offenbart sich das Ideal, ohne welches der Mensch auf vier Thier=Klauen niedersänke, mehr durch innere Uneinigkeit, als Einigkeit, und mehr in Urtheilen über andere, als über sich. Was daraus aber bei Kindern werden kann — ist schon oft daraus geworden, bunt= und halbfarbige Zöglinge, welche (wenn nicht seltene Eigenthümlichkeit sie hart und unverletzlich macht) der Zeitgeist oder der Zufall der Noth und Lust gelenksam mit seinem Rade brechen oder gar auf dasselbe flechten kann. Die meisten Kulturmenschen sind daher jetzo ein Feuerwerk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerrissenen Gestalten glänzend, halbe Namenzüge malend.

Doch die bösen und unreinen Geister der Erziehungen

sind noch in andere Abtheilungen zu bringen. Viele Eltern erziehen die Kinder nur für die Eltern, nämlich zu schönen Steh=Maschinen, zu Seelen=Weckern, welche man so lange nicht auf das Rollen und Tönen stellet, als man Ruhe begehrt. Das Kind soll blos jede Minute das sein, auf welchem der Erzieher entweder am weichsten schläft, oder am lautesten trommelt; und ihm folglich jede Minute die Mühe an der Erziehung, weil er mehr zu thun und zu genießen hat, ersparen durch Früchte derselben. Daher ärgern sich diese stillen Faulen so häufig, daß das Kind nicht klüger, folgerechter und sanfter schon voraus ist, als sie selber. Sogar kräftige Kinderfreunde gleichen oft, wie Staatmänner, der brennbaren Luft, welche selber ein Licht gibt, dabei jedes andere auslöscht; wenigstens soll ihnen das Kind, wie oft einem Minister sein Arbeit=Schooßjünger, bald ganz Hand, die nur nachschreibt, sein, bald ein vorausarbeitender Kopf.

Verwandt den Lehrmeistern, welche Maschinenmeister zu sein wünschten, sind die Erzieher nach Außen und zu Staatbrauchbarkeit; eine Maxime, die rein durchgeführt nur Zöglinge oder Säuglinge gäbe, allfolgsam, knochenlos, abgerichtet, alltragend — der dichte harte Menschenkern ginge der weichen süßlichen Fruchthülle ab — und der Kindes=Erdenkloß, dem das wachsende Leben einen göttlichen Athem einblasen soll, würde als bloßer Fruchtacker niedergehalten und gedüngt — das Staatgebäude würde von todten Spinnmaschinen, Rechenmaschinen, Druck= und Saugwerken, Oelmühlen, und Modellen zu Mühlen, zu Saugwerken, zu Spinnmaschinen u. s. w. bewohnt. Anstatt daß jedes Kind, ohne Vergangenheit und Zukunft geboren, stets anno Eins anfängt und ein erstes Neujahr mitbringt, muß nun der Staat an der Stelle einer Nachwelt, die ihn geistig so gut verjün=

gen könnte als leiblich, sich eine geben lassen, welche seine Räder aufhält und versteinernd als Eis sich um diese legt.

Gleichwol ist der Mensch früher, als der Bürger, und unsere Zukunft hinter der Welt und in uns größer, als beides: wodurch haben sich denn Eltern, die im Kinde den Menschen sofort zum Diener einkleiden und umschnüren, z. B. zum Zollbedienten, Küchenmeister, Rechtsgelehrten 2c. das Recht gewonnen, sich anders fortzupflanzen als körperlich, anstatt geistige Embryonen zu zeugen? Kann die Fürsorge für den Körper ein Recht auf geistige Einklemmung ertheilen, und für Wohlleben wie dem Teufel eine Seele verschrieben werden, da doch kein Leib einen Geist aufwiegt oder nur anwiegt? — Die altdeutsche und spartische Sitte, körperschwache Kinder umzubringen, ist nicht viel härter, als die, seelenschwache fortzupflanzen.

§. 22.

Von der Brauchbarkeit für andere ist die bloße für sich selber, nur wie von Ehrlosigkeit Lieblosigkeit verschieden; beide schmelzen zusammen in der Selbersucht. — Auch tadelhaft sind sogar Gränzbäume und Herkules-Säulen besserer Art, sobald sie die freie Welt eines künftigen Menschen verkleinern. Wenn Mengs seinen Sohn Raphael Mengs durch Seelen- und Leib-Eigenschaft zum Maler schlug — indeß sich nach Winckelmann griechische Staaten nur durch und für Freiheit zur Kunst hinauffochten: — so übte er die ägyptische Sitte, daß der Sohn das Handwerk seines Vaters treiben mußte, blos an edlern Theilen aus.

Viel davon gilt sogar gegen die häuslichen Waisenhausprediger, welche die ganze Kinderzucht in eine Kirchenzucht und Bibelanstalt verwandeln, und die frei- und frohgebornen Kinderseelen in gebückte Kloster-Novizen. Denn

der Mensch soll weder blos nach oben wachsen, wie Pflanzen und Hirschgeweihe; noch blos nach unten, wie Federn und Zähne; sondern wie Muskeln an beiden Enden zugleich; so daß Bakons Doppel-Vorschrift für Könige: erinnere dich, daß du ein Mensch, erinnere dich, daß du ein Gott oder Vice-Gott bist, auch für Kinder gälte!

Die Erziehung kann weder in bloßer Entwicklung, oder, wie man jetzo besser sagt, Erregung überhaupt — denn jedes Fortleben entwickelt, und jede schlimme Erziehung erregt, so wie auch der Sauerstoff absolut reizet — noch in der Entwicklung aller Kräfte bestehen, weil sich nicht auf einmal die ganze Summe potenzieren läßt, so wenig als im Körper sich Empfänglichkeit, Spontaneität, oder das Nerven- und Muskelsystem zu gleicher Zeit verstärken.

§. 23.

Ein rein-negative Erziehung, wie die Rousseau'sche nur zu sein scheint, widerspräche sich und der Wirklichkeit zugleich so sehr, als ein organisches Leben voll Wachsthum ohne Reizmittel; sogar die wenigen eingefangenen wilden Waldkinder genossen positive Erziehung von den reißenden und fliegenden Thieren um sich her. Nur der Kinder-Sarg könnte eine negative Winkel- und Fürstenschule und Schulpforte vorstellen. Der reine Natur-Mensch — den Rousseau zuweilen oder öfter mit dem Ideal-Menschen vermengt, weil beide rein und gleichförmig vom Säkular-Menschen abliegen — wächset ganz an Reizen empor, nur daß Rousseau das Kind erstlich lieber mit Sachen als mit Menschen, lieber mit Eindrücken als Einreden weckt und potenziert, und zweitens eine gesündere, gedeihlichere Stufenfolge der Reizmittel verordnet, indeß seine Lehr-Vorfahren immer bei der so erregbaren Kindernatur mit dem höchsten Reize voraus-

geeilet waren, z. B. mit Gott, Hölle — und Stock. Gebt nur rechte Freilassung der Kinder=Seelen aus dem **limbus***) **patrum et infantum:** so entwickelt (dieß scheint er zu denken) die Natur schon sich selber. Dieß thut sie auch, überall, immerdar, aber nur in Naturen, d. h. in der Individualität der Zeiten, Länder und Seelen.

§. 24.

Vielleicht treffen wir den Mittel=, Schwer= und Brennpunkt dieser kreuzenden Linien und Stralen auf diesem Standpunkt an:

Wenn ein jetziger Grieche, ohne alle Kenntniß der großen Vergangenheit, die Gegenwart seines unterjochten Volkes abmalte: so würd' er dasselbe nahe an der höchsten Stufe der Ausbildung, der Sittlichkeit und anderer Vorzüge finden — bis ihm ein Zauberschlag das Griechenland im persischen Kriege, oder das blühende Athen, oder das fruchttragende Sparta, wie ein Todtenreich, wie elysische Felder aufdeckte und vor das starre Auge brächte — welcher Unterschied desselben Volks, einer wie von Göttern zu Menschen! Gleichwol sind jene Götter nicht Genies oder sonst Ausnahmen, sondern ein Volk, folglich die Mehr= und Mittelzahl der Anlagen. Wenn man in der Geschichte rund auf die Höhen und Bergrücken hinauf siehet, wo verklärte Völker wohnen, und alsdann in die Abgründe hinunter, wo angeschlossene liegen: so sagt man sich, wohinauf eine Menge kam, dahin kannst du auch, wenn auch nicht wohinab. Der innere Mensch, welchen ein Volk, eine Mehrzahl entkörperte und in seiner Verklärung zeigte, muß in jedem Ein=

*) Der Ort, wohin nach dem alten Katholizismus ungetaufte Unschuldige nach dem Leben kamen.

zelwesen wohnen und athmen, das ihn sonst nicht einmal als einen Verwandten anerkennen würde.

Und so ist es auch. Jeder von uns hat seinen idealen Preismenschen in sich, den er heimlich von Jugend auf frei oder ruhig zu machen strebt. Am hellesten schauet jeder diesen heiligen Seelen-Geist an in der Blütezeit aller Kräfte, im Jüngling-Alter. Wenn nur jeder sich es recht klar bewußt wäre, was er damals hatte werden wollen und zu welchen andern und höhern Wegen und Zielen das eben aufgeblühte Auge hinaufgesehen, als später das einwelkende! Denn sobald wir an irgend ein gleichzeitiges In- und Umeinander-Wachsen des leiblichen und des geistigen Menschen glauben: so müssen wir auch die Blütezeiten beider zusammen fallen lassen. Folglich wird dem Menschen sein individueller Idealmensch am hellsten (wenn auch nur hinter Wünschen und Träumen) gerade in der Vollblüte des Jugendalters erscheinen. Und zeigt sich dieß nicht in der gemeinsten Seele, welche z. B. während dieses Durchgangs, vorher und nachher in sinnliche habsüchtige Liebe gesunken, einmal in edler kulminierte und mitten am Himmel stand? — Später verwelkt bei der Menge der Idealmensch von Tage zu Tage — und der Mensch wird, fallend und überwältigt, lauter Gegenwart, Geburt der Noth und Nachbarschaft. Aber die Klage eines jeden: „was hätt' ich nicht werden können!" bekennt das Dasein oder Dagewesensein eines ältesten paradiesischen Adams neben und vor dem alten Adam.

Aber in einem Anthropolithen (versteinerten Menschen) kommt der Idealmensch auf der Erde an; ihm nun von so vielen Gliedern die Steinrinde wegzubrechen, daß sich die übrigen selber befreien können, dieß ist oder sei Erziehung. Derselbe Normalmensch, der in jeder bessern Seele der stehende Hauslehrer bleibt und schweigend fortlehrt, bilde au-

ßen die kindliche stellvertretend, und mache ihren eignen los, frei und stark; nur aber muß er vorher errathen werden. Der Idealmensch Fenelons — so voll Liebe und voll Stärke — der Idealmensch Kato's II. — so voll Stärke und voll Liebe — könnten gleichwol sich nie gegen einander ohne Geisterselbstmord auswechseln oder seelenwandern. Folglich hat die Erziehung im

zweiten Kapitel

die Individualität des Idealmenschen

§. 25.

auszuforschen und hochzuachten. Es sei hier ein nöthiges Ausholen erlaubt! Gleichsam als Sinnbild gehen in den meisten Sprachen die Prim- und Markwörter Gut und Sein unregelmäßig. Schon die physische Kraft drückt ihren Ueberfluß in der Mannigfaltigkeit der Gattungen aus; daher die gemäßigte Zone nur 130 verschiedene Vierfüßer trägt, die heiße aber 220. Das feinere Leben zergliedert sich (nach Zimmermann) in mehre Arten; hinter den 500 Arten des mineralischen Reichs liegt das thierische mit sieben Millionen. Eben so nun die Geister. Statt der Gleichheit der wilden Völker in verschiedenen Zeiten und Ländern, z. B. des Amerikaners und der alten Deutschen — zeigt sich die vielzweigige Auseinanderbildung der verfeinerten Völker in Einem Klima und Zeitraum; so wie der Gartenbau die Blumensorten vielfarbig verdoppelt, oder die Zeit ein langes Land im Weltmeer zu Inseln auseinander rückt. Insofern wäre sogar ein Sinn in den Ausspruch der Scholastiker zu bringen, daß jeder Engel seine eigene Gattung sei.

§. 26.

Auch gibt dieß jeder Erzieher zu, sogar der matteste, und flößet diese Achtung für Eigenthümlichkeit, z. B. für seine eigene, den Zöglingen ein; nur arbeitet er in derselben Stunde wieder stark darauf hin, daß jeder nichts als sein Stief- und Kebs-Ich werde. Sich selber läßt er so viel Individualität hingehen, als er braucht, um fremde auszutilgen, und seine einzupflanzen. Wenn überhaupt jeder Mensch heimlich seine eigne Kopiermaschine ist, die er an andere ansetzt, und wenn er gern alles in seine geistliche und geistige Verwandtschaft als Seelen-Vettern hineinzieht, z. B. Homer gern die Welttheile in Homeriden und Homeristen verwandelt, oder Luther in Lutheraner: so wird der Erzieher noch mehr streben, in den wehr- und gestaltlosen weichen Kindergeistern sich ab- und nachzudrucken, und der Vater des Kindes trachten, auch der Vater des Geistes zu werden. Gott gebe, daß es selten gelinge! Und zum Glücke glückt es auch nicht! Blos die Mittelmäßigkeit verdrängt fremde durch eigne; d. h. eine unmerkliche Individualität durch eine unmerkliche; daher die Menge Nachahmer der Nachahmer. Von einem Holzschnitte lassen sich leicht einige tausend Abdrücke machen; von einer Kupferplatte aber nur ein Zehntheil.

Es wäre auch zu erbärmlich für Europa, wenn es mit lauter Tiziis — wie jeder Tizius heimlich will — oder mit lauter Semproniis — wie Semprone begehren — angesäet würde! Welches dicke todte Meer schwämme zusammen aus fortwuchernder Aehnlichkeit der Erzieher und Zöglinge! —

§. 27.

Allein da selber der steiffste Erzieher gesteht, daß er zweifache und stärkste Individualität sehr schätze, nämlich vorsünd-

flutliche, die seine eigene bildete, und diese selber — und zwar als die beiden Armgebirge, welche Flüsse und ein Tempe herunter geben; und da ohnehin jeder Selbstzögling und Selbsterzieher behauptet, daß alles Bedeutende in der Welt nur durch an= und ab=, nicht aber durch fortsetzende Individualitäten erschaffen worden: so muß der Vernachlässigung fremder Eigenthümlichkeit noch eine andere Täuschung als die bloße eigenliebige zum Grunde liegen.

§. 28.

Es ist eben die verzeihliche, die das Ideal mit den Idealen vermengt, und die, wenn sie in der Schöpfungwoche gelebt hätte, entweder lauter Engel würde erschaffen haben oder lauter Evas, oder lauter Adams. Wie es aber, obwol nur Einen dichterischen Geist, doch ganz verschiedene Formen gibt, worein er sich verkörpern kann, Lustspiel, Trauerspiel, Ode und der dünne Bienenleib des Epigramms: so kann dieselbe moralische Genialität hier als Sokrates, dort als Luther, hier als Phocion, dort als Johannes Mensch werden. Da kein Endliches die unendliche Idealität wiederholen, sondern nur eingeschränkt zu Theilen zurückspiegeln kann: so dürfen solche Theile unendlich verschiedene sein; weder der Thautropfe, noch der Spiegel, noch das Meer gibt die Sonne in ihrer Größe, aber alle geben sie rund und licht zurück.

§. 29.

Ich ist — Gott ausgenommen, dieses Ur=Ich und Ur=Du zugleich — das Höchste so wie Unbegreiflichste, was die Sprache ausspricht und wir anschauen. Es ist da auf einmal, wie das ganze Reich der Wahrheit und des Gewissens, das ohne Ich nichts ist. Wir müssen dasselbe Gott, so wie den bewußtlosen Wesen zuschreiben, wenn wir das Sein des

Einen, das Dasein der andern denken wollen. Gleichwol ist ein zweites Ich, in anderer Rücksicht, uns noch unfaßlicher, als ein erstes.

Jedes Ich ist Persönlichkeit, folglich geistige Individualität — denn körperliche ist eine so weite, daß zu ihr Himmelstrich und Boden und Stadt ja eben sowol gehören würden, als Leib; — jene Persönlichkeit besteht nicht im Fichtischen Ob=Subjektivieren des Ich, d. h. im Wechsel des Zurückspiegelns des Vorspiegelns, und welches überall wiederkehrend jede Zahl und Zeit ausschließt, so wie sich nichts dadurch, kein Spiegel aus seinem Gegenspiegel, erklärt. — Sie besteht ferner nicht in einem zufälligen Weg= und Zuwägen einzelner Kräfte; denn erstens, jedem aufgestellten Kraftheer selber ist ein anderer regierender zusammenhaltender Obergeist vonnöthen, und zweitens fallen und steigen alle in organische Verhältnisse eingescheidete Kräfte mit Wetterglas, Alter u. s. w. neben der festbestehenden Individualität.

Sondern sie ist ein innerer Sinn aller Sinne, so wie das Gefühl der Gemeinsinn der vier äußern ist. Sie ist das am andern, worauf unser Vertrauen, Befreunden oder Anfeinden ruht, und entweder eine ewige Untauglichkeit zu Dicht= und Denkkunst, oder die Macht dazu. — Wie dieselbe unfaßliche organische Einheit, der sich die zerstreute Materie unterwirft, anders in der Pflanze, anders im Thiere, und anders in allen Abarten regiert und läutert, und sich zu organischer Persönlichkeit vervielfacht, so die höhere geistige Einheit. Die scholastische Frage, ob der Gottmensch nicht auch als Weib, Thier, Kürbiß hätte erscheinen können, wird symbolisch von der Mannigfaltigkeit der Individualitäten bejaht, worin sich das Göttliche ausdrückt. — Sie ist das, was alle ästhetische, sittliche und intellektuelle Kräfte zu Einer Seele bindet, und, gleich der Lichtmaterie, unsichtbar die viel=

farbige Sichtbarkeit gibt und bestimmt, und wodurch erst jedes philosophische Pol=Wort, „praktische Vernunft, reines Ich" aufhört, blos im Scheitelpunkte am Himmel als ein Polarstern zu stehen, der keinen Norden, und folglich keine Weltgegend angäbe.

Wir würden diesen Lebengeist, diese Individualität mehr zu achten und zu schonen wissen, träte er überall so stark vor, als im Genie! — Denn hier sehen wir alle ein, welche Geisterniederlage in einem passiven Riesenkrieg entstände, wenn z. B. Kant — Raphael — Mozart — Kato — Friedrich II. — Karl XII. — Aristophanes — Swift — Tasso u. s. w. in gleiche Modellier= und Quetschformen eingezwungen würden. Sogar ein Genie könnte für ein anderes, durch Auswechslung oder Ausgleichung der Individualitäten, nur ein gewaltsames Ineinanderstecken zweier Polypen werden. Wird aber einer Mittelnatur die Urkraft gebrochen: was kann da kommen und bleiben, als ewiges Irren in sich selber umher — halbe Nachahmung wider sich, nicht aus sich, ein schmarotzend auf einem fremden Wesen lebender Wurm, das Nachspiel jedes neuen Vorspiels, der Knecht jedes nahen Befehls? — Ist der Mensch einmal aus seiner Individualität hinausgeworfen in eine fremde: so ist der zusammenhaltende Schwerpunkt seiner innern Welt beweglich gemacht und irret darin umher, und eine Schwankung geht in die andere über. Indeß hat der Erzieher von der Individualität, die er wachsen läßt, eine andere zu trennen, die er beugen oder lenken muß; jene ist die des Kopfes, diese ist die des Herzens. Jede intellektuelle Eigenthümlichkeit — z. B. mathematische, künstlerische, philosophische — ist ein schlagendes Herz, welchem alle Lehren und Gaben nur als zuführende Adern dienen, die es mit Stoffen zum Verarbeiten und Bewegen anfüllen. Gerade hier kann dem Uebergewichte der Anlage noch Gewicht

nachgelegt werden, und der Erzieher darf z. B. einer künstlerischen Individualität nicht den Schlaftrunk schon am Morgen des Lebens geben. — Aber ganz anders ist die sittliche zu behandeln; denn ist jene Melodie, so ist diese Harmonie; einen Euler darfst du nicht durch einen eingeimpften Petrarka entkräften oder diesen durch jenen; denn keine intellektuelle Kraft kann zu groß werden und kein Maler ein zu großer Maler; aber jede sittliche Eigenthümlichkeit bedarf ihrer Gränzberichtigung durch Ausbildung des entgegengesetzten Kraftpols; und Friedrich der Einzige soll die Flöte nehmen und Napoleon den Ossian. Hier darf die Erziehung z. B. an den Helden-Charakter Friedenpredigten halten, so wie den Siegwarts-Charakter mit ein paar elektrischen Donnerwettern laden. So könnte man — da bei Mädchen Kopf und Herz wechselseitige Kapseln sind — den genialen öfters den Kochlöffel in die Hand geben, und den Köchinnen von Geburt eine oder die andere romantische Feder aus einem Dichter-Flügel. Uebrigens bleib' es Gesetz, da jede Kraft heilig ist, keine an sich zu schwächen, sondern nur ihr gegenüber die andere zu erwecken, durch welche sie sich harmonisch dem Ganzen zufügt. So werde zum Beispiel eine überweich liebende Seele nicht etwan ausgehärtet, sondern nur die Macht der Ehre und der Klarheit werd' in ihr verstärkt; so werde der kühne Charakter nicht furchtsam gemacht, sondern nur liebend und klug gebildet. — — Jetzo könnte man mir auch die Bedingung abfodern, unter welcher der Kindes-Charakter und also der Preis- oder Hochmensch, in welchen jener auszuformen ist, gefunden werden kann; aber dazu würden bei der unendlichen Mannigfaltigkeit Bücher, nicht ein Buch gehören, und zu den Büchern müßte wieder die seltene Gabe kommen, Traum- und Zeichendeuter der kindlich eingehüllten Charaktere zu sein, welche am Kinde, das nicht wie der Er-

wachsene alles gereift, sondern nur knospend vorzeigt, so schwer auszugliedern sind, als im Puppenbrei der Schmetterling, sobald man kein Swammerdam ist. Aber leider sind drei Dinge schwer zu finden und zu geben; einen Charakter haben — einen zeichnen — einen errathen; und vor dem gewöhnlichen Erzieher scheint eine Unart schon eine Unnatur — ein Höcker ein Leib und Pockengruben feste Theile des Gesichts.

Sollte man übrigens den Preis- und Ideal-Menschen in Worte übersetzen: so könnte man etwan sagen, er sei das harmonische Maximum aller individuellen Anlagen zusammengenommen, welches daher ungeachtet aller Aehnlichkeit des Wohllautes doch bei Einzelwesen zu Einzelwesen sich wie Tonart zu Tonart verhält. Wer nun ein aus dem musikalischen abc — defgh, z. B. ein in a gesetztes Stück in b übertrüge, nähme dem Stücke viel, aber doch nicht so viel als ein Erzieher, der alle verschieden gesetzte Kinder-Naturen in dieselbe Tonart übersetzte.

§. 30.

Zum Ziele der Erziehungkunst, das uns vorher klar und groß vorstehen muß, ehe wir die bestimmten Wege dazu messen, gehört die Erhebung über den Zeitgeist. Nicht für die Gegenwart ist das Kind zu erziehen — denn diese thut es ohnehin unaufhörlich und gewaltsam — sondern für die Zukunft, ja oft noch wider die nächste. Man muß aber den Geist kennen, den man fliehen will, daher erlaube man mir das

dritte Kapitel.

Ueber den Geist der Zeit.

§. 31.

Leicht und kühn zitiert ihr den Geist der Zeit, aber lasset ihn uns doch recht in eurer Rede erscheinen, und antwortet! Da die Zeit in Zeiten zerspringt, wie der Regenbogen in fallende Tropfen: so gebt die Größe der Zeit an, von deren inwohnendem Geist ihr sprecht! Ist sein Zeitkörper ein Jahrhundert lang, und zwar nach welcher Zeitrechnung, angefangen nach jüdischer, türkischer, christlicher, oder französischer? Entwischt nicht der Ausdruck „Geist des Jahrhunderts“ dem Menschen leicht, weil er, in einem Jahrhundert geboren, eines mit seinem Leben zum Theil ausmessend, eigentlich unter der Zeit nichts meint, als den kleinen Tagbogen, den die ewige Sonne von seinem Lebensmorgen bis zu seinem Abend umschreibt? — Oder streckt sich ein Zeitkörper von Einer großen Begebenheit (z. B. der Reformazion) bis zu einer zweiten großen aus, so daß sein Geist entflieht, sobald die zweite gebiert? — Aber welche Umwälzung wird für euch zur zeit-beseelenden, eine philosophische, oder sittliche, oder poetische, oder politische? —

Ferner: ist nicht jeder Zeitgeist weniger ein flüchtiger, als ein fliehender, ja ein entflohener, den man lieber Geist der nächsten Vorzeit hieße? Denn seine Spuren setzen ja voraus, daß er eben gegangen, folglich weiter gegangen. Und nur auf Anhöhen kann zurückgelegter Weg beschauet werden, wie künftiger berechnet.

Aber da dieselbe Zeit einen andern Geist heute entwikkelt im Saturn — in seinen Trabanten — in seinen Ringen — auf allen zahllosen Welten der Gegenwart — und dann

in London — Paris — Warschau; — und da folgt, daß dieselbe unausmeßbare Jetzo=Zeit Millionen verschiedene Zeit=Geister haben muß: so frag' ich, wo erscheint euch denn der zitierte Zeitgeist deutlich, in Deutschland, Frankreich, oder wo? Wie vorhin sein Zeitkörper, so wird euch jetzo sein Raumkörper schwer abzumessen fallen.

Mit der großen Frage, die jeden, also euch mittrifft, wie ihr, wie alle in derselben Zeit befangen, euch so hoch aus ihren Wellen hebt, daß ihr ihren Gang sehen könnt, nicht blos ihren dunkeln Zug fühlet, verschon' ich euch halb. Und geht nicht der Strom, der euch führt, in einem Meere, worin ihr, aus Mangel an Ufer, seine Bewegung nicht messen könnt?

§. 32.

Was wir Geist der Zeit nennen, hießen unsere Alten Weltlauf, letzte Zeiten, Zeichen vor dem jüngsten Tage, Reich des Teufels, des Antichrists. Lauter trübe Namen! Kein goldnes oder unschuldiges Zeitalter nannte sich ein goldenes, sondern erwartete blos eines; und ein bleiernes erwartete ein arsenikalisches; blos die Vergangenheit glänzt nach, wie die Schiffe zuweilen auf dem Meere hinter sich eine leuchtende Straße ziehen. Aber die vormaligen Traumdeutereien und Anschauungen der Gegenwart — möchte man uns ein solches Traumbuch voriger großer Geister sammeln! — lehren uns Mißtrauen in unsere jetzigen. Konnte der Mensch aus der Anschauung von drei Welttheilen nicht einmal den vierten weissagend konstruieren, so kann er — noch weniger als mit den Kombinazionen der Körper — mit den vielfachern der Geister eine Zukunft auswittern. Denn der Mensch ist eng und arm; seine Sterndeuterei der Zukunft — ein bloßes entweder Potenzieren oder Depotenzieren der Gegenwart —

sieht blos ein Mondviertel am Himmel, das mit ihm ab- oder zunimmt, keine Sonne. Jeder hält sein Leben für die Neujahrnacht der Zeit, und mithin, wie der Abergläubige, seine — aus Erinnerungen zusammengehefteten — Träume darin für Prophezeiungen aufs ganze Jahr. Daher trifft stets — nicht etwa das 'prophezeiete Gute und Böse, oder das Gegentheil davon, sondern — etwas Anderes ein, das die Weissagungen und ihre Gegenstände, wie ein Meer die Ströme, aufnimmt und auflöset in den Wogen-Kreis. Denn in der Minute, wo du in deiner Wüste weissagest, fliegt der feine Samenstaub einer Eiche auf die Erde und wird nach einem Jahrhundert ein Hain. Wie könnt' auch der Mensch irgend eine nahe Zeit errathen, ohne alle spätere Zeiten mitzuwissen und mitzugeben? Wer z. B. aus einem gegenwärtigen Wind-, Wolken- und Planeten-Zug und Standort auf ein akademisches Halbjahr die zweite Witterung rein errathen hätte: dieser würde und müßte aus dem geweissagten Stande wieder die dritte Witterung, und so aus dieser jede weiterfolgende entziffern können — falls nämlich nichts dazwischen käme; — aber es kommen eben dazwischen unberechnete Bartsterne, Erdbeben, Wälderlichtungen, oder Anwüchse, und der übrige Reichthum der Allmacht. Gleicher Weise müßte vor dem Auge des Sehers sich ein Jahrhundert nach dem andern folgerecht vor uns gebären, folglich Jahrtausende, und endlich die ganze Zeit, die auf einer Erde wohnen kann, falls nämlich, wie gedacht, nichts dazwischen käme. Aber, Himmel! was kommt nicht noch weit mehr dazwischen? Der Prophet ja selber — und die Freiheit des Geisterreichs — und die Allmacht, welche hier Geister und Sonnen zurückzieht, und dort ausschickt. Daher lebt jeder so sehr im geistigen Zwielicht (ein schönes Wort für Dämmerung), daß, welches von beiden Streit-Lichtern überwinde, der Gott des

Himmels entscheidet durch ein neues von Sonne oder Mond, welche beide der Mensch so oft verwechselt.

§. 33.

Gleichwol wie wäre nur der vorige 32ste Paragraph zu schreiben oder zu fassen, wenn es nicht noch etwas darüber hinausgäbe, nämlich einen 33sten, der darauf folgt? — Je älter die Erde wird, desto leichter kann sie als Alte prophezeien, und wird prophezeien. Aus der Vorwelt spricht ein Geist, eine alte Sprache, zu uns, die wir nicht verstehen würden, wenn sie uns nicht angeboren wäre. Es ist der Geist der Ewigkeit, der jeden Geist der Zeit richtet und überschauet. Und was sagt er über die jetzige? Sehr harte Worte. — Er sagt, daß die Zeit jetzo leichter ein großes Volk, als einen großen Mann aufstellt, weil die Kultur und die Gewalt die Menschen wie Dunsttropfen ungeheuerer Dampfmaschinen Eines Geistes zusammenfügt, so daß sogar der Krieg jetzo nur ein Kriegspiel blos zwischen zwei Lebendigen ist. Etwas sagt er, müsse in unserer Zeit untergegangen sein, weil sogar das gewaltige Erdbeben der Revoluzion, vor welchem Jahrhunderte lang — wie bei physischen Erdbeben — unendlich viel Gewürm aus der Erde kroch und sie bedeckte, nichts Großes hervorbrachte und nachließ, als am gedachten Gewürme schöne Flügel. Der Geist der Ewigkeit, der das Herz und die Welt richtet, spricht strenge aus, welcher Geist den jetzigen Begeisterten der Sinne und den Feueranbetern der Leidenschaften fehle, der heilige des Ueberirdischen. Die Ruinen seines Tempels senken sich immer tiefer in die jetzige Erde. Beten, glaubt man, zieht die Irrlichter des Wahns an sich. Der Sinn und Glaube für das Außerweltliche, der sonst unter den schmutzigsten Zeiten seine Wurzeln forttrieb, gewinnt in reiner Luft keine Früchte.

Wenn sonst Religion im Kriege war, so ist jetzo nicht einmal in der Religion mehr Krieg — — aus der Welt wurde uns ein Weltgebäude, aus dem Aether ein Gas, aus Gott eine Kraft, aus der zweiten Welt ein Sarg.

Endlich hält noch der Geist der Ewigkeit uns unsere Schamlosigkeit vor, womit wir die leidenschaftliche Brunst des Zorn-, des Liebe- und des Gierfeuers, deren sich alle Religionen und die alten Völker und die großen Menschen enthielten oder schämten, als ein Ehrenfeuerwerk in unserem Dunkel spielen lassen; und sagt, daß wir, nur in Haß und Hunger noch lebendig, wie andere zerfallende Leichen, eben nur die Zähne unverweslich behalten, die Werkzeuge beides, der Rache und des Genusses. Leidenschaftlichkeit gehört eben recht zum Siechthum der Zeit, nirgend wohnt so viel Aufbrausung, Nachlaß, Weichheit gegen sich, und unerbittliche Selbstsucht gegen andere, als auf dem Krankenbette. — Auf diesem liegt aber dieses Jahrhundert. Wenn unter den Spartern die Männer sich eine hohe volle Brust als etwas weibisches wegschnitten: *) so geschieht jetzo dasselbe unter demselben Vorwand an der geistigen; und das Herz soll so hart sein, als die Brusthöhle darüber. Endlich gibt's noch sehr gebildete Menschen, welche sich in entgegengesetzte Richtungen nach Himmel und nach Hölle zerspalten, wie ein entzwei geschnittener Salamander mit der vordern Hälfte vor-, mit der andern rückwärts läuft.

§. 34.

So spricht der strenge Geist in uns, der ewige; aber er mildert, wenn wir ihn aushören.

*) Vor einigen Jahren entstand in Rußland die Mode, daß Männer ihre Brustkleidung zu hohen falschen Brüsten ausstopften.

Jede hohe Klage und Thräne über irgend eine Zeit sagt, wie eine Quelle auf einem Berge, einen höhern Berg oder Gipfel an. Nur Völker, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert sumpfig fortstehen, klagen nicht über sich, sondern über andere, und bleiben eingesunken; und die geistigen Fallsüchtigen der französischen Philosophie haben, wie körperliche, kein Bewußtsein ihres Uebels, sondern nur Stolz auf Kraft. Die geistige Trauer ist, wie nach den Griechen die Nacht, eine Göttermutter, wenn die leibliche ein dunkler Nebel ist, der Gift und Leichen bringt. Der kühne und überfliegende Gedanke der Talmudisten, daß auch Gott bete — ähnlich dem griechischen, daß Jupiter unter dem Schicksale stehe — erhält durch die hohen, oft besiegten Geisterwünsche, die der Unendliche doch selber in uns gelegt, einen Verstand.

Eine Religion nach der andern lischt aus, aber der religiöse Sinn, der sie alle erschuf, kann der Menschheit nie getödtet werden; folglich wird er sein künftiges Leben nur in mehr geläuterten Formen beweisen und führen. Wenn Tyrtäus*) sagt: Gott sei den Menschen anfangs in ihrer Gestalt erschienen, dann als Stimme, später nur im Traume und durch Erleuchtung: so nimmt dieß eine schöne Deutung für unsere und die späten Zeiten an, wenn man unter Traum Poesie, und unter Erleuchtung die Philosophie versteht. So lange das Wort Gott in einer Sprache noch dauert und tönt: so richtet es das Menschenauge nach oben auf. Es ist mit dem Ueberirdischen, wie mit der Sonne, welche in einer Verfinsterung, sobald auch nur der kleinste Rand von ihr noch unbedeckt leuchten kann, stets den Tag forterhält, und sich selber geründet in der dunkeln Kammer abmalt. Sogar in Frankreich, welches eine gänzliche Sonnenfinsterniß eine kurze

*) Tyrtaeus de apparitione dei. c. 17.

Zeit beobachten konnte, entstanden ein Chateaubriand, St. Martin und seine Verehrer und ähnliche Verhältnisse. Unsere jetzige Zeit ist zwar eine kritisierende und kritische; — schwebend zwischen dem Wunsche und dem Unvermögen zu glauben — ein Chaos wider einander arbeitender Zeiten; — aber auch eine chaotische Welt muß Einen Punkt und Umlauf um den Punkt und Aether dazu haben; es gibt keine reine bloße Unordnung und Streitigkeit, sondern jede setzt ihr Gegentheil voraus, um nur anzufangen. Die jetzigen Religiokriege auf dem Papier und im Kopfe — verschieden von den vorigen, welche Gewitter voll Glut, Sturm, Verheerung und Befruchtung waren — sind mehr den Nordscheinen (Gewitter höherer, kälterer Himmelgegenden) ähnlich, voll lärmender Lichter ohne Schläge, voll Gestaltungen und voll Frost, ohne Regen und in der Nacht. Bildet denn nämlich nicht das kecke Selberbewußtsein — das Sein dieser Zeit — den ursprünglichen Menschen- und Geistescharakter nur weiter und kühner fort und aus? Und könnte der Menschencharakter, das geistige Wachen je zu wach werden? — Blos nicht genug wird es jetzo; denn da zur Besonnenheit ein Gegenstand derselben gehört, wie zur Unbesonnenheit dessen Entbehrung: so sind die gemeinen Herzen der Zeit viel zu verarmt, um der Besinnung ein reiches Feld zu geben. — Aber eine seltsame immer wiederkommende Erscheinung ist's, daß jede Zeit einen neuen Lichtanbruch für Schadenfeuer der Sittlichkeit gehalten, indeß jede selber um eine Lichtstufe sich über die vorige, dem Herzen unbeschadet, erhoben findet. Sollte vielleicht, da das Licht schneller geht als die Wärme, und die Umarbeitung des Kopfes schneller als die des Herzens, der Lichteinbruch immer durch seine Plötzlichkeit dem unvorbereiteten Herzen feindlich erscheinen? —

Der jetzigen Zeit wird Fruchtbarkeit und Veränderlich-

keit der Meinungen, und zugleich doch Gleichgültigkeit gegen Meinungen zugeschrieben. Aber jene kann nicht aus dieser kommen; kein Mensch im ganzen verdorbnen Europa kann gleichgültig sein gegen die Wahrheit, als solche, weil diese ja doch in letzter Instanz über sein Leben entscheidet; nur ist jeder gegen die unzähligen Irrlehrer und Irrprediger derselben endlich kalt und scheu geworden. Nehmet das dürreste Herz und Gehirn, das in irgend einer Hauptstadt einwelkt, und gebt ihm nur Gewißheit, daß der Geist, der auftritt, uns aus der Ewigkeit den Schlüssel zu und aus so wichtigen Pforten der Lebenkerker, des Todes, des Himmels, herunter bringe: so muß der ausgetrocknete Mensch wol, so lange er noch Angst und Wunsch hat, eine Wahrheit suchen, die ihn doch auffindet.

Die jetzigen Lichtprozesse verstatten wenigstens alles andere eher, als Stillstand; nur dieser aber erzeugt und verewigt Gift, so wie auf stille Luft Gewitter und Stürme einbrechen. Freilich, auf welche Weise aus diesen trüben Gährungen eine hellere Zeit, als wir kennen, sich bereite, können wir wenig bestimmen. Denn jede veränderte Zeit, also unsere, ist nur ein neues Geisterklima für kommende Geisteraussaat; wir wissen aber nicht, welchen ausländischen Samen der Himmel in dasselbe herunterwirft.

Jede Sünde erscheint uns neu und nahe, so wie in der Malerei das Schwarze am meisten vor und nahe rückt; der Mensch gewöhnt sich an wiederholte Liebe, nicht an wiederholte Ungerechtigkeit. Daher erscheint jedem seine Zeit moralisch schlechter, so wie die intellektuelle besser, als sie ist; denn in der Wissenschaft ist das Neue ein Fortschritt; in der Moral ist das Neue, als ein Widerspruch mit unsern innern Idealen und mit den historischen Idolen stets der Rückschritt. So wie in der Vergangenheit die Irrthümer der Völker, un=

gleich den Dekorazionsgemälden, verzerrter und unförmlicher sich ausdehnen, weil die Ferne uns ihre feinern und wahren Ausfüllungen entzieht: so stellen sich umgekehrt die schwarzen Schandflecken der Vergangenheit, z. B. der römischen, spartischen, gemildert und geründet dar, und, wie an einen Mond, fällt an die Gegenwart der höckerige Erdschatte der Vorzeit rund und durchsichtig hinauf. — Z. B. schätzet man nach dem Kriege — diesem ältesten Barbarismus der Menschheit — die Zeit, und besonders nach den schlimmen Neuerungen darin: so steigt der Zeitgeist vor dieser Mordfackel in gräulicher Beleuchtung und Verzerrung vor uns auf. Aber der Krieg, als der Generalsturm auf die Moral, als das sprach- und herzverwirrende Babel des Körperreichs, hatte in allen Zeiten nur Ungerechtigkeiten wiederholt, die jedesmal neu geschienen, weil jede Zeit von der andern nur die Zahl der hingerichteten Heere und Städte, an sich aber die der Foltern erfährt. Hingegen eben die unsrige hat vor jeder vorigen, außer einer gewissen Humanität des Kriegs, in Rücksicht des Lebens, noch die wachsende Einsicht in dessen Unrechtmäßigkeit voraus.

Von jeher aber ging bei Völkern der Kopf dem Herzen oft um Jahrhunderte voraus, wie bei dem Negerhandel; ja um Jahrtausende, wie vielleicht bei dem Kriege.

§. 35.

Da Lebensarten Denkweisen, und umgekehrt Meinungen Handlungen erzeugen — und Kopf und Herz, wie körperlich, so geistig, gegenseitig einander entweder befruchten oder lähmen: — so hat das Schicksal, sobald beide zugleich zu heilen sind, nur Eine, aber lange Kur, die Ekel- und Vipernkur der Qual. Wenn Unglück Menschen läutert, warum nicht Völker? Freilich — und darum sieht man es weniger

ein — wenn dort Wunden und Schalttage bessern, so hier erst Schlachtfelder und Schaltjahrhunderte, und Geschlechter müssen trüb und blaß zu Unterlagen froher hinuntersinken. Nicht durch eine vornehme Kriegerleiche mit Schüssen, sondern durch eine Schlacht wird der Himmel blau und die Erde fruchtbar gemacht. Indeß ist doch in der Geschichte, wie im Kalender, der trübe dumpfe Thomastag kürzer, als der helle warme Johannistag, wiewol beide in neue Jahrzeiten überführen.

Bis und daß aber unsere Kinder und Kindeskinder durch die Winterjahrhunderte durchkommen — dieß geht uns und die Erziehung näher an. Den großen Verwickelungen müssen wir mit parziellen Entwickelungen begegnen. Gegen die Zukunft, ja gegen die eindringende Zeit, ist das Kind mit einem Gegengewichte dreier Kräfte auszurüsten, wider die drei Entkräftungen des Willens, der Liebe, der Religion. Unsere Zeit hat nur leidenschaftliche Begehrkraft — wie das Thier, der Tolle und der Kranke und jeder Schwächste — nicht aber jene Wollkraft, die sich in Sparta und Rom, in der Stoa und ersten Kirche am herrlichsten aufthat. Nun so härte die Kunst, wie sonst der Staat, den jungen Geist und Willen. Den gemeinen Ruhm bunter Tigerflecken und Schlangenspiegel der leidenschaftlichen Wallungen tilge die Einfarbigkeit einer stoischen Einheit aus; das Mädchen und der Knabe lerne, daß es etwas Höheres gebe im Meere, als seine Wogen, nämlich einen Christus, der sie beschwört.

Ist die stoische Wollkraft ausgebildet, so ist schon zweitens die liebende freier gemacht. Furcht ist egoistischer, als der Muth, denn sie ist bedürftiger; das aussaugende Schmarotzer- und Moosgeschlecht der Selbstigkeit hängt sich nur morschen Stämmen ein. Aber die Kraft tödtet das Kleinliche — wie die stärkende Quassia die Fliegen —; der Mensch,

mehr zur Liebe als zum Widerstande geschaffen, bekomme nur freien leeren Raum, so hat er Liebe, und jene stärkste die auf den Felsen, nicht auf den Wogen bauet. Das körperliche Herz sei das Muster des geistigen; verletzbar, empfindlich, rege und warm, aber ein derber freifortschlagender Muskel hinter dem Knochengitter und seine zarten Nerven sind schwer zu finden.

Da es nun über Kraft und Liebe keinen Streit des Gehalts, sondern nur der Wege dahin gibt — diese aber tiefer ins Werk hineinlaufen; — über Religion hingegen der Zweifel, ob es nur eine, und Hinführungen dazu geben dürfe, erst bei vielen aufzulösen ist: so muß der dritte Punkt, worin das Kind gegen die Zeit zu bilden ist, vorher statt des Mittels, erst das Recht religiös zu erziehen näher vor die Seele zu stellen suchen. Kraft und Liebe sind zwei Gegensätze des innern Menschen; aber Religion ist die göttliche Gleichsetzung beider, und der Mensch im Menschen.

Viertes Kapitel.

Bildung zur Religion.

§. 36.

Die Religion ist jetzo keine Nazionalgöttin mehr, sondern eine Hausgöttin. Unsere kleine Zeit ist ein Vergrößerglas, durch welches, wie bekannt, das Erhabne als flach und platt erscheint. Da wir nun alle unsere Kinder in eine städtische Nachzeit hinausschicken, wo die geborstenen Kirchenglocken nur noch dumpf den Volk=Markt zur Kirchenstille rufen: so müssen wir ihnen eifriger als sonst ein Herz mit einem Bethause mitzugeben suchen, und gefaltete Hände und

die Demuth vor der unsichtbaren Welt, wenn wir eine Religion glauben, und sie unterscheiden von der Sittlichkeit.

Die Geschichte der Völker entscheidet für diese Absonderung. Es gab viele Religionen, aber es gibt nur Ein Sittengesetz; in jenem wird immer ein Gott ein Mensch, und also mannigfach umhüllt, in diesem ein Mensch Gott, und entkleidet. Das Mittelalter hatte neben dem moralischen Kirchhof voll Leichen und Unkraut, voll Grausamkeit und Wollust, doch Kirche und Thurm für den Religionsinn. Umgekehrt sind in unserm Zeitalter die heiligen Haine der Religion gelichtet und abgetrieben, die Landstraßen der Sittlichkeit aber gerader und sicherer geführt. Ach eine Gleichzeitigkeit des sittlichen und des religiösen Verfalls wär' auch zu hart! Die Zeit will sogar den Abgang des Sinnes für das Ueberirdische durch größere Schärfe und Härte des Sittlichen decken, und sich wenigstens durch kleine zarte (und darum häufigere) Seiten eine sittliche Breite geben. Wie man in Städten, wo man nicht b r e i t bauen kann, h o c h bauet: so bauen wir umgekehrt in die Weite, statt in die Höhe; weiter über die Erde, als in den Aether. Man kann zwar sagen, daß Frankreich im Ganzen unter seinen chemischen, physischen, mathematischen und kriegerischen Mittaglichtern den Sternenhimmel der Religion schwieriger erblicke, bis auf ein letztes dünnes Mondviertel, mehr Wölkchen als Stern, indeß in Deutschland und England die Religion wenigstens noch als ferne Milchstraße gesehen wird, und auf dem Papier als Sternkarte; aber man könnte den religiösen Unterschied dieser Länder nicht ohne Ungerechtigkeit auch für einen sittlichen derselben ausgeben. — Und war und ist der Stoizismus, dieser herrliche Sohn der Sittlichkeit — wie die Liebe die Tochter — an und für sich Religion? Wäre dieser Unterschied zwischen Religion und Sittlichkeit nicht auf etwas Wah-

res gebauet: so wär' es unbegreiflich, wie mehre Schwarmsekten der ersten und der spätern Jahrhunderte, z. B. die Quietisten, hätten zu dem Wahnglauben kommen können, daß in innigster heißester Liebe Gottes wirkliche fortdauernde Sündhaftigkeit sich selber verzehre, und nicht mehr, wie in Weltmenschen, eine bleibe. Freilich wird Religiosität auf dem höchsten Grade zu Sittlichkeit und diese zu jener; aber dasselbe gilt für den höchsten Grad einer jeden Kraft, und jede Sonne wandelt nur durch Himmeläther; alles Göttliche muß ja wol der Sittlichkeit so gut vermählend begegnen, als der Wissenschaft und der Kunst; so daß es daher sogar in einem von der Sünde ausgehöhlten Genius sowol religiöse Tabors geben muß, als man Berge in Aetnas Kratern findet.

Es versteht sich, daß hier überall nicht die Rede ist von jener Bettler-Religion, die so lange vor der Himmelpforte betet und singt, bis ihr der Petruspfennig heraus gelangt wird.

§. 37.

Was ist nun Religion? — Sprecht die Antwort betend aus: der Glaube an Gott; denn sie ist nicht nur der Sinn für das Ueberirdische und das Heilige, und der Glaube ans Unsichtbare, sondern die Ahnung dessen, ohne welchen kein Reich des Unfaßlichen und Ueberirdischen, kurz kein zweites All nur denkbar wäre. Tilgt Gott aus der Brust, so ist alles, was über und hinter der Erde liegt, nur eine wiederholende Vergrößerung derselben: das Ueberirdische wäre nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus, und folglich ein Irdisches.

Wenn die Frage geschieht, was meinst du mit dem Laute

Gott: so lass' ich einen alten Deutschen, Sebastian Frank *) antworten: „Gott ist ein unaussprechlicher Seufzer, im Grunde der Seelen gelegen.“ Ein schönes tiefes Wort! — Da aber das Unaussprechliche in jeder Seele wohnt: so ist es auch jeder fremden zu bedeuten durch Worte. Lasset mich irgend einem gottesfürchtigen Gemüthe alter Zeiten Worte unserer Tage geben, und höret es an über Religion:

„Religion ist anfangs Gottlehre, daher der hohe Name „Gottgelehrter — recht ist sie Gottseligkeit. Ohne Gott ist „das Ich einsam durch die Ewigkeiten hindurch; hat es aber „seinen Gott, so ist es wärmer, inniger, fester vereinigt, als „durch Freundschaft und Liebe. Ich bin dann nicht mehr mit „meinem Ich allein. Sein Urfreund, der Unendliche, den es „erkennt, der eingeborne Blutfreund des Innersten, verläßt es „so wenig als das Ich sich selber; und mitten im unreinen „oder leeren Gewühl der Kleinigkeiten und der Sünden, auf „Marktplatz und Schlachtfeld steh' ich mit zugeschloßner Brust, „worin der Allhöchste und Allheiligste mit mir spricht, und „vor mir als nahe Sonne ruht, hinter welcher die Außenwelt „im Dunkel liegt. Ich bin in seine Kirche, in das Weltge„bäude, gegangen und bleibe darin selig=andächtig fromm, „werde auch der Tempel dunkel oder kalt oder von Gräbern „untergraben. Was ich thue oder leide, ist kein Opfer für „Ihn, so wenig, als ich mir selber eines bringen kann; ich „liebe Ihn blos, Ich mag entweder leiden, oder nicht. Vom „Himmel fällt die Flamme auf den Opfer=Altar und verzehrt „das Thier, aber die Flamme und der Priester bleiben. Wenn „mein Urfreund etwas von mir verlangt, so glänzt mir Him„mel und Erde, und ich bin selig, wie er; wenn er verwei„gert, so ist Sturm auf dem Meer, aber es ist mit Regen=

*) Zinkgrefs der Teutschen scharpsinnige kluge Spruche 1639.

„bogen überdeckt, und ich kenne wol die gute Sonne darüber, „welche keine Wetter=, nur lauter Sonnenseiten hat. Nur „bösen lieblosen Geistern gebietet ein Sittengesetz, damit sie „nur erst besser werden, und darauf gut. Aber das liebevolle „Anschauen des Urfreundes der Seele, der jenes Gesetz erst be= „seelt und überschwenglich macht, verbannt nicht blos den bö= „sen Gedanken, der siegt, sondern auch den andern, der nur „versucht. Wie doch über dem höchsten Gebirge noch hoch der „Adler schwebt, so über der schwer ersteigbaren Pflicht die „rechte Liebe.

„Wo Religion ist, werden Menschen geliebt und Thiere „und alles All. Jedes Leben ist ja ein beweglicher Tempel „des Unendlichen. Alles Irdische selber verklärt und sonnt „sich in dem Gedanken an Ihn; nur Ein Irdisches bleibt fin= „ster übrig, die Sünde, das wahre Seelen=Nichts; oder der „unaufhörliche Tantalus, der Satan.

„Man darf mit einigem Recht zu andern von dem spre= „chen, wovon man in und mit sich gar nicht spricht; denn in „mir ist er mir so nahe, daß ich Sein und Mein Wort schwer „trennen kann; aber am zweiten Ich bricht sich meines zurück, „und ich finde nur jenen wiederglänzend wieder, der mich und „den Thautropfen erleuchtet.

„Sobald es aber kein Irrthum ist, dieß Alles zu den= „ken: wie wirst du, o Gott, denen, die das vieltönige Leben „überwanden, erst in der eintönigen stummen Stunde des Ster= „bens erschienen sein, da wo Welt nach Welt, Mensch nach „Mensch hinschwand, und nichts blieb neben dem Sterblich= „Unsterblichen, als der Ewige? — Wer Gott in die letzte „dunkelste Nacht hineinbringt, kann nicht erfahren, was „Sterben ist, weil er auf den ewigen Stern im Abgrund „blickt. — —"

Glaubt ihr nicht, daß Religion die Poesie der Moral,

der hohe Styl des Lebens, nämlich der höchste sei, so denkt weniger an die mystischen Schwärmer, welche als Verächter der Glückseligkeitlehre gern verdammt sein wollten, sobald ihnen nur die Liebe Gottes bliebe, als an Fenelon; könnt ihr reiner, fester, reicher, opfernder sein oder seliger, als er, ein Kind, Weib, Mann und Engel zugleich?

§. 38.

Wie ist nun das Kind in die neue Welt der Religion hineinzuführen? Durch Beweise nicht. Jede Sprosse der endlichen Erkenntniß wird durch Lehre und Allmäligkeit erstiegen; aber das Unendliche, welches selber die Enden jener Sprossenleiter trägt, kann nur auf einmal angeschauet werden, statt zugezählt; nur auf Flügeln, nicht auf Stufen kommt man dahin. Das Dasein Gottes beweisen, so wie bezweifeln, heißt das Dasein des Daseins beweisen oder bezweifeln. Das Ich sucht ein Ur-Ich — nicht etwa blos eine Ur-Welt neben der jetzigen, — jene Freiheit, von welcher die Endlichkeit die Gesetze bekam; aber es könnte nicht suchen, wenn es nicht kennte und wenn es nicht hätte. Die Großheit der Religion schränkt sich nicht auf irgend eine Meinung ein, sondern dehnt sich über den ganzen Menschen aus; wie überhaupt das Große den Fels-Bergen gleicht, wovon nie Einer allein in platter Ebene, sondern nur unter nachbarlichen aufsteht und sich zum Gebirge auszieht.

Wie keine Körperwelt ohne Ich (oder keine Auferstehasche ohne Phönix) so ist keine Ich- oder Geisterwelt ohne Gott, so wie gleichermaßen kein Schicksal ohne Vorsehung.

Der reinste Unterschied des Menschen vom Thiere ist weder Besonnenheit, noch Sittlichkeit — denn von diesen Sternen spielen wenigstens Sternschnuppen im niedrigern Thierkreise — sondern Religion, welche weder Meinung noch

bloße Stimmung ist, sondern das Herz des innern Menschen, und daher jede erst grundierend. In jenem für andere Kenntnisse finstern Mittelalter stand die Religion, wie in der Nacht der Himmel, näher der Erde und glänzend darüber gebreitet, indeß uns Gott, wie an dem Tage die Sonne, nur einmal als Schlußstein des Himmelgewölbes erscheint. Der alte Chronikenschreiber führt den Blutregen — die Mißgeburt — Vögelkämpfe — Kinderspiele — den Heuschreckenflügel — ja den plötzlichen Todesfall mitten unter die großen Weltbegebenheiten ein, als höhere Zeichen, z. B. als Rauchwolken einer ausbrechenden Kriegfeuerbrunst; und der Krieg, ein noch höheres Zeichen, hatte wieder als Strafgericht so gut seinen überirdischen als seinen weltlichen Ursprung. Indeß war dieser Parallelismus, oder vielmehr diese vorherbestimmte Harmonie zwischen Erde und Himmel wenigstens folgerechter, als der neuere physische Einfluß, welcher von einem Gott, wie von einem theatralischen, nur keine Nebensonne, aber eine Sonne, nicht die Taguhr Eines Menschen, aber die Jahrtausenduhr der Weltgeschichte stellen läßt, als ob die Entgegensetzung des Irdischen und Ueberirdischen auf bloßem Grade der Größe beruhe, und als ob nicht für die ganze Endlichkeit und deren kleinstes Endchen die gleiche Ein- oder Ausschließung des Unendlichen gelte. Wer aber Religion hat, findet eine Vorsehung mit nicht mehr Recht in der Weltgeschichte, als in seiner Familiengeschichte; den Regenbogen, der sich auf Höhen als blühender Zirkel in den Himmel hängt, schafft dieselbe Sonne im Thautropfen einer niedrigen Blume nach. Die bescheidene jetzige Scham der Einzelwesen, welche lieber das blinde Schicksal, als die schauende Vorsehung für sich sorgen läßt, bezeugt weniger Unglauben und Bescheidenheit, als Bewußtsein, nicht fromm zu glauben und zu handeln.

Herder beweiset, daß alle Völker von der Religion Sprache, Schrift und jede früheste Bildung überkommen haben; aber beweiset er damit nicht noch etwas? Nämlich nicht dieses, daß in Völkern, wie folglich in Menschen, das Ideal älter ist, als die Wirklichkeit? — daß also dem Kinde das Höchste näher, als das Niedrigste liege, zumal da jenes in ihm liegt, und daß man früher nach der Sternenzeit und Sonnenuhr rechne, als nach der Stadtuhr, und daß die Gottheit dem Menschen, wie sonst ins Paradies, jetzo in die Wüste ihr Ebenbild früher mitgebe, bevor es entfärbt, ohne es je entrathen und verlieren zu können? Alles Heilige ist früher, als das Unheilige; Schuld setzt Unschuld voraus, nicht umgekehrt; es werden Engel, aber nicht gefallne, geschaffen. Daher kommt eigentlich der Mensch nicht zum Höchsten hinauf, sondern immer von da herab und erst dann zurück empor; und nie kann ein Kind für zu unschuldig und gut gehalten werden. So nun erscheint eben darum den Völkern und Einzelwesen der Unendliche früher, als das Endliche, ja als das Unendliche, so wie die Allmacht der jungen Natur (nach Schelling) früher die festen Sonnen gebar, als die Erden, die um sie laufen. Schliefe nicht eine ganze religiöse Metaphysik träumend schon im Kinde: wie wären ihm denn überhaupt die inneren Anschauungen von Unendlichkeit, Gott, Ewigkeit, Heiligkeit u. s. w. zu geben, da wir sie durch keine äußern vermitteln können und nichts zu jenen haben als das leere Wort, das aber nur erwecken, nicht erschaffen kann? Wie Sterbende und Ohnmächtige innere Musik hören, welche kein Außen gibt: so sind Ideen solche innere Töne *). Ueberhaupt sogar die Fragen, d. h. die Gegenstände der eigentlichen Me-

*) So die Geisterfurcht, diese unendliche Furcht, welche ohne ein Außen, wo es nur Körperfurcht geben kann, gleichwol waltet und starr und kalt macht.

taphysik sind in Kindern wie in ungelehrten Ständen, nur unter andern Wortleitern, lebendiger und gewöhnlicher, als man voraussetzt; und das vierjährige Kind fragt schon nach dem, was hinter den Bretern der umschloßnen Welt liegt, und nach dem Entstehen Gottes ꝛc. So hörte der Verfasser in einem Kinder-Gespräch z. B. seinen fünfjährigen Knaben philosophieren und sagen: „der liebe Gott hat alles gemacht; wenn man ihm etwas schenkt, so hat er es gemacht;" worauf die vierjährige Schwester sagte: „er macht nichts," und er antwortete: „er macht nichts, weil er's gemacht hat." — Oder: die siebenjährige Schwester behauptete: wenn die Seele im Kopfe wieder Arme und Beine und einen Kopf hätte, so müßte in diesem wieder eine Seele wohnen, und diese hätte wieder einen Kopf und so immer fort *).

Wenn Rousseau Gott, und folglich Religion, erst als die späte Erbschaft eines mündigen Alters aushändigt: so kann er — ausgenommen bei großen Seelen — sonst nicht mehr religiöse Begeisterung und Liebe davon erwarten, als ein Pariser Vater kindliche, der nach der Sitte einiger Völker einem Sohne nicht eher erscheint, als bis er keinen Vater mehr braucht **). Wann könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt? Nicht die Wolken des Vor- oder Nachmittags, sondern entweder das Gewölke oder die Bläue des Morgens entscheiden über den Werth des Tags.

---

*) Eben jetzo unter dem Schreiben sagt die obige vier-, jetzo sechsjährige: Die Zahl hat eine Eins und fängt an, und was anfängt, muß auch aufhören. Zuletzt zeigte sie mir einen Stock und fragte: hört der nicht auf allen Seiten auf?

**) Wenigstens nach Mercier sehen die vornehmen Pariser, sogar die Pariserinnen, ihre auf dem Lande erzognen Kinder erst, wenn diese herangewachsen.

Da aber die erste Regel für jeden, der etwas geben will, diese ist, daß er's selber habe: so kann niemand Religion lehren, als wer sie besitzt; erwachsene Heuchelei hingegen, oder Maul-Religion erzeugt nichts, als unerwachsene; eine solche Nebensonne kann weder wärmen, noch leuchten; und jeden optischen Betrug erwiedert ein akustischer. Wer keinen Gott im Himmel und im Herzen hat, kann sich ohne Unsittlichkeit durch keine Sittlichkeit gebunden glauben, in seine Kinder (etwan Nutzens halber) ein Nichts zu impfen, das er aus sich schon ausgerissen hat, und das er später selber wieder auszureuten gedenkt. Eigentlich aber wirkt weder der Glaube an die Sittlichkeit einer Religionlüge, noch an den Staatnutzen derselben, den Trug in das glaubend-offne Kinderherz, sondern nur jene eigennützige Schwäche thut's, welche gern mit Gott und dem Teufel zugleich kapitulierte; jenes argugumentum a tuto *) (ein Offenhalten einer göttlichen Hinterthür, aber für seine Verletzung der Vernunft und der Sittlichkeit eines entgegengesetzten Namens werth) gehört gottlob! nicht unter die Sünden unserer Zeit.

Je jünger das Kind ist, desto weniger hör' es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Aussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole. Das Erhabene ist die Tempelstufe zur Religion, wie die Sterne zur Unermeßlichkeit. Wenn in die Natur das Große hineintritt, der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so spricht das Wort Gott vor dem Kinde aus. Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kinderkirche. —

Zeigt überall, auch an den Gränzen des heiligen Landes der Religion, dem Kinde anbetende und heilige Empfindungen;

*) Der Sicherheit- und Nothfall-Glaube.

diese gehen über und entschleiern ihm zuletzt den Gegenstand, so wie es mit euch erschrickt, ohne noch zu wissen wovor. Newton, der sein Haupt entblößte, wenn der größte Namen genannt wurde, wäre ohne Worte ein Religionlehrer von Kindern geworden. — Nicht mit ihnen, sondern nur vor ihnen dürft ihr euere Gebete beten, d. h. Gott laut denken; aber wol mit ihnen ihre eigenen. Eine verordnete Erhebung und Rührung ist eine entweihete; — Kindergebete sind leer und kalt, und eigentlich nur Ueberreste des jüdisch-christlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige, statt durch Unschuld, versöhnen und gewinnen will; und heimlich behandelt das Kind den Gott, den ihr ihm mündlich gebt, gerade so wie der Kamtschadale und jeder Wilde den seinigen. Ein Tischgebet vor dem Essen muß jedes Kind verfälschen. Auch später sei der Bettag und jeder Religiontag ein seltener; aber darum feierlicher; was das ergreifende erste Abendmahl für das Kind ist, das lasset jede Stunde sein, worin ihr sein Herz zur Religion heiligt. Nur selten lasset Kinder in die Kirche gehen; denn ihr könnt ihnen eben so gut ein Klopstocks oder Händels Oratorium zu hören geben, als das kirchliche; aber wenn ihr's thut, so weihet sie in die Würde einer Theilnahme an den Erhebungen ihrer Eltern ein. Ja ich wollte lieber — da es noch keinen besondern Gottesdienst blos für Kinder gibt, und keine Kinderprediger — ihr führtet sie an großen Tagen der Natur oder des Menschenlebens blos in den leeren Tempel, und zeigtet ihnen die heilige Stätte der Erwachsenen. Wollt ihr Dämmerung, Nacht, Orgel, Lied, Vaters Predigt dazu setzen: so werdet ihr wenigstens durch Einen Kirchgang mehr religiöse Einweihung in jungen Herzen zurücklassen, als ein ganzes Kirchenjahr in alten. Wehe thut dem Herzen nach diesen Ansichten die schon ziemlich abgewöhnte Gewohnheit, welche man jetzo gutmüthig zurück

wünscht *), nämlich die, daß die Kindheit und Jugend die Predigten, d. h. deren Entwürfe, im Tempel nachschreibe und zu Hause oder im Gymnasium richtig vorlege. Obwol hier dem Scherze sehr nahe, wollen wir blos im Ernste fragen: wird denn hier die religiöse Innigkeit des Zusammenfühlens nicht in ein logisches Abfleischen und Verknöchern entnervt und das Heilige und der Herzens-Zweck nicht zu einem Mittel der Kopf-Uebung herabgezogen und jede Rührung entfernt gehalten, weil diese etwan durch das Nachfühlen das Nachschreiben verdunkeln könnte? Etwas eben so Gutes wär' es vielleicht, wenn eine Jungfrau von der Liebeserklärung ihres Geliebten sich einen kurzen pragmatischen Auszug machte, oder ein Soldat von der Feuerrede seines Anführers vor der Schlacht, oder ein Evangelist von Christi Bergpredigt eine nette Disposizion mit allen Unterabtheilungen. — Wenn so die Lehrer alle höchsten Ziele in neue Mittel und Wege, nämlich Rückwege verwandeln: gehen sie da nicht geistig so mit dem Geistigen um, wie die neuen Römer leiblich mit Triumphbogen und Jupiters Tempeln, welche sie zu Wäschstangen vernützten?

Für die armen Volkkinder, deren Eltern selber noch Zöglinge des Sonntags sind, und denen gegen den tiefen Wochen-Wust unter ihrem niedrigen Wolkenhimmel eine daraus emporziehende Hand nicht fehlen darf, gilt mehr als für Kinder höherer Stände äußerlicher Kirchendienst; die Kirchenmauern, die Kanzel, die Orgel sind ihnen Symbole des Göttlichen; es ist aber als Symbol einerlei, ob's eine Dorfkirche oder der Natur-Tempel ist; und wissen denn wir selber, ob und

---

*) Professor Petri in der neuen Bibliothek für Pädagogik rc. Jul. 1811, welcher sich dabei auf Reinhards Jugend-Beispiel beruft.

wo der Unausforschliche die Steigerung seiner Symbole endigen kann? Braucht nicht der höhere Geist wieder ein Höheres? —

Lasset in das Allerheiligste der Religion — welches der Kirchengänger erst in die Kirche als den Tempelvorhof des Herzens mitbringt — das Auge des Zöglings überall blicken, wo er nur äußere Mauern und Formen erblickt. — Jede fremde Religionübung sei ihm so heilig, wie die eigne, und jedes äußere Gerüste dazu. Das protestantische Kind halte das katholische Heiligenbild am Wege für so ehrwürdig, wie einen alten Eichenhain seiner Voreltern; es nehme die verschiedenen Religionen so liebend, wie die verschiedenen Sprachen auf, worin doch nur Ein Menschen-Gemüth sich ausdrückt. Jedes Genie aber ist in seiner Sprache, jedes Herz in seiner Religion allmächtig.

Nur keine Furcht erschaffe den Gott der Kindheit; sie selber ist vom bösen Geiste geschaffen; soll der Teufel der Großvater Gottes werden?

Wer etwas Höheres im Wesen, nicht blos im Grade sucht, als das Leben geben oder nehmen kann, der hat Religion; glaub' er dabei immerhin nur ans Unendliche, nicht an den Unendlichen, nur an Ewigkeit ohne Ewigen, gleichsam, als Widerspiel anderer Maler, die Sonne zu keinem Menschenantlitz ausmalend, sondern dieses zu jener abründend. Denn wer alles Leben für heilig und wundersam hält, es wohne bis ins Thier und in die Blume hinab; wer, wie Spinoza, durch sein edles Gemüth weniger auf der Stufe und Höhe, als auf Flügeln schwebt und bleibt, von wo aus das All rings umher — das stehende und das geschichtlich bewegliche — sich in Ein ungeheueres Licht und Leben und Wesen verwandelt und ihn umfließt, so daß er sich selber in das große Licht aufgelöset fühlt und nun nichts sein will,

als ein Stral im unermeßlichen Glanze: der hat und gibt folglich Religion, da das Höchste stets den Höchsten, wenn auch formlos, spiegelt und zeigt hinter dem Auge.

Der rechte Unglaube bezieht sich auf keine einzelnen Sätze und Gegensätze, sondern auf die Erblindung gegen das Ganze. Macht im Kinde den allmächtigen Sinn des Ganzen rege gegen selbstischen Sinn der Theile: so erhebt sich der Mensch über die Welt, die ewige über die wechselhafte.

Gebt dem Kinde unser Religionbuch in die Hand; aber schickt die Erklärung dem Lesen nicht nach, sondern voraus, damit in die junge Seele die fremde Form als ein Ganzes dringe. Warum soll erst der Mißverstand der Vorläufer des Verstandes sein? — Ohne Wunder gibt's keinen Glauben; und der Wunderglaube selber ist ein innres. Allem Großen, was euch vorkommt, müßt ihr einen Sonnenblitz des Ursprungs zugestehen, dem Genius, der Liebe, jeder Kraft; nur die Schwäche und Ründe entstehen auf Stufen, Treppen und Folterleitern; die rechte Himmelleiter hat keine Sprossen. Wenigstens zwei Wunder oder Offenbarungen bleiben euch in diesem, die Töne mit dumpfen Materien erstickenden, Zeit-Alter unbestritten, gleichsam ein ältestes und ein neuestes Testament, nämlich die Geburt der Endlichkeit, und die Geburt des Lebens mitten ins dürre Holz der Materie hinein; dann aber ist mit Einer Unerklärlichkeit jede andere gesetzt, und Ein Wunder vernichtet die ganze Philosophie; folglich heuchelt ihr nicht, wenn ihr das Kind aus dem Religionbuche und aus dem Geheimbuche der Natur alles ziehen lasset, was ihr nicht erklären könnt. Nicht durch die Lehrsätze, sondern durch die Geschichten der Bibel keimet lebendige Religion auf; die beste christliche Religionlehre ist das Leben Christi, und dann das Leiden und Sterben seiner Anhänger, auch außerhalb der h. Schrift erzählt.

In der schönen Frühlingzeit der religiösen Aufnahme des Kindes unter Erwachsene — eine so wichtige, da es vor dem Altare zum erstenmale öffentlich und mit allen Rechten eines Ich auftritt und forthandelt — in dieser einzigen Zeit, wo plötzlich das dämmernde Leben in ein Morgenroth aufbricht, und dadurch das Neue der Liebe und der Natur verkündigt, gibt's keinen schönern Priester für die junge Seele, der sie vor den Hoch-Altar der Religion gleichsam unter Tänzen und Entzückungen führe und geleite, als der Dichter ist, welcher eine sterbliche Welt einäschert, um auf ihr eine unsterbliche zu bauen, damit das Erdenleben gleich bleibe den Polar-Ländern, welche, so thier- und blumenleer, so kalt und ohne Farben, doch über sich nach dürftigen Tagen reiche Nächte tragen, worin der Himmel die Erde aussteuert, und wo der Nord- oder Polar-Schein das ganze Blau mit Feuer-Farben, Edelsteinen, Donnern, üppigen Gleicher-Gewittern füllet und den Menschen des kalten Bodens an das erinnert, was über ihm lebt.

Drittes Bruchstück.

Kap. I. Abschweifung über den Anfang des Menschen und der Erziehung §. 39—42. Kap. II. Freudigkeit der Kinder §. 43—45. Kap. III. Spiele §. 46—54. Kap. IV. Tanzen §. 55—57. Kap. V. Musik §. 58—60. Kap. VI. Gebieten, Verbieten §. 61—63. Kap. VII. Strafen §. 64—65. Kap. VIII. Schrei-Weinen der Kinder §. 65—70. Kap. IX. Ueber den Kinderglauben §. 71—72.

Erstes Kapitel.

§. 39.

Wann fängt die geistige Erziehung ihr Werk an? Bei dem ersten Athemzuge des Kindes, aber nicht früher. Der Seelenblitz, den wir Leben nennen, und von welchem wir nicht wissen, aus welcher Sonnenwolke er fährt, schlägt ein in die Körperwelt, und schmelzt die spröde Masse zu seinem Gehäuse um, das fortglüht, bis der Tod ihn durch die Nähe einer andern Welt weiter entlockt. In diesem Ur-Nu — wenn anders schon Zeit ist, da erst hinter ihm der Puls die erste Sekunde anschlägt — hat sich der unsichtbare Ich-Stral zum Farbenspektrum seiner körperlichen Erscheinung auf einmal gebrochen; die Anlagen, das Geschlecht, sogar das

Abbild des mütterlichen und väterlichen Gesichts sind mit unsichtbaren Strichen entschieden. Denn die Einheit des Organismus, dieses Staats im Weltstaate, d. h. das verkörperte System von Gesetzen, kann nicht allmälig, wie die einzelnen Theile, die es regiert, sich aufhäufen; z. B. der Bildungtrieb, der das durchsichtige Kind-Antlitz nach dem väterlichen oder großväterlichen abformt, kann nicht in den neunmonatlichen Phantasien der Mutter, sondern muß im Kinde selber wohnen.

Etwas anderes sind die beiden Lebenketten der Eltern, und besonders der letzte Ring, worüber und woraus der Funke der neuen Menschen lief und absprang, um den körperlichen Erdenkloß zu einem Adam zu beseelen. Wenn man bedenkt, wie wenig hier für die Aussaat der Nachwelt (Pferde, Schafe, Kanarienvögel ausgenommen) noch gemacht worden, nicht einmal Beobachtungen, geschweige Anstalten, blos für eine Wiege mehr als für das Wiegenkind — wie die Verhältnisse der Geschlechter, der Jahre, der Monate, der Stunden so gesetz- und sorglos eben da vergessen und beleidigt werden, wo sie die Grundsteine zu Jahrhunderten eingraben — wie hier der gaukelnde, schwelgerische Mensch mehr Gesetze, als das feste Thier bedarf, das an den Leitseilen des Instinktes und der Gesundheit richtig geht — und wenn man bedenkt, daß die mit der Kultur fortwachsende Abweichung von Wilden und Ur-Deutschen, welche noch die Vortheile des Thiers hatten, die Gesetzlosigkeit neben der Gesetzunwissenheit täglich verdoppelt, und wie die Welt für die Begierde zwar immer unverschämter, aber für die Wissenschaft immer verschämter wird: so muß man aus einer Sorglosigkeit, die sich mitten in der Verfeinerung des Gefühls für sittliche Foderungen nur mit der Erfüllung bloßer zehn Gebote für Rohe befriedigt, den Schluß machen, daß man

sich mit der Moral nur wie mit einer Gläubigerin abzufinden sucht. Zwar will der edelherzige Erziehlehrer Schwarz*) jede Rücksicht auf die Zukunft für Sünde am heiligen Geiste der höchsten Liebe genommen wissen; aber er hat nur bei der höchsten ersten Liebe, und nur bei Abwesenheit der Besonnenheit und Kenntniß, Recht. Einem Arzte zum Beispiele hingegen fehlt diese Abwesenheit. Und kann nicht wenigstens ein Staat — wie so mancher alte — mit seiner kalten ewigen Hand Allen Gesetze vorschreiben, die ein liebendes Einzelwesen nie zu machen gedacht hätte, und doch zu erfüllen gezwungen ist, so wie nur das Gesetzbuch, nicht ein paar Liebende, Eheverträge ersinnt?

Uebrigens dürfen wir wol klagen, daß die Natur es durch die zwölf heiligen Nächte, worin sie als Schöpferin mit ihren jüngsten Geschöpfen allein umher geht, auch dem Gewissenhaften zu schwer mache, nicht im Dunkeln zu rauben und zu morden. Auf allen Stufen, die tiefe finstere Treppe der Zukunft hinunter, worauf Menschen und Zeiten emporsteigen, ruft das Gewissen: „hier geht ein Mensch, dort vielleicht ein Genius, ein Völkerhimmel herauf;“ — aber wie Nachtwandler müssen wir, das Bekannte schonend, das Ungekannte verletzen. — —

Wenn Eltern so viel zur Schöpfunggeschichte des kindlichen Leibes mitspielen: so kann man sich der schweren Frage nicht enthalten: wie viel tragen sie zur Theogonie (Götterzeugung) des kindlichen Geistes bei? Muß man sich einmal eine dunkle Aufgabe denken: so ist auch erlaubt und nothwendig, sich etwas bei ihr, irgend eine Auflösung zu denken. Die geistige Ungleichheit der Wesen ist ein bloßes Produkt der körperlichen, da beide einander gegenseitig in

*) Desselben Erziehungslehre II. S. 31. rc.

Einem organischen Nu voraussetzen. Es wird uns zwar leichter, Verschiedenheit in Körpern als in Geistern zu begreifen; aber eigentlich wird in jenen nur eine scheinbare durch Quantität angeschauet, und nur in diesen eine wahre durch Qualität, so wie nur Geister wahrhaft wachsen, oder sich angewöhnen. Will man nun nicht annehmen, daß jener Ich=Funke unter der Empfängniß aus den Sternen durch Wolken herabfliege: so muß er entweder gerade in der Sekunde, wo er die menschliche Hülle anzog, eine vom Lebenlaufe des Vaters oder der Mutter gesponnene Vorhülle abwerfen, oder er wurde, wie Gedanke und Bewegung, von Seelen erzeugt. Erschaffung der Geister wäre nicht schwerer zu begreifen, als Erschaffung der Gedanken durch Geister, oder irgend eine Veränderung überhaupt. In beiden Fällen, besonders im zweiten, wiegt nicht nur das körperliche Leben der Eltern der Zukunft Leiber zu, sondern auch ihr geistiges ihr Geister. Aber dann wie furchtsam sollte diese Wage gehalten werden! Wenn du wüßtest, daß ein schwarzer Gedanke von dir, oder ein glänzender selbstständig sich losrisse aus deiner Seele und außer dir anwurzelte, und ein halbes Jahrhundert lang seine Giftblüten oder seine Heilwurzeln triebe und trüge: o wie würdest du frömmer wählen und denken! — Aber weißt du denn das Gegentheil so gewiß?

§. 40.

Ich komme zu meiner Meinung zurück, daß die geistige Erziehung erst mit der Geburt anfängt, wenn die gemeine Meinung sie schon neun Monate früher angehen lassen will. Da die Mutter — wie oft später im schlimmern Sinne — nur eine Blutverwandtschaft, aber keine Nervenverwandtschaft, mit dem an der Weltpforte schlafenden Kinde hat: so ist ja alles falsch, was man sonst von der elektrischen Ladekette

sagte, woran der Eingehüllte hängen soll, und welche ihn mit den Strömen und Funken der mütterlichen Leidenschaften und Gefühle laden soll. Da nämlich, nach den besten Zergliederern, die Mutter das Kind nicht unmittelbar mit ihrem Blute ernährt und berührt, sondern mittelbar: so können die mütterlichen Leidenschaften, die mit dem Blute dasselbe treffen sollen, doch nur auf zweierlei Weise damit wirken; entweder durch mechanische Veränderung, Schnelle oder Träge, oder durch chemische, oxydiert oder desoxydiert. Die mechanische theilt der Fötusseele nichts mit, weil das Mutterblut eben so schnell im Tanzsaale der Liebe, als in der Gesindestube des Zornes wallen kann, oder eben so gut schleichen vor dem Stickrahmen voll ruhiger Hoffnung, als vor einer Leichenbahre voll Verzweiflung. Die chemische Veränderung des Bluts durch Leidenschaft oder äußere Reize ist ja erst selber eine Geburt und Fabrikwaare des Geistes und der Nerven, die ihm dienen, entweder unmittelbar oder mittelbar. Der Nervenrausch gibt den vollen Pulsschlag, aber nicht dieser jenen; denn sonst wirkte ein Wettlauf so stark, als ein Trunk über den Durst. Wie sonst noch das oxydierte oder desoxydierte Blut der Mutter den kindlichen Geist mehr berühren könnte, als ihren eignen, müßte aus dem Einflusse des Blutes als Nahrung dargethan werden; denn da der Einfluß des mütterlichen, der nicht die Umkehrung der stets schädlichen Ueberflößung von Thierblut in Menschenblut ist, erst zugeeignet und angeglichen wird durch das fremde Körperchen, so wirkt das Blut nur ähnlich jeder andern Nahrung und pflanzt seine Verschiedenheit ernährend so wenig fort, als Schaf- und Löwenblut die seinige. — Der Einwand von Ammen hergenommen, kommt weiter unten bei der Rechtfertigung derselben vor.

Der größte Beweis für diese physiologische Schlußkette

ist ihre Entbehrlichkeit; denn die Erfahrung führt ihn. Wär' es nämlich wahr, daß die Mutter noch einen geistigern Einfluß in wehrlose nackte Menschen hätte, als den ernährenden: was für eine traurige Menschheit würde aus der neunmonatlichen Verziehanstalt in die Welt geschickt werden, da auf mütterlicher Seite sich alle geistigen und körperlichen Mängel der weiblichen Natur in neun Monate und deren Geburt zusammenhäufen, und auf kindlicher Seite das Gehirn und die Erregbarkeit am größten ist, und mithin jede Einbildung der Mutter sich als Bildung des Kindes, jeder Schmerz sich als Verzerrung fortsetzen müßte im Vergrößerspiegel des Opferwesens?

Himmel! wenn der Ekel an Speisen und Menschen, die Gier nach Unnatürlichkeiten, die Furcht, die Weinerlichkeiten und Schwächlichkeiten so geistig einflössen, daß der Mutterleib die erste Adopzionloge und Taubstummenanstalt der Geister, und die Weiblichkeit das Geschlechtkuratorium der Männer wäre: welche sieche, scheue, weiche Nachwelt fortgepflanzter Schwangerer! — Es gäbe keinen Mann mehr — jeder lebte, und thränte, und gelüstete, und wäre nichts. — So aber ist es eben nicht; das Weib gibt Männer, wie die weiche Wolke den Donner und Hagel; die Erstgeburten und die natürlichen Kinder, wofür die Mütter am meisten leiden, sind gerade am stärksten; die Kinder der Missethäterinnen, der Nerven-, der Schwindsüchtigen, der trauernden Wittwen, oder auch der künstlichen, welche der Ehescheidung entgegenleben, erweisen sich eben so geistigkräftig, als die Kinder anderer von Freude zu Freude tanzender Mütter. Drängte sich die Mutter so allmächtig und geistig, sich selber geistig kopierend, in die Kindseele hinein: so weiß ich nicht, woher die Charakter-Verschiedenheit der Kinder derselben Mutter abstamme; jedes Kind müßte ein geistiger Supernumerarkopist

seiner Geschwister sein und die ganze Kinderstube ein geistiger Abgußsaal der Mutter.

Was den Körper sonst anlangt, so bildet sich der kindliche in demselben Mutterleibe und zu gleicher Zeit und bei aller Gleichbleibung der Mutter, z. B. der männliche Zwilling zu größern Kräften aus, und der weibliche zu kleinern. Wer körperliche Mißgeburten für vulkanische Auswürfe erhitzter Phantasien der Schwangern nimmt, bedenkt nicht, daß der große Haller die ganze Sache läugnete, und daß er die Mißgeburten der Thiere und Pflanzen einwendet, von welchen, besonders von den Pflanzen, wenig erhitzte Phantasien zu besorgen sind; wozu ich noch setze, daß unter 10,000 Gebärenden, wovon jede in neun Monaten vor eben so vielen Zerrbildern erschaudern könnte, kaum eine etwas zur Welt bringt, was in die Welt nicht einpaßt. Belehrt mich nicht, daß man die lebendigen Madonnen-Gesichter in katholischen Ländern als Nachstiche der gemalten in ihren Kirchen angesehen, oder daß die Griechen schöne Bilder in die Zimmer der Gesegneten gehängt, um von diesen lebendige Urbilder zu bekommen; denn ich antworte: setzen denn nicht alle jene Verhältnisse schon die Erzeugnisse schöner Länder und schöner Menschen voraus; und prägt ferner das lebenlange Eindrücken vieler Reiz-Gestalten nicht stärker den in die Welt herausgetretenen Menschen um als ein neunmonatliches?

Gleichwol läßt der Unglaube, daß die Neun-Monat-Mutter über Geistes- und Körper-Gestalt entscheide, doch dem wahren Glauben Raum, daß ihre Gesundheit so wie Kränklichkeit sich im kleinen zweiten Wesen wiederhole; und eben daher ist der Aberglaube an Versehen, Mißgeburten u. dergl. so sehr zu bekriegen, nicht weil sich erfüllt, was er befürchtet, sondern weil er leicht mit den Uebeln, welche jedes

Vor-Fürchten und Nach-Zagen aussäet, den Körper entkräftet und entkörpert, den Träger schwerer Jahre.

§. 41.

Endlich kann das Kind zum Vater sagen: bilde höher, denn ich athme. — Der erste Athemzug schließet, gleich dem letzten, eine alte Welt mit einer neuen zu. Die neue ist hier die Luft- und Farbenwelt; — das Erdenleben fängt, wie der Zeichner, mit dem Auge an. Das Ohr ging ihm zwar voraus — so daß es der erste Sinn des Lebenden, wie der letzte des Sterbenden ist — aber noch ins Reich des Gefühls gehörig, daher Vögel in Eiern, und die weichen viellöchrigen Seidenraupen am Knalle sterben. Das erste Tönen fällt mit einem dunklern Chaos in die eingewindelte Seele, als das erste Leuchten. So hebt denn der Lebenmorgen mit zwei Sinnen der Ferne im losgelassenen Gefangnen an, wie der tägliche Morgen mit Licht und Gesang oder Getöse. Indeß bleibt Licht der erste Schmelz der Erde, das erste schöne Wort des Lebens. Der Schall, der ins fortschlummernde Ohr eingreift, kann nur ein starker sein; diesen erregt aber niemand neben der Gebärerin, als ihre Geburt selber, das Kind, und so fängt die Tonwelt mit einem Mißton an, aber die Schauwelt mit Glanz und Reiz.

Alles Erste bleibt ewig im Kinde; die erste Farbe, die erste Musik, die erste Blume malen den Vorgrund seines Lebens aus; noch aber kennen wir dabei kein Gesetz, als dieses: beschirmt das Kind vor allem Heftigen und Starken, sogar süßer Empfindungen. Die so weiche, wehrlose und erregbare Natur kann von Einem Mißgriff verrenkt, und zu einer wachsenden Mißgestalt verknöchert werden. Aus diesem Grunde ist sogar das Schreien der Kinder, sobald es sich aus Mißton, Heftigkeit, Befehl und Zorn zugleich zu-

sammenflicht, durch alle männliche Gegenmittel zu verhüten, obwol nicht durch weibliche, die es vermehren.

§. 42.

Soll man im Meer einer menschlichen Seele Abschnitte, und auf ihm Grade der Breite und Länge angeben: so muß man beim Kinde einen ersten Abschnitt der drei ersten Jahre machen, innerhalb welcher es, aus Mangel an Kunstsprache, noch im thierischen Kloster lebt und nur hinter dem Sprachgitter der Naturzeichen mit uns zusammen kommt. In dieser sprachlosen Periode, wovon jetzo gehandelt werden soll, fallen die Zöglinge noch ganz den Redekünsten der Weiber anheim; wie diese freilich jetzo zu erziehen hätten, kann erst später unten bei der Untersuchung vorkommen, wie sie selber zu erziehen wären. In dieser Dämmerperiode, in diesem ersten Mondviertel oder Achtel des Lebens lasse man das Licht nur selber wachsen, ohne eines anzuzünden. Hier sind noch die Geschlechter ungetheilt, und weder vom platonischen Aristophanes, noch vom Schneider getrennt. — Der ganze Mensch ist noch eine dicke feste Knospe, deren Blume oder Blüte sich bedeckt. — Wie die Eier der Sing- und der Raubvögel, und wie das neugeborne Küchlein der Taube und des Taubengeiers, so verlangen anfangs alle nur W ä r m e, keine N a h r u n g, die nur verschieden ausfallen könnte.

Und was ist W ä r m e für das Menschenküchlein? — F r e u d i g k e i t. Man mache nur Spielraum — indem man die Unlust wegnimmt — so fahren von selber alle Kräfte empor. Die neue Welt, die der Säugling mitbringt, und die neue, die er vorfindet, wickeln sich an ihm als Lehren ab, oder als Kenntnisse auf; und beide Welten bedürfen noch nicht fremder Ackerpflüge und Aussaaten. Sogar jene künstliche Gymnastik der Sinne, die ein Jahrkind will sehen und

hören und greifen lehren, ist nicht viel nöthiger, als die Laufbänder, die im Gehen unterweisen; und kann es denn der Vortheil, irgend eine Sinnen-Kunst etwa drei Monate früher einzuschulen, als der vierte sie von selber zuführt, belohnen, daß man in den ersten Jahren und über das erste Kind sich, zum Nachtheil der späten Jahre und der folgenden Kinder, über ein Etwas abmüde und versäume, das den Wilden und Landleuten, und jedem ungehemmten Leben sich von selber aufnöthigt?

Der treffliche Schwarz in seiner Erziehlehre fodert durch seinen Entwurf eines Früh-Gymnasiums aller Sinne zu einem Zusatze für diesen Paragraphen auf. Was den materialen Vortheil dieser fünf Sinnen-Schulklassen betrifft, so erzieht und übt das reiche vielgestaltige Leben die Sinne durch Unaufhörlichkeit mit einer Macht, welche der Armuth einiger Uebanstalten nicht bedarf, blos den Fall ausgenommen, wenn ihr das ganze Kind in Einen einzigen Sinn verwandeln wollt, z. B. in ein Maler-Auge, in ein Kunstohr. Hingegen formelle Nützlichkeit haben diese Uebungen, in so fern sie den Geist anhalten, sich seiner Empfindungen in feinern Abtheilungen bewußt zu sein, und anstatt die Welt mit Ellen, besser mit Linientheilern auszumessen. Indeß bietet sich die innere Welt zu einer feinern und höhern Schule dazu an, als die äußere. Besonders die Exerzizien des Geschmacksinnes lasse man weg, für dessen haut-goût ohnehin die Küchen die hohen Schulen sind; zumal da wir jetzo nicht erst durch ihn zwischen Gift und Kost zu richten brauchen, sondern vielmehr durch seine Uebung an großen Tafeln beide verwechseln lernen, so daß wir ungleich den Thieren, welche nur jung aus ungeübtem Geschmack auf der Weide zu schädlichen Kräutern fehlgreifen, alt aus versteinertem gerade nach Giftschüsseln und Giftkelchen langen.

Hier sei nicht sowol eine Aus= als eine Vorausschweifung über die Entfaltreihe der Sinne. Schwarz setzt in seiner Erziehlehre die Geburtzeit des Schmeck= und des Riechsinnes zu spät an, und fast über das Kindesalter hinaus. Er scheint aber die Verfeinerung dieser Sinne, welche allerdings in ein erwachsenes Alter fällt, mit der Innigkeit und Kraft derselben zu vermengen, welche mit ihrer größten Stärke gerade im kindlichen blüht. Es erinnere sich doch jeder, wie er als Kind, gleich dem Thiere (auf dessen oberster Stufe wohnhaft), und gleich dem Wilden das Schmackhafte, Früchte, Zucker, süßen Wein, Fett mit einer Wollust und Innigkeit in sich gezogen, welche mit jedem Jahre der späteren Sinnverfeinerung sich verwässerte; daher eben die zu sehr beklagte Naschhaftigkeit aller Kinder*), daher die Erfahrung so vieler Erwachsenen, die sich Lieblingspeisen ihrer Kinderzeit nachkochen ließen, daß sie ihnen nicht geschmeckt. Kleine Kinder nehmen allerdings bittere Arzeneien ohne Widerwillen, aber dieses ist kein Einwand gegen ihren Geschmack; das reine Bittere suchen wir ja selber später als höhern Reiz in bitteren Bieren, Wassern und Mandeln. Frißt ein junges Thier Giftkräuter, vor denen sich ein altes hütet: so ist damit weniger Mangel an Zunge als Ueberfluß an Magen bewiesen, nämlich Hungergier, die leicht so den Instinkt besiegt, wie bei uns leider dieser die Vernunft.

Der Geruch, dessen Stumpfheit so wenig für als die Augen= oder Ohren=Stumpfheit**) gegen geistige Feinheit spricht, erwacht mit dem Bewußtsein, also zuletzt im Kinde. Nur wird man seine Ankunft weniger gewahr, weil er wenig den Bedürfnissen zu dienen hat, und weil seine umfangende

*) Wovon später unten.

**) Haller mit seinen stumpfen Augen; Pope und Swift mit musiklosen Ohren.

Fortdauer, z. B. in Gewürzinseln oder in Augiasstall-Gassen das Bewußtsein desselben erschwert. Kinder haben Riechwärzchen sogar für die nächsten Personen, z. B. für die Eltern, und unterscheiden sie von seltener gesehenen Menschen. Und gerade der Geruch stirbt unter allen Sinnen zuerst ab, so selten ihn auch, ungleich anderen Sinnen, Ueberreize abnützen. Und wer hat nicht an sich meine Erfahrung gemacht, daß oft ein ländlicher Blumenstrauß, welcher uns als Kindern im Dorf ein Lustwald gewesen, in späten Mannjahren und in der Stadt durch seine alten Düfte unnennbare Zurückentzückungen in die göttliche Kindheit gegeben, und wie er, gleich einer Blumengöttin, uns in das erste umfassende Aurorengewölke der ersten dunkeln Gefühle hinein gehoben? — Aber wie könnte eine solche Erinnerung so stark an uns selber berauschen, wäre nicht die kindliche Blumen-Empfindung so stark und innig gewesen? — Mithin schreibe man dem spätern Alter nichts weiter zu als die Verfeinerung einer solchen Innigkeit.

Zweites Kapitel.

Freudigkeit der Kinder.

§. 43.

Sollen sie etwas anders haben? — Einen traurigen Mann erduld' ich, aber kein trauriges Kind; denn jener kann, in welchen Sumpf er auch einsinke, die Augen entweder in das Reich der Vernunft, oder in das der Hoffnung erheben; das kleine Kind aber wird von Einem schwarzen Gifttropfen der Gegenwart ganz umzogen und erdrückt. Denkt euch ein Kind, das zum Blutgerüste geführet würde — denkt euch Amor in einem deutschen Särglein — oder seht einen Schmet-

terling nach dem Ausreißen seiner Vierflügel kriechen als Raupe: so fühlt ihr, was ich meine.

Aber warum? Die erste Ursache ist schon angegeben; das Kind, wie das Thier, kennt nur reinsten Schmerz, obwol kürzesten, nämlich einen ohne Vergangenheit und Zukunft; ferner einen, wie ihn der Kranke von außen, und der Träumer von sich empfängt, ins asthenische Gehirn hinein; endlich einen mit Bewußtsein nicht der Schuld, sondern der Unschuld. Freilich sind alle Schmerzen der Kinder nur kürzeste Nächte, wie ihre Freuden nur heißeste Tage; und zwar beides so sehr, daß in der spätern, oft wolken- und sternlosen Lebenzeit sich der aufgerichtete Mensch nur alter Kinderfreuden sehnsüchtig erinnert, indeß er der Kinderschmerzen ganz vergessen zu haben scheint. Sonderbar sticht gegen die wache Erinnerung die entgegengesetzte in Traum und Fieber dadurch ab, daß in letzten beiden immer nur der graue Schmerz der Kindheit umkehrt, der Traum — diese Nebensonne der Kindheit — und das Fieber — dieser Verzerrspiegel derselben — beide ziehen gerade die Schrecken der unbewehrten Kindheit aus düstern Eulenwinkeln hervor, welche mit Eisenschnäbeln auf die liegende Seele dringen und hacken. Die schönen Szenen des Traums spielen meistens auf späterem Schauplatz; indeß die fürchterlichen die Wiege und Kinderstube dazu wählen. Vollends im Fieber strecken die Eishände der Geisterfurcht, die schlagenden der Lehrer und Eltern, und jede Tatze, womit das Schicksal ein blutjunges Herz eindrückte, sich alle nach dem irren Menschen aus. Eltern, bedenkt also, daß jeder Kindheit-Ruprecht, wenn er Jahrzehende lang an der Kette gelegen, davon sich losreißet und über den Menschen herwirft, sobald er ihn auf dem Krankenlager findet. Der erste Schreck ist desto gefährlicher, je jünger er fällt; später erschrickt der Mensch immer weniger; der kleine Wie-

gen- und Betthimmel des Kindes wird leichter ganz verfinstert, als der Sternenhimmel des Mannes.

§. 44.

Heiterkeit oder Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeihet, Gift ausgenommen. Nur werde sie nicht mit dem Genusse vermengt. Jeder Genuß, und wär' es der feine eines Kunstwerks, gibt dem Menschen eine selbstische Geberde, und entzieht ihm Theilnahme; daher ist er nur Bedingung des Bedürfnisses, nicht der Tugend. Hingegen Heiterkeit — der Gegensatz des Verdrusses und Trübsinns — ist zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz. Denn Thiere können genießen, aber nur Menschen können heiter sein. Der heilige Vater heißt zugleich der selige; und Gott ist der allselige. Ein verdrießlicher Gott ist ein Widerspruch, oder der Teufel. Der stoische Weise muß Verschmähung des Genusses mit Bewahrung der Heiterkeit vermählen. Der christliche Himmel verspricht keine Genüsse, wie etwa der türkische, aber den klaren, reinen, unendlichen Aether der himmlischen Freude, die aus dem Anschauen des Ewigen quillt. Der Vorhimmel, das Paradies — welchem die ältern Theologen die Genüsse absprachen, nicht aber die Heiterkeit — beherbergte die Unschuld. Der erfreuete Mensch gewinnt unser Auge und Herz, so wie beide der verdrießliche abstößt, indeß bei Genüssen umgekehrt wir dem schwelgenden den Rükken, und dem darbenden das Herz zuwenden. Wenn der Genuß eine sich selber verzehrende Rakete ist: so ist die Heiterkeit ein wiederkehrendes lichtes Gestirn, ein Zustand, der sich, ungleich dem Genusse, durch die Dauer nicht abnützt, sondern wiedergebiert.

§. 45.

Laßt uns nun wieder zu den lieben Kindern kommen. Ich meine nämlich eben, sie sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, diese wahren ersten Kinder. Aber Genüsse geben keines, sondern helfen es nur verscherzen. Spiele, d. h. Thätigkeit, nicht Genüsse, erhalten Kinder heiter. Unter Genuß versteh' ich jeden ersten angenehmen Eindruck, nicht nur des Geschmackes, auch des Ohres und Auges; ein Spielzeug gibt zuerst Genuß durch seine Erscheinung, und erst Heiterkeit durch seinen Gebrauch. Der Genuß aber ist ein stechender Brennpunkt, keine umfließende Wärme; vollends auf der erregbaren Kindeshaut. Ferner, wenn gebildete Lebenszecher und Verschlucker ihren Genuß durch Zukunft und Vergangenheit einfassen und ausdehnen: so können die Kinder, aus Mangel an beiden, nur kürzeste, und folglich stärkste Genüsse zugleich haben, ihr Augenblick ist, wie ihr Auge, kleiner, als unserer; der Brennspiegel der Lust soll sie mithin nicht im Brennpunkt-Abstande, sondern breiter und milder treffen. Mit andern Worten: zertheilt die dichte Lust in Lustbarkeiten, einen Pfefferkuchen in Pfeffernüßchen, Weihnachten in ein Kirchen-Jahr. In einem Monat von neun und zwanzig Tagen wäre ein Kind geistig zu zersetzen, wenn man jeden Tag davon zu einem ersten Weihnachttage machen könnte. Nicht einmal ein erwachsener Kopf hielte es aus, jeden Tag von einem andern Lande gekrönt zu werden, den ersten in Paris, den zweiten in Rom, den dritten in London, den vierten in Wien. Aber kleinere Genüsse wirken, wie Riechfläschchen, auf die jungen Seelen, und stärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.

Gleichwol gilt diese Freudenverästung nur für die frühesten Jahre; später wird umgekehrt ein Johannisfest, eine

Weinlese, eine Fastnacht, worauf die Kinder lange warten, mit der Nachlese einer vollen reichen Erinnerung ihnen in den darbenden Zwischenräumen desto stärker schimmern.

Hier werde ein Wort über die Naschhaftigkeit der Kinder verloren, gegen welche Schwarz vielleicht zu eifrig eifert. Noch hab' ich kein Kind gekannt, für welches nicht Süße, Fett und Backwerk die meisterhaftesten Küchenstücke und Altarblätter gewesen wären, und dieß schon blos darum, weil ein Kind, halb Thier, halb Wilder, also der Geschmack selber ist. Die Biene hat zugleich einen Honig= und einen Wachs=Magen; aber bei Menschen hat jenen nur das Kind, diesen der Erwachsene. Wenn Schwarz Naschhaftigkeit und Unkeuschheit immer gepaart gefunden: so kann er dieß nur für das Alter der Mannbarkeit aussprechen; aber dann war Eß=Liebhaberei nur die Folge und Begleitung der tiefern Geschlecht=Liebhaberei, nicht aber die Ursache derselben. Allerdings wird der zuchtlose Lüstling mit Speisen wechseln, also auch mit Geschmäcken, wie der Eß=Schwelger, aber aus andern Gründen; hingegen wie könnte die von jedem Jüngling=Jahre mehr entkräftete Geschmacklust sich in niedere Geschlechtlust auflösen, da sogar gemeine Seelen in Rücksicht der Liebe Aegyptern gleichen, wo die Götter früher regierten als die irdischen Menschen? — Die Väter hüpfen nicht, aber die Kinder; nun so lasse man diesen auch ihre andern ägyptischen Fleischtöpfchen vor der Ausreise in die Wüste. — Verfasser dieses machte oft die Zuckerinseln der Zunge, auf welchen an und für sich kein paphischer Hain nachwächst, zu einer Art von Paläſtra der Entsagung; indeß erzählt er die Sache, sich mißtrauend, nur als Frage, nicht als Antwort. Er gab z. B. den zwei= und drei=jährigen Kindern kandiertes Marzipan (das gesündeste) unter dem Befehle, blos an einer bestimmten Stelle, und nur so lange zu lecken, als er

erlaubte. Die Kinder lernten Wort achten, und Wort halten. Eben so setzte er Zucker- oder Honig-Preise für das Ertragen der meisten Handschmerzen aus; doch that er's selten.

Die meisten Fürstenkinder können die Untersuchung abkürzen durch ihren Ausspruch. Denn was Genüsse angeht, so bekommen sie Alles, von Spiel-, Trink- und Eßwaaren an, bis zum Wagensitz und Bettpolster; was Erheiterung anlangt, so werden sie blos gequält von Hofmeistern an bis zum Hofe, so daß man der Fürstenkrone schon früh die Dornenkrone unterbettet, oder, anders zu sprechen, den schwarzen Trauerrand, im Verhältniß des hohen Ranges, breiter macht. Denn in der That, wenn man bedenkt, wie gewöhnlich ein Prinz, essen- und trinkensatt, erzogen wird, daß er keinen Schritt ohne Hofmeister und Predigt thun kann, keinen Sprung ohne Tanzmeister, keinen frischen Luftzug ohne vier Pferde: so müßte man fast glauben, der alte Irrlehrer Basilides habe bei den Fürsten von neuem Recht, wenn er behauptete, daß die ersten Christen oft Märterer geworden wegen künftiger Sünden, träten nicht die Nachwehen noch zu den Vorwehen der Zukunft.

Freudigkeit — dieses Gefühl des ganzen freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuß der innern Welt, nicht eines äußern Welttheilchens — öffnet das Kind dem eindringenden All, sie empfängt die Natur nicht lieb-, nicht wehrlos, sondern gerüstet und liebend, und lässet alle jungen Kräfte wie Morgenstralen aufgehen und der Welt und sich entgegen spielen, und sie gibt Stärke, wie die Trübseligkeit sie nimmt. Die frühern Freudenblumen sind nicht Kornblumen zwischen der Saat, sondern jüngere kleinere Aehren.

Es ist eine liebliche Sage, daß die Jungfrau Maria *) und der Dichter Tasso als Kinder nie geweinet.

Aber nur ist die Frage nach den Mitteln und Gestirnen, die diese Heiterkeit gewähren! — Wenn es auf bloße verneinende Bedingungen und auf körperliche ankäme: so wäre — wenigstens für das lehrreichste Halbjahr des Lebens — nämlich für das erste, alles herbeigeschafft bei einem Kinde, das im Frühling geboren worden. Warum fangen nicht die Menschen das Leben, wie orientalische Völker das Jahr, mit dem Frühling an? Ein Kind in dieser Zeit geboren — könnte ohne Lüge ein Kalender sagen — geht langsam von Reiz zu Reiz, von Grün zu Blumen, von Stuben= zu Himmelwärme, — die Luft ist noch nicht sein Feind — statt Stürme wehen Melodien in den Zweigen — wie zu einem halbjährigen Feste der Erde geboren, muß es glauben, so bleibe das Leben — es sieht die reiche Erde, später nur deren Decke aufgedeckt — und die Lebenslust, womit die säugende Mutter sich tränkt, quillt heiß durch das kleine Herz.

Drittes Kapitel.

Spiele der Kinder.

§. 46.

Was heiter und selig macht und erhält, ist blos Thätigkeit. Die gewöhnlichen Spiele der Kinder sind — ungleich den unsrigen — nichts als die Aeußerungen ernster Thätigkeit, aber in leichtesten Flügelkleidern; wiewol auch die Kinder ein Spiel haben, das ihnen eines ist, z. B. das Scherzen, sinnloses Sprechen, um sich selber etwas vorzusprechen 2c. Schriebe nun ein Deutscher ein Werkchen über die Kinder=

*) Pertschens Kirchenhistorie.

spiele — welches wenigstens nützlicher und später wäre, als eines über die Kartenspiele — so würde er sie sehr scharf und mit Recht — dünkt mich — nur in zwei Klassen theilen: 1) in Spiele, oder Anstrengungen der empfangenden, auffassenden, lernenden Kraft; 2) in Spiele der handelnden, gestaltenden Kraft. Die eine Klasse würde die Thätigkeit von außen hinein begreifen, gleich den Sinn-Nerven; die andere die von innen hinaus, gleich den Beweg-Nerven. Folglich würde der Verfasser, wenn er sonst tief ginge, in die erste Klasse, die er die theoretische nennt — die zweite hingegen die praktische — die meisten Spiele bringen, die eigentlich nur eine kindliche Experimental-Physik, Optik, Mechanik sind. Die Kinder haben z. B. große Freude, etwas zu drehen, zu heben — Schlüssel in Schlösser, oder sonst eine Sache in die andere zu stecken — Thüren auf- und zuzumachen, wozu aber noch die dramatische Phantasie, den Raum bald eng, bald weit, sich bald einsam, bald gesellig zu sehen, eingreift — einem elterlichen Geschäfte zuzuschauen, ist ihnen ein solches Spiel — desgleichen Sprechen-Hören. —

In die zweite oder praktische Abtheilung würde der gedachte Verfasser alle Spiele setzen müssen, worin sich das Kind seines geistigen Ueberflusses durch dramatisches Phantasieren, und seines körperlichen durch Bewegungen zu entladen sucht. Die Beispiele werden in den nächsten Paragraphen kommen.

Doch müßte, glaub' ich, ein so wissenschaftlicher Mann noch eine dritte schon angedeutete Spielklasse errichten, die nämlich, worin das Kind das Spiel nur spielt, nicht treibt, noch fühlt, nämlich die, wo es behaglich Gestalt und Ton nimmt und gibt — z. B. aus dem Fenster schauet, auf dem Grase liegt, die Amme und andere Kinder hört. —

§. 47.

Das Spielen ist anfangs der verarbeitete Ueberschuß der geistigen und der körperlichen Kräfte zugleich; später, wenn der Schulzepter die geistigen alles Feuers bis zum Regnen entladen hat, leiten nur noch die Glieder durch Laufen, Werfen, Tragen die Lebensfülle ab. Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen. (Essen und Trinken ist seine Prosa, und das Streben darnach sein erstes solides Brodstudium und Geschäftleben); folglich bildet das Spiel alle Kräfte, ohne Einer eine siegende Richtung anzuweisen *). Wollte ein Erzieher grausam genug sein, einen ganzen Menschen zu einem bloßen Gliede auszubilden, z. B. zu einem vergrößerten Ohre: so müßt' er ihm schon im ersten Jahre alle Spielkarten so durch Volten mischen, daß immer nichts gewonnen würde, als Tonspiel. Wollte er etwas besseres sein bei den Spielen — als grausam —: so wär' er's vielleicht, wenn er sie, da der Zufall sie wählt und mischt, allseitig und allentwickelnd, mit leiser Hand herbeizuführen suchte. Ich fürchte mich aber vor jeder erwachsenen behaarten Hand und Faust, welche in dieses zarte Befruchtstäuben der Kinderblumen hinein tappt, und bald hier eine Farbe abschüttelt, bald dort, damit sich die rechte vielgefleckte Nelke erzeuge. Wir glauben oft den äußern, aber breiten Zufall durch Mittel zu regeln, die blos ein innerer, aber enger, in uns selber zusammenwürfelte.

---

*) Viele Kinderspiele sind zwar Nachahmungen — aber geistige, so wie die der Affen körperliche sind — nämlich nicht etwan aus besonderer Theilnahme an der Sache, sondern blos weil dem geistigen Lebenstriebe das Nachahmen am bequemsten fällt. Wahrscheinlich thut der Affe, wie jener Nervenkranke des D. Monro, alle fremde Bewegungen gezwungen und nur aus Schwäche nach.

§. 48.

Wir wollen aber weiter in den Spielplatz der Kleinen hineintreten, um, wenn nicht Gesetzgeber, doch Spielmarköre zu sein.

In den allerersten Monaten kennt das Kind noch kein schaffendes Spielen oder Anstrengen, sondern ein empfindendes. In dem schleunigst wachsenden Körper und unter der einströmenden Sinnenwelt richtet sich die überschüttete Seele noch nicht zu den selbstthätigen Spielen auf, in welchen sich später die überschießende Kraft bewegt. Sie will nur blicken, horchen, greifen, tappen. So beladen, die Arme voll, die Händchen voll, kann sie mit ihnen wenig machen und gestalten.

Erst später, wenn in den fünf Akten der fünf Sinne die Erkennung der Welt geschehen ist, und allmälig ein Wort um das andere den Geist freispricht, hebt die größere Freiheit des Selbstspiels an. Es regt sich die Phantasie, deren Flügelknochen erst die Sprache befiedert. Nur mit Worten erobert das Kind gegen die Außenwelt eine innere Welt, auf der es die äußere in Bewegung setzen kann. Es hat zweierlei Spiele, sehr verschieden in Zweck und Zeit — 1) die mit Spielsachen, und 2) die mit und unter Spiel-Menschen.

§. 49.

Zuerst spielt der Kindgeist mit Sachen, folglich mit sich. Eine Puppe ist mit ihm ein Volk, oder eine Schauspielergesellschaft; und er ist der Theaterdichter und Regisseur. Jedes Stückchen Holz ist ein lackierter Blumenstab, an welchem die Phantasie hundertblätterige Rosen aufstängeln kann. Denn nicht blos für Erwachsene ist an und für sich, sobald bloßes Einbildglück entscheidet, das Spielzeug gleichgültig, ob mit Kaiser- oder mit Lorbeerkronen, mit Schäfer- oder Marschall-

stäben, Streit= oder Dreschflegeln; sondern sogar für Kinder. Vor der wunderkräftigen Phantasie treibt jeder Aaronsstecken Blüten. Wenn die elysäischen Felder der Alten ohnweit Neapel (nach Maccard) auf nichts hinauslaufen, als auf einen Busch in einer Höhle, so ist ja für Kinder ein Busch ein Wald; und sie haben jenen Himmel, den Luther in seinen Tischreden den Seligen verspricht, wo die Wanzen wohlriechend, die Schlangen spielend, die Hunde goldhäutig sind, und Luther ein Lamm; ich meine, im kindlichen Himmel ist der Vater Gott der Vater, die Mutter die Mutter Gottes, die Amme eine Titanide, der alte Diener ein Engel der Gemeine, der Puterhahn ein Edencherub, und Eden wiederholt. Wißt ihr denn nicht, daß es eine Zeit gibt, wo die Phantasie noch stärker als im Jünglingalter schafft, nämlich in der Kindheit, worin auch Völker ihre Götter schaffen, und nur durch Dichtkunst reden? —

Vergeßt es doch nie, daß Spiele der Kinder mit todten Spielsachen darum so wichtig sind, weil es für sie nur lebendige gibt und einem Kinde eine Puppe so sehr ein Mensch ist, als einem Weibe eine erwachsene, und weil ihm jedes Wort ein Ernst ist. Im Thiere spielt nur der Körper, im Kinde die Seele. Diesem begegnet nur Leben — keines begreift überhaupt einen Tod oder etwas Todtes —; und daher umringt sich das frohe Wesen belebend nur mit Leben und sagt z. B.: „die Lichter haben sich zugedeckt und sind zu Bette gegangen — der Frühling hat sich angezogen — das Wasser kriecht am Glase herab — da wohnt sein Haus — der Wind tanzt *) — oder von einer leeren räderlosen Uhr: sie ist nicht lebendig."

---

*) Das Mädchen unterschob aus Sachwohllaut vor Angst dem Stürmen des Windes den Tanz.

Aber an reicher Wirklichkeit verwelkt und verarmt die Phantasie; mithin sei jede Spielpuppe und Spielwelt nur ein Flachsrocken, von welchem die Seele ein buntes Gewand abspinnt. Wie der Roche im Schach bei den verschiedenen Völkern bald ein Kameel war, bald ein Elephant — eine Krähe — ein Kahn — ein Thurm: so spielt vor den Kindern Ein Spielzeug oft alle Rollen, und es schmeckt ihnen, wie den Juden das Manna, gerade so, wie sie es jedesmal begehren. Der Verfasser erinnert sich hier eines zweijährigen Mädchens, das, nachdem es lange mit einer alten bis aufs Holz heruntergekommenen Puppe sich getragen, endlich eine sehr artig und täuschend gekleidete — eine Milchschwester der schönsten in Bertuchs Modejournal, die sie an optischer Schönheit eben so erreichte, als an Größe noch übertraf — in die Hände und Arme bekam: — bald darauf knüpfte das Kind nicht nur den alten Umgang mit dem hölzernen Aschenbrödel wieder an, sondern ging auch so weit, daß es einen schlechten Stiefelknecht des Vaters in die Arme, und gleichsam an Kindes- oder Puppen-Statt aufnahm, und ihn ganz so liebreich behandelte und einschläferte, als das gedachte Urbild Bertuchischer Abbilder. So sehr hängt die Phantasie leichter einer unscheinbaren Adamrippe Menschenglieder und Putzgewänder um, als beide einer Puppe, die sich nur durch die Größe von einer Dame unterscheidet, welche wieder ihrerseits vollends der Phantasie beim nächsten Thee so fertig vorgestellt wird, daß nichts an ihr zu bessern ist. So schrieb dasselbe Mädchen mit einer blos in Luft eingetunkten Feder auf ihrem leer bleibenden Papiere lange neben dem Verfasser fort, der dadurch fast auf Satiren gegen sich selber gerieth. Folglich umringt eure Kinder nicht, wie Fürsten-Kinder, mit einer Klein-Welt des Drechslers; reicht ihnen nicht die Eier bunt und mit Gestalten übermalt, sondern weiß; sie werden

sich aus dem Innern das bunte Gefieder schon ausbrüten. Hingegen je älter der Mensch wird, desto reichere Wirklichkeit erscheine; die Steppe, auf welcher der Jüngling wenigstens den Morgenthau des Liebe=Schimmers erntet, erkältet mit trübem Abendthau den halbblinden Greis, und zuletzt braucht der Mensch eine ganze Welt, um nur zu leben, nämlich die zweite.

§. 50.

Aber von derselben Phantasie, welche, gleich der Sonne, den Blättern die Farbe aufträgt, wird sie ihnen auch ausgezogen. Dieselbe Putzjungfer kleidet an, aber auch aus; folglich gibt's für Kinder kein ewiges Spiel und Spielzeug. Darum lasset ein entkleidetes Spielzeug nicht lange vor dem sinnlichen Auge; sperrt es ein. — Nach langer Zeit wird die Abgeschiedene wieder gefreiet. Dasselbe gilt auch vom Bilderbuche; denn dem Bilderbuche ist das poetische Beseelen eben so nöthig, als dem Spielschranke. — Darüber ein Nebenwort. Die rechten Bilderbücher für Abc=Kinder bestehen nicht in der Folge unbekannter Thiere und Pflanzen, denen nur das gelehrte Auge die Unterschiede abgewinnt, sondern in historischen Stücken, welche eine Handlung von Thieren oder Menschen aus dem Kinderkreise geben; dann mag sich die Lebensgallerie, in deren Weltgeschichte das Kind noch stärker das Individuellste hineinfärbt, als in die Allgemeinheit der Poesie der Leser oder der Verfasser, zu geschichtlichen Gruppen erheben, z. B. zu einem Joseph unter seinen verkaufenden oder wieder erkennenden Brüdern, zu einem Hektors Abschied von Kind und Weib, und zu ähnlichen.

Kinder haben — ausgenommen ein= und zweijährige, welche noch den Farben=Stachel bedürfen — nur Zeichnun=

gen, nicht Gemälde vonnöthen; Farben gleichen den obigen Reichthümern des Spielzeugs, und erschöpfen durch Wirklichkeit die Schöpfungkraft. Daher komme kein Spielzeug, schon durch Anschauen vollendet, an, sondern jedes tauge zu einem Arbeitzeuge. Z. B. wenn ein fertiges (kleines) Bergwerk nach wenigen Stunden vor den Augen des Kindes befahren ist und jede Erzgrube erschöpft: so wird es hingegen durch einen Baukasten (eine Sammlung von losen Häuserchen, Bögen, Bäumchen) im ewigen Umgestalten so glücklich und reich wie ein Erbprinz, welcher seine geistigen Anlagen durch das Umbauen der väterlichen im Parke kund thut. — Auch Kleinheit der Bilder ist besser als Größe. Was für uns fast unsichtbar, ist für Kinder nur klein; sie sind auch physisch-kurzsichtig, folglich gewachsen der Nähe; und mit ihrer kurzen Elle, mit ihrem Leibchen, messen sie ohnehin überall so leicht Riesen heraus, daß wir diesen kleinen Verjüngten auch die Welt im verjüngten Maßstabe vorzuführen haben.

§. 51.

Vor neuen Philosophen, welche in der Erziehung leichter das All als Etwas anbieten und schenken, schämt man sich eines Paragraphen, wie dieser wird, so sehr, daß man kaum weiß, wie man ihn versüßen und verkleiden soll. Ich kenne nämlich für Kinder in den ersten Jahren kein wohlfeileres, mehr nachhaltendes, beiden Geschlechten angemessenes, reines Spielzeug, als das, welches jeder in der Zirbeldrüse (einige in der Blase) und die Vögel im Magen haben — Sand. Stundenlang sah ich oft spiel-ekle Kinder ihn als Bausteine — als Wurfmaschine — als Kaskade — Waschwasser — Saat — Mehl — Finger-Kitzel — als eingelegte Arbeit und erhobnes Füllwerk — als Schreib- und Maler-Grund verwenden. Den Knaben ist er das Wasser

der Mädchen. Philosophen! streuet Sand weniger in als vor die Augen in den Vogelbauer eurer Kinder. Nur eines ist dabei zu verhüten, daß sie ihr Spielzeug nicht fressen!

§. 52.

Die zweite Spielgattung ist Spielen der Kinder mit Kindern. Sind einmal Menschen für Menschen gemacht, so sind's folglich auch Kinder für Kinder, nur aber viel schöner. In den ersten Jahren sind Kinder einander nur Ergänzungen der Phantasie über Ein Spielding; — zwei Phantasien spielen, wie zwei Flammen, neben und in einander unverknüpft. Auch nur Kinder sind kindisch genug für Kinder. Aber in den spätern Jahren wird das erste Bändchen der Gesellschaft aus Blumenketten gesponnen; spielende Kinder sind europäische kleine Wilde im gesellschaftlichen Vertrag zu Einem Spiel-Zweck. Erst auf dem Spielplatz kommen sie aus dem Vokabeln- und Hörsaal in die rechte Expedizionstube, und fangen die menschliche Praxis an. Denn Eltern und Lehrer sind ihnen immer jene fremden Himmelgötter, welche, nach dem Glauben vieler Völker, den neuen Menschen auf der neugebornen Erde lehrend und helfend erschienen waren; wenigstens sind sie den Kinderzwergen die körperlichen Titanen; — folglich ist ihnen in dieser Theokratie und Monarchie freies Widerstreben verboten und verderblich, Gehorsam und Glaube verdienstlich und heilbringend. Wo kann denn nun das Kind seine Herrscherkräfte, seinen Widerstand, sein Vergeben, sein Geben, seine Milde, kurz jede Blüte und Wurzel der Gesellschaft anders zeigen und zeitigen, als im Freistaate unter seines Gleichen? — Schulet Kinder durch Kinder! — Der Eintritt in den Kinderspielplatz ist für sie einer in ihre große Welt — und ihre geistige Erwerbschule ist im kinderlichen Spiel- und Gesellschaft-Zimmer. Es

trägt z. B. oft einem Knaben mehr ein, Prügel selber auszutheilen, als sie zu erhalten vom Hofmeister, desgleichen mehr, sie von seines Gleichen, als sie von oben herab aufzufangen. — Wollt ihr einen Lebens-Knecht schmieden: so löthet einen Knaben funfzehn Jahre lang an die Arme und Fersen seines Hofmeisters, der zugleich Schauspieldirektor, und zuweilen mitspielendes Mitglied der zweigliedrigen Truppe sein soll. Wie alle Sklaven, wird das Kind zwar vielleicht gegen Eine Individualität ein gewaffnetes Auge und Herz sich zulegen; aber verloren wird es künftig der Allseitigkeit der Individualitäten gegenüber stehen, nur an Ein Klima gewohnt, nur mit Einem Winde segelnd.

§. 53.

Der Lehr- und Brodherr der Kleinen handelt immer, als sei das ordentliche Leben des Kindes als Menschen gar noch nicht recht angegangen, sondern warte erst darauf, daß er selber abgegangen sei, und so den Schlußstein seinem Gewölbe einsetze. Sogar der Reisehofmeister glaubt, es sei, so lange er noch in der Furche gehe und säe, Grün- und Blütezeit nicht an ihrer Stelle. Denn der Mensch, eines äußern Ganzen bedürftig, da ihn ein inneres beseelt, setzt jenes äußere, wie die Abründung des Wolkengewölbes, und die Annäherung des Himmels zur Erde, in die Ferne und an den Horizont, obgleich dieser Himmel von jedem Gebirge, das man weiter ersteigt, immer wieder auf ein fernes blaues fliehet; und so kommt der Mensch in das Alter, und auf dem Grabhügel liegt zum letztenmal der Himmel an der Erde. Ein Ganzes des Lebens ist also entweder nirgend, oder überall. Himmel! wo ein Mensch ist, da fängt ja die Ewigkeit an, nicht einmal die Zeit. Folglich ist das Spielen und Treiben der Kinder so ernst- und gehaltvoll an sich und in Beziehung

auf ihre Zukunft, als unseres auf unsere. Das frühe Spiel wird ja später Ernst, obgleich auch oft die Kinder in dem Spiele wieder eines treiben als Nachhall frühern Ernstes, wie die Neapler unter dem Schauspiel Kartenspiel. Möser diktierte seine Werke bei dem Ombre-Spiel; vielleicht wurden manchem Verfasser die seinigen von seinen frühern Kindes-Spielen heimlich eingegeben. Wie das Schachbret Krieg- und Regierunterricht auftischen soll: so wächst auf dem Spielplatz der künftige Lorbeer- und Erkenntniß-Baum. Der Bischof Alexander hielt Kinder, die Athanasius als ein Kind im Spiele mit der Taufe versehen, für wirklich getauft. Wenn (wie Archenholz erzählt) die Schulknaben im Winchester-Kollegium einmal gegen die Lehrer aufstanden, das Hauptthor des Schulgebäudes besetzten, und sich so gut mit Munizion und Gewehr versahen, daß ihnen der Ober-Sherif der Grafschaft, ob er gleich 150 Konstabel und 80 Mann Miliz stark gegen sie vorgerückt war, doch eine ehrenhafte Kapitulazion bewilligen mußte: so seh' ich in diesem Zorn-Spiel nichts weiter, als die Jugend der jetzigen (wenn auch ungerechten) Männlichkeit, welche Flüsse und Häfen und ihre Insel zusperrt, und in den Meeren die Länder besiegt; so sehr sinkt der Schaum des kindlichen Spiels zu wahrem Wein zusammen; und ihre Feigenblätter verhüllen nicht Blößen, sondern süße Feigen.

§. 54.

Wollte man Vorschläge thun, nämlich Wünsche, so könnte man noch diesen äußern, daß man dem Kinde einen Spiel- oder Wirkung-Kreis von so verschiedenen Individualitäten, Ständen und Jahren aufthun sollte, als nur findlich wäre, um es im orbis pictus einer verjüngten Spiel-Welt für die vergrößerte auszurüsten. Aber die Misch- und Ge-

sellschaftrechnung dieser drei Spiel=Landsmannschaften zu geben, erfoderte ein Buch im Buch. —

Noch wollt' ich Freuden= und Spielmeister als Vor= und Flügelmänner der Schulmeister vorschlagen — ferner Spielzimmer, leer wie die Zimmer, an deren Spalierwänden Raphaels ewige Blüten glühen — ferner Spielgärten. — Und eben les' ich, daß Grabner in seiner Reisebeschreibung von den Niederlanden Nachricht von Spielschulen gibt, wohin der Niederländer seine Kinder früher, als in die Lehrschulen, gehen läßt. Wahrlich müßte eine von beiden einfallen, so sollte die erste feststehen.

Noch einige vermischte Bemerkungen! Die Kinder lieben keine Spiele so stark, als die, worin sie zu erwarten oder gar zu befürchten haben; so früh spielt schon der Dichter mit seinem Knoten=Knüpfen und Lösen im Menschen. — Von Zeit zu Zeit fodern sie, wie hohe und unglückliche Spieler, neue Spielkarten. Diese Veränderlichkeit ist aber nicht die bloße des Luxus, sondern auch die Folge der schnellen Entfalt=Reihen — denn das so eilig reifende Kind sucht in neuen Ländern neue Früchte, wie ja sogar der Alte in alten neue — und vielleicht noch die Ueberfüll=Folge jenes Mangels an Zukunft und Vergangenheit, womit ein Kind desto stärker von der Gegenwart getroffen und erschöpft wird, gleichsam als sei es in einem Monde vor Sonnenstralen ohne Morgen= und Abendroth ansässig; und endlich müssen dem Kinde, vor dessen Kleinheit sich nicht blos der Raum*), auch die Zeit ausdehnt, Spielstunden zu Spieljahren auswachsen und darum ihm, dem engsichtigen Wesen, der Wunsch und

*) Bekanntlich findet man erwachsen zu kindlichen Gegenständen wiederkommend, alle kleiner und kürzer, weil die Elle, aber nicht die Sachen länger gewachsen.

Wechsel neuer Spiele nachzusehen sein. Die einstündige Beständigkeit eines Kindes gilt der einmonatlichen seiner Eltern gleich, ja vor.

Juden verboten zwei Freudenfeste zusammen zu feiern, z. B. einen Hochzeittag an einem Festtage, oder zwei Hochzeiten auf einmal; sollt' es nicht eben so Kindern abzuschlagen sein, wenn sie z. B. nach einem Spaziergang am Sommerabende wieder die Erlaubniß begehren, im Garten zu spielen, und dann die dritte, noch vor dem Essen nur eine Viertelstunde die Spielgenossen in den Saal herauf zu holen? Denn hierin sind Kinder vorausdatierte Erwachsene und dürsten kaum in der Arbeit so sehr nach Genuß als hinter einem Genuß; von der Zuckerinsel wollen sie sogleich nach einer zweiten überschiffen und Himmel auf Himmel wölben. Erlaubt man dieses Frequentativum von Genießen auch unschuldiger Freuden: so wird das Kind, theuerste Mutter, Hof- und Residenzfähig und macht Anspruch auf Wonnemonate von 32 Tagen und auf Freudentage von 25 Stunden, deren jede gut ihre 61 Minuten mißt. So ist dann das kleine Wesen schon in den Honig jetziger Lust-Ueberfülle eingetaucht, womit die Zeit den Bienenflügeln der Psyche jeden Flug verklebt. Was Gutes (wenn es eines ist) aus einem so erzognen Mädchen werden kann, ist höchstens eine Frau, welche an demselben Tage nach einigen erhaltenen, und nach einigen gegebenen Besuchen sich darauf im Schauspielhause noch auf einige Karten und Tänze freuet und spitzt.

Wie die Natur die Freuden-Steigerung unseres immer etwas Stärkeres begehrenden Wesens durch die zurückspannende kühle Nacht abbricht (denn wahrlich, wie müßte sich ohne diese vom Geistigen zum Geistigen der Trinker hinauf trinken, oder der Dichter sich hinauf dichten): so gebe man diese gesunde Nachtkühle den Kindern auch im geistigen Sinne,

um sie künftig nicht dem Schmerze der Welt- und Freuden-Leute auszusetzen, welche wie Seefahrer in Norden vom monatelangen unaufhörlichen Tage übersättigt, Gott um ein Stückchen Nacht- und Talglicht bitten und danken.

Doch immer, wenn auch viele Spiele, doch weniges Spielzeug — und unscheinbares — und jeden Abend in Einen Stall eingetriebenes — und für Zwillinge dasselbe Stück doppelt, so wie für Drillinge dreifach, um Prozesse zu verhüten *).

Die frühern Spiele sollen der geistigen Entwicklung nachhelfen, da die körperliche ohnehin riesenhaft schreitet; die spätern aber sollen der geistigen, die durch Schule und Jahre vorläuft, die körperliche nachziehen. Das Kind tändle, singe, schaue, höre; aber der Knabe, das Mädchen laufe, steige, werfe, baue, schwitze und friere.

Das schönste und reichste Spiel ist Sprechen, erstlich des Kindes mit sich, und noch mehr der Eltern mit ihm. Ihr könnt im Spiele und zur Lust nicht zu viel mit Kindern sprechen, so wie bei Strafe und Lehre nicht zu wenig.

Unmittelbar nach dem Ausschlafen bedarf das Kind, bei seiner geistigen und leiblichen Erregbarkeit, fast nichts, euer noch weniger; kurz vor dem Einschlafen ist gleichfalls ein Ausbrennen des Spiel-Feuers, ein wenig Langweile, dienlich. Für reifere Kinder, welche die Arbeit übt und zwingt, ist schon deren Ende (die Freiheit) ein Spiel, und dann die freie Luft. Freie Luft — ein Ausdruck, den nun Europa, wie der Tod, bald gegen den richtigern: freier Aether, vertauschen muß. — Es regle und ordne der Lehrer nur nicht nach den

*) Dagegen macht ein scharfsinniger Freund die wichtige Einwendung, daß den Kindern dadurch der Genuß des Mittheilens und Annehmens entzogen werde. Er räth daher für jedes ein anderes Spielzeug zur Freude des Tauschens an.

Arbeiten wieder auch die Spiele! — Ueberhaupt ist's besser, gar keine Spielordnung zu kennen und zu machen — nicht einmal die meinige — als sie ängstlich zu halten, und die Zephyretten der Freude durch künstliches Gebläse und durch Luftpumpen den kleinen Blumen zuzuschicken. Thiere und Wilde haben nie Langweile; Kinder würden auch von keiner angefallen, wenn man nicht so sehr daran dächte, jede abzuwehren. — Das Kind probiere oder versuche sich spielend sein künftiges Leben an; da nun aus diesem der Alp= und Gewitterdruck der Langweile nie wegbleibt: so mag es zuweilen einige erleben, um künftig nicht daran zu sterben.

Viertes Kapitel.

Tanzen der Kinder.

§. 55.

Ich weiß nicht, soll ich Kinderbälle mehr hassen, oder Kindertänze mehr loben? Jene — vor dem Tanzmeister — in Zuschauer= oder Mittänzer=Gesellschaft — im heißen Klima des Tanzsaals, unter dessen heißen Produkten — sind höchstens die Vorreihen und Hauptpas zum Todtentanz. Hingegen Kindertänze sind, was ich jetzo weitläuftiger loben will.

Wie die erste Sprache lange der Grammatik, so sollte der Tanz lange der Tanzkunst vorgehen und vorarbeiten. Welcher Vater ein altes Klavier, oder eine alte Geige, oder Flöte hätte, oder eine improvisierende Singstimme: der sollte seine und fremde Kinder zusammenrufen, und sie täglich stundenlang nach seinem Orchester hüpfen und wirbeln lassen — paarweise — in Ketten — in Ringen — recht oft einzeln — sie selber mitsingend, als Selbst=Drehorgeln — und wie sie nur wollten. Im Kinde tanzt noch die Freude, im Manne

lächelt oder weint sie höchstens. Der reife Mensch darf durch den Tanz nur die Schönheit der Kunst, nicht sich und seine Empfindung ausdrücken; Liebe würde sich dadurch zu roh, Freude zu laut und zu keck vor der ernsten Nemesis geberden. — Im Kinde leben noch Leib und Seele in den Flitterwochen einträchtig, und der freudigen Seele hüpfet noch der lustige Körper nach, bis später beide von Tisch und Bett sich scheiden, und endlich ganz verlassen; der leise Zephyr der Zufriedenheit dreht später die schwere metallene Fahne nicht mehr zu seinem Zeiger um.

§. 56.

Kinder sind Taschenuhren von Forrer, die sich selber aufziehen, wenn man blos mit ihnen geht. Wie in der alten Astronomie, sind elf ihrer Himmel bewegliche, und nur einer unbeweglich (der des Schlafs). Allein nur der runde Tanz ist leicht genug für das Kind; blos für den Vor-Jüngling ist der gerade Lauf nicht zu schwer; wie den himmlischen Körpern, so gehört den kindlichen die Sphären-Bewegung und die Musik dazu, indeß der ältere Körper, wie das Wasser, die gerade nimmt, und ein Strand- und Sturmläufer sein soll. Deutlicher! Weiber können bekanntlich nicht laufen, sondern nur tanzen, und eine Poststazion, zu welcher, statt einer Pappelallee, eine ähnliche zu einer Anglaise angepflanzte Herrn-Baumschnur führte, legte jede leichter tanzend, als fahrend zurück. Kinder sind nun verkleinerte Weiber, wenigstens sind's die Knaben, wenn auch die Mädchen oft nur verkleinerte Knaben sind. Tanz ist unter allen Bewegungen die leichteste, weil sie die engste und die vielseitigste ist; daher der Jubel nicht ein Renner, sondern ein Tänzer wird; daher der träge Wilde tanzt, und der müde Negersklave, um sich nach und durch Bewegen

wieder zum Bewegen anzufachen; daher fiel der Läufer — sonst alles gleich gesetzt — öfter todt nieder, als der Tänzer. Daher gehen die Kameele, und die Heere, und die orientalischen Arbeiter, leichter und länger ihre Arbeitbahn unter Musik, nicht hauptsächlich, weil die Musik froher macht — dieß wäre durch andere Genüsse leicht zu erstatten — sondern weil die Musik sogar die gerade Bewegung zum Kreis=Tanze und zu dessen wiederkehrendem Rhythmus ründet; denn nur in der Kreislinie kommt alles in jeder Terzie wieder, und nur in der geraden Linie nichts. Wie eine Schluß=Kette oder auch eine Geschicht=Kette (System oder Historie) uns durch jede Anspannung zur stärkern zeitigt, indeß ein Epigrammen=Zickzack uns jede Minute zu einem neuen Anfang und Sprung antreibt: so ist körperlich derselbe Fall im Lauf und Gang, worin bergab und bergauf keine Anstrengung die folgende motiviert, sondern die große der kleinen, oder auch die stärkste der stärksten folget; indeß hingegen der Tanz ohne Ziel und Zwang dieselbe Bewegung aus derselben wiedergebiert und nicht das Fortsetzen schwer macht, sondern höchstens das Aufhören. Jeder Lauf will schließen, aber kein Tanz. Welche bessere Bewegung gäb' es dann für Kinder, als diese umkehrende, zumal da sie noch erregbarer und erschöpfbarer eben sind, als Weiber? — Die Gymnastik des Laufens, Stelzengehens, Kletterns, stählet und härtet einzelne Kräfte und Muskeln; indeß hingegen der Tanz, als eine körperliche Poesie, alle Muskeln schonet, übt und ausgleicht,

§. 57.

Ferner theilt dabei die Tonkunst zumal dem Leibe und Geiste die metrische Ordnung zu, die das Höchste weiter entfaltet, und Pulsschläge, Tritte und Gedanken anordnet. Die

Musik ist das Metrum dieser poetischen Bewegung und ein unsichtbarer Tanz, wie dieser eine stumme Musik. Endlich gehört es noch zu den Vortheilen dieser Augen- und Fersenlust, daß die Kinder mit Kindern durch keinen härtern Kanon, als den musikalischen, leicht wie Töne, verbunden werden zu einem Rosenknospenfeste ohne Zankdornen.“—

Kurz der Tanz kann nicht früh genug kommen; „aber der Tanzmeister leichter zu früh, als zu spät.“ Letztes steht in der ersten Ausgabe. Richtiger hätt' ich vielleicht statt Tanzmeister, Singmeister geschrieben, weil Kunstverständige frühes Ueben der Stimme für ein Verstimmen derselben erklären. Die erste Ausgabe hat nur in sofern Recht, wenn sie die in vornehmer Gefallsucht erzognen Kinder dem Tanzmeister, der die körperliche vollends in System und Regel bringt, so weit als möglich entrückt. Dagegen hat wieder die zweite Auflage Recht, wenn sie dazu setzt, daß besser erzogne, welche noch im 8ten, 9ten Jahre statt der Eitelkeit nur das Gesetz des Guten und Schönen kennen, dem aus Kleinlichkeiten zusammen gesetzten Marschreglement und Kommando-Geiglein des Tanzmeisters mit weniger Gefahr ihres höhern Ich gerade in den frühern Jahren zugeführt werden, wo sie Tanzen eben so ohne Gefallsucht lernen, als Gehen und Lesen. Noch kann die Tanzstunde solchen Marterkindern, welchen man, wie den Ziegen, wider das Springen die Sehnen abschnitt, zur Frei- und Spielstunde werden.

Fünftes Kapitel.

Musik.

§. 58.

Musik, die einzige schöne Kunst, wo die Menschen, und alle Thierklassen — Spinnen, Mäuse, Elephanten, Fische,

Amphibien, Vögel — Gütergemeinschaft haben, muß in das Kind, das Mensch und Thier vereint, unaufhaltsam eingreifen. Daher könnte man dem Lebens-Neuling mit der Trompete das Herz, mit Schrei- und Mißtönen das Ohr zerreißen. Darum ist es wahrscheinlich, daß die erste Musik, vielleicht als unsterbliches Echo im Kinde, den geheimen Generalbaß, in den Gehirnkammern eines künftigen Tonkünstlers das melodische Thema, bilde, welches die spätern Sätze nur harmonisch umspielen.

Musik sollte man lieber, als die Poesie, die fröhliche Kunst heißen. Sie theilt Kindern nichts als Himmel aus, denn sie haben noch keinen verloren, und setzen noch keine Erinnerungen als Dämpfer auf die hellen Töne. Wählt schmelzende Tongänge, und weiche Tonarten: ihr heitert doch damit das Kind nur zu Sprüngen auf. Wilde, kräftige Völker, und lustige, wie Griechen, Russen, Neapler, haben ihre Volklieder in lauter Molltönen gesetzt. Einige Jahre kann das Kind weinen über Töne, wie der Vater, aber nur jenes vor Ueberlust, da noch nicht unsere Erinnerung den tönenden Hoffnungen die Rechnungen des Verlustes unterlegt.

§. 59.

Doch dient der Erziehmusik, unter allen den Instrumenten, die in Haydn's Kinderkonzert lärmen, das am besten, welches dem Spieler selber angeboren wird, die Stimme. In der Kindheit der Völker war das Reden Singen; dieß werde für die Kindheit der Einzelwesen wiederholt. Im Gesange fällt der Mensch und Ton und Herz in Eins zusammen, gleichsam in Eine Brust — indeß Instrumente ihm ihre Stimmen nur zu leihen scheinen; — mit welchen Armen kann er nun die kleinen Wesen näher und milder an sich ziehen, als mit seinen geistigen, mit Tönen des eignen Her-

zens, mit derselben Stimme, die immer zu ihnen spricht, auf einmal aber sich in der musikalischen Himmelfahrt verklärt? —

Dabei haben sie den Vortheil und das Bewußtsein, daß sie selber auf der Stelle nachmachen können. Singen erstattet das Schreien, das die Aerzte als Lungen-Palästra und erste Rede-Waffenübung so loben. Gibt es etwas schöneres, als ein frohsingendes Kind? — Und wie pflegt es unermüdet zu wiederholen, was sonst gerade diesem Seelchen in allen andern Spielen so widersteht! Wie das spätere Alter, der Alpenhirt, der angekettete Arbeiter, die Leere und den Sitzzwang versingen: so versingt das Kind die Kindheit, und singt fort, und hört nur sich. Denn Tonkunst, als die angeborne Dichtkunst der Empfindungen, will eben, wie jede Empfindung, nichts sagen, als dieselbe Sache unersättlich im Wiederholen, unerschöpft durch Laute.

Der Vater, ähnlich den Friesländern — dem Sprichwort zufolge: Frisia non cantat — singt nicht, oder selten; ich wollte, er thät' es für seine Kinder; und die Mutter für ihn und sie.

§. 60.

Wie man sich durch inneres Singen-Hören einschläfert: so könnte man wenigstens in den Fällen, wo schnelles (sonst immer bedenkliches) Aufwecken nöthig ist, es nach dem Beispiele von Montaigne's Vater musikalisch thun. Eine Flötenuhr wäre ein guter Wecker. — Und wie wäre nicht sonst noch die Tonkunst, als Seelenheilmittel gegen die Kinderkrankheiten, des Verdrußes, Starrsinns, Zürnens, anzuwenden?

Sechstes Kapitel.

Gebieten, Verbieten, Bestrafen und Weinen.

§. 61.

Diesen Paragraphen könnte Rousseau nicht schreiben; denn er war anderer Meinung. Ich bin aber der Basedowschen, und glaube nicht, wie jener, daß der elterliche Wille jeden Schein eines bloßen Geschicks annehmen könne und dürfe. Belohnen und bestrafen, blos durch physische Folgen und Anstalten, und so überhaupt die ganze Erziehung Rousseau's, würde einen erwachsenen Menschen für einen wachsenden Menschen verbrauchen; aber zu bloßem Erziehen wieder zum Erziehen ist das Leben nicht geschaffen. Auch erkennt Rousseau selber nur Annäherung für möglich; allein dann ist man überall vom Ziele gleichweit entfernt, da es hier nicht auf Vernichtung eines Grades, sondern einer Art ankommt. Zum Glück ist dem kindlichen Geiste selber diese Lauf- oder Irrbahn verbauet.

Wie käme denn das Kind zum Nachgefühle der Nothwendigkeit ohne das Vorgefühl der Freiheit, die es aber in Andern, oder seines Gleichen, so stark sehen muß als in sich? Vielmehr muß das Kind — von sich ausgehend — alles für frei ansehen, sogar die todte Materie, und sich über jeden Widerstand, als sei er ein geistiger, erbittern. Je tiefer hinab die Seelenkette hängt, desto breiter läuft das Frei-Meer auseinander. Der Hund beißt in den Stein — das Kind schlägt beide — der Wilde sieht im Gewitter einen Krieg von Geistern entzündet und gelenkt. — Erst vor dem hellern Auge steht jene eiserne lichtlose Masse mitten im Universum als schwarze Sonne, die wir Nothwendigkeit nennen. Sogar

diese holt der freie Geist, der mit Freiheit anfängt und aufhört, erst aus dem Verstande in die Vernunft, aus der Endlichkeit in die Unendlichkeit ab. Das Kind vollends, das alles zum Ich macht, folglich eueres am ersten, findet in jeder Begebenheit eine Handlung, und im Hinderniß einen Feind. Erfahren wir Alten denn nicht durch ein ganzes Leben die eiserne Allmacht der Natur, ohne gleichwol, wenn sie dasselbe unwiderruflich beschließt, z. B. den Tod, oder verbittert, z. B. das Alter, uns sanft und ohne Klage in sie zu ergeben? — Und wovon holen denn die physischen Folgen ihren Erziehruhm, als von der Unabänderlichkeit der Natur? Nun so erscheine denn der freie Wille dem Kinde eben so folgerecht und unaufhaltsam! Dann erschauet es eine höhere Nothwendigkeit, als die stockblinde. — Ferner: gibt es denn eine, die mehr zum Erdulden übte, als die geistige der fremden Willkür? Und wenn es für das Thier, diesen Abcschützen und Lehrsklaven des Menschen, nur unmittelbare Folgen und Belehrungen gibt: soll darauf der Mensch keine mittelbaren, keine menschlichen kennen dürfen? — Und zuletzt, wie soll im Kinde der Glaube an Menschen — dieses herrliche Bundeszeichen menschlicher und höherer Einheit *) — zum Leben kommen ohne Gegenstand, ohne elterliche Worte, denen es zu vertrauen hat?

§. 62.

Es kommen folglich blos die Weisen des Ge- und Verbietens in Betracht. — Man verzeihe hier die wilde Anordnung der bloßen Erfahrunglehre.

Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am

*) Ueber den Kinderglauben siehe das letzte Kapitel dieses Bruchstücks.

kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die elterlichen Vortheile, als auf die kindlichen bedacht.

An euer Wort sei zwar das Kind unzerreißlich gebunden, aber nicht ihr selber; ihr braucht keine edicta perpetua zu geben, sondern eure gesetzgebende Macht kann jeden Tag neue Dekretal- und Hirtenbriefe erlassen.

Verbietet seltener durch That, als durch Worte; reißet dem Kinde das Messer nicht weg, sondern lasset es selber auf Worte es weglegen; im ersten Falle folgt es dem Drucke fremder Kraft, im zweiten dem Zuge eigner.

Eure Gesetztafel sei unzerbrochen und mit erhabner Schrift. Verbietet lieber das Ganze, wenn euch die Theile schwer auszuheben werden, z. B. das Anrühren des ganzen Tisches, ob ihr gleich nur einzelne Gefäße darauf beschirmen wollt.

Das Kind erlerne und erfahre an sich selber das Recht, das es von Andern einfodert. Folglich werde ihm die Achtung des Eigenthums entschieden und ohne Schonung angemuthet. Was gehört denn dem Kinde? Vater und Mutter, mehr nicht; alles andere gehört dem Vater. Da aber jeder Mensch eine Erde für sich, ja ein Universum für sich begehrt, als Erblehen: so miß dem Kleinen das Kleine zu, und sage: „mehr nicht!"

Das Kindohr unterscheidet sehr den starken Ton vom erzürnenden; die Mutter fällt leicht in diesen, wenn sie jenen dem Vater nachzumachen denkt. Seine Verbote werden aus drei Gründen besser erfüllt, als ihre; der erste, seine stärkere und doch weit vom Zorne entlegene Stimme, ist schon angesagt. Der zweite ist, daß der Mann meistens, wie der Krieger, immer nur Ein und folglich dasselbe Schlag- und Wurzelwort und Kaiser-Nein sagt, indeß Weiber schwerlich ohne Semikolon und Kolon, und nöthigste Frag- und Aus-

rufzeichen zum Kinde sagen: laß! Gibt es in der Geschichte ein Beispiel, daß eine Frau je einen Jagdhund abgerichtet? — Oder drückte eine Flügelmännin, wenn sie ihrem marschierenden Heere befahl: Halt! sich anders aus, als so: „ihr Leute insgesammt, sobald ich ausgeredet habe, so befehl' ich euch allen, daß ihr auf der Stelle stille stehen bleibt; halt, sag' ich euch!“ Der dritte Grund ist, daß der Mann das Neinwort seltener zurücknimmt. —

Die feinste Politik, sagt man, sei pas trop gouverner; es gilt auch für die Erziehung. Aber um nur immer zu reden und lieber klingendes Silber als stummes Gold zu sein, predigen einige Erzieher so oft gegen Fehler, die mit der Kindheit sterben, und für Tugenden, die mit den Jahren kommen, als gegen Fehler und für Tugenden, die mit dem Alter wachsen; wozu z. B. die voreilige Eile mit Gehen-Lehren, Stricken-Lehren, Lesen-Lehren, als ob diese Künste nicht endlich von selber anlangten? Aber etwas ganz andres ist z. B. reine Aussprache, rechtes Schreiben, und Körper- und Feder-Halten dabei, Ordnung-Sinn rc. lauter an den Jahren wachsende Fertigkeiten. Da leider ohnehin Ziehen und Lehren so viele Worte fodert: so spare man doch die gegen verwelkliche Fehler lieber für fortblühende auf. Karge Sprache bereichert und spannt wie mit Räthseln das auslegende Kind. Thun dasselbe doch Erwachsene gegen einander; z. B. ein großer Mann meiner Bekanntschaft sagt zumal anfangs im Fremden-Zirkel wenig mehr als etwan hem hum, doch sehr leise; aber so wie (nach der indischen Mythe) die schweigende Gottheit ihre Ewigkeit unterbrach und die Schöpfung anfing, blos daß sie ähnlicher Weise sagte: oum *): so gibt der gedachte Mann blos durch sein hum jedem viel zu denken. Ja,

*) Görres Mythengeschichte.

ich kenne noch eine größere und nützlichere Einsylbigkeit als selber die sinesische, nämlich die Nein-Sylbigkeit oder das Schweigen. Junge Aerzte, welche über gewöhnliche ärztliche Wissenschaften nicht die Naturphilosophie vergessen wollten, sondern umgekehrt über diese jene, bedienen sich desselben in Prüfungen vor dem collegium medicum sehr oft auf ganz gemeine Fragen; wie Sokrates schwieg, wenn er zürnte, so wollen sie eben so ihre Entrüstung über Fragen nach elenden Kenntnissen, die vor ihnen und gegen die sie immer fremd geblieben, durch Schweigen ausdrücken.

Doch zurück von der Abschweifung, die wol sich weniger unter die Verbesserungen als unter die Vermehrungen der zweiten Auflage stellen darf. Manche von uns Lehrern geben ferner sittlichen Ver- und Geboten Gründe auf den Weg zum Herzen mit, welche eben Ungründlichkeit sind, da den allerstärksten Beweis schon das Gewissen des Kindes selber führt, aber den medizinischen, gymnastischen und ähnlichen Befehlen ist, da sie im Kinde an der Stelle eines Fürsprechers blos Begierde und Unwissenheit finden, ein Gefolge von Gründen nützlich. —

Ferner, wir Erwachsene haben und bekennen alle (aber ohne sonderlichen Nutzen fahren wir sogar uns selber an) den Fehler, daß wir jeden Kindes-Unterschied von uns für einen Mangel, unser Tadeln für Lehren, kindliche Fehler für größer, als eigne halten, und daher bei solcher Gewißheit unser Erziehleitseil und Gängelband ohne Bedenken zum seidnen Erdroßlung-Stricke drehen, und gern das Kind zu einer netten korkenen Schweiz unserer Alpen (wie Pfyffer die höhern) ausschneiden; daher wir denn auch, da dergleichen schwer geht, in einem fort reden, wie die Muschel-Seetrompete unaufhörlich tönt, und wir mit unserer Schulkreide immer von dem Schnabel des festgehaltenen niedergedrückten

Huhns den breiten Strich hinzeichnen und verlängern, damit das Huhn immer nach demselben Gedankenstriche und Treppenstricke hinstarre, ohne auf zu können.

Sogar ein Erwachsener, welchem ein anderer Tage lang mit tragbaren Kanzeln und Beichtstühlen nachsetzte, und dem er daraus Predigten und Verdammungen nachspritzte, würde zu keiner ächten Thätigkeit und sittlichen Freiheit gelangen, geschweige aber ein schwaches Kind, das mit jedem Lebens-Schritte sich in ein: „Halt — Lauf' — Lass' — Mach'!" verstricken muß. Es ist derselbe Fehler, wie das Ausfüllen und Ausstopfen eines Tages mit lauter Lehrstunden, unter welchem Wolkenbruche von Lehren besonders die Fürstenkinder stehen, gleichsam um durch die Lehr-Flut die künftige Lern-Ebbe gut zu machen. Was heißt aber dieß anders als in Einem fort einen Acker mit Samen auf Samen voll säen? Daraus kann wol ein todter Kornspeicher, aber kein lebendiges Erntefeld werden. Oder — in einer andern Gleichung — euere Uhr steht so lange, als ihr sie aufzieht; und ihr zieht Kinder ewig auf und laßt sie nicht gehen.

Dieselbe Ursache, warum die Kinder mehr das Feuer fürchten, weil es jedesmal verbrennt, und weniger das Messer, weil es nicht immer verwundet, gilt für das verschiedne Fürchten vor Vater und vor Mutter; jener ist das Feuer, diese das Messer. Der Unterschied liegt nicht in der Strenge, denn eine aufgebrachte Mutter ist die Strenge selber, sondern in der Unabänderlichkeit. Je jünger das Kind, desto mehr ist Einsylbigkeit nothwendig; ja sie ist nicht einmal nöthig; schüttle den Kopf, und damit gut. Höchstens sagt: Pst! — Später sagt mit sanfter Stimme Gründe, blos um durch die schönen Zeichen der Liebe den Gehorsam sanfter herbeizuführen. Denn heftiges Abschlagen wiederholt sich im Kinde als heftiges Abfodern.

Verbietet mit leiser Stimme, damit eine ganze Stufenleiter der Verstärkung freistehe — und nur Einmal. Das letzte kostet Arbeit. Schon im Kinde herrscht jenes Verzugsystem des Menschen, der zu jedem schnellen Entschluß drei Marschbefehle und drei Vorladungen, sammt einigen Respekt-Stunden, Zeit haben will. Kommt daher nicht vor Wuth stärker außer euch, als sich schickt, wenn ein Kind z. B. ein verbotenes Lärmschlagen mit einem so fein berechneten Allegro ma non troppo und mancando schließt, daß ihr selber zuletzt das Widerstreben vom Gehorchen nicht recht mehr sondern könnt. Hier bleibt keine Wahl, als: entweder Strafe für den unendlich kleinsten Ungehorsam, oder nach dem ersten Gehorsam Nichtachten auf den Rest; jene aber scheint mir besser. Es gibt aber ein schöneres Zögern — das elterliche. Das erste und schnellste Wort, das ein Vater einem erbittenden Kinde, oder Weibe, oder Diener antwortet, ist: N e i n; darauf sucht er zu bejahen, und sagt am Ende J a, anstatt am Anfange. Die Mutter macht's noch ärger. Aber könnt ihr denn euch für das Kind — oder wer's sonst ist — keine Rüst-Frist, keine Vorzeit vor dem Ausspruche, blos dadurch erringen, daß ihr auf jedes Begehren nur antwortet: „komme wieder, oder hernach, oder in drei sächsischen Minutenfristen?" Weiber, blos dieses Verzuggesetz böte euch ein Mittel an, mit euch und mit andern seltner in Widerspruch zu kommen.

Ein zweites elterliches Verschieben — das der Strafe — gilt für Kinder der zweiten Fünfjährigkeit (Quinquennium). Eltern und Lehrer würden öfter nach dem Lineal der feinsten Gesetzmäßigkeit abstrafen — ohne jedes hölzerne — wenn sie nur nach jedem Kindesverbrechen vier und zwanzig zählen wollten, oder ihre Knöpfe, oder ihre Finger. Sie ließen dadurch die betäubende Gegenwart um sich — so wie die um das Kind — verlaufen, das kalte stille Reich der Klarheit

bliebe zurück, und sowol das Kind, als der Vater würden — (gesetzt z. B. Zorn wäre sonst sowol der Gegenstand, als der Vermittler der Strafe gewesen, oder die Züchtigung zugleich die Wiederholung des Fehlers) — am zurückgespiegelten Wechselschmerz den fremden achten lernen. Beccaria heftet die Strafe, oder den Knutenmeister, dicht an die Ferse des Verbrechers mit Recht, weil sonst Mitleid und Vergessenheit nur wider, nicht für den Todesrichter wirken; — aber die vorausgesetzte weite Willkür der elterlichen Rüge hat vor Zuschauern wie vor dem Kinde, und in den Machthabern selber, den mildernden Anstrich der Zeit von Nöthen. Nur bei deinen jüngsten Kindern kette die Strafe sich in den Fehler ein, gleichsam als physische Wirkung in die Ursache.

§. 63.

Man sollte den Eltern, nach den unabänderlichen Ge= und Verboten, auch noch einige Wünsche sagen, deren Erfüllung nur auf der Liebe und Willkür der Kinder beruhten, um diese in Freiheit, und Liebe, und Verdienst, vorzuüben. Ich will es thun.

Der kindliche Gehorsam kann, an und für sich, ohne Berechnung mit seinem Motiv, keinen andern Werth haben, als daß den Eltern vieles dadurch leichter wird. Oder gält' es euch für Seelenwuchs, wenn euer Kind nun überall so vor allen Menschen, wie vor euch, seinen Willen unterordnete, böge und bräche? Welcher gelenkige, geräderte Gliedermensch, aufs Rad des Glücks geflochten, wäre das Kind! Allein was ihr meint, ist nicht dessen Gehorchen, sondern dessen Antriebe dazu, die Liebe, der Glaube, die Entsagkraft, die dankende Verehrung des Besten (nämlich des Eltern-Paars)! — Und dann habt ihr Recht. Aber um so mehr gebietet nirgends, wo euch das höhere Motiv nicht selber auf-

ruft und gebeut. Das Verbieten wird das Kind, das alles nur für unabhängiges Eigenthum der Eltern ansieht, weniger irren und empören, als das Gebieten, da der junge Geist doch weiß, daß er wenigstens Ein Eigenthum habe, sich selber und das Recht. Die Mütter rufen zum Ge- und Verbot, das sie geben, gern die Zerstreumethode zu Hülfe, welche dem Kinde auf lustigen Umwegen das Befehl-Ziel verbirgt. Aber durch dieses schmeichelnde Vermummen lernt das Kind keine Zucht und keine Regel kennen, sondern alles Rechte und Feste verwandelt sich vor seinem kurzsichtigen Auge in ein frohes Zufall-Spiel, das an nichts gewöhnt und härtet.

Ferner: die Kinder, immer nur die Kostgänger der elterlichen Gaben, sind so gerne einmal die Wirthe ihrer Wirthe, und thun freudiger die Werke der Liebe, als der Noth, so wie die Eltern lieber beschenken als bezahlen. Mit dem sanftesten Stimm-Tone werde denn also (aber ohne Gründe) die Gefälligkeit begehrt, und mit der Freudigkeit über ihre Erfüllung belohnt; doch aber ihr Versagen nicht bestraft. Nur den Sklaven peitscht man zum Ueberverdienst; aber selber das Kameel trabt nicht vor der Peitsche, sondern nur hinter der Flöte schneller. — Kinder, hat man bemerkt, hegen eine besondere Neigung für den Stand ihrer Großeltern; aber warum dieses, als weil eben diese wenig aufdringen und anbefehlen, und folglich von ihnen die Enkel desto lieber annehmen? — Endlich: könnt ihr eine Strafe schöner mildernd auslöschen, als wenn ihr nach derselben das Kind mit eurem Wunsch einer Gefälligkeit für irgend jemand beglückt? — Das Weitere im Kapitel von der Bildung zur Liebe.

Siebentes Kapitel.

Strafen.

§. 64.

Kaum will mir dieses unkindliche Wort aus der Feder; Schmerzen oder Nachwehen möcht' ich lieber schreiben. Strafe falle nur auf das schuldige Bewußtsein — und Kinder haben anfangs, wie Thiere, nur ein unschuldiges. Sie sollten, gleich Fixsternen auf den Gebirgen, nie zittern; und die Erde müßte, wie auf einem Stern, ihnen nur leuchtend erscheinen, nie erdfarbig-schwarz. Oder, wenn man sie doch zum Aufopfern und Wegleihen ihrer unwiederbringlichen Maizeit nöthigt, damit sie diese in irgend einem spätern Donner- und Wolfmonat des Lebens recht ausgenießen und auskernen: räth man etwas anders, als der Indier thut, welcher sein Gold begräbt, um es zu genießen in der andern Welt, wenn er selber begraben ist?

Große Belohnungen, sagt Montesquieu, bezeichnen ein verfallendes Staatsgebäude; dasselbe gilt von großen Bestrafungen im Erziehhause, ja von Staaten selber. Nicht große, aber unausbleibliche Strafen sind mächtig und allmächtig. Daher sind sowol die meisten Polizeistrafen Wucher — welche da um Thaler strafen, wo Groschen hinreichten — als die meisten peinlichen, Grausamkeiten, weil niemand das Rad fürchtet, der dem Galgen trotzt. Aber im Menschen liegt eine furchtbare Grausamkeit; so wie das Mitleiden bis zum Schmerze, so kann das strafende Leiden-Machen bis zur Süßigkeit anwachsen. Es ist sonderbar, aber durch Schulmeister, Kriegleute, Landleute, Jäger, Sklavenaufseher und Mörder, und durch die Pariser Revoluzion zu beweisen, daß sich die zornige Grausamkeit leicht zu einer sich selber genießenden entzünde, für welche der Schrei, die Thräne und die

quellende Wunde ordentlich eine erfrischende Quelle dem Blutdurst wird. Unter dem Volke erzeugen die Schläge des Schicksals auf die Eltern gewöhnlich, wie am Gewitterhimmel, Gegenschläge auf die Kinder. — Die gemeine Mutter schlägt die ihrigen stärker, weil sie eine fremde es thun sehen — oder weil sie zu sehr jammern — oder weil sie zu sehr verstummen. — Sollte wol mehr unsere Unterjochung unter das juristische Rom — das Kinder, so wie Weiber, Sklaven und das Außen-Rom nur für Sachen, nicht für Menschen ansah — oder mehr unsere Achtung für das häusliche Heiligthum, die Gleichgültigkeit erklären, womit der Staat dem langsamen Kindermorde, den peinlichen Gerichten der Eltern und Lehrer, den Peinigungen der wehrlosen Unschuld zusieht? —

§. 65.

Wenn die alten Gothen, die Grönländer, Quäker, die meisten Wilden stille und starke Kinder-Seelen, wie Waldbäume, ohne den Stock erziehen, an welchem sich unsere, wie zahme Schlangen, aufringeln sollen: so sieht man, wie schlecht wir die Ruthe anwenden, wenn wir sie nachher zum Stock verdichten müssen. Jene sollte diesen entbehrlich gemacht haben. Sogar die Ruthe sollte nur einigemale als Paradigma und Thema der Zukunft gebraucht werden, wonach die bloße Drohung predigt und zurückweiset. — Gleichwol ist der Einwurf der Wilden und Gothen, daß Schläge den Muth im Knaben zerstören, theils zu viel beweisend — weil er gegen den Gebrauch eines jeden verhütenden Lehr-Schmerzes, z. B. des Fingerbrennens, gälte — theils durch den gemeinen deutschen Soldaten zurückgeschlagen, welcher im Kriege vielleicht so viele Schläge austheilt, als er im Frieden bekam, wie theils sogar durch dessen Obern, bei denen zuweilen der umgekehrte Fall eintritt.

Ein Kind aber, das schlägt, werde geschlagen, und am besten vom Gegenstand selber, wenn er erwachsen ist, z. B. also vom Bedienten. Ist ein Kind das geschlagene, z. B. ein Mädchen, so mag der Vater dessen curator sexus (Geschlecht-Vormund) sein; ist's hingegen ein Knabe, den ein Knabe schlug: so verdiente er den künftigen Mannhut nicht, wenn er lieber seine Stimme, als seine Hand, entgegensetzte, und zum väterlichen Aktenstocke flöhe.

Nie habe der Wettstreit zwischen elterlicher und zwischen kindlicher Hartnäckigkeit statt, jener im strafenden Ertrotzen, dieser im leidenden Trotzen. Nach einer gewissen ausgeübten Strenge lasset dem wunden Kinde den Sieg des Nein; ihr seid gewiß, es flieht einen so aufreibenden das nächstemal.

Furchtsam wag' ich den Vorschlag der Suggestiv- oder Voraussetzfragen — den Richtern sind diese bekanntlich verboten, weil sie damit schon in die fremde Antwort legen würden, was sie erst aus ihr zu holen hätten, und weil sie durch dieses Einschwärzen der verbotenen Waare leicht zum Anschwärzen des bestürzt gemachten Angeklagten gelangten. — Gleichwol möchte ich solche Fragen zuweilen dem Erzieher erlauben. Sobald er mit Wahrscheinlichkeit weiß, daß das Kind wider sein Gebot z. B. auf dem Eisteich gewesen, so kann er durch die erste Frage, die nur straflose Nebenumstände betrifft: wie lange er auf dem Teiche und wer mit ihm herum gefahren, ihm sogleich den Wunsch und den Versuch abschneiden, den Frager mit dem Katzensilber der Lüge zu bezahlen; ein Wunsch und Versuch, welchem sonst die nackte Frage, ob er zu Hause geblieben, viel Raum und Reiz gegeben hätte. Unmöglich kann Verdorbenheit und Besonnenheit in einem Kinde so groß sein, daß es in dieser verwirrenden Ueberstürmung die anscheinende Allwissenheit des elterlichen Fragens durch ein keckes Lügen-

Nein der Thatsache selber für eine Lüge erklärte. Kinder haben wie Wilde einen Hang zur Lüge, die sich mehr auf Vergangenheit bezieht, und hinter welcher, wie Rousseau's Bandlüge beweiset, sich doch die Wahrhaftigkeit des reifern Alters entwickelt. Seltener und gefährlicher als Ablügen ist bei ihnen Vorlügen, nämlich der Zukunft, bei welchem das Kind, sonst das Natur-Echo der Gegenwart, sich selber vernichtend mit Bewußtsein den Vorsatz eines langen entgegengesetzten Schlechthandelns ausspricht; die Vergangenheit-Lüge stiehlt wahres Geld, die Zukunft-Lüge münzt falsches. Wenigstens erschwert die behutsam-sittlich gebrauchte Zufuhrfrage das so gefährliche Glück der Titular-Wahrheit der Lüge; denn Eine gelungne Lüge wird die Mutter der Lügen; und aus jedem Wind-Ei brütet der Teufel seine Basilisken aus.

Ein Wort über das Nachzürnen! Kaum ist eine bedeutende Strafe des Kindes so wichtig als die nächste Viertelstunde nach ihr und der Uebergang ins Vergeben. Nach der Gewitterstunde findet jedes Saatwort den aufgeweichten warmen Boden; Furcht und Haß der Strafe, die anfangs gegen die Rede verhärteten und sträubten, sind nun vorüber und die linde Lehre dringt ein, und heilt zu; wie Bienenstich der Honig lindert und Wunden das Oel. In dieser Stunde kann man viel reden, wenn die mildeste Stimme dazu geliehen wird, und durch das Zeigen eigner Schmerzen die fremden mildern. Giftig aber ist jeder Nachwinter des Nachzürnens; höchstens ein Nachleiden, nicht ein Nachquälen ist erlaubt. Die Mütter, alles auf den Fuß der Liebe, und also ihre Kinder wie ihre Gatten behandelnd, gerathen leicht in dieses Nachstrafen hinein, schon weil dieses ihrer sich gern ins Kleine zertheilenden Thätigkeit mehr zusagt und sie gern, nicht wie der Mann, mit Stacheln den Stamm besetzen,

sondern mit Stechspitzen die Blätter. Ich habe, theuerste Leserinnen, die sanftesten, mildesten Blondinen an öffentlichen Orten gefunden, welche dann doch in der Kinderstube (in der Bedientenstube ohnehin) schönen weißen Rosen glichen, die eben so stark stechen, als die voll- und rothblütigsten Rosen. Leider kommt es mit davon her, daß Weiber wie so viele Schriftsteller (z. B. ich) nicht aufzuhören und nicht zu sagen wissen: halt! Ein Wort, das ich bisher noch in jedem weiblichen Wörterbuch und in weiblichem Gassen-Gezänke umsonst gesucht. Dieses Nachzürnen nun, dieser strafen-sollende Schein, weniger zu lieben, geht dem nur in die Gegenwart getauchten Kinde (das dem Thiere gleicht, welches nach größter Angst und Wuth sogleich ruhig wieder genießt) entweder unverstanden und unwirksam vorüber, oder es verträgt sich aus demselben Gegenwart-Sinne mit der Verarmung an Liebezeichen, und lernt Lieben entbehren; oder es wird durch die beständige Fortstrafe einer schon begrabenen Sünde erbittert; — dabei geht durch dieses Nachgrollen der schöne so ergreifende Uebersprung ins Verzeihen verloren, das alsdann mit langsamer Allmäligkeit nur entkräftet wirkt. — Doch später möchte diese den Weibern so liebe Straf-Nachsteuer gelten und frommen, wenn etwan das Mädchen 13 Jahre alt wäre, und der Knabe 14; dieses spätere reifere Alter rechnet schon viel Vergangenheit in seine Gegenwart herüber, so daß der lange Trauer-Ernst eines Vaters oder einer Mutter einen Jüngling oder eine Jungfrau, zumal in deren liebe-durstigen Herzens-Zeit fassen und regen muß; so wird auch hier Kälte die Frucht reifen und süßen, indeß sie früher die Blüte nur knickt. Gibt es etwas Schöneres als eine Mutter, die nach dem Strafen weich-ernst und trüb-liebend mit dem Kinde spricht? — Und doch gibt es etwas Schöneres, einen Vater, der dasselbe thut.

Was schon als Klugheit-, ja Gerechtigkeit-Regel gegen Erwachsene zu befolgen ist, dieß gilt noch mehr als eine gegen Kinder, die nämlich, daß man niemals richtend ausspreche, z. B. du bist ein Lügner, oder (gar) ein böser Mensch, anstatt zu sagen: Du hast gelogen, oder böse gehandelt. Denn da die Allmacht, sich zu befehlen, zugleich die Allmacht, sich zu gehorchen, einschließt: so fühlt der Mensch sich eine Minute nach dem Fehler so frei wie Sokrates, und das glühende Stempeln nicht seiner That, sondern seiner Natur, muß ihm eine strafwürdige Strafe dünken. Dazu kommt noch dieß, daß jedem seine Unsittlichkeiten eben durch das unvertilgbare Gefühl sittlicher Richtung und Hoffnung nur als kurze abgezwungene Zwischenreiche des Teufels, als Schwanzsterne im regelrechten Himmel-System erscheinen. Das Kind fühlt also unter der sittlichen Vernichtung mehr fremdes Unrecht als eignes; und dieß um so mehr, da ihm der Mangel an Reflexion und die Glut der Gefühle überhaupt fremde Ungerechtigkeit verzerrter vormalen, als jede eigne.

Wenn schon der Staat nur Handlungen, nicht Menschen, ehrlos erklären soll — außer da, wo er mit der Ehre zugleich das Leben abspricht — weil Ehrlosigkeit Vertilgung der Menschheit ist, jedes aber noch so sehr zerrüttete Herz den Lebenskeim zur Herstellung des Menschen unverwüstlich aufbewahrt —: so ist es noch sündlicher, im unbesonnenen Kinde diesen Lebenskern, der jetzo erst unreife und wachsende Glieder treibt, mit dem grimmigen Froste der Schandstrafen anzutasten. Ihr mögt zum Lohne ihm Wappenbriefe, Ordenketten und Sterne, und Doktorhüte geben — oder zur Strafe alles dieses nehmen; — aber nur nicht größer, nämlich nicht positiv, werde die Ehrenstrafe, wie doch die Schandkappen, hölzerne Esel ꝛc. mancher Schulen sind. Schande ist der kalte Orkus des innern Menschen, eine geistige Hölle ohne Erlö-

sung, worin der Verdammte nichts mehr werden kann, als höchstens ein Teufel mehr. Daher ist sogar Gedickens Rath, ein strafbares Kind zu einem Aufsatze über seine Fehler zu zwingen, verwerflich (ausgenommen etwa spät nachher); denn was kann dieses Durchwühlen des innern Sumpfes hervorbringen, als entweder schmutziges Einsinken und Einbauen des gesunkenen Kindes, oder giftiges Betäuben des bessern durch Sumpfluft? Und härtet und richtet dadurch das zarte Wesen sich nicht ab zum Widerspruche zwischen Wort und Gefühl? Etwas ähnliches ist auch die Strafe des Handkusses für eine empfangene Züchtigung. Allein Staat und Erziehung arbeiten und arten einander eben so wechselseitig nach; ich nenne als Beispiel nur den verwerflichen Widerruf einer Injurie. Denn da keine bürgerliche Macht dem Injurianten seine Meinung nehmen kann: so ist das Gebot ihres Widerrufs nur das Gebot einer Lüge, und jede andere Strafe wäre gerechter und annehmbarer, als diese diktierte Selbstentheiligung, wodurch der Mensch sich — gegen sonstige Rechtsregeln — zum Hauszeugen eigener Schande aufstellen soll. Nur der Richter, nicht aber eine Partei kann rechtlich (nicht sittlich) der andern Ehre geben; denn sonst könnte jene auch nehmen, was sie wieder gäbe*). Noch sonderbarer ist's, daß in den geschärftern Graden des Widerrufs der Beklagte an eigner Ehre verliert, was er von fremder an den Kläger zurückstellt; gleichsam ein Münzmeister, der zu zahlen aufhört. — Aber zurück zum gemißhandelten Kinde! Wird also noch seine Wunde — die ein ruhmerbeutender Krieger

*) Aber damit wird oder werde oben nichts gegen (vielmehr für) die alt-deutsche Denkweise gesagt, welche ohne richterliche Vermittelung blos beiden Parteien (da ein Ehrenräuber zugleich ein Ehren-Irus vor Ausgang der Sache war) die Entscheidung der Ehrenrettung ihren Wechselkräften überließ.

kaum fühlt — heiß und tief gemacht durch Ehrlosigkeit: so hängt das ehr= und hülflose Wesen, von zwei Schmerzen angefallen, zwischen Himmel und Erde, von und an Geist und Leib gestäupt, und verschmachtet öde. Aber ihr Eltern und Lehrer, im kleineren Grad thut ihr ja auf dieselbe Weise den schwächern Herzen innere und äußere Qualen an, wenn ihr je — wie so oft — die Leibes= oder andere Strafen mit Spott der Miene oder Benennung (wovon noch die barbarischen Namen: Kopfnüsse, Katzenpfötchen zeugen) umgebt und bedornet. Nie werde auch der kleinste Schmerz spottend auferlegt, sondern ernst, öfter trauernd. Der elterliche Gram läutert dann den kindlichen. Hatte z. B. der königliche Zögling Fenelons sich zu zornigen Aufwallungen vergessen: so ließ dieser Bischof von Cambrai — eigentlich von Patmos, da er Christi zweiter Schooßjünger sein könnte — alle Diener nur ernst und schweigend den Königsohn bedienen, und ließ die Stille predigen.

Achtes Kapitel.

Schrei=Weinen der Kinder.

§. 66.

Das Beste darüber ist schon geschrieben, und sogar die Aehrenlese vorbei. Alles, was man noch zu thun hat, ist, daß man das thue, was geschrieben ist; und dieses erwart' ich von den Weibern am ersten, wenn sie in der zweiten Welt sollten Kinder gebären, oder wenigstens in der dritten. Nur jetzo wird ihr weiches und fünfsinnliches Herz vom Weinen und Schreien der Kinder, als von Welle und von Wind, überall hingetrieben; und da sie oft selber mit dem flüssigen h. Januar=Blute, mit der Thräne, gute Wunder thun: so ist es natürlich, daß sie leicht in fremde zerfließende zerfließen. Nur für den Mann, welchem Augenwasser zu leicht

versteinerndes Wasser wird, stehe hier eine und die andere Milderung voraus, damit ihn nicht jedes Schrei-Weinen eines Kindes zu wild mache, zu einem Thier und Unthier.

Wenn Rubens durch einen Strich ein lachendes Kind in ein weinendes verkehrte: so thut die Natur diesen Strich eben so oft an dem Urbilde; nie zieht ein Kindauge, wie die Sonne, leichter Wasser, als in dem heißen Wetter der Lust, z. B. nach der Rückkehr aus einem spielenden Kinder-Klubb. Ihre Freude erfliegt sehr bald das Aeußerste, das durch Erschöpfung an das zweite führt. — Bedenkt ferner, daß Kinder so gut hypochondrische Marter- und Regentage und Regenstunden haben, als die Eltern — daß die vier großen Jahrzeiten-Räder an den vier Quatembern auch in junge Nerven einschneiden, und daß das kindliche Quecksilber mit dem in der Glasröhre leicht falle und springe, z. B. vor Gewittern und Kälte*). Ihr sollt es aber nicht bedenken, um etwa mehr nachzugeben, oder mehr abzuwehren, sondern um nichts daraus zu machen, weder Sorgen noch Predigten. —

Da Weiber so gern ihre Empfindungen in Worte übersetzen, und durch Vielberedtsamkeit mehr, als wir uns, sich von den Papageien unterscheiden, worunter die weiblichen wenig reden — daher nur männliche nach Europa kommen: — so halte man kleinen Mädchen das Vorreden zu Reden,

*) Das Parallellineal, oder vielmehr der Parallel-Zickzack, zwischen unserer Leib-Welt und der äußern Körperwelt wäre längst richtig angelegt worden, wenn nicht die großen Veränderungen des Wetters in die unseres Leibes, bei dem schwächern Theile vor ihrem Eintritt, bei einigen mit, bei starken Naturen nach demselben eingreifend erschienen, so daß der eine durch dasselbe Wetter erkrankt, das einen andern, den schon das künftige behandelt, herzustellen scheint. Aus einem ähnlichen Grunde wurde der Vater der ähnlichen Ebbe und Flut, der Mond, so lange verkannt, weil sie Stunden- und Tagelang hinter ihm nachblieben.

nämlich einiges Weinen und Schreien, als Ueberfließungen des künftigen Stroms, zu gute. Ein Knabe muß seinen Schmerz trocken verdauen, ein Mädchen mag einige Tropfen nachtrinken.

Kinder haben mit schwachen Menschen das Unvermögen, aufzuhören, gemein. Oft stillt keine Drohung ihr Lachen; erwägt die Umkehrung bei ihrem Weinen, um die Schwäche mehr als Arzt, denn als Richter, zu behandeln.

§. 67.

Man kann die Kinderschmerzen, oder die Schmerzenschreie, vierfach abtheilen, gleichsam die vier Schneckenfühlfäden, womit sie an die Welt stoßen. Erstlich: das Schrei=Weinen über äußern Schmerz, z. B. des Fallens. — Hier ist nichts schädlicher, als — was bei Foderungen ans Kind so nützlich ist — die weiche mitleidende Mutterstimme; fremdes Mitleiden flößt ihm eines mit sich selber ein, und es weint fort zur Lust. Entweder sagt trocken, fest, ruhig: es thut nichts; oder sagt noch viel besser ein lustiges altes Dakapo=Wort, z. B. Hoppas! — Die Kraft oder Schwäche des Kindes entscheidet, ob und daß man im ersten Falle den Schmerz durch ein einsylbiges Verbot seines Ausbruchs ersticke — da der Sieg über die Zeichen durch Zerstreuen und Vertheilen ein Sieg über die Sache wird — oder daß man im zweiten die Natur sich mit jenen innersten Hausmitteln heilen lasse, welche bei Erwachsenen die Ausrufzeichen und Flüche sind, und Thräne und Laut. — Man erwidere mir nicht: „ganz gewöhnliche Rathgebungen"; denn ich antworte: „eben für seltene Erfüllungen." Die unveränderte Auflage der alten Rathgeber soll blos eine verbesserte der Hörer veranstalten.

§. 68.

Hingegen bei dem zweiten Schrei=Weinen, dem über Krankheit, ist die milde und mildernde Mutterstimme am

rechten Orte, nämlich am Krankenlager. Allein warum anders, als darum, weil von Krankheiten das kleine geistige Ich, oder Ichlein, selber angefallen und ausgeplündert wird, das über das leibliche zu walten und zu herrschen hat und vorhat, und weil folglich der in eisernen Ketten liegende Geist nicht den Orden der eisernen Krone zu tragen weiß? — Hier verstattet die Klage, ohne sie darum mehr zu erhören, als sonst. — Behaltet auch die Seelendiätetik bei, wenn ihr die körperliche ändern müßt. Kinder werden von Krankheiten, wie Weiber von Schwangerschaften, moralisch verdreht; das Krankenbette verbessert, die Krankenwiege verschlimmert. Kein krankes Kind starb noch an guter Erziehung. Aber warum ist man hier so bedenklich, als blos, weil man im Stillen doch die ganze Ausbildung der kindlichen Menschheit nur zur Amme des körperlichen Fortkommens machen, gleichsam (ist diese Sprache anders erlaubt) die heilige Lebensluft zum Treiben von Windmühlenflügeln gebrauchen will, und die zweite Weltkugel zur Schwimmblase auf unserer Kugel? Schlecht genug! Alles Unheilige setzt sich (und andern) eine Zeit vor, von wannen es erst in die Ewigkeit des Heiligen hinübergedenkt, als sei die Humanität an irgend ein folgendes Jahr, an das 20ste, 30ste, 70ste, gebunden, anstatt an jedes Jetzo. — Wo und in welcher Zeit und Lage könnte die Furcht, durch Folgerichtigkeit der Bildung dem Leben zu schaden, je vorüber sein? — Denkt doch überall nur ans Beste; das Gute wird sich schon geben.

§. 69.

Das dritte Schrei-Weinen ist das fodernde. Hier bleib' es bei Rousseau's Rathe, nie das Kind mit diesem Kriegsgeschrei auch nur einen Zoll Land erfechten zu lassen; nur ist das Unglück, die Weiber sind nie zu diesem leidenden Ungehorsam gegen einen Schreihals zu bewegen.

Indeß sagen sie doch zu ihnen: „Nein, du bekommst nichts, da du so unartig bist; sobald du aber nicht mehr weinen wirst, so sollst du sehen, was ich dir gebe." Begehrt aber das kleine Despotchen denn mehr? — Das Höchste, was den Müttern in der Angst noch zu thun verstattet ist, wäre etwa, ihrem Unterkōniglein, im Falle es noch klein genug wäre, statt der außerordentlichen Kriegsteuer die ordentlichen Abgaben und Kammer=Zieler abzutragen und unterzuschieben, d. h. statt der anbefohlnen Gabe eine andere zu gewähren. — Aber, Himmel! hat denn noch keine gesehen, wie selig ein Kind ist, das kein Beordern kennt, und folglich keine fremde Widerspänstigkeit — das vom Nein so lachend davon hüpft, als vom Ja — das noch an keiner Wechsel=Willkür zwischen Erlauben und Verbieten, zwischen Ja und Nein, zu welcher ein unterjochender Schreihals am Ende stets hintreibt, die erste bittere Erfahrung der Ungerechtigkeit gemacht — und das folglich keine andere und tiefere Wunden empfängt, als die der Körper schlagen kann? — Habt ihr Mütter dieses Freudenkind noch nicht gesehen? — So schafft es wenigstens euch zur Probe in irgend einem Punkte nach, z. B. befehlt scharf eurem Kinde von etwa $2\frac{3}{4}$ Jahren, es solle etwa eure Repetieruhr, obgleich mehr ein Brust= als Ohrgehänge, niemals anfassen, liege die Uhr auch täglich auf dem Nähtisch frei, und handelt nur drei Tage so darnach, als widerriefet ihr euch nie: — ihr werdet eure bisherigen Reukaufgelder verwünschen.

§. 70.

Gegen das vierte Schrei=Weinen — über Verlust aus Furcht, aus Verdruß — hilft das Auftragen eines Geschäftes. Oder auch: ihr fodert das Kind wichtig zum Aufmerken vor, und fangt eine lange Rede an; es ist gleichgültig, wohin sie zuletzt sich zuspitzt; genug, das Kind hat sich angestrengt und

vergessen. — Sehr gut ist der Donner=Funke eines starken Worts, z. B. still! Nie lasset die Seelen=Gelb= und Bleich=sucht des Unmuths sich über das ganze Wesen ausbreiten. Daher ist es besonders bei kleinern Kindern sehr wichtig, daß man niemals den vollen Ausbruch des Trübsinns abwarte, sondern schon das erste kleinste Zeichen bemerke und unterdrücke. — Uebrigens bringe man nur niemals Unarten, die mit den Jahren vergehen, durch solche in die Flucht, die mit den Jahren wachsen; die Kinder=Thränen versiegen noch früher, als Menschen=Seufzer anfangen.

Neuntes Kapitel.

Ueber den Kinderglauben.

§. 71.

Lange vorher, eh' das Kind sprechen kann, versteht es die fremde Sprache, auch ohne Geberde und Tonfall, so wie wir etwa eine fremde Sprache verstehen, ohne sie reden zu können. Darum findet dieses Kapitel schon hier Platz.

Man braucht dem Kinderglauben (fides implicita) der ältern Theologen*) nur nähere Gegenstände zu leihen, so ist ihr Wort wichtig und wahr. Wenn das Kind einen heiligen Vater an seinem Vater hat mit allen Vortheilen der Unfehlbarkeit und mit dem Ueberschusse einer heiligen Mutter; — wenn es die Aussage eines Fremden, sowol mit Glauben als Unglauben innen haltend, zu den Eltern trägt und fragt: ist's wahr? — wenn ihm gleichsam, nach den Ur=Sätzen der Wolfischen Philosophie, der Vater der Satz des zureichenden Grundes ist, die Mutter der Satz des Widerspruchs, und der Lehrer der Satz des Nichtzuunterscheiden=

*) Welche darunter den von Gott den Kindern und Heiden in der Sterbestunde geschenkten verstanden.

den; — wenn es, ohne Beweis glaubend, folglich ein Paar Menschen der ganzen äußern Welt entgegen, und seiner innern gleich setzt; wenn es sich bedroht in die elterlichen Arme körperlicher Stärke nicht zutrauender wirft, als in die der geistigen: so thut dieses einen so kostbaren Schatz der Menschheit vor uns auf, daß wir, um seinen Werth genug auszuschätzen, ihn blos in ältern Herzen wiederzufinden und zu beschauen brauchen. Was ruht denn auf dem noch so wenig ausgemessenen Glauben an Menschen? In der gelehrten Welt beinahe alles, folglich sie selber: und in der sittlichen wenigstens eben so viel.

Die gelehrte wird es zwar am wenigsten zugeben von sich. Aber was wissen wir von der ersten besten Insel, die ein Reisebeschreiber entdeckt, als was unser Glaube von ihm annimmt? Oder was von ganzen Welttheilen? Ein roher Seefahrer beherrscht an der gelehrten Welt mit seinem Zeugniß den geographischen Welttheil. Wendet man die Zeugen-Menge ein — wiewol wenige ferne Länder so viele Zeugen haben, als ein Testament — so antwort' ich: auch aus der Menge der Zeugen würde sich kein Wahrscheinlichkeit-Gewicht ergeben, wenn nicht jener große Glaube an ein Ich sich durch die Vervielfältigung der Ich verstärkte. Der Mensch glaubt dem Menschen leichter über das Ferne und Breite, über Vorzeiten und Welttheile, als über das Nahe und Enge, und er läßt bei dem fremden Ich die Wahrscheinlichkeit zu lügen nicht mit der Leichtigkeit und Straflosigkeit, es zu können, wachsen, sondern sich umkehren.

So schöpfen wir unsere griechische und römische Geschichte meist aus einigen Hauszeugen derselben — denn den Persern, welche dem Herodot widersprechen, widersprechen wir selber — und wir machen bei diesen Rückbürgen tausend anderer Zeugen, da kein Historiker alles erlebt, was er belebt und

beschreibt, über eine Verlassenschaft von Millionen Thatsachen nicht einmal nur die halbe Schwierigkeit, welche Juristen über Eine Thatsache machen, wozu sie zwei Zeugen fodern. Was gibt uns diese Gewißheit? Der Glaube an Menschheit, mithin an Menschen, folglich an Einen.

So ist ferner die Arzneilehre, Sternkunde, die Naturgeschichte, die Scheidekunst früher und breiter auf fremde, als auf eigne Erfahrungen gebauet, folglich auf Glauben. Selber unsere Ueberzeugung aus philosophischen Rechnungen nimmt zur Wahrscheinlichkeit, daß wir uns nicht verrechnet haben, den Glauben an andere zu Hülfe. Und warum treibt uns eine unaufhaltsame Sehnsucht so heftig zu den Meinungen großer Menschen über die Schlußsteine unseres Daseins, über Gott und Ich, als weil wir ihren Versicherungen mehr glauben, als fremden oder eignen Beweisen? Und wie hängt nicht die trunkne Jugend trinkend — wie Bienen am blühenden Lindenbaum — am Geiste eines berühmten Lehrers!

Am reichsten aber offenbart dieser Glaube seinen glänzenden Gehalt, wenn zugleich sein Gegenstand *sittlich* ist. Hier erquickt sich das Herz am wahren seligmachenden Glauben. Denn im gelehrten Reiche glaubt man mehr dir, im sittlichen aber mehr an dich. Wie Liebende an einander glauben, wie der Freund an den Freund glaubt, und der edle Geist an die Menschheit, und der Gläubige an die Gottheit — dieß ist der Petrusfels und feste Platz der Menschenwürde. Alexander, der die verdächtige Arznei trank, war größer, als der Arzt, der sie blos heilsam, anstatt giftig machte; es ist erhabener ein gefährliches Vertrauen zu hegen, als es zu verdienen; aber worin liegt das Göttliche dieses Vertrauens? Nicht etwa blos darin, daß du im fremden Ich keine Kraft mit Lebens-Gefahr voraussetzen kannst, ohne sie im eignen lebendig zu haben und zu kennen — denn du kannst sogar

haben und kennen, und doch nicht voraussetzen; und dann wird in Gefahren, wie von Alexander, nur von Gläubigen gewagt, nicht von dem Beglaubten — sondern darin bestehen die Siegzeichen des Glaubens der Menschheit, und der Himmel-Bürgerkranz, daß der Gläubige unterlassen und stillhalten muß — was, wie im Kriege, überall schwerer ist, als handeln und kämpfen — und daß der Glaube, indeß die Handlung nur Ein Fall ist, alle Fälle, ein ganzes Leben voll, anschauet und umfaßt. Wer recht vertrauet, zeigt, daß er die sittliche Gottheit von Angesicht zu Angesicht gesehen; und es gibt vielleicht auf der Erde keinen höhern sittlichen Genuß, als der ist, wenn Sinne und Zeugen über den Freund in deinem Herzen herfallen, um ihn heraus zu werfen, dann ihm beizustehen mit dem Gott in dir, um zu behalten und ihn zu lieben, nicht wie sonst, sondern stärker.

Darum ist, wenn dieses Glauben der heilige Geist im Menschen ist, die Lüge die Sünde gegen diesen Geist, da wir fremdes Wort so hoch stellen — über unser inneres sogar — daß (nach Paskal) ein Mensch, dem jeder Verrückung zuschriebe, sie zuletzt glauben und realisieren würde. Platner behauptet, je schwächer das Gehirn, desto leichter werde geglaubt, z. B. von Trunknen, kranken Weibern, Kindern; aber hier ist die Frage, ob diese (nur physische) Schwäche, die so vielen zarten Entwickelungen des Herzens Raum gibt, z. B. der Liebe, der Religion, der Begeisterung, der Poesie, nicht gerade eben dem heiligsten Sinne, dem für fremde Heiligkeit — wiewol auf Kosten anderer Kräfte — die rechte reine Einsamkeit zubereite? — Der Engländer ist leichtgläubiger, als jedes andere Volk, aber weder schwächer, noch schwach; er haßt die Lüge zu sehr, um sie oft vorauszusetzen.

§. 72.

Ich kehre zum Kinderglauben zurück. Gleichsam bildlich hat die Natur sie schon für das Aufnehmen reicher ausgerüstet; die Gehörknochen sind (nach Haller) die einzigen, die das Kind so groß hat, als der Erwachsene; oder in einem andern Bilde, je jünger (nach Darwin), desto voller sind die Einsaug-Adern. Heilig bewahre den Kinderglauben, ohne welchen es gar keine Erziehung gäbe. Vergiß nie, daß das kleine dunkle Kind zu dir, als zu einem hohen Genius und Apostel, voll Offenbarungen, hinauf schauet, dem es ganz hingegebener glaubt, als seines Gleichen, und daß die Lüge eines Apostels eine ganze moralische Welt verheert. Untergrabt also eure Unfehlbarkeit weder durch unnütze Beweise, noch durch Bekenntnisse des Irrthums. Das Bekenntniß eurer Unwissenheit verträgt sich leichter mit ihr; Kraft und Skepsis kann das Kind ohne eure Kosten schon genug an fremden Aussprüchen polemisch und protestantisch üben und stärken.

Am wenigsten stützt Religion und Sittlichkeit auf Gründe; eben die Menge der Pfeiler verfinstert und verengt die Kirchen. Das Heilige in euch wende sich (ohne Schluß- und Schließer-Mittler) an das Heilige im Kinde. Der Glaube — gleichsam die Vor-Moral, der vom Himmel mitgebrachte Adelbrief der Menschheit — thut die kleine Brust dem alten großen Herzen auf. Diesen Glauben beschädigen heißt dem Calvin ähnlichen, welcher die Tonkunst aus den Kirchen verwies; denn Glauben ist Nachtönen der überirdischen Sphärenmusik.

Wenn in euerer letzten Stunde, bedenkt es, alles im gebrochenen Geiste abblüht und herabstirbt, Dichten, Denken, Streben, Freuen: so grünt endlich nur noch die Nachtblume des Glaubens fort, und stärkt mit Duft im letzten Dunkel.

Ende des ersten Bändchens.

Levana
oder
Erziehlehre.

Zweites Bändchen.

Anhang
zum dritten Bruchstücke.

Ueber die physische Erziehung.

Der Ausdruck ist eigentlich falsch; denn als die Pflege-Lehre des Leibes gälte sie auch für Thiere, Männer und Greise, die Köchin wäre eine Labonne und die Küche eine Schulbuchhandlung. — Es werde mir erlaubt, einiges über die Leibpflege der Kinder hier aus einem Briefe mitzutheilen, den ich an einen Neuverehlichten drei Monate vor der Niederkunft der Frau geschrieben. (Diesem Briefe wollten einige Leser nicht in allen Punkten so theoretisch zustimmen, als es meine drei Kinder, welche während des Abdrucks und Vergriffs der ersten Auflage darnach erzogen wurden, praktisch durch Fortblühen thun.)

*   *
*

— Sie dürfen es Ihrer lieben Gattin frei eröffnen, warum ich schon jetzo — und nicht ein halbes Jahr später — darüber schreibe; jetzo ist sie nämlich noch gläubig, künftig aber so ungehorsam, als möglich. Ich kannte die geistreichsten Weiber, die ihren geistreichsten Männern wirklich in der

körperlichen Pflege ihres Kindes so lange beitraten und nachfolgten, als das zweite noch nicht gekommen war; dann aber, oder vollends bei dem vierten, hob das diätetische Küchen-Latein und medizinische Patois der Weiber die Regierung an, und nichts war weiter zu machen, als eine und die andere Vorstellung ohne Erfolg.

Hufelands guten Rath an Mütter könnte wol eine erste Schwangere in neun Monaten, da im Auszuge auf jeden nur $3\frac{1}{2}$ Seiten kämen, auswendig lernen.

Der Himmel bewahre aber jede vor jener bangen Uebersorge, welche der Natur mißtrauet, und jeden Zahn eines Kindes von Arzt und Apotheker heben läßt. Wagt man nichts an Kindern, so wagt man sie selber, den Leib wahrscheinlich, den Geist gewiß. Man halte doch die blühenden Kinder auf einsamen Dörfchen, wo die ganze Brownische Apotheke in ihren Gläsern nichts zu geben hat, als Branntwein, oder gar die stämmigen der Wilden gegen die welke Flora vornehmer Häuser, welche täglich aus allen möglichen Gläsern begossen wird.

Indeß wird nirgends so wenig Hufelands guter Rath an Mütter gehört, als in Bauern- und Armen-Hütten. Daher sehen kleine bleiche Wesen genug aus den engen Fenstern heraus, wenn man auf dem Schlitten vorüberfährt. Aber mit der Erde blühen sie wieder auf; die freie Luft röthet sie früher, als die Sonne den Apfel.

Jäger, Wilde, Aelpler, Soldaten fechten alle mit ihrer Kraft für die Vortheile der freien Luft; alle die, welche anderthalb Jahrhunderte durchlebt haben, waren Bettler — und in der That, wenn ein Mensch nichts werden will, als alt, und nichts bleiben will, als gesund, so gibt's keine zuträglichere, mit frischer Luft tränkende Bewegung als Betteln — dennoch glauben die Mütter, ein dreißig Minuten lang ins

offne Fenster gestelltes Kind hole aus der Stadt, die selber nur ein größeres Zimmer ist, und für die Stubenluft blos Gassenluft gewährt, schon so viel ätherischen Athem, als es nöthig hat, 23½ Stunden voll Grubenluft abzuschlämmen und zu seihen. Erinnert denn keine sich, oder eine andere, bei ihrer Luft=Scheu, daß sie im elenden Herbstwetter, des Krieges wegen, drei Tage lang mit ihrem Wochenkinde im Wagen durch lauter freie Luft gefahren, ohne sonderlichen andern Schaden, als den, hier angeführt zu werden? — Könnte denn kein Scheidekünstler den Müttern einer Stadt durch sichtbare Darstellungen der Giftluftarten Sinn für die Himmelluft beibringen, um sie von der Sorglosigkeit über das einzige unsichtbare und immerwirkende Element zu entwöhnen?

Warum schreiben Sie: „ich fürchte nichts mehr, als die Ammen=Prokuratel?" — Zwei meiner Kinder, gerade die kräftigsten, wurden ohne Menschen=Milch auferzogen. Ist sonst eine Amme nur gemein gesund, und läßt man sie nicht viel weniger arbeiten und nicht viel mehr genießen, als sie in ihrer dürftigen Einsamkeit gethan: so mag sie heute noch ihren Dienst antreten. Freilich gegen geistige Vergiftung durch ihre Sitten und ihre Pflege verbürg' ich mich bei ihr nicht, so wenig als — bei allen weiblichen Dienstboten, von der Hebamme an; ein ehrlicher alter, aber frohlauniger Bedienter, z. B. Ihr Johann, wäre einem Kinderherzen gesünder, als jede Wart= und Kinderfrau; so wie aus demselben Grunde später Kinder in den freundlichen lobenden nachsichtigen Weiber=Zirkeln mehr verdreht und entkräftet werden als in den kalten trocknen Herren=Gelagen. — Was aber die körperliche Vergiftung der Milch durch Gemüthbewegungen anbelangt — so zieh' ich die Amme der Dame vor. Man sieht oft eine gemeine Mutter als Bombardierschiff oder

Bombardierkäfer mit einer andern stundenlang jene Unterredung pflegen, welche die einzige ist, die noch niemals in der Welt langweilig ausgefallen, und die man Zanken und Schimpfen nennt; aber der Säugling verspürt und beweint wenig davon. Hingegen eine Dame, die schon der Fehlstich der Kammerjungfer, wie ein Tarantelstich, in Waffen-Tanz setzt, kann des Tags drei- bis viermal vergiften. Was eine andere geistige Giftmischung für das Kind betrifft: so läugne ich sie ganz. Wenn, wie ich glaube beweisen zu können, schon von der Mutter in das neugeborne Kind keine theilweise Seelenwanderung möglich ist: wie viel weniger kann auf einem Nährmittel, das erst der Magen umarbeitet, Geist zu Geist überschiffen! Eben so gut könnte man mit den Karaiben glauben, daß Schweinefleisch kleine Augen, oder mit den Brasiliern, daß Entenfleisch trägen Entengang fortpflanze *). Auf diese Weise müßte Ziegenmilch, und vielleicht die meiste Ammenmilch so einfließen, als die von Jupiters Amme den Gott wirklich so umgewandelt hat, daß er bei manchem der zehn Gebote gar nicht zu gebrauchen ist, als Muster. Bechstein bemerkt zwar, daß Fischottern durch Menschenmilch zahm geworden, aber die Ursache davon könnte man wol näher und richtiger in dem zähmenden Umgange finden, den eine solche Milchspeise voraussetzt.

Ueber die Verwandtschaft der Muttermilch mit dem Kindkörper ließe sich viel streiten. Wenn der gesunde Magen, wie der Tod, alles gleich macht (nämlich zu Milchsaft), Kartoffeln, Milchbrödchen, Hirschkolben, Schiffzwieback, Ale, Insekten (Krebse), Würmer (Schnecken) und zuletzt Menschenfleisch: sollte der Kindmagen nicht Milch der Menschen gleich machen können? — Und ist denn der kindliche Kör-

*) Home's Geschichte der Menschheit, 2ter Band.

per nicht eben so oft dem väterlichen in allen organischen Eigenheiten, als dem mütterlichen verwandt? — Warum werden nicht, wenn die Milch (anstatt der Organisazion) so viel entschiede, die meisten Großen Riesen, da meist bäurische Milch dem adeligen Blute, wie Wein dem Wasser, zugegossen wird? — Ja aus dem Grundsatze der mütterlichen Wahlanziehung wäre eben mehr für, als wider eine Amme zu schließen. Der Körper polarisiert sich unaufhörlich; folglich müßte z. B. dem oxydierenden Sauerstoff der Dame der Stickstoff der Amme entgegenarbeiten, und umgekehrt würde eine Stadtdame die offizinelle Amme eines Bauerknaben abgeben. — Ein kosmopolitischer Hof- und Speisemeister könnte noch weiter gehen und, um schon ein Wickelkind — Mumien sind Wickeltodte, und Ruderknechte Wickelmänner — allseitig einzuüben und einzufahren, darauf bestehen, daß es heute Eselmilch (Thesis, Vorpol), morgen Hundsmilch (Antithesis, Gegenpol), übermorgen Menschenmilch (Synthesis, Indifferenz) genösse.

So früh als möglich bestimme die Uhr die Eß- und folglich die Schlafzeiten, nur freilich in den ersten Jahren mit häufigern kleinern Abtheilungen.

Der Magen ist ein solches Gewohnheitthier, eine solche Journalière, daß, wenn man bei Hunger um einige Stunden den Termin (fatalis) versäumt, er nichts thut, sondern ausschließt (präkludiert). Sind ihm aber die Frohnstunden anberaumt, so arbeitet er über Vermögen. Nur in spätern Jahren, wo der Umriß und die Farbengebung des kleinen Menschen sich stärker ausgezogen haben, wage man sich mit Mitteltinten und Halbschatten daran; das Kind werde, wie der Wilde, im Schlaf und Essen öfters frei und irre gemacht; die leibliche Natur wird dann entweder geübt oder besiegt, und die geistige krönt sich in beiden Fällen.

Lassen Sie nicht vom Wochenkinde, als wäre es ein vornehmer Pazient, das Tagesgeräusch verbieten. Wenn sich nur nicht gerade die Feuertrommel oder das Schießgewehr neben seiner Wiege hören läßt: so wird sein langes tiefes Hereinschlafen in die Welt dasselbe gegen jeden Lärm so abhärten, daß es später darunter auch bei dem leisern Ohre, und, was das Beste ist und das verderbliche nächtliche Säugen aufhebt, in der abstechenden Nachtstille desto fester schläft. Ich eifere gegen das Nacht-Säugen; denn Ihre Frau soll schlafen, und es ist genug, wenn sie kurz vor dem Einschlummern und sogleich nach dem Aufwachen das Geliebte tränkt. — Es ist eine Kleinigkeit, aber eine Zeile ist auch eine; warum will ich nicht beide einander geben? Ich meine, warum legt man den neugebornen Kopf höher, als den Rumpf? In den letzten Monaten vor der Geburt stand der Rumpf gar auf dem Kopf. Ich dächte, wagrechte Lage nach der steilrechten wäre schon genug; wozu die Erschaffung eines neuen Bedürfnisses, oder das schwächende Vorwegnehmen einer Arznei, welche die höhere Kopflage in den Kinder-Steckflüssen ist?

Mit Fleischspeisen — sagen die meisten zu Ihnen — werde gewartet bis aufs Gebiß dazu. Warum? Fleischbrühe, und den stärksten honigdicken Fleischextrakt, den ich kenne, den Eidotter, nehmen zahnlose Kinder mit Vortheil. Auch Fleischspeisen haben weniger ihre Größe, da man eben so klein schneiden als käuen kann, als das Verschlucken ohne Käuen, nämlich ohne Speichel, wider sich. Aber die Kinder genießen und vertragen ja Milch und Brei fast ohne allen Vor-Magensaft, den Speichel, wie die Raubvögel die Fleischstücke. Wahrscheinlich schaden auch große Bissen am meisten darum, weil man ihrer mehre und schneller in gleicher Zeit nimmt, als kleine; denn das Sattwerden berechnet der Ma-

gen — im Hunger wie Durste — nicht nach Maßen (denn ein halbes Maß Wasser stillt oft nicht so sehr den Durst, als eine Zitronenscheibe), sondern nach organischer Aneignung; daher isset man von keinen Speisen leichter so viel zu viel, als von unverdaulichen, blos weil die schwierige und spätere Aneignung das Gefühl des Sättigunggrades verschiebt und verbirgt. — Was Verdauen ist, weiß ohnehin noch kein Physiolog. Der Magensaft, der Hunger erregen oder erzeugen soll (gibt's denn aber für den Durst einen Durstsaft?), reicht mit seinem Paar Eßlöffeln voll nicht hin, von einer Flasche Wein und einem Teller Suppe verdünnt und umwickelt, wie von Oel eine Arsenikspitze, nur einen Steyerischen Hahnenkamm aufzulösen, geschweige ein Früh- oder gar Spätstück. Die laue Thierwärme, welche, wie der August der Weinkoch ist, umgekehrt der Kochwein für das Essen werden soll, wird durch kalte Getränke sogar mit weniger Nach- als Vortheil des Verdauens erkältet und ersäuft. Soll der Magen des Menschen, wie überall dessen Wesen, als eine Ellipse mit zwei Brennpunkten, also nicht nur als ein häutiger Geiermagen, sondern auch als fleischiger Hühnermagen arbeiten, mithin neben der Chemie zugleich durch Mechanik: so begreife ich's eben nicht, wie ein Pressen, z. B. der Fleischbrühe, oder des Breies, diese verdauen helfe.

Doch uns geht nur die Sache, nicht ihre Erklärung an. Die Fleischspeise scheint überhaupt gegen die Schwäche der Kindheit und gegen das Uebergewicht der Säure heilsam; da sogar die Jungen des körnerfressenden Gevögels sich vortheilhaft mit Eiern, Würmern und Insekten nähren. — Eine kleine, aber seltene Ueberfracht wird die Tragkräfte des Magens üben und stärken; nur werde das Lastthier nicht mit leicht verderblichen Waaren (z. B. Eier, Fleisch), son-

dern mit ziemlich dauerhaften (wie Hülsenfrüchte, Kartoffeln) überladen.

Warum gibt man den Kindern nicht in Zeiten, wo sie nichts genießen wollen, wenigstens Zucker (von Konfekt, wie Kost von Gift, verschieden), mit dessen Nahrungstoff der Neger sich und sein Pferd auf tagelangen Reisen abspeiset? —

In den ersten Jahren — — so wollt' ich wieder anfangen, aber ohne allen Grund; denn die strenge Lebensordnung versteht sich ohnehin eben nur so lange, bis das Sparrwerk des Lebens befestigt und eingefuget ist. Wie aber die Sterblichkeit mit jedem Tage abnimmt — die bekanntlich in dem ersten am größten ist — so muß wachsende Freiheit und kräftige Vielseitigkeit das Kind gegen alle zwei und dreißig Winde und Stürme des Lebens zurüsten.

Thee und Kaffee, so wie Kuchen und Obst ließ man sonst den Kindern lieber und reichlicher zu (anstatt besser: beide Getränke gar nicht, Kuchen nur wenig und das Obst nur reichlich in den anglühenden Jahren), als den heilsamen Wein zur Stärkung und das heilsame Hopfenbier zum Getränke. Den Kaiser Joseph II., welcher durch einen Befehl von 1785 Wein den Kindern zu geben verbot*) — etwa wie man früher Taback, Hopfen und Chinarinde untersagte — schlag' ich mit den Kindern der häufigern Weinländer in die Flucht, welche nicht daran gestorben sind, indem es ja sonst kein rechtes Weinufer mehr gäbe, geschweige ein linkes. Allerdings reiche man ihnen den Wein (alten und spanischen und ungarischen ohnehin nicht) aus keinem Punsch=, sondern aus einem Eßlöffel und mehr häufiger als

*) Kein Gesetz des Kaisers wurde wol weniger gehalten als dieses in — Schottland, wo die kleinsten Kinder, ehe sie stärkste Schotten werden, Branntwein bekommen. Humphry Klinkers Reise Bd. 3. S. 19.

reichlich, und jedes Jahr weniger, und in der mannbaren Glutzeit gar nicht. Bitteres Bier, doch in rechter Entfernung von zwei Mahlzeiten, ist Reiz und Nahrung zugleich. Später im achten, zehnten Jahre aber muß Wasser der Trank und Bier die Stärkung werden. Den Mädchen würd' ich nicht nur länger, als den Knaben, Bier vergönnen, sondern auch immer; wenn nicht die Mütter, als wahre Lykurge, das Fettwerden verböten. — Danken Sie Gott, Freund, im Namen Ihrer Nachkommenschaft, daß Sie, wie ich, nicht in Sachsen, oder im sächsischen Voigtlande, sondern in Bayreuth, und dem besten Biere, dem Champagner-Biere, am nächsten wohnen. Weiße Biere, ohne Hopfen, sind Schleimgifte für Kinder; und ungehopftes braunes nicht viel besser. Ueberstarke, wie z. B. Mumme, müßten sie, wie die Griechen den Wein, nur in Wasser einnehmen. In den frühern Zeiten Deutschlands, ehe Kaffee, Thee und Ausweine regierten und schwächten, wurde viermal stärkeres Bier gebrauet; damals grub man den Riesenknochen nicht erst aus der Erde heraus, höchstens in sie hinein, indeß uns unter der Regierung des verstärkten Thee- und Kaffee-Giftes das einzige Gegengift, das Bier, entkräftet wird.

Ueber einen Punkt, Freund — vergeben Sie aber, daß ich hier keinen andern Zusammenhang habe, als mit Ihnen und Ihrem Wunsche — werden Sie wol künftig oft warm oder kalt gegen Ihre so sanfte Gattin werden, nämlich über Wärme und Kälte selber — sollt' ich wenigstens meinen. Es ist etwas bekanntes, daß schon mehr als ein guter Autor die Dauer der Flitterwochen sehr lange, gleichsam zu Danielschen Jahrwochen angenommen, und ihr Ende erst nach der Geburt, oder ersten Niederkunft als gewiß angesetzt; darauf aber wird freilich gezankt, theils vom Manne mit medizinischen Gründen, theils vom Weibe mit eigenen; ich meine,

wenn das Kind gesund ist; ist es gar krank, so wird mehr getobt. Darüber schreib' ich gewiß einst einen Paragraphen, falls ich nur endlich das Glück erlebe, mich an meine Erziehlehre zu machen.

Da Weiber schon an sich, als gebornes Stubengeschlecht, als Hausgötter — indeß wir bloße Meer= und Land= und Luftgötter sind, oder gegen jene Haustauben nur sanft=wilde Feldtauben — die Wärme lieben, wie den Kaffee, und daher neben den Schleiern Erwärmhüllen suchen, nur aber der letzten zu viel für Einen Leib, und ging es, lieber neun Akzessit=Schleier und Shawls, als Einen längsten — und da sie eben daher den so warmen Pelz erheben, wiewol er eben so schön und kostbar ist: so leihen diese geistig=tropischen Wesen gern ihre Vorliebhabereien und Bedürfnisse ihren geliebtesten Wesen, den Kindern. Aber thut nicht selber die Natur mit dem Kinde den stärksten Sprung bei der Geburt, wenn sie es aus einem organischen Bette, daß sich selber auswärmte, durch die Luft hindurch, nackt in ein todtes warf, für das erst das Kind der Bettwärmer werden muß? — Dazu kommt noch die bloße theilweise, mithin nachtheilige Entblößung, die des Gesichts und Kopfes, nach dem gleichförmigen neunmonatlichen Warmhalten des Ganzen. Es würde daher die Frage sein, ob nicht der Kopf des neugebornen — so unbehaart, dünnschalig und ungeschlossen — vor dem ersten kalten Anwehen der Erde noch mehr, oder eben so gut, als andere Glieder durch warme Decken zu schützen wäre, wenn nicht mehre Menschen, wozu wir sämmtliche ganze Nachwelt der Vorwelt gehören, noch lebten, die es dennoch bis jetzo ausgehalten; so reich springt die Natur aus neuen Quellen fort, wenn ihr auch eine oder hunderte zugetreten werden. Indeß empfängt sie das Kind nach dieser Ueberfahrt aus dem heißen Erdgürtel in den kal=

ten mit zwei stärkenden Reizen, mit Nahrung der Lunge und Nahrung des Magens, zweier bisher müßigen Glieder. Gut, so ahme die Mutter darin die Allmutter nach, und lasse die Kinder äußere Kälte nicht fliehen, sondern bekämpfen mit innern Wärm-Reizen. Das beste Pelzwerk für Kinder wächset an Weinbergen. Freude ist die warme Sonnenseite des Geistes und Leibes. Bewegung ist der dritte Frostableiter. Die neuern Lobredner des Warmhaltens behalten nur Recht, wenn man dasselbe unterbricht. In kalter Zimmerluft würde zwar das Kind, wie ein Gewächs auf Bergspitzen, einschrumpfen; in ewiger Wärme aber auch; die stärksten Menschen liefert weder der Gleicher, noch die Pol-Nachbarschaft, sondern die gemäßigten Länder, welche zwischen Frost und Wärme, doch mit Uebergewicht der letzten, wechseln. Kein Kinderzimmer sei kalt, ausgenommen das Schlafkämmerchen; denn das Bette ist ohnehin ein äußerer Pelz, und der Schlaf ein innerer; und welche Steigerung der Wärmgrade bleibt denn der Krankheit offen, wenn die erlaubten voraus überstiegen sind? Haben Sie z. B. Ihren künftigen Paul (wenn ich anders früher als Sie einen Gevatter wählen darf, wie ich) ohne Schuhe gehen lassen (was zwar Ihnen nur Leder, ihm aber einen Leichenzug von Uebeln erspart); oder haben Sie Ihre künftige Pauline (der er wahrscheinlich nach männlicher Artigkeit den Vortritt in das Leben läßt, da die meisten Erstgeburten weibliche sind) ohne Strümpfe, obwol besohlet, oder angeschuhet, verordnet: so werden Sie in jeder Krankheit, die ein laues Fußbad fodert, das längste geben können, blos durch ein Paar Strümpfe und Schuhe. Ich hatte meine Gründe, Freund, daß ich sogleich und blos Ihrer Pauline Schuhe, gleichsam Brautschuhe, anmaß, wiewol freilich auch alle die Hühneraugen, Fußerkältungen und zärtesten dünnsten

Fußblätter oder Fersenhäute mit, die ein Schuh umschließt. Denn ich kenne den Jammer darüber von weiten, nämlich die weibliche Aengstigung, daß Füße ohne Schuhe sehr leicht so groß wachsen könnten, als die Natur nur haben wollte, und mithin weit über den Konvenzionfuß hinaus. Unsere sinesische Podolatrie (Fuß-Anbeterei) verstattet daher leichter jede höhere Nacktheit, z. B. des Busens, des Rückens, als die Barfüßerei. Zum Glück — in diesem Falle — ist ein Knabe kein Mädchen. Der springe denn barfuß durch seine Morgenwelt, ähnlich den antiken Helden, die man nur mit nackten Füßen darstellte. Fährt ihm der Fuß zum Säulenfuße aus: was geht es uns zwei Männer an, die wir so wenig darnach fragen, und sogar verständige Weiber? —

Warum sprechen die Mütter hundertmal von Erkältung, und kaum einmal von Erhitzung, welche, zumal im Winter, so leicht in Todeskälte ausgeht? — Ich beantworte dieß sehr unerwartet, wenn ich sage, weil ihnen eben der Winter mehr am Herzen und daher mehr im Auge liegt. Der Winter ist eigentlich der Bleicher und Schönfärber ihres Gesichts, und zum Schnee kommen sie als neues Weißzeug; daher ist ihnen der Sommer viel zu warm, als daß sie darin Hals und Rücken so entblößen sollten, wie im Winter, der nichts schwärzt. Daher kommen auch aus dem Norden jene zarten Stubendecken-Zöglinge lilienweiß und lilienzart, den weißen Gräsern ähnlich, welche man mitten im grünen Frühling unter Bretern findet. Freilich trägt dieser blendende Winterschnee nicht die Früchte des ächten Blütenschnees, für welchen man oft jenen, oder Glanz für Kraft ansieht.

Ein schöner Zufall für Töchter ist die griechische Kleidermode der jetzigen Gymnosophistinnen (Nacktläuferinnen), welche die Mütter vergiftet, aber die Töchter abhärtet; denn wenn das Alter und die Gewohnheit jede neue Erkältung

scheuen soll, so übt sich an ihr, wie an allen Abhärtungen, die Jugend zu größern.

Die Unalaschker tauchen das weinende Kind (hört es, ihr Feindinnen der Abhärtung) so lange in die kalte See, bis es ruhig wird, kräftig wird es davon später ohnehin. (S. Kants phys. Geogr. von Vollmer. 3. B. 1te Abtheilung.) So ist gleichnißweise die jetzige nackte Kleidermode eine kalte See, in welche man die Töchter steckt, die sich darin ordentlich erheitern. Immer ein Arzt sollte Moden erfinden, da er keine neuen anders zerstören kann als eben mit neuesten.

Körperliche Abhärtung ist, da der Körper der Ankerplatz des Muthes ist, schon geistig nöthig. Ihr Zweck und Erfolg ist nicht sowol Gesundheit-Anstalt und Verlängerung des Lebens — denn Weichlinge und Wollüstlinge wurden öfters alt, so wie Nonnen und Hofdamen noch öfter — als die Aus- und Zurüstung desselben wider das Ungemach und für Heiterkeit und Thätigkeit. Da der weibliche Geist durch Verweichlichung nicht eben ein weibischer wird, wol aber der männliche: so kann es in den höhern Ständen, wo verhältnißmäßig die männliche größer wird und ist als die weibliche, wol noch dahin kommen, daß das schwache Geschlecht über das geschwächte hinausrückt; und die Weiber und die Männer haben die schöne Aussicht, den Dattelbäumen zu gleichen, wovon blos die weiblichen die Früchte tragen, und die männlichen nur die Blumen.

Mit der jetzigen Kleidung, als einer Luft-Badanstalt, wäre bei Kindern noch mehr das Ziel zu erreichen, wenn man jene zuweilen gar wegwürfe. Ich meine, warum macht man sich und noch mehr den Kindern nicht das Vergnügen, daß sie halbe Tage bei milder Luft und Sonnenschein, wie Adam, nackt in ihrem Paradiese der Unschuld spielen dürfen?

Im alten Deutschland, wo die Eltern selber später von der verbotenen Frucht aßen, folglich später die Blätter derselben umhingen, konnten die Kinder, wie in Aegypten, zehn Jahre länger in dieser Nacktheit bleiben; welche körperliche Kraftgenies traten nicht aus ihren kalten Wäldern, so daß achtzehn Jahrhunderte voll Wärme und Schwelgerei nicht hinreichten, Ururenkel schwächer zu machen, als einer von uns beiden ist! — So trägt Bauholz von abgeschälten Bäumen weit mehr, als von berindeten. Man schaue doch nur, wie leicht, behend und erquickt ein entkleidetes Kind sich fühlt, Luft durchschwimmend und trinkend, Muskeln und Adern frei bewegend, und vor der Sonne als eine Frucht reifend, der man die Blätter weggebrochen. — So viele kindliche Spiele sind olympische und gymnastische; so lasse man wenigstens die Kinder Griechen sein, nämlich unbekleidet.

Unmittelbar nach dem Luftbade ginge man am besten ins kalte Wasserbad, wenn es anders Kindern unter vier Jahren unbedingt zu rathen wäre. Es gibt aber einen Ersatz desselben, nämlich von der Taufe an tägliches kälteres Waschen des ganzen Körpers, den man jedoch nur gliederweise benetzt und eilig abtrocknet. Ich ließ diese anabaptistische (wiedertäuferische) Sünde gegen Brown und seine Nachfolger jeden Tag an meinen Kindern einmal begehen; der Erfolg war nicht sowol Erkältung, Schnupfen und Schwächung, als das Gegentheil davon*). Schwarz wendet in seiner Erziehlehre dagegen den Abscheu des Kindes davor als einen Naturwink ein, aber derselbe gälte dann nicht nur gegen viele Arzeneien, sondern auch gegen das laue Bad, wogegen und worin an-

*) Ueber den Nutzen der Kälte ohne Verweilen, wie es solche Sonnenfinsternisse gibt, s. Vorschule der Aesthetik III. S. 578.

fangs die Kinder sich sträuben, weil zu viele ungewohnte Reize sie auf einmal umfangen. —

Wenn das kalte Wasser Arzneikräfte für den Magen hat, die dem gekochten abgehen, so hat es sie auch für die einsaugende Haut. Auf Luft-, Frost- und Laubbäder ist Schlafen gut.

Noch gibt es ein Bad, welches Kindern und Eltern so nützlich wäre, und ungenutzt bleibt, nämlich das Donnerwetterbad. Die Aerzte setzten als Arbeitzeug den elektrischen Wind — das elektrische Plätten — das elektrische Bad an Nervenschwachen an; aber den Donner, oder vielmehr das Donnerwasser, verschrieben sie noch wenig. Haben Sie es noch nie erfahren, daß man sich nie frischer, heiterer, elastischer verspürt, als wenn ein warmer oder lauer Regen bis auf die Haut gegangen? — Da der Mensch schon trocken nach dem Gewitter sich kräftiger fühlt, und die beregnete Blumenwelt sich noch mehr: warum will er nicht diese vereinigte Feuer- und Wassertaufe von oben herab einsaugen, und sich vom wunderthätigen Arm aus der Wetterwolke heilen und heben lassen? — Man sollte besondere Regen- oder Badekleider als ein Badgast der Frühlingwolken haben; dann, wenn einige Hoffnung schlechten Wetters ist, eine Regenpartie verabreden, und tropfend nach Hause kommen.

Leider muß die Badegesellschaft die Kleider wechseln — das einzige, was mir weniger gefällt. Der Hirtenknabe läßt sich an kaltregnerischen Novembertagen keinen Kleiderschrank aufs Feld nachfahren — auch kein französischer Soldat, der den ganzen Tag sich warm im Regen marschiert, und Nachts sich auf die kalte Erde legt — der Fischer steht mit den Füßen im Wasser, und mit dem Kopfe unter der Sonne, und kehrt und stürzt gerade die ärztliche Regel um; — der einzige 170jährige Mann in England war ein Fischer, doch

aber auch früher ein Soldat und Bettler — — Himmel! mit welchem schönen Spielraum und Freistaat ist ursprünglich vom Körper unser Geist umschrieben! Und wie lange muß dieser erst der Sklave der Sünde und der Meinung gewesen sein, ehe er zum Ruderknecht oder Schiffzieher des Körpers verurtheilt wird! — Geistige Allseitigkeit, nämlich Allkräftigkeit, ist uns nicht vergönnt, aber wol leibliche; nun so werde dieser wenigstens die Kindheit zugebildet, und der Körper, der alle Länder bewohnen kann, auch alle zu vereinigen geübt, wie es der Russe thut, der seinem eignen Reich, dem klimatischen Klein-Europa, nachschlägt und Schwitz- und Eis-Bad, und Hunger und Ueberfülle aushält. Ist's nicht genug, wenn man so verzärtelt ist, daß man einen Schneeballen zum Kopfkissen macht? Und nun vollends einen Mantelsack oder gar ein Federbett?*)

Ich setze noch zum vorigen, die Eltern sollen im Physischen — leider geschieht's im Moralischen — von Kindern mehr fodern, als von sich; mithin lasse man zu gewählten Zeiten die Regenkleider an den Kindern selber abtrocknen.

Möchte doch jede Mutter bedenken, daß sie, wie sonst gegen die Natur-Pocken die Impf-Pocken, aus denselben Gründen gegen den Windstoß der zufälligen, unberechneten, wehrlos findenden Gefahr die langsame, von der beweglichen

*) In Home's Geschichte der Menschheit steht S. 384 nämlich Folgendes: eine Gesellschaft Hochländer wurde von der Nacht überrascht, und nahm ihr Lager auf dem platten Schnee. Ein etwas verzärtelter Jüngling von Geburt wollte sich's bequemer machen, und ballete aus Schnee sich ein kleines Kopfkissen. Was? (sagte sein Vater, Sir Evon Kameran) so weibisch willst du werden? und stieß ihm das Schneefederbette mit den Füßen unter dem Kopf weg. — Ach! unser Ideal wäre, nur den Sohn von Sir Evon Kameran zu erreichen.

Kindheit so schön begünstigte Abhärtung, und bei so leichter Wahl des Schlachtfelds, vorzukehren habe! —

In jedem Punkte könnten die jetzigen Weiber den alten Deutschinnen leichter nacharten als darin, daß sie Heilkünstlerinnen sein wollen, und dadurch die Hebammen für die zweite Welt. Wär' ich ein Arzt oder ein bedeutender Lehrer in einer weiblichen Pensionanstalt: so würd' ich es für mein nützlichstes Werk ansehen, wenn ich eine medizinische Zweifellehre für Weiber lieferte; ich würde darin lauter Fragen thun, und auf Eine hundert Antworten geben, und dann zu wählen bitten; ich würde darin unentscheidend z. B. die Fieberlehre in ihrer Unendlichkeit darstellen, ja blos die tausend Ursachen des Kopfschmerzens, deren Verwechslung ihn vergrößert. Auch wer nur erst in der Wiege der Arzneiwissenschaft antichambriert — einer Wissenschaft, worin mehr, als in einer andern, der Genius und der Gelehrte Ein untheilbares Gemeinwesen bilden müssen — der erstaunt über die Keckheit, womit der erste beste Nichtarzt, und vollends seine Frau, jeder Krankheit Vater und Namen und Abhülfe zuerkennt. Himmel, Freund, die Weiber wollen in der schwersten aller angewandten Wissenschaften, der angewandten auf die vielförmige, geistig und körperlich in einander gewundne organische Natur, etwas verstehen, z. B. das Allergeringste, indeß ganze Städte Gott dankten, wäre in jeder von ihnen wenigstens Ein graduierter Mann zu haben, oder Kreisphysikus, Medizinalrath, Protomedikus, welcher weniger in den Himmel, als auf die Beine hälfe, und der nicht, wie ein Pabst, jeden Erdenpilger für einen Kreuz-Pilger hielte, den er fortzuschicken habe, um sein heiliges Grab (wenn er eines verdient) zu erobern! — Ein bester Arzt ist ein Gewinn im Lotto, eine beste Arznei von ihm ein Gewinn in der Lot-

terie. Gleichwol hält doch jede Frau sich für Lotterie und Lotto, für großes Loos und Quinterne zugleich.

Woher kommt diese Unart der Heilsucht den Weibern und — lassen Sie uns dazusetzen — den andern Menschen, z. B. mir (mein ganzer Brief bezeug' es), und den vorigen Menschen, wie ein langes lateinisches Sprichwort*) und Eulenspiegel beweisen, dem jeder Vorbeigehende gegen sein Vexier-Zahnweh ein Mittel verschrieb? — Sie kommt, die Unart, aus hundert Gründen zwar, z. B. von der Verwechslung der Heillehre und Wundarznei-Kunde, von der Verschiedenheit der Aerzte, von Angst und Menschenliebe u. s. w.; — doch glaub' ich, aus dem Satze des zureichenden Grundes am ersten. Der Mensch, eben so sehr ein Ursach-, als ein Gewohnheitthier, kann — so sehr er bescheiden still dasitzt zu allen wissenschaftlichen Sachen, die sich mit G e s c h i c h t e oder K u n d e enden, zu Welt- und Natur-G e s c h i c h t e, Meß-, Münz-, Sprach-, Wappen-, Alterthum-, Geschicht-K u n d e — dieser kann durchaus vor Kraft und Einsicht nicht mehr an sich halten, sobald er eine Wissenschaft-L e h r e vor sich bekömmt, z. B. diese selber, Naturlehre, Sitten-, Geschmack-, Krankheitlehre. Der Bauer sagt über die Ursache der Welt, eines Gewitters, Lasters, Orgelstücks und Körperwehs seine Gründe; denn überall hier schöpft er seine Lehre blos aus seinem Ich.

Wünschten die Weiber doch etwas zu heilen, so schlüg' ich ihnen, außer den Seelen — für welche sie bessere Seelensorgerinnen wären, als die Seelensorger — noch die Wunden vor; wie sie in einigen spanischen Provinzen den Bart,

---

*) Fingunt se medicos quivis idiota, sacerdos, Judaeus, monachus, histrio, rasor, anus; d. h. jeder Laie glaubt ein Arzt zu sein, der Pfarrer, der Jude, der Mönch, der Hanswurst, der Bartscheerer, die Alte.

so sollten sie auch Bein und Arm abnehmen; ihre feinere, zärtere, anstelligere Hand, ihr scharfer Blick auf die Wirklichkeit, und ihr schonendes Herz würden gewiß gemeine Wunden so süß heilen, als sie die des Herzens machen. Mancher Krieger würde, wenn seine Bataillonfeldscheererin reizend wäre, schon darum Wunden entgegengehen, um nur verbunden zu werden von ihr, und dadurch etwa mit ihr, oder sich von ihr den Arm abnehmen lassen, um ihr die Hand zu geben. Das blutscheue Auge der Weiber würde sich so gut abhärten — obwol nicht so sehr — als das männliche; wie es die Pariser Fischweiber beweisen durch Wunden — Schlagen. Auch macht ja die Erde jetzo überall Härt-Anstalten des Gefühls, nämlich Kriege.

— Ich will meinem überlangen Briefe nur noch einige Bogen anschließen, und dann abschnappen. Obgleich jede Mutter immer den Arzt spielt, so fodert sie doch überall noch einen für das Kind. — Dann fodert sie recht viele Mittel, um jedes nur einmal einzugeben, folglich nicht zur falschen Zeit. — Dann fodert sie viele Aerzte, um viel zu hören und zu sagen. Auch glauben manche den Arzt zu einem eifrigern Feldzuge gegen die Krankheit anzufeuern, wenn sie ihm sie ein wenig stärker malen, als sie ist, und die mildernden Zeichen unterschlagen, als ob man sich aus der Wassernoth hälfe, wenn man Feuer schreit, oder aus dem Feuer durch Nothschüsse auf der See.

Indeß, da keine weibliche Seele sich den Arzneifinger sammt Doktorring daran, oder das Köpfchen sammt dem Doktorhütchen darunter, nehmen läßt: so möchte man, z. B. ich, der Hauspraxis einer Kreisphysika des Familienkreises den ersten Gift benehmen durch einige allgemeine Regeln, wie folgende wären:

— z. B. da überhaupt die meisten Kranken asthenische

oder abkräftige sind — nach Brown über $\frac{8}{9}$, nach Schmidt gar $\frac{9}{9}$; — die Kinder aber, je jünger, desto asthenischer, und daher leichter an schneller Abschwächung, als an schneller Ueberreizung sterben: so greife man in jedem Falle zu stärkenden Haus-, nämlich Nährmitteln, am unschädlichsten. —

Fieberhitze sei folglich mit nichts zu kühlen, was das Kind nicht eben begehre —

Noch weniger sei es mit Arzneimitteln, anstatt mit Lebensmitteln, am wenigsten mit Essen, anstatt mit Getränk, zu stärken — — Doch darüber könnte sogar der Laie etwas sagen: der Vorzug des Weinglases vor dem Arzneiglase in Krankheiten der Schwäche bestätigt sich auch an Erwachsenen, in welchen nach allen Apotheker-Essenzen oft aus Einer Verstärkflasche voll Wein der elektrische Lebensfunke wieder zurücksprang, wovon ich fremde Entscheid-Beispiele erfuhr. Und Manches an letzten wäre leicht herzuleiten; die Weinflasche hat den Vortheil der längern, langsamern, stätern Fortwirkung für sich, indeß die Stärk-Essenzen der Apotheken den Namen Aquavit (daher sie mit Recht wahren verkaufen) schwer vermeiden, und, wie Erdbeben, in heftigen Stößen, folglich nur in kleinen Gaben und in großen Zwischenräumen wirken.

Ich würde aber nach jenem guten Rathe den Weibern noch einen geben, einen besten, nämlich den, bei der Krankheit eines Kindes gar nichts zu thun — besonders nichts Neues — die mäßige Temperatur nicht zu ändern — ihm zu geben, wornach es hungert und dürstet — nichts darnach zu fragen, wenn es einige Tage fastet — und selber die Hausmittel zu scheuen. Ein Fehlgriff in den Hausmitteln, z. B. Wein anstatt Weinessig, oder umgekehrt Obst anstatt Eier, kann ja eben so gut umbringen als einer in den Rezepten. Das Einzige, was man noch dabei empfehlen könnte,

wäre der vortreffliche Haus- und Reise-Arzt von Dr. Kilian für die Frau — nicht um darnach zu heilen, sondern um, wenn ein Arzt ihr die Krankheit genannt hätte, darnach die Pflege richtiger zu treffen; — für den Mann würd' ich Kilians klinisches Handbuch empfehlen, eine neue, aber vermehrte, und mit Rezepten bereicherte Auflage des ersten. Beide Ausgaben kommen diesem Briefe zu Ihrer Einsicht mit der fahrenden Post nach.

Ueber die Gymnastik Ihres Pauls ein andermal, nach sechs oder acht Jahren, wenn er geboren ist, und diese Jahre hat. In jedem Falle würd' ich den meinigen zwar Wochenlang klettern, voltigieren, schwimmen, wettlaufen, ballspielen und kegeln lassen; aber eben so gut Wochenlang einschrauben, wie eine Bohrmuschel, und einsperren, wie einen Genesenden vom Scharlachfieber; nicht etwa, damit er gesund werde, sondern damit er's bleibe, und in ein mehr Sitz als Stimme habendes Jahrhundert sogleich so viel Sitzfleisch mitbringe, daß er nicht über die Sessionen (Sitzungen) die Sedes (Stühle) einbüße. Wenigstens würd' ich den Starken eben so wol im Sitzen als den Schwächling im Bewegen üben. Auch würd' ich ihn mehr Abends, als Morgens, in Schweiß setzen, und folglich die körperlichen Anstrengungen den geistigen nach-, nicht vorschicken; Denken und Sitzen nach heftiger Bewegung ist nicht halb so gesund und lustig, als das Umgekehrte. Starke Morgen-Bewegung erschöpft als reizende Potenz bei dem langsamen Früh-Puls, und bei der größern Erregbarkeit oft für den ganzen Tag. Auch zeigen die Sprünge, worin die Knaben auf dem Wege aus der Schule sich üben, den Wink der Natur. — Ungeachtet aller dieser Gründe werd' ich das Gegentheil thun — nicht immer, aber doch — zuweilen, um den Körper auch hiezu abzurichten.

Ich schließe meinen Brief, der fast aus lauter Postskripten besteht, weil ich immer aufhören wollte, und immer nachtrug. Leben Sie wohl und Ihre Frau noch besser!

J. P. F. R.

N. S. Sollten Sie D. Marschalls Unterricht zur Pflege der Ledigen, Schwangern, Mütter und Kinder in ihren besondern Krankheiten, zwei Theile, dritte Auflage, — gekauft haben: so sein Sie gegen diesen Unterricht etwas harthörig und ungehorsam, oder lassen Sie ihn wenigstens von einem Brownischen Arzte erst filtrieren und raffinieren. Wenn er z. B. der Gebärerin in den ersten neun Tagen nichts reicht, als Obstsäuren, Salpeter und andere abschwächende Kost: so ist dieß so viel, als wenn man einem Schein-Erfrornen, welcher der Wärme nur in leise steigenden Graden, obwol freilich vom kleinsten an, zu nähern ist, einige Tage lang in ein Gefrierzimmer einsperrte, damit er sich langsam von der Kälte erholte. Langsam genug thät er's auch, da er schwerlich eher warm würde, als bei der — Auferstehung.

Komischer Anhang und Epilog

des

ersten Bändchens.

Geträumtes Schreiben an den sel. Prof. Gellert, worin der Verfasser um einen Hofmeister bittet.

Zur Erholung des Lesers und Schriftstellers stehe ein Traum-Schreiben hier an seinem Orte. Wenige Menschen haben noch so ein besonnenes Träumen — wovon künftig in einer Umarbeitung meiner Abhandlung darüber mehr *) — erlebt, als ich; das besonnene Wachen müssen andere schätzen. Dem gegenwärtigen Traume mußte ich sogar mit einigen Unordnungen wachend nachhelfen, damit er — durch das Föderativ-System entgegengesetzter Zeiten und Zwecke, so wie von Erinnerung und Vergeßlichkeit — das wirklich scheine, was er ist. Uebrigens hoff' ich ihn ziemlich ächt zu geben, da ich die bekannte Traumgedächtniß-Kunst gebrauchte, sobald er aus war, die Augen geschlossen und jedes Glied ungeregt zu erhalten. Leider haben nur alle Einfälle, oder Findelkinder des Traumes — die enfants perdus der Einbildung, um so mehr, da er durch sein gewöhnliches Zurückführen in die Kindheit-Zeit ein limbus infantum (Kinderhimmel) ist — den Fehler an sich, daß sie so lange glänzen, bis man erwacht, worauf man denn wenig oder nichts an ihnen findet. Wenigstens ist es mein Fall; und ich hoffe, der Leser fällt bei.

* * *

*) In Jean Pauls Briefen S. 253.

Bester, seliger Gellert! ich brauche einen Hofmeister für meinen Max †); denn ich schreibe gegenwärtig über die Erziehung, und behalte folglich keine Minute für sie übrig, so wie Montesquieu seine Präsidentenstelle niederlegen mußte, um den Geist der Gesetze aufzusetzen. Da es auf jeder Universität pädagogische Grossierer und Lieferanten, von Lehren weniger, als ganzen Lehrern gibt, und Sie ohnehin dieses Patronat-Recht, Hofmeisterstuben zu besetzen, schon vor Ihrem Tode ausübten: so wüßt' ich nicht, warum es jetzo nicht besser abliefe, nicht nur, weil Sie mit der Zeit seitdem fortgegangen, sondern auch mit der Ewigkeit. Bei einer so ausgebreiteten Bekanntschaft, als Ihnen Ihre posthuma auf mehren Planeten erwerben mußten — da, wie Tugend künftig Lohn der Tugend ist, so auch himmlische Schriftstellerei der Preis der irdischen werden muß — kann es Ihnen in unserem Sonnensystem zur Wahl an Leuten und Kandidaten nicht fehlen. Nur kein damaliges geschniegeltes, gebügeltes, ganz in Schönpflästerchen gekleidetes Leipziger Subjekt sollen Sie mir verschreiben, nicht einmal den vorigen Gellert selber (ausgenommen seine liebende Milde und seine naive Leichtigkeit); ein recht derbes Stück — Geist begehr' ich. Es gibt ohnehin schon so viele geborne Maroden; soll es noch erzogne geben, oder gar beide verbunden, beschnittene Katzen-Goldstücke, zugleich kriechende und gekrümmte Raupen?

Himmel, warum find' ich in Erziehbüchern stets etwas Gutes, und an Erziehern selten dergleichen? Was hab' ich von letzten nicht gesehen, Gellert, und kann es noch sehen, in welcher Stadt ich will? Ich denke gar nicht (weil ich nicht will) an jene Sauertöpfe voll Kinder-Baize, an jene

---

†) Einziger Sohn des Verf., der in seinem 19ten Jahre starb. F.

lebendigen Ekelkuren für Kleine — denn männliche Folgerechtigkeit macht sogar einen falschen Erziehsatz gut, und nichts ist daher z. B. an Eisbergen gefährlich, als die Spalten oder Lücken — sondern an jene süßlichen, honigthauigen, bleizuckernen Immer-Lehrer — welche alles einweihen wollen für den Jungen, bis auf die Windeln, wie ein Pabst die leiblichen — und die ihm gern eine Sperrordnung des Sphinkters aufsetzen möchten, und zwar ziemlich unerwartet mit folgenden Worten: „wißt ihr denn nicht, welche Umstände bei „diesem Falle, den wir nicht deutlicher nennen, schon auf „dem Marsche eines Heeres, gemacht werden, so daß näm„lich, so bald einer die Sache begehrt, es dem nächsten Un„teroffizier angesagt wird, der es dem Offizier des Zuges „rapportiert, damit dieser einen Unteroffizier ernenne, der „den Menschen nicht nur hin, sondern auch herbegleite vom „Sedes zurück? — Und Kinder sollen gleichwol eines oder „das andere Nothdürftige verrichten dürfen, wie sie nur wol„len? — Wie abgeschmackt! —"

O ich versteh' ganz den Hofmeister; hinter jedem Schritte und Sprunge des Jungen will er etwas säen, und noch dazu dabei in Angst sein, ob wol die geistigen Kirschkerne, mit deren süßen Hülle er sie ihm beigebracht, im Magen so aufgehen und wurzeln, als er verhofft, oder in der zweiten andern Lebensmetapher des Genusses, ob wol die Froscheier, die er ihm in einem Trunk Teichwasser eingegeben, sich entwikkeln. „Im Physischen, sagt er, ist dergleichen gemeiner, aber schädlich" und bezieht sich kurz auf die Stunden, wo er's ohnedieß gelehrt.

Der Hofmeister hält sich für das U, ohne welches das O des Kindes gar nicht auszusprechen ist. — Jeder That gehe mein Sermon voraus, sagt er — der Mann unterstützt

nämlich im Kinde jede kindliche Handlung mit männlichen Gründen, und balbiert es mit der Sense.

Wer diesen Mann, wenn nicht überall, doch oft gesehen, weiß vieles; in Sina gibt's ein Gesetzbuch, desgleichen Lehrer für die bessere Weise, Thee anständig zu trinken; aber gedachter Mann würde die Sache nicht nur uneigentlich thun und wünschen, sondern auch eigentlich dazu, weil er einen zu großen Mangel an Anweisungen für Kinder fände, Kaffee, Wasser, Taback, Steine (zum Werfen), Hände (zum Küssen) und Kuchen (zum Stehlen) zu nehmen. Es ist derselbe Mann, welcher die zehn Gebote an die Stubenthür, als an eine Gedächtnißsäule, ankreidet, damit der Junge sie stets vor Augen habe — welches das kräftigste Mittel ist, sie aus den Augen zu verlieren. Die meisten elterlichen und hofmeisterlichen Gebote gleichen der Inschrift auf gewissen Thüren: „Thür zu," welche dann gerade nicht zu lesen ist, wenn man die Thür offen gelassen und an die Wand gelehnet hat.

Schauen Sie von oben herab einen Hofmeister an, der sich mit seinem Gefangnen zusammenkettet; der sich zu einem geistigen Vater adoptieren läßet, was eigentlich der leibliche sein sollte, da man wol Unterricht einem fremden Kinde geben kann, Erziehung aber nur einem eignen, weil jener abbrechen darf, diese fortwähren muß: — so dürft' er Ihnen (auch ohne die Vogelperspektive der zweiten Welt) weniger in jenem ernsthaften Lichte, das oben gewöhnlich ist, als im andern erscheinen, wenn er z. B. spazieren ginge mit seinem Hörknechtchen, und nun jeden Berg und Fluß und vorbeiziehenden Menschenhaufen (für sich zu nichts) blos zu einem Fahrzeug zu machen strebte, womit er ins Knechtchen Lehren einbrächte. Denn so lange es nicht schläft, entwickelt er's fort; obgleich der Traum es vielleicht noch reiner entwickelt. Wenn jede morgenländische Perle das Leben eines Sklaven

kostet, so kostet ein abendländischer Zögling einen Erzieher, und noch etwas mehr. Der Lehrer, der sich nicht leben kann, läßt den Schüler eben so wenig sich leben, und so begaben sie sich gegenseitig mit Sünden der Schwäche, etwa wie die neue Welt und die alte einander mit einer neuen Krankheit begabten, mit der doppelten Vérole.

Um in Bildern zu reden, Seliger, so verstümmeln Hofmeister und Bettler Kinder, um sich zu beköstigen, nur daß jene die Verrenkungen als Schönheit-Schnörkel, diese sie als Wunden und Spalten an lebendigen Almosenbüchsen ausstellen.

Oder sie scheuern durch langes Zuschleifen des Kindes sich selber die reine Form weg, wie die Glasschüsseln, worin man mühsam Kunstgläser erhebt, zuletzt selber ihre abgemessene Tiefe verschleifen.

Darf aber dieß sein, bester Verewigter? Soll mein guter Max, dessen Blick und Griff nach Kraft dringt, so öde herabermatten? Soll vollends für das neunzehnte Jahrhundert ein Knabe so dünn und zart und brechlich vom Hofmeister geblasen werden, daß er — so wie nach Lusitanus ein Mann seinen Steiß für eine Glaskugel ansah, und daher sich stets nur auf den Beinen erhielt — nicht blos etwas, sondern alles an sich für moralisch-ästhetisch-intellektuell-gläsern hielte, und mithin weder wagte zu sitzen, noch zu stehen, noch zu liegen, noch zu sein? — Wie gesagt, Lieber, dieß wollt' ich in einigem Bilderstyl sagen, indem ich in die Fußstapfen des Ihrigen zu treten versuchte. Wie alle Nachahmer aber — das weiß ich zu gut — werd' ich mit langer Nase und nicht viel kürzern Ohren abziehen müssen, da Ihr jetziger Bilderstyl, seitdem Sie im Himmel oder Uranus die größten Gegenstände und Welten ganz nahe, z. B. den Jupiter und die Hölle, zum Befeuern vor sich haben, sich aller-

dings von jedem andern Style, auch Ihrem hiesigen, morgenländisch unterscheiden muß durch kecke Pracht; und Sie sagen werden: im Himmel schreiben ansässige Gellerte etwas blitzender und bildernder, und niemand spricht da matt.

Uebrigens weiß ich sehr gut, was Sie mir gegen den Einfluß hofmeisterlicher Verglasung einwerfen, bis sogar auf Ihre Wendungen. Denn Sie finden eine Anekdote, die Sie in Marville*) gelesen, hier applikabel. Ich will solche zum Beweise, wie leicht ich errathe, Ihnen selber erzählen. „Ein Jungmeister von Prediger, nämlich voll schöner Geberde, Tönung und sonst, bestieg die Kanzel, und begann die Predigt; — hatte sie aber vergessen, und wußte noch weniger als vorher, was er sagen wollen. Indeß faßte er sich, erhob seine Stimme (und dadurch, wie er hoffte, sich selber) und trug mit seltenem Feuer den Zuhörern eine Verbindpartikel nach der andern: enfin, car, donc, si, or, vor, und murmelte mit zurücksinkender Stimme allerlei Unhörbares den Partikeln hinterdrein. Die Pfarrkinder-Gemeinde horchte gespitzt und gespannt, ohne doch viel zu fangen; mußte also, wie natürlich und vernünftig, das Taubsein auf das Absitzen von der Kanzel schieben, welches der eine Theil für ein zu nahes hielt, der andere für ein zu fernes. So mochte der Seelsorger mit seinen Auftakt- und Heft- und Griffwörtern etwa dreiviertel Stunden angehalten haben, und sich und seinen Schafstall in Feuer und Schweiß gesetzt, als er endlich Amen sagte, und sich von der Kanzel mit dem Ruhm eines wahren Kanzelredners herabbegab. Sämmtliche Zuhörer entschlossen sich fest, künftig die Plätze verständiger zu wählen, und sich theils näher, theils ferner zu setzen, um nichts zu verlieren."

Was predigen denn die meisten Erzieher den Kindern,

---

*) Melange d'histoire de Vigneul-Marville. T. II.

so wie die Philosophen den Musensöhnen und Lesern, nun anders, als ein paar tausend si's, donc's, car's, und kein vernünftiges Wort darüber?

Was sind die meisten Lehren für Kinder — wie die meisten Männergespräche für Weiber — als angewöhnende Anweisungen, nicht aufzumerken? —

Sie wissen nun, welchen geistigen Vater ich als leiblicher adoptieren will für den Jungen. Ich spreche ganz natürlich nur von des Hofmeisters Seele. Denn sein Leib mag eben so gut aus Uranus-, Saturn-, Mond- oder Sonnen-Erde, als aus Erden-Erde geknetet sein. — Die Seele wünscht' ich nun, daß Sie solche aus den jetzigen zehn Planeten, wie Sie sonst aus zehn deutschen Kreisen Kandidaten auslasen — welche Kreise, bester Gellert, seit Ihrer Entfernung, fast zehn Christen-Verfolgungen und Wisthnus-Verwandlungen ausgestanden haben — eben so gewählt aus den Wandelsternen aussuchten für mich. Mit einem Subjekt aus dem bleischweren, bleitrüben, selbstischen Saturnus, der, mit aller Breite und Hülle und Fülle von Monden und Ringen, langweilige Jahre und schlechtes Licht hat und gibt, werden Sie mich eben so verschonen, als mit einem Springkäfer aus dem lustigen um die Sonne hüpfenden Merkur, dem Hausfranzosen des Planetensystems, der sich immer in Sonnenglanz ertränkt, und doch da, wo er recht vor und in die Sonne kommt, nur als schwarzes Punktum erscheint. Bester Professor, Sie kennen alles und manches jetzo viel früher, als wir, wovon ich nur die Pallas, Ceres, Juno, und die künftigen entdeckbaren Planeten hier nenne. Aus der Pallas — einem abgesprengten Drittelstück von Erde, und noch dazu in solcher Licht- und Feuerweite vom Sonnen-Apollo — will ich keinen Informator; ich gedenke absichtlich dieses Zwerg-Planeten namentlich, da Ihre Vorliebe für Pleiß-Athen,

dessen Schirmvögtin Pallas gewesen, Sie vielleicht bestäche. Sie sollen für nichts parteiisch sein, als für die zweite Welt und für meinen ersten Jungen.

Mit einem Worte, ich wüßte keinen so ausgezeichneten Stern, worauf ich mir meinen Hauslehrer aussuchen möchte, als den Abend- und Morgenstern; und der bleib's, Gellert! — Vom Sterne wäre ohnehin viel zu sagen — und schon sein Doppelname sagt zwei Dinge — ferner ist er auf die Göttin der Schönheit getauft, dann auf einen gewissen Lichtträger (Lucifer) nicht Lichttödter — überhaupt hat der Stern das Gute an sich (und sonst manches), daß er recht geschickt am Himmel steht, weder der Sonne zu fern, noch der Erde zu nahe, und daß er sich nicht so auffallend (für Kinder) leert und füllt, als z. B. der nähere Mond. Kurz, ich halte die Venus für die beste Bonne. Mithin begehr' ich meinen Hauslehrer aus dem Hesperus.

Denn Ihr Hesperide wird gewiß mit dem Jungen ganz gut umspringen, denk' ich. Er wird — da Liberalität überall unschätzbar ist, folglich warum nicht in der Erziehung zuerst — ihn mit gewandter Freiheit und Kraft behandeln, und ihm die eigne lassen. Gegen das Kindische wird er wenig haben. Das Innere und das Aeußere schnell und heimlich aufgreifend, wird er nirgend viel Worte und Zurüstungen machen, nur im Großen und Ganzen, nicht im Kleinen entwickeln, und mehr Arzt der Schwäche, als der Dämpfer der Stärke sein. Nachhelfen und nach- und vorleuchten wird er dem Erdensohn allerdings, wie es der Erde sein Wohnplanet, der Hesperus, auch thut, also nur dann, wenn die Sonne entweder noch nicht da ist, oder schon hinunter; am Tage will ein so kluger Hesperide gewiß der Sonne nicht beistehen; ich kenn' ihn zu gut.

Sogar im Physischen wird er nicht mit weibischer Ban-

gigkeit überall besorgen, der Junge breche auf jedem Zweige das Bein — wiewol ein Beinbruch doch besser ist, als die Angst davor, und auf der andern Seite Kinder schon die Neuheit der Versuche und die bei der kurzen Körper-Elle natürliche Ueberschätzung der Fall-Räume behutsam macht — oder er werde von Bleisoldaten und Kindertrompeten vergiftet, von Schaukelpferden entmannt, von Hosen verdorben. Wer im Namen des andern so viel fürchtet, ist selber der Furcht verdächtig, und der Feige bildet einen Feigen, wie ein Einsiedler einen Einsiedler. Unsere Vorfahren, alter Gellert, sind doch bei allen Hosen, Federbetten, Sätteln und Gewürzen stark und keusch genug ausgefallen.

Es ist mir noch aus einem andern Grunde besonders lieb, von Ihnen meinen Hofmeister aus der Venus verschrieben zu sehen, weil da, nach den besten Gläsern und Sternsehern die höchsten Berge — gegen welche in Vergleich mit den unsrigen nur eine Maulwurf-Schnauze den Chimborasso aufgeworfen hätte — und mithin die reinste Bergluft neben der wärmsten Thal-Schwüle (auch denk' ich mir die Hitze des Lucifers, oder der Venus leicht) sich aufhalten. Welche kräftige männliche Alpen-Brust, sammt einem warmen Welschland im Herzen, muß der Phosphorus-Bewohner zu mir nach Bayreuth herabbringen, ordentlich als ein recht sorgfältiger auserlesener Hofmeister, welcher einem Feldherrn gleichen muß voll entgegengesetzter Kräfte, in unwiderruflicher Strenge und Anordnung, ernster Freundlichkeit, Genossenschaft und Zuredsamkeit.

Ich bin überzeugt, der Informator versteht mich, wenn ich sage: „da der Mann den Gelehrten entbehren kann, aber „nicht der Gelehrte den Mann: so impfen Sie mir vor „allen Dingen (nicht aber umgekehrt) auf den Mann den „Gelehrten. — Unser neunzehntes Jahrhundert (so könnt'

„ich mit ihm noch heller aus der Sache sprechen, Abends „unter dem warmen Regen des Punsches) wird, welches „Jahrtausend Sie auch auf Ihrem kleinern Wandelsterne „zählen, nicht das beste, wenigstens nicht das stärkste, ob es „gleich, wie Ihrer, den Namen Phosphorus und Lucifer „verdienen mag. Worauf wir groß thun, ist auf die Pariser „Revoluzion, oder Umwälzung von etwas Kleinem. Aus „den Steinen, welche sonst die Giganten warfen, wurden „Inseln; jetzo werden aus Wurf-Inseln Steine, Zwicksteine, „Leichensteine, Abziehsteine. Die Revoluzion brachte, wie ein „Erdbeben, in die Gerippe eines Zergliederhauses einige Be-„wegung. — Hofmeister suchen, wie der Anatom Walther „in Berlin, ihren Ruhm darin, Gerippe zu präparieren „durch Entfleischen und sie dann zu bleichen. Venus- oder „vielmehr Erden-Bruder! könnten Sie so denken? Dann „würd' ich mein Schreiben an Gellert bereuen! Kräftigen „und Kraft lassen, wird, hoff' ich, Ihr erstes und letztes Er-„ziehwort sein. Was für die Zeit erzogen wird, das wird „schlechter, als die Zeit" Der Hesperide antwortet mir darauf: „in die Frühlingplätze der Kindheit schauen ohnehin so „oft die Väter als ferne schneeweiße Berghäupter hinein, „und zeigen dem Frühling den Winter. Lieber den Wind-„bruch der Frühlingstürme, als den Schneebruch des Alters!" So wahr als schön! Kandidat, versetz' ich darauf. Lavoisier machte einen Eisapparat zum calorimètre, zum Wärmmesser: — so wird so oft das Feuer vom Eise gemessen, der Knabe vom Greise.

Der Kandidat will viel am mündlichen Style seines Brodherrns finden; ich fahr' aber wenig bestochen fort: „wie „ich mich auch ausdrücke, so ist's gewiß, daß die künstliche „Doppelfraktur, worin die Schreib- und die Hofmeister die „Seelen wie Buchstaben brechen, von den Doppelfrakturen

„der Wundärzte in nichts, als im Witze, verschieden sind, „der freilich Verschiedenheit fodert, wenn er die fernsten „Aehnlichkeiten unbefangen finden will. —"

„Man gebe, versetzt der Kandidat, nur der Grundkraft „eines Kindes Entfaltung und Lebenssaft, so braucht man „nicht an den einzelnen Aesten zu impfen oder die Blätter „auszukerben und die Blüten anzufärben; wie ein Fürst „muß man das Ganze lenken, ohne das Einzelne zu be= „tasten."

„Sie sind mein Mann, sagt' ich, wenn nicht mehr. „Ständen die Hofmeisterstellen, die ich sonst bekleidete, noch „offen: so sollten Sie in ihnen vikarieren für mich — — „Doch Sie thun's ja bei der letzten, die ich selber versehe „und vergebe als Vater und Patron. Die leichten Bedin= „gungen brauchen kaum gesagt zu werden. Sie quälen den „Jungen nicht mit tausend Sprachen — denn bloße Spra= „chen lernen, heißt sein Geld in Anschaffen schöner Beutel „verthun, oder das Vaterunser in allen Sprachen lernen, „ohne es zu beten. —"

„Ich schlage ein, freier Kopf!" sagte er kühn. — Son= „dern Sie lehren ihn blos französisch, englisch, spanisch, „welsch; — griechisch und lateinisch und deutsch ohnehin; „doch letztes gründlicher. — Was Wissenschaften anlangt, so „werde der Junge von Ihnen, wie von der Rauchschwalbe „das Junge, nur im Fluge geätzt — an keine lange Be= „stimmung der Lehrstunden geknüpft — —"

„Sie kennen das menschliche Herz und zeigen das schönste" — unterbrach er mich und trank —

„Sondern, wenn Ihre gewöhnlichen acht Lehrstunden „vorbei sind, und der Junge oder Sie noch neue Schullust „spüren, so greifen Sie ohne Bedenken noch aus dem Tage „so viel vom zweiten, ja dritten Drittel, als Sie wollen,

„heraus, und dozieren es durch. Was nun Wissenschaft „selber anlangt — denn Fecht=, Tanz=, Schwimm=, Reit=, „Voltigier=, Geig=, Sing=, Blas=, Klavierkunst bleibe Ihrer „beider Erholung — so soll es mir genug sein, wenn der „arme Junge nur Geschichte lernt — so viel nämlich von „Vergangenheit schon da ist, wiewol ich doch in die neueste „ein wenig pikante Zukunft eingetröpfelt wünsche — sammt „den andern nicht weniger nöthigen Geschichten: Natur=, „Bücher=, Ketzer=, Götter=, Kirchengeschichte 2c. — desglei= „chen die nöthigsten Kunden: Sternkunde, Münz=, Alter= „thum=, Wappenkunde 2c. — und die Lehren: Naturlehre, „Recht=, Arznei=, Größen=, Sittenlehre 2c. — und die Be= „schreibungen: wie Erdbeschreibung 2c. — einige Iken, „wie Ästhetik, Diätetik, Phelloplastik 2c., denn wozu, Henker, „sag' ich häufig, soll ein armer unbärtiger dünner Kindkopf „unmäßig befrachtet werden mit dem gelehrten Fett und „Wust? Wozu sein Leben durchschossen, nicht von weißen „Blättern, sondern von ganzen vollen Büchern? Und er „selber ein Pack= und Bagage=Pegasus? Wozu, sag' ich? — —

„Sie haben und vermögen viel zu thun; denn Sie „sind ein paar tausend Hofmeister auf einmal. Oft begriff „ich's gar nicht, warum man nicht ein ganzes Regiment „von Hofmeistern und Hofmeisterinnen auf einmal anwirbt, „wenn ich ernst bedenke, wie viele Halbgötter und Halb= „göttinnen die Römer bei den Kindern anstellten und anbe= „teten, z. B. die Nascio oder Natio vorstehend der Geburt „— die Rumina, vorstehend dem Säugen — die Edusa dem „Essen — die Potina dem Trinken — die Levana ohnehin „— den Statilinus und die Statana dem Stehen beider „Geschlechter — den Fabulinus dem Sprechen, wobei ich „absichtlich aus Haß fremder Langweile noch Halb=Gott= „heiten, wie Vagitans, Ossitago, Nundina, Paventia, Car=

„nea *) vergesse. Könnte man es daher machen und bezah„len, so sollte man fast für jede besondere Seelenkraft des „Kindes einen eignen Lehrer besolden, der sie abrichtete; ja „Unterlehrer für die besonderen Unterabtheilungen derselben „Kraft wären wenigstens — fromme Wünsche. Es sollte „mir lieb sein (es wird aber nichts daraus), wenn ich die „verschiedenen Lehrer-Heere hätte, und z. B. in der Aesthe„tik einen Sohn nach den verschiedenen Eintheilungen von „Krug könnte exerzieren lassen, und der eine ihn dessen „Hypseologie, der andere die Kalleologie, der dritte die Kri„matologie dozierte, und so der Junge bald seinen erhabnen „Lehrer hätte, bald seinen weichen, bald seinen naiven. Auch „in Tugenden wünscht' ich, Bester, daß Sie besondere Pri„vatübungen und Stunden für jede Tugend gäben, damit „nicht das Ganze in einander flösse, und ein armes Kind „nicht wie ein dummer Engel dastände, der nicht weiß „rechts oder links, sondern nur was rechts ist. Wenn Fränk„lin sich in jeder Woche in einer andern Tugend übte und „schulte: könnten nicht die verschiedenen Sonn- und Festtage, „welche ohnehin als Ferien zu wenigem Reellen anzulegen „sind, zum Einkäuen mehrer Tugenden vernützt werden? An „jedem Feste nähme man eine andere vor, oder an den drei „Feiertagen die drei Theile der Buße, und an jedem Apostel„tage schaffte man ein Laster fort. Ja ich kann mir lange „Trinitatis gedenken, an welchem man von Stunde zu „Stunde alle Tugenden den Kleinen durchmachen lassen „könnte, so daß er bei dem Gebetläuten als ein Monatheili„ger und Heiligenbild dastände.

„— Um desto eher könnte ein so trefflicher Hauslehrer „meines Jungen sich von mir versichert halten, daß ich ihn,

*) Augustin. de civit. dei I. 4 et 9.

„lebte anders der gute Gellert noch, am Ende seiner Lauf„bahn (wenn Max ihn nicht mehr nöthig hätte) mit Ver„gnügen und mit allem Gewichte, was ich etwa als Autor „bei Gellerten haben möchte, diesem empfehlen würde, blos „damit er den jungen Mann weiter empföhle, und so nach „Verdienst unterbrächte. Aber Gellert ist freilich entschlafen."

Hier erwachte ich selber, und wollte wissen, was ich geträumt hätte, und sann zurück. Ich fand aber bald, daß ich aus dem geträumten Bittschreiben an Gellert — ganz und gar so recht der tollen Traum=Ordnung gemäß — verschlagen worden in ein fremdes Gespräch mit einem Informator, der schon vor mir sitze. Indeß ist ein solches Umhergleiten in so fern gut, als dasselbe, wenn man es drucken läßt, beweisen kann, man habe nicht, wie leider sehr gewöhnlich, zum Scherze und Drucke geträumt, sondern in der That.

Viertes Bruchstück.

Weibliche Erziehung.

Kap. I. Jaquelinens Beichte ihres Erziehens §. 75 — 77. — Kap. II. Bestimmung des weiblichen Geschlechts, für Gatten weniger, als für Kinder §. 78—80. — Kap. III. Natur der Mädchen; Erweis ihrer überwiegenden Herzens-Reinheit §. 81 — 88. — Kap. IV. Bildung der Mädchen — in Rücksicht der Vernünftigkeit §. 89 — 90. — der Herzens-Reinheit und der Liebe gegen ihr Geschlecht §. 91. — der Milde und bei Anlage zu weiblicher Heftigkeit §. 92. — der Lebens- und Hauswirthschaft §. 93—95. — der Kenntnisse und Fertigkeiten §. 96 — 97. — des Anzugs, Putzes rc. §. 98. — der Heiterkeit §. 99. — Erziehung genialer Mädchen §. 100. — Kap. V. Geheime Instrukzion eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter §. 101.

Erstes Kapitel.

§. 75.

Unter weiblicher Erziehung versteh' ich dreierlei Sachen auf einmal, die sich widersprechen, erstlich die Erziehung, die gewöhnlich Weiber geben; — zweitens ihren ausschließenden Beruf zur rechten, im Verhältniß gegen die Männer; — drittens die Erziehung der Mädchen. Dem ersten und zweiten hätte eine frühere Stelle gebührt, wenn nicht mit

beiden die Charakteristik des weiblichen Geschlechts, nach welcher doch die Bildung desselben sich regeln muß, wieder zusammenfiele — und wenn es überhaupt in diesem Erfahrungwerkchen darauf ankäme, die Stellen der Materien nach strenger Rangordnung zu vergeben. Ein Leser, vor welchem so viele neue Systeme vorüberziehen, muß selber mit einem geschlossenen und bewaffneten am Wege halten, wenn nicht eines um das andere sein Inneres besetzen soll.

§. 76.

Das Heil der Erziehung können den verzognen und verziehenden Staaten und den beschäftigten Vätern nur die Mütter bringen, wie das zweite Kapitel sagen soll; das Unheil aber, das die Mütter vermeiden könnten, mag dieser Paragraph leichthin nennen. Wär' es übrigens sonst dem Tone dieses Werks zustimmend, so würd' ich, gern bekenn' ich's, das kleine Sündenregister, oder die Verlusttabelle von diesen Spiel- und Ehrenschulden fast mehr scherzhaft vor der Welt aufschlagen; um so mehr, da mir in diesem Falle eine gewisse sonst vortreffliche Mutter von fünf Kindern, Mad. Jaqueline, welche mich glücklicher Weise unter dem Feilen der Levana besuchte, die leichteste Einkleidung in die Hände reichen würde. Damen kleiden gern ein, und an und aus. — Denn da ich die Treffliche schon längst gekannt habe: so wäre so manches vorbereitet und erleichtert; ich könnte sogar mir denken, daß die liebe Jaqueline, als Schwester-Rednerin ihres ganzen Geschlechts — ohne ein anderes Kommissoriale aufzuweisen, als ihre Schönheit — vor meinen Schreibstuhl, als sei er ein Beichtstuhl, träte und vorbrächte, sie wünschte herzlich, von mir absolviert zu werden, nur aber könne sie die Ohrenbeichte vor Scham unmöglich selber ablegen, sondern sie woll' es vergnügt annehmen, wenn ich sie — wie

sonst Beichtväter im Namen taub-stummer Beichttöchter deren Beichte über ihrem Kopfe aussprechen — für eine Hörstumme nehmen, und mithin als Stellvertreter und geistiger Vater der Beichttochter folgende Beichte für sie ablegen wollte:

§. 77.

„Ehrwürdiger lieber Herr! — (so wäre nämlich, falls „der Scherz fortgehen soll, die Anrede an mich selber ihr in „den Mund zu legen). — Ich bekenne vor Gott und Ihnen, „daß ich eine arme pädagogische Sünderin bin, und viele „Gebote Rousseau's und Campens übertreten habe. Ich bekenne, daß ich nie Einen Grundsatz einen Monat lang treu „befolgt, sondern nur ein Paar Stunden; daß ich oft meinen „Kindern halb in Gedanken, und also halb ohne Gedanken, „etwas verboten habe, ohne nachher nur hinzusehen, ob sie „gehorchten; daß ich ihnen, wenn ich und sie recht mitten „in gegenseitiger Freude oben auf schwammen, nichts von „dem abzuschlagen vermochte, was ich sonst aus kalter Vernunft leicht verweigerte, und daß gerade in zwei Stunden, „in den sonnenhellsten und in den bewölktesten — es mochten sie nun ich oder die Kinder haben — diese am meisten „verdarben. — Hab' ich nicht noch sonst viel Böses gethan? „Hab' ich nicht vor Fremden zu meiner Bella so gut, wie „zu meinem Charmanten (letztes ist aber nur der Mops) gesagt: faites la belle? —

„Hab' ich nicht jedesmal Erzieh-Meßferien während „fremder Besuche, vorzüglich wegen der vielen vornehmen „Meßfremden, die zu meinem Manne kamen, angeordnet, und „einen Gast höher als fünf Kinder geschätzt, so daß ich jener „deutschen Frau wenig ähnlich war, von der mein Mann im „zwölften Bande der geistlichen Fama gelesen, daß sie zwei „Königen an Einem Abende den Tanz abzuschlagen den Muth

„gehabt, weil sie ihn für unchristlich gehalten? — Hab' ich „nicht meine zwei jüngsten Kinder, die Josephine und den „Peter voriges Jahr des Tages nur einmal beim Frühstück „gesehen, blos weil ich einen Roman und eine Stickerei zu „vollenden hatte, und weil eben meine Freundin, die herr= „liche Fürstin, für welche ich sticke, hier sich aufgehalten? „Nur dieß kann mein Herz beruhigen, daß ich mir alle Mühe „gegeben, für meine guten Kleinen eine gewissenhafte Kin= „derwärterin aufzutreiben, die als eine wahre Mutter an „ihnen zu handeln schwur, und der Himmel möge sie heim= „suchen, wenn sie eine so theuere Pflicht an meinen armen „Würmern je außer Acht, und diese nur eine Minute aus „dem Gesicht und in fremde Hände gelassen. Gott, wenn „ich mir dieß denke! — Aber ach, was wissen solche Wesen „von den Sorgen eines zärteren Mutterherzens?

„Sonst hab' ich wol (was mich tröstet) zweimal jeden „Tag, nämlich nach dem Frühstück und nach dem Mittag= „essen, alle meine Kinder vor mich kommen lassen, und oft „stundenlang abgeherzt und erzogen. Aber ich bekenne, daß „ich mich leider nach meiner Heftigkeit zu wenig satt an ih= „nen küssen kann, und dadurch den Tadel meines Gemahls „auflade, der vielerlei dagegen hat, und sagt: „z. B. Kinder „könnten (wenn auch nicht die meinigen) wol mit der Prin= „zessin von Condé klagen: ihr Unstern sei, von Alten geliebt „zu werden — das heilige Siegel des Herzens, der Kuß, „sei den Kindern noch ein plattes und leeres — ein heftiger „sei ihnen beschwerlich, und vielleicht durch das fünfte Ner= „venpaar der Lippen sogar schädlich — besser sei ein sanftes „Streicheln, und ein sanftes Liebe=Sprechen, und ein Kuß, „den sie geben, und ein leiser, den sie bekommen."

„Ich bekenne, daß ich, wie im Pfänderspiel, wenn ich „mich fragte, was soll das Pfand (der Liebe) thun, das ich

„in meiner Hand habe? mir allezeit antwortete: mich unge=
„heuer lieben. Dadurch macht' ich, da ich so viele Liebe=
„Zeichen begehrte, Josephine zu weich, Sophie heuchlerisch,
„und Petern sehr verdrießlich. — Nach einer strafenden
„Strenge, die ich an ihnen geübt, ließ ich, anstatt mit der
„ganzen vorigen Liebe wieder warm zu glänzen (ein abste=
„chender Wechsel, der allein, wie mein Gemahl sagt, das
„Kind wenigstens in den ersten sieben oder zehn Jahren be=
„richtigt und versöhnt), da ließ ich noch das lange Gewölke
„des Schmollens stehen, als ob die jungen Herzen versagte
„Liebe spürten, oder lange fort empfänden, oder im besten
„Falle das Schmollen nicht nachmachten. —

„Ich bekenne, daß ich, wiewol ruhig gegen jeden, zu=
„mal außer dem Hause, blos gegen meine geliebten Kinder
„in nichts gelassen sein kann, so sehr auch die kleinste Hef=
„tigkeit, und bestände sie in einem Sprunge zur Hülfe, ihnen
„schadet und einerbt. — Und ich bekenne, daß ich ihnen
„meinen Zorn zu leicht zeige, z. B. gegen meine weibliche
„Dienerschaft, ungeachtet ich recht wohl weiß, was mein Ge=
„mahl so schön sagt: „Kindern, auch nur den jüngsten, ein
„zorniges Gesicht oder gar Geschrei vor die Sinne bringen,
„heißt ihnen Unterricht in der Wuth geben. Denn wie die
„ganze Seele mit dem ganzen Leibe, folglich jeder geistige
„Theil mit einem körperlichen, von oben herab an einander
„gekettet und gegossen ist, so erweckt sich beides gegenseitig,
„die Geberde geistigen Grimm, so wie umgekehrt."

„Mein Mann behauptete und befolgte den Grundsatz,
„daß ein Eheherr zu keiner Zeit eine bessere Schulmeisterin=
„nen=Pflanzschule für seine Frau (ich spreche als gute Ehe=
„frau ihm seine eigenthümliche Sprache nach) errichten könnte,
„als in den ersten neun Monaten der Ehe; hier möchte,
„hofft er, eine Gattin mit allen männlichen Erziehlehren

„geistig zu befruchten sein, welche sie, wenn auch nachher „überträte, doch vorher sehr aufsuchte und pflegte in erster „Liebe gegen ihr erstes Kind, und gegen das Vorkind, den „Mann; denn später verfalbe, fuhr er fort, etwas von der „blühenden Liebe-Dienerei gegen den Gemahl, und etwas „von ängstlicher Pflege gegen die Kinder; daher die Erzie„hung mit der Menge der Kinder, fährt er noch fort, nicht „besser werde, wenigstens nicht sorgfältiger; aber ich freue „mich daß ich ihn dießmal, wie sonst noch oft, widerlegt, „und sogar das dritte bei aller guten Hoffnung des vierten „mehre Monate so erzogen habe, als es mein Schul- und „Eheherr in den Schulwochen der Flitterwochen angeordnet.

„Aber, ehrwürdiger Vater, Sie wissen freilich nicht aus „Erfahrung, mit welchen Grillen oft die Eheväter nach 9 „oder 10 Flittermonaten auftreten. Verlangt meiner nicht „ganz ernsthaft, daß ich, wenn ich zuweilen die Kleinen „wasche, nicht heftig im Gesicht hinauf und hinabfahre und „bügle, weil diese Heftigkeit, sagt er, ihnen mißfalle, und „er reibt doch sein eignes so, sondern daß ich glatt vorn „herab, und quer herum gleite? Lächerliche Pedanterei! „Eine Frau muß doch wissen, wie man wäscht; aber ich „scheuere fort wie sonst; die Kleinen und der Große mögen „dagegen schreien, wie sie wollen.

„Uebrigens bekenn' und beicht' ich gern, daß ich nie leich„ter zornig werde, als wenn ich mich ankleide, oder sonst ein „großes Geschäft abthue; die schöne große Ruhe des Erzie„hens ist mir dann entflohen. Mein Gemahl will mir, zum „Büßen und Bessern der Zorn-Runzeln, neben dem Nacht„tischspiegel einen Vergrößerspiegel anbringen; aber ich brauche, „Gott sei Dank, ein solches Verkleinerglas noch nicht; und „auch wechsele ich weniger die Züge, als die Farbe. Vielleicht „bin ich entschuldigt, daß ich meine drei ältesten Mädchen

„gerade an meinem Nachttische (auch Luzien oft) zulasse, erst-
„lich weil sie so freudig und still zuschauen (zumal wenn ich
„ihnen weiß mache, daß sie vielleicht mitgehen dürfen), und
„zweitens, weil doch das junge weibliche Auge in der Ge-
„schmacklehre jedes Putzes am besten sich an Erwachsenen übt.

„Ich habe aber zu meinem Troste niemals meinen Töch-
„tern oder auch mir ein gutes neues Kleidungstück anver-
„sucht, ohne jeder Putzliebe durch die Vorstellung entgegen-
„zuarbeiten, wie wenig der weibliche Werth im Tragen der
„Kleider bestehe, und wie der Anzug nur darum reich aus-
„falle, weil der Stand sich nicht anders trage. Gleichwol
„bekenn' ich, daß alle meine Töchter eitel sind; ich mag mit
„meiner Toilette zugleich noch so viele Predigten dagegen
„machen, ich werde von ihnen weniger angehört, als ange-
„schauet. Wie oft dreh' ich mich, wenn meine (wirklich
„schöne) Maximiliana hinter mir steht und in den Spiegel
„guckt, mit Verweisen um, und sage: da beschauet sie ein-
„mal wieder ihr schönes blauäugiges Lärvchen und sieht und
„schielt sich nicht satt daran!

„Ich bekenne ferner, ehrwürdiger Herr, daß ich mich
„weit mehr entrüstete, da mein Peter die Veritas (freilich
„mir eine liebe sinnbildliche Figur aus Bertuchs Indüstrie-
„komtoir) neulich zum Fenster hinauswarf, als wenn er
„zehnmal gelogen hätte, indeß bleib' ich auch wieder, hoff'
„ich, in Fällen gelassen, wo mein Mann zuweilen Lärmen
„schlägt, z. B. bei kleinen Lügen der Kinder oder bei ihrem
„oft gerechten Ausfilzen der Dienstboten; dann sagt er, in
„Bezug auf meinen Zorn, „die Römer hätten Recht gehabt,
„den Anfangbuchstaben, der einen Mann benannte, umge-
„kehrt zu schreiben, damit er eine Frau bedeutete."

„Gott vergebe mir nur die Sünden, mit denen ich es
„gut meinte; für die andern bin ich gern verdammt. Ich

„habe allerdings viel gesündigt, und zeitliche Strafe und böse „Kinder verdient.

„Ich will aber mein pädagogisches Leben hinfort bes„sern, und immer frömmer werden; und bitte Euch, ehrwür„diger lieber Herr, mir an Gottes Statt meine Sünden zu „vergeben" — —

— In welchem Falle ich allerdings die Hand auf Jaquelinens runde Schnee-Stirn legen und leicht von den vergangnen Sünden absolvieren würde, aber wol nicht von den zukünftigen.

§. 78.

Allein der ernste Gegenstand fodert, daß ein

Zweites Kapitel,

über Bestimmung des weiblichen Geschlechts,

ihm sein Recht der Würde wiedergebe. Ueberhaupt muß ein Vater, der seine Kinder nur stundenlang sieht und bildet, an die Mutter, die sich tagelang mit ihnen ermüdet, nicht die Foderung seiner stündlichen Anstrengung und Haltung machen. — Dieses längere Zusammenleben entschuldigt auch manches mütterliche Ueberwallen in Liebe und in Zorn. So findet auch ein Fremder die elterlichen Rügen immer zu hart, weil ihm ein Fehler nur zum erstenmal und außerhalb der Kette erscheint, welchen Eltern zum tausendstenmale und in wachsender Verbindung sehen. — Ueberschätzung der Kinder wird Müttern noch darum leicht, weil sie nahe genug an der Entfaltung ihrer Seelen stehend, um jedes neue Blatt aufzuzählen, eine allgemeine menschliche Entwickelung für eine besondere individuelle nehmen, und daraus auf ein oder ein paar Wunder schließen. — Und wie muß nicht schon die körper-

liche Pflege, die im Mittelstande blos der Mutter auflastet, diese — im Gegensatz des freien Vaters — abstumpfen und abmatten gegen die geistige!

§. 79.

Die Erziehung der ersten Hälfte des ersten Lebens-Jahrzehends ist — schon durch den Körper — in Mutterhand gelegt. Dem Vater läßt der Staat, oder die Wissenschaft, oder die Kunst, nur Zwischenstunden, und mehr Unterricht, als Erziehung zu, zwei glückliche Väter ausgenommen. Der erste ist ein Landedelmann, der in einer so goldnen Mitte aller Verhältnisse ruht, daß er sein Schloß zum Philanthropin seiner Kinder machen kann, wenn ihm anders seine Nach-Ahnen lieber sind, als Karten, Hasen und Pachtgeld. Der zweite ist der, den er beruft, ein Landprediger; — die sechstägige Muße, die ländliche Einzäunung gegen städtisches Umwühlen, die freie Luft, das Amt selber, das eine höhere Erziehanstalt ist, und am Ende der siebente Tag, welcher den Kindern den leiblichen Vater auf eine verklärende Höhe als einen geistlichen und heiligen stellt, und auf die Lehren der Woche das Amtsiegel drückt — alles dieß thut dem Prediger einen Erzieh-Spielraum auf, in welchen er sogar fremde Kinder hinein ziehen kann; daher er stets besser sein Pfarrhaus in ein Erziehhaus verwandelt, als die Hofmeisterstube in eine Pfarrei. Ich würde meinen Sohn viel lieber einem Geistlichen, als einem Hofmeister überlassen, auch schon darum, weil jener freier ist, und auf Füßen, nicht auf Krücken steht.

In den mittlern Ständen erziehen die Männer besser (denn da sind die Weiber weniger gebildet); in den höhern, wo die Weiber zärter ausgebildet sind, als die Männer, meistens die Weiber, oder auch Teufels-Großmütter.

Was kann nun der Mann thun, z. B. der Philosoph,

der Minister, der Soldat, der Präsident, der Dichter, der Künstler? —

Zu allererst, seine Frau mehr lieben und belohnen, damit sie die schwerste Erziehung, die erste, durch doppelte Unterstützung leichter durchführe, durch Kindes- und durch Gattenliebe. — Auf diese Weise wird der Mann für die feinste oder erste Ausbildung durch die Mutter, welche keine spätere Hofmeister, Pensionanstalten, väterliche Belob- oder Absagschreiben ersetzen können, sowol Achtung als Sorge tragen; das heißt, er wird die gesetzgebende Gewalt des Erziehens, wie die Frau die ausübende behaupten. Der Mann bleibe nur der Liebhaber seiner Gattin, so hört sie ihn schon über das Erziehen, wenigstens des Geistes, an. Wie horcht nicht ein edles mannbares Mädchen, oder gar eine Braut, von weitem und auf ihre Arbeit blickend, Erziehregeln zu, die etwa ein Jüngling gibt! Und sogar in der Ehe nimmt eine Frau willig über Kinderbildung manches Gute auf, das ein — Fremder vorbringt. Nur durch Vereinigung männlicher Schärfe und Bestimmtheit mit weiblicher Milde ruht und schifft das Kind, wie am Zusammenflusse zweier Ströme; — oder anders gedacht, der Sonnengott hebt die Flut, und auch die Mondgöttin hebt, aber jener nur um einen Fuß, diese um drei, beide verknüpft um vier. — Der Mann macht nur Punkte im Kindesleben, die Frau Kommata und Duopunkta und alles Oeftere. Mütter, seid Väter! möchte man zurufen, und: Väter, seid Mütter! — Denn nur beide Geschlechter vollenden das Menschengeschlecht, wie Mars und Venus die Harmonia erzeugten. Der Mann thut's, indem er die Kräfte aufregt, die Frau, indem sie Maß und Harmonie unter ihnen erhält. Der Mann, in welchem der Staat oder sein Genie das Gleichgewicht der Kräfte zum Vortheil einer einzigen aufhebt, wird immer diese überwie-

gende in die Erziehung mitbringen; der Soldat wird kriegerisch, der Dichter dichterisch, der Gottesgelehrte fromm erziehen — und nur die Mutter wird menschlich bilden. Denn nur das Weib bedarf an sich nichts zu entwickeln, als den reinen Menschen, und wie an einer Aeolsharfe, herrscht keine Saite über die andere, sondern die Melodie ihrer Töne geht vom Einklang aus, und in ihn zurück.

§. 80.

Aber ihr Mütter, und besonders ihr in den höhern und freiern Ständen, denen das Geschick das Lasttragen der Haushaltung erspart, die es mit einem heitern grünen Erziehgarten für eure Kinder umgibt, wie könnt ihr lieber die Langweile der Einsamkeit und der Geselligkeit erwählen, als den ewigen Reiz der Kinderliebe, das Schauspiel schöner Entfaltung, die Spiele geliebtester Wesen, das Verdienst schönster und längster Wirkung? Verächtlich ist eine Frau, die Langeweile haben kann, wenn sie Kinder hat. — Schöngebildete Völker waren nach Herder die Erzieher der Menschheit; so sei eure Schönheit nicht nur die Einkleidung, sondern auch das Organ der Lehre und Bildung. Länder und Städte werden weiblich genannt und abgebildet; und wahrlich, die Mütter, welche der Zukunft die ersten fünf Jahre der Kinder erziehen, gründen Länder und Städte. Wer kann eine Mutter ersetzen? Nicht einmal ein Vater eine Frau; denn diese, ans Kind festgeknüpft durch tägliche und nächtliche Bande der Körperpflege, muß und kann auf diese zarten Bande die geistigen Lehren schimmernd sticken und weben. —

Wollt ihr denn die schönste Zeit versäumen, rein und tief auf die Nachwelt zu wirken, da bald das stärkere Geschlecht und der Staat eingreift, und statt eurer Laufbänder und Führ-Hände Hebebäume, Flaschenzüge und Schiffzieher

bringt, und damit hart und roh bewegt? Fürsten-Mutter, hältst du es für schöner, die Kabinets-Intrigue, als den kleinen künftigen Erbfürsten zu leiten? — Ihr habt die größere neunmonatliche Last und den höchsten Schmerz, als sie euch abgenommen wurde, getragen blos für ein körperliches Leben, und wollt das Kleinere von beiden, womit ihr erst um diesen Sieg den geistigen Heiligenschein zieht, zu unternehmen scheuen? Wie oft werden euch die Nachtwachen mit einem Kindersarge belohnt, hingegen die Tagwache über den Geist mit täglicher Ausbeute! Sobald ihr daran glaubt, daß überhaupt Erziehung wirke: welchen Namen verdient ihr, wenn ihr gerade, je höher euer Stand ist, von einem desto niedrigern erziehen laßt, und wenn die Kinder des mittlern ihre Eltern, die des adeligen aber Mägde und Ammen zu Wegweisern des Lebens bekommen?

Die ganze alte Welt erhebt die mütterliche Liebe über die väterliche; — und sie muß groß sein, die mütterliche, da ein liebender Vater sich keine größere denken kann, als seine; — warum gleichwol seid ihr, neben den Vätern, die um die Erziehung so besorgt sind, und sogar Bücherballen darüber schreiben, gerade gegen die Ausführung so lau? — Für den Geliebten gebt ihr Gut und Blut; warum für die hülflosen Geliebten kaum Stunden? Für jenen besiegtet ihr Meinungen und Neigungen; warum für diese weniger? Ihr, an deren geistig und körperlich nährende Brust die Natur die Waisen der Erde angewiesen, lasset sie an einer gemietheten kalten darben und welken? Ihr, mit Geduld, Reiz, Milde, Rede und Liebe von der Natur ausgerüstet für die Wesen, die sogar vom Vater zu euch flüchten, für diese vermöget ihr nicht zu wachen — ich meine nicht etwa eine Nacht lang, sondern nur einen Tag lang? — Seht, die, welche unter eurem Herzen waren, und jetzo nicht in demselben sind, strek-

ken die Arme nach dem verwandtesten aus, und bitten zum zweitenmale um Nahrung. Wie bei manchen alten Völkern keine Bitte abgeschlagen wurde, wenn man sie mit einem Kinde im Arme that: so thun an euch jetzo Kinder, die auf euren Armen oder denen der Ammen liegen, Bitten für sich selber.

Zwar, was ihr opfert für die Welt, wird wenig von ihr gekannt — die Männer regieren und ernten — und die tausend Nachtwachen und Opfer, um welche eine Mutter dem Staate einen Helden oder Dichter erkauft, sind vergessen, nicht einmal gezählt; denn die Mutter selber zählet nicht — und so schicken einem Jahrhundert nach dem andern die Weiber unbenannt und unbelohnt die Pfeiler, die Sonnen, die Sturmvögel, die Nachtigallen der Zeit! Nur selten findet eine Cornelia ihren Plutarch, der ihrer mit den Gracchen gedenkt. Sondern wie jene zwei Söhne, die ihre Mutter zum delphischen Tempel führten, durch Sterben belohnt wurden, so wird für euer Führen eurer Kinder euch nur das Sterben ganzer Lohn.

Aber zweimal werdet ihr nicht vergessen. Glaubt ihr eine unsichtbare Welt, worin die Freudenthräne des dankbaren Herzens mehr wiegt und glänzt, als die hiesigen Kronen, die mit versteinerten Qualzähren besetzt werden: so wißt ihr eure Zukunft. Habt ihr recht erzogen: so kennt ihr euer Kind. Nie, nie hat eines je seiner rein- und rechterziehenden Mutter vergessen. Auf den blauen Bergen der dunkeln Kinderzeit, nach welchen wir uns ewig umwenden und hinblicken, stehen die Mütter auch, die uns von da herab das Leben gewiesen; und nur mit der seligsten Zeit zugleich könnte das wärmste Herz vergessen werden. Ihr wollt recht stark geliebt sein, Weiber, und recht lange und bis in den Tod: nun so seid Mütter eurer Kinder. Ihr aber, die ihr nicht erzieht, Mütter, wie müßt' ihr euch eures Undanks für

ein unverdientes Glück schämen vor jeder kinderlosen Mutter und kinderlosen Gattin und erröthen, daß eine würdige nach dem Himmel seufzet, den ihr wie gefallne Engel verlassen. O warum schlägt das Schicksal, das oft einem Jahrhundert-Wütherich Millionen Seelen zum Foltern hinleiht, einer schönsten einige, ja ein einziges Kindes-Herz zum Beglücken ab? — Warum muß sich die Liebe nach dem Gegenstand sehnen, nur der Haß nicht? — Ach, Ernestine†), wie würdest du geliebt haben, und beglückt! Aber du durftest nicht; die Todeswolke hob dich weg mit allen Rosen deiner Jugend, und dein warmes Mutterherz wurde kinderlos in die fremde Geisterwelt gerufen. O wie würdest du geliebt und erzogen haben mit deiner Klarheit, deiner Stärke, deiner ewig quellenden Liebe, deiner opfernden Seele, du, mit allen Tugenden eines altdeutschen Weibes geschmückt!

Drittes Kapitel.

Natur der Mädchen.

§. 81.

Die Erziehung der Töchter bleibt den Müttern die erste und wichtigste, weil sie unvermischt und so lange dauern kann,

†) Diese Treffliche, der hier der Dichter ein so schönes Denkmal setzt, war die jüngere Schwester seiner Frau, Ernestine Auguste Philippine Mahlmann, geb. Mayer aus Berlin, die erste Gattin von August Mahlmann in Leipzig, gest. den 18. Februar 1805 im 26sten Jahre ihres Lebens. Der Wunsch, ein Kind an ihrer Brust zu sehen, beschäftigte sie noch in den letzten Augenblicken vor ihrem Tode. Sie war eines der edelsten Wesen, welche je gelebt haben. Vier Akazien beschatten ihr Grab auf dem Kirchhofe zu Leipzig. In der Gedicht-Sammlung August Mahlmanns findet man ihr Andenken (pag. 119) verewigt.

daß die Hand der Tochter aus der mütterlichen unmittelbar in die mit Eheringen gleitet. Den Knaben erzieht eine vieltönige Welt, die Schulklassen, Universitäten, die Reisen, die Landsmannschaften und die Bibliotheken; die Tochter bildet der Muttergeist. Eben darum bleibt er unabhängiger von den Stößen fremder Einwirkung, als seine Schwester; denn der äußere Widerspruch nöthigt ihn zu innerer Einheit der Ausgleichung, indeß dem Mädchen leicht eine Weltseite zum Welttheil wird, ja zur Welt.

Vor der Ausbildung des Geschlechts muß erst die Rede von dessen Charakter sein. Nach bekannten Grundsätzen ist die männliche Natur mehr episch und Reflexion, die weibliche mehr lyrisch und Empfindung. Campe bemerkte richtig, daß die Franzosen alle Mängel und Vorzüge der Kinder haben — daher sie, wie ich glaube, sich gern Athener nennen, welche der alte ägyptische Priester gleichfalls sehr kindlich und kindisch befand; — ich habe an andern Orten ferner die große Aehnlichkeit zwischen Franzosen und Weibern dargethan. Aus beiden Behauptungen würde die dritte von der Aehnlichkeit zwischen Weibern und Kindern folgen, wenigstens von der schmeichelhaften. Dieselbe unzersplitterte Einheit der Natur — dasselbe volle Anschauen und Auffassen der Gegenwart — dieselbe Schnelligkeit des Witzes — der scharfe Beobachtung-Geist — die Heftigkeit und Ruhe — die Reizbarkeit und Beweglichkeit — das gutmüthige schnelle Uebergehen vom Innern zum Aeußern, und umgekehrt, von Göttern zu Bändern, von Sonnenstäubchen zu Sonnensystemen — die Vorliebe für Gestalten und Farben, und die Erregbarkeit, setzen die körperliche Nähe beider Wesen mit einer geistigen fort. Gleichsam zum Gleichniß werden daher die Kinder anfangs weiblich gekleidet.

Wer Gegensätze der neuesten Manier lieb hätte, könnte

die Weiber noch antike oder griechische, ja orientalische Naturen nennen, die Männer moderne, nordische, europäische; jene poetische, diese philosophische. Ein Mann hat zwei Ich, eine Frau nur eines, und bedarf des fremden, um ihres zu sehen. Aus diesem weiblichen Mangel an Selbstgesprächen und an Selbstverdopplung erklären sich die meisten Nach- und Vortheile der weiblichen Natur. Daher können sie, da ihr nahes Echo leicht Resonanz wird und mit dem Urschall verschmilzt, weder poetisch noch philosophisch sich zersetzen, und sich selber setzen; sie sind mehr Poesie und Philosophie, als Poeten und Philosophen. Frauen zeigen mehr Geschmack, wenn sie eine andere, als wenn sie sich anzukleiden haben; aber eben weil es ihnen mit ihrem Körper geht wie mit ihrem Herzen; im fremden lesen sie besser als im eignen.

§. 82.

Wir wollen die Einheit und Innigkeit der weiblichen Natur auf mehren Wegen verfolgen. Eben weil keine Kraft in ihnen vorherrscht, und überhaupt ihre Kräfte mehr aufnehmende, als bildende sind; weil sie, treue Spiegel der veränderlichen Gegenwart, jede äußere Veränderung mit einer innern begleiten, eben darum erscheinen sie uns so räthselhaft. Ihre Seelen errathen, heißt ihre Körper und ihre äußern Verhältnisse errathen; daher der Weltmann sie so liebt und so nennt, wie jene langen dünnen Weingläser, die man impossibles heißt, weil man sie nicht austrinkt, so hoch man sie auch aufhebt.

Gleich dem Piano-Forte möchte man sie Pianissimo-Fortissimi nennen; so unverfälscht und stark geben sie die Extreme des Zufalls wieder; indeß eben darum ihr natürlicher Zustand der ruhende sein muß, der gleichwiegende; ähnlich der Vesta, deren heiliges Feuer nur Weiber bewach-

ten, welches überall in Stadt, Tempel und Zimmer, nach dem Gesetz, den mittlern Platz einnahm. Den Mann treibt Leidenschaft, die Frau Leidenschaften, jenen ein Strom, diese die Winde; jener erklärt irgend eine Kraft für monarchisch, und läßt sich regieren von ihr, diese, mehr demokratisch, läßt umgehend befehlen. — Der Mann ist öfter ernst, das Weib meist nur selig oder verdammt, lustig oder traurig; was dem vorigen Lobe der abgewognen ruhenden Verfassung nicht widerspricht: denn bei der einen Frau bleibt den ganzen Tag Lustigkeit feststehend, bei der andern Trübsinn; erst die Leidenschaft stürzt beide.

§. 83.

Liebe ist der Lebensgeist ihres Geistes, ihr Geist der Gesetze, die Springfeder ihrer Nerven. Wie sehr sie lieben ohne Gründe und Erwiederung, das würde man, wenn man es nicht an ihrer Kinder-Liebe sähe, aus ihrem Hassen merken, das eben so stark und ohne Gründe fortfrißt, wie jene fortnährt. Gleich den Otaheitern, die so sanft und kindlich sind, und doch den Feind lebendig fressen, haben diese zarte Seelen wenigstens zu Feindinnen einen ähnlichen Appetit. Oft spannen sie einem Donnerwagen Tauben vor. Die etwas zänkische Juno begehrte und bekam vom Alterthum die sanften Lämmer zum Lieblingopfer. — Die Weiber lieben, und unendlich, und recht; die feurigsten Mystiker waren Weiber; noch kein Mann, aber eine Nonne, starb aus sehnsüchtiger Liebe gegen Jesus. Allein nur ein Mann, kein Weib, konnte dem stoischen Weisen Gleichgültigkeit gegen Freundschaft zumuthen. Mit diesem Brautschatz der Liebe schickte die Natur die Frauen ins Leben, nicht etwa, wie Männer oft glauben, damit sie selber von jenen so recht durch und durch, von der Sohle bis zur Glatze, liebgehabt würden, sondern darum,

damit sie — was ihre Bestimmung ist *) — Mütter wären, und die Kinder, denen Opfer nur zu bringen, nicht abzugewinnen sind, lieben könnten.

Die Frau verliert — ihrer ungetheilten, anschauenden Natur zufolge — sich, und was sie hat von Herz und Glück, in den Gegenstand hinein, den sie liebt. Für sie gibt's nur Gegenwart, und diese Gegenwart ist nur wieder eine bestimmte, ein und Ein Mensch. Wie Swift nicht die Menschheit, sondern nur Einzelwesen daraus liebte: so sind sie auch mit dem wärmsten Herzen keine Weltbürgerinnen, kaum Stadt- und Dorfbürgerinnen, sondern die Hausbürgerinnen; keine Frau kann zu gleicher Zeit ihr Kind und die vier Welttheile lieben, aber der Mann kann es. Er liebt den Begriff, das Weib die Erscheinung, das Einzige; wie Gott — wenn diese kühne Vergleichung nicht zu kühn ist — nur eine einzige Geliebte kennt, seine Welt. Noch auf andere Weise stellt sich diese Eigenthümlichkeit dar. Die Männer lieben mehr Sachen, z. B. Wahrheiten, Güter, Länder; die Weiber mehr Personen; jene machen sogar leicht Personen zu dem, was sie lieben; so wie, was Wissenschaft für einen Mann ist, wieder leicht für eine Frau ein Mann wird, der Wissenschaft hat. Schon als Kind liebt die Frau einen Vexier-Menschen, die Puppe, und arbeitet für diese; der Knabe hält sich ein Steckenpferd und eine Bleimiliz, und arbeitet mit dieser. Aus jenem entspringt vielleicht, daß Mädchen und Knaben zugleich in die Schule gesandt, jene, obwol diesen vorreifend, dennoch länger mit ihren Spiel-Puppen spielen als diese mit ihren Spiel-Sachen. Wenn indeß sogar erwachsene gemeine Weiber einer von einem Kinde vorbeigetragnen Gala-Puppe von Stand inbrünstig nachschauen:

---

*) Der §. 85. zeigt's.

so mag hier weniger die Personen= als die Kleider=Liebe vorwalten. — Ferner die Mädchen grüßen öfter als die Knaben; sie sehen mehr den Personen nach, diese etwa dem Gaul; jene fragen nach Erscheinungen, diese nach Gründen; jene nach Kindern, diese nach Thieren.

§. 84.

Je verdorbner ein Zeitalter, desto mehr Verachtung der Weiber. Je mehr Sklaverei der Regierungform oder Unform, desto mehr werden jene zu Mägden der Knechte. Im alten freien Deutschland galten Weiber für heilig, und gaben, gleich ihrem Ebenbilde, den Tauben des Jupiters zu Dodona, Orakel; in Sparta und England und in der schönen Ritterzeit trug das Weib den Ordenstern der männlichen Hochachtung. Da nun die Weiber stets mit den Regierungformen steigen und fallen, sich veredeln und sich verschlimmern, diese aber stets von den Männern geschaffen und erhalten werden: so ist ja offenbar, daß die Weiber sich den Männern nach= und zubilden, daß erst Verführer die Verführerinnen erschaffen, und daß jede weibliche Verschlimmerung nur der Nachwinter einer männlichen ist. Stellt sittliche Helden ins Feld, so ziehen Heldinnen als Bräute nach; nur umgekehrt gilt's nicht, und eine Heldin kann durch Liebe keinen Helden bilden, obwol gebären. Desto verächtlicher ist der enge, ekle Pariser, der über oder gegen Pariserinnen, und folglich gegen alle Weiber, Klage führen will, indeß er selber nur seine eignen ältern Sünden einimpft, und mit seinem Weibischen die Weiblichkeit vergiftet. Wie würde ein solches Aufgußthierchen der Zeit vor einer Sparterin und Altdeutschen stehen, und zerfließen, und vertrocknen!

Folglich klagt die jetzige Zeit in der weiblichen Sinnlichkeit nur die männliche an. Indeß lassen die Teufels=

Advokaten wider die Weiblichkeit, und die Heiligsprecher für dieselbe, sich ausgleichen, aber zum Vortheile der Weiber. Es gibt allerdings verschiedne Scherzvögel, die etwas drucken lassen, und welche blos darum, weil sie, ohne andern bedeutenden Aufwand von Blick und Welt und Geist und Herz, jedes Weib in nichts, als einen fünften oder sechsten Sinn, und alle Wünsche plump in einen einzigen verwandelt haben, von den deutschen Rezensenten als große Menschenkenner angestaunt und angeschrieben werden; besonders da Rezensent (es ist ein Schullehrer) Gott und dem Verfasser dankt, daß er nun den Schlüssel des weiblichen französischen und Kombinazion=Schlosses auf einmal für wenige Groschen, die er noch dazu als Ehrensold nur einzunehmen, nicht zu bezahlen hat, in die Hand bekommen.

Diese Weiber=Denunzianten haben allerdings zur Hälfte Recht, aber auch zur Hälfte Unrecht; jenes, wenn sie von physiologischer Sinnlichkeit, dieses, wenn sie von moralischer sprechen. An jener — aber ohne Beitritt des Herzens ganz unschuldigen — ist niemand schuld, als Gott der Vater; und eben so gut könnte man ihnen die größere Schönheit des Busens als moralische Last und Ausschweifung aufbürden. Wenn aber der Himmel sie hauptsächlich für Kinder geschaffen: so ist ja offenbar die physiologische Sinnlichkeit vom All= und Vorvater der Kinder zum Besten der nachkeimenden Nachwelt angeordnet. Die erste Erde, die der Mensch bewohnt, und neun Monate lang, ist eine organisierte; kann diese aber für die erste und ursprüngliche Bildung zu üppig und kräftig sein? Kann Mangel an Reiz und Leben je etwas bilden, ein organisches Geschöpf voll Reiz und Leben? — Und welche Sekunde ist die wichtigste im ganzen Leben? Gewiß nicht die letzte, wie Theologen sonst sagten, sondern wahrscheinlich die erste, wie Aerzte bewiesen.

Dagegen ist den Sinnen des Weibes ein reineres Herz, als das männliche ist, das mit jenen Gemeinschaft macht, zum Gegengewichte beschieden; und die Anklage des Körpers schließet hier eine Lobrede des Geistes in sich ein. Aber diese guten Wesen vertheidigen sich selber nicht, außer durch Anwalte; ja bei ihrer Glaubens-Fertigkeit kann ihnen das mißtrauende Geschwätz zuletzt die Zuversicht auf ihr Inneres entwenden; so kommen jetzo manche um ihre Religion oder doch Religionmeinungen, ohne zu wissen, wie, blos weil sie theils den Gesprächen darüber zuhören, theils wenige mehr hören.

§. 85.

Die Natur hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt; zur Gattin blos mittelbar; so ist der Mann umgekehrt mehr zum Gatten als zum Vater gemacht. Es wäre auch etwas sonderbar, wenn sich das stärkere Geschlecht auf das schwächere lehnen, und die Blume den Blumenstab, und der Epheu den Baum unterstützen müßte; wiewol solches eben als das stärkere wirklich etwas ähnliches erzwingt, und die Frau zu seiner Waffen- und Geschäftträgerin, Marketenderin und Proviantbäckerin macht und der Ehemann das Eheweib als sein Wirthschaftgebäude und Beiwerk ansieht. Er ist weit mehr für sie, als sie für ihn geschaffen; sie ist's für die körperliche Nachwelt, wie er für die geistige. Schiffe und Heere beweisen die weibliche Entbehrlichkeit; hingegen Weiberschaften, z. B. Klöster, bestehen nicht ohne einen männlichen Bewindheber als primum mobile. Die Natur, welche liebend-grausam zu ihren Welt-Zwecken hindringt, hat die Weiber — die Pupillenkollegien und Zeughäuser der Nachwelt — dafür geistig und physisch, raubend und gebend, ausgerüstet; von den Reizen und Schwächen ihres Körpers

an bis zu den geistigen. Daher deren Sorge und Achtung für ihren Körper — mit welchem ihre Seele mehr ein Stück ausmacht, als unsere — daher ihre Furcht vor Wunden, weil diese ein doppeltes Leben treffen, und ihre Gleichgültigkeit gegen Krankheiten, deren einige die Schwangerschaft sogar unterbricht, so wie der Mann weniger Wunden, als Krankheiten scheuet, weil jene mehr den Körper, diese mehr den Geist aufhalten. — Damit steht ihre Nüchternheit, ihre Liebe für Reinlichkeit, sogar die Schamhaftigkeit, und ihre Neigung für Häuslichkeit und Ruhe in Bund. Die Mädchen-Seelen sind schneller ausgebildet, als die Knabengeister — so wie nach Zach die Monde schneller laufen, als die Planeten, oder wie in Thälern die Blumen früher blühen, als auf Bergen — blos weil die Natur der funfzehnjährigen Reife des Körpers, folglich der Mutter, auch eine geistige geben will. Hat endlich die üppige Blume einen zweiten Frühling stäubend ausgesäet: so bricht ihr die Natur hart alle Farbenreize ab, und überläßt sie dem geistigern Reiche und Herbst. Hingegen dem Manne bewahrt sie den Körper, der auf der längern Thaten- und Ideen-Bahn mit zu dienen hat, rüstig in tiefe Jahre hinein, und weit über die der weiblichen Blüte hinaus. —

Hieher gehört noch die Bemerkung aus dem Thierreich, daß die Männchen den höchsten Muth und Kraftdrang in der Liebezeit, die Weibchen hingegen nach der Geburtzeit beweisen.

Man könnte die bisherige Behauptung in die kleinern Züge ausmalen; z. B. den weiblichen Geiz, der nicht selbstisch, sondern für Kinder sparet; — die Liebe für Kleinigkeiten; — die Sprechseligkeit; — die sanfte Stimme, und vieles, was wir tadeln.

§. 86.

Wir kehren zur vorigen Anklage der Weiber zurück. Aber warum sprechen die Männer dieses Wort so oft aus über Wesen, denen sie den ersten Dank des Lebens schuldig sind, und die von der Natur selbst geopfert werden, damit Leben nach Leben erscheine? Warum werden die Fruchtspeicher der Menschheit, die Nachschöpferinnen Gottes, nicht höher gehalten, und bekommen den Aehrenkranz nur zu tragen, weil er stachlicht ist? — Gäb' es nur Einen Vater auf der Erde, wir beteten ihn an; gäb' es aber nur Eine Mutter, wir würden sie verehren und lieben, und auch anbeten.

Das Höchste und Schönste, womit die Natur das Weib ausstatten konnte und mußte für die Vortheile einer Nachwelt, war die Liebe, aber die stärkste, eine ohne Erwiederung, eine des Unähnlichen. Das Kind empfängt Liebe, und Küsse, und Nächte, aber es antwortet anfangs zurückstoßend; und das schwache, das am meisten fodert, bezahlt am wenigsten. Aber die Mutter gibt fort; ja ihre Liebe wird nur größer mit fremder Noth und Undankbarkeit, und sie hegt die größere für das gebrechlichste Kind, wie der Vater für das stärkste.

„Aber — könnte man der vorigen Ansicht der weiblichen Bestimmung entgegensetzen — das Weib sucht und ehrt überall jede geistige und leibliche Vorkraft — es liebt sein eignes Geschlecht wenig, und richtet dessen Schwächen härter, als die Rohheiten des männlichen. — So zornig auch ein Herr gegen seinen Bedienten werde, so wird's doch eine Herrin gegen ihre Sklavin in den Kolonien, oder in Deutschland, noch mehr, und die Römerin ließ sich von Kammerjungfern mit entblößtem Busen ankleiden, um in denselben bei dem geringsten Putzverstoß einige Nadeln zu drücken

zur Strafe. — Mütter feuern, gleich Höfen, bei der Geburt einer Prinzessin einige Kanonen weniger ab, als bei der eines Prinzen. — Eine Frau erwählt, wenn der Kartenkünstler sie eine Karte im Sinne zu behalten bittet, stets den König, oder den Wenzel, oder den Buben, kurz keine Königin; und Schauspielerinnen spielen auf der Bühne nichts lieber, als verkleidete Jünglinge. Man braucht aber nicht lange in Paris, oder in der Welt, ja nur auf der Welt gewesen zu sein, um zu errathen, was die Weiber damit wollen" — —

Nichts Böses, sondern einen Schutzherrn ihrer Kinder. Mit Achtung für den Mann hat, wie Herder schön auseinander legt, die Natur das weibliche Herz begabt; aber aus dieser Achtung erblüht zwar anfangs die Liebe für den Mann; allein diese geht nachher in Liebe für die Kinder über. Wenn sogar die Männer, weit mehr mit Phantasie und nach Begriffen, als mit den Herzen liebend, den Bühnen-Weibern nachjagen, weil sie diese oft hohe romantische Rollen von Königinnen, Göttinnen, Heldinnen, sogar Tugendheldinnen, haben spielen sehen; wie sollten sich die Weiber nicht aus Achtung verlieben, da sie uns die größten Rollen nicht etwa wie eine Schauspielerin die Lukrezia, und Desdemona, und Iphigenia, zum kurzen Abendscherze, sondern mit Jahres-Ernste auf dem Welt- und Staattheater machen sehen; den einen den Helden, den andern den Präsidenten, den dritten den Fürsten, den vierten den Weltlehrer, nämlich den Schriftsteller! — Die Kinder fodern der Mutter dann diese Liebe für den Vater als Erbschaft, oder geliehene Schuld wieder ab, und ihr bleiben nur die Zinsen, bis erst im höhern Alter, wenn die Kinder selber Aeltern geworden, eine Greisin, als Silberbraut, ordentlich wieder in eine Art Liebschaft für den alten Silberbräutigam hineingeräth. In

einer kinderlosen Ehe sieht eine Frau ihren Mann für ihren einzigen und erstgebornen Sohn von Gaben an, der ihr wahre Ehre macht, und sie zeitlebens ernährt; und sie liebt den jungen Menschen unglaublich.

§. 87.

Hegt nun die Jungfrau die in die Knospe der Achtung gepreßte Liebe: so wird sie ja für den Geliebten kaum weniger thun, als alles, oder als eine Mutter für ihr Kind. Sie vergißt sich mit ihm, weil sie nur durch ihn sich erinnert; und ihr Genußhimmel gilt ihr nur als Bedingung und Vorhimmel des seinigen, und eine Hölle nähme sie um denselben Preis an. Ihr Herz ist die Festung, alles übrige um dasselbe herum nur Land und Vorstadt; und nur mit jenem wird das andere übergeben.

Wenn man behaupten darf, daß sogar die Verlorne im Gebärhause des Jammers gern für den süßen Rausch des innern innigern Liebens die giftigen Lockspeisen hingäbe, womit sie sich erhalten und betäuben muß: o wie soll da das frische jungfräuliche Herz für den Sonnenaufgang des Lebens, für die erste unüberschwengliche Liebe, und zwar je reiner, folglich je stärker es ist, und je ärmer es war, nicht alles einem Gott=Mann hingeben, der dem auf ein Welttheilchen bisher gehefteten Wesen plötzlich eine ganz neue Welt aufthut, die für die Jungfrau eine erste Welt ist, mit der zweiten dazu? Wer soll dann der Liebedankbarkeit Einhalt thun gegen den, der vor einem von der Gegenwart eng umketteten Gemüthe auf einmal Glück und Freiheit weit ausbreitet, und der alle Träume verkörpert, die bisher die uneigennützige Seele in Sterne, in Frühlinge, in Freundinnen, und kindliche Pflichten eingekleidet hatte? — Ich kenne den wol, der Einhalt thun soll; es ist der eben, der das

Gegentheil fodert, der Geliebte. Wahrlich eine kräftige und rein erzogene Jungfrau ist eine so poetische Blume der matten Welt, daß jedem der Anblick, diese Prunkblüte einige Jahre nach den Flitterwochen mit welkgelben gekrümmten Blättern im unbegoßnen Blumenscherben niederhängen zu sehen, wehe thun müßte, sobald er nur darauf als ein Dichter hinschaute, wenn er folglich im Schmerze über die Dienstbarkeit und Knechtgestalt des menschgewordnen Lebens, über den Unterschied der Frau von Jungfrau lieber das tödtlichste wünschte; so daß er die Jungfrau lieber noch mit ihrem Knospenkranze von Rosen, mit ihrer Zärte, ihrer Unkunde der Lebens-Schärfen, ihrem Traum-Abrisse eines heiligen Edens lieber, sag' ich, in die Gottesacker-Erde, als in die Lebens-Heide schicken würde. — Thu' es doch nicht, Dichter; die Jungfrau wird ja Mutter, und gebärt die Jugend und das Eden wieder, das ihr entflogen ist; auch zur Mutter fliegt einstmals eines zurück, aber ein schöneres; und so lasse, was ist! —

§. 88.

Woher kommt's, daß sogar im sittlich, wie architektonisch*) unterhöhlten Paris die Weiber eine Heloise, eine Attala, eine Valerie, worin nur Liebe des Herzens spielt und flammt, so begierig wie Liebebriefe lasen? Weiber, sogar alte, und Jünglinge verschlingen solche Werke; indeß ältere Männer sich lieber von Werken entgegengesetzter Art verschlingen lassen. Warum verwundern Männer und Weiber sich über eine weibliche Niederlage, aber nicht über eine männliche? Der letzten scheint demnach der Reiz der Ueberraschung abzugehen. — Ferner: wie im streng gespielten Schach der,

*) Bekanntlich ist Paris aus den Steingruben unter ihm erbaut.

welcher den ersten Zug thut, oder im Kriege der, welcher angreift, gewinnt, so müssen wol die Weiber, als der angefallene Theil, erliegen. Aber wer greift uns an, als wir uns selber? Und wer ist schuldiger, die Schlange auf dem Baum, oder Eva unter dem Baum? — Und wie klein und vergänglich ist der Preis, um welchen wir oft das ganze Glück eines weiblichen Lebens verkaufen, so wie etwa Xerxes Griechenland mit Krieg überzog, weil er gern attische Feigen käuen wollte.

Ferner: die weibliche Phantasie, nicht wie die männliche durch Getränke und Anstrengungen abgenutzt, muß an unserer desto leichter zu hohen Flammen aufgehen, die das Glück verzehren.

Hippel bemerkt — und mit Recht — daß ein Mann, im Unrechte ertappt, muth- und sprachlos ist, eine Frau aber desto kecker bis zur Zorn-Wuth. Allein die Ursache ist: der Mann, aber nicht die Frau, schauet sich an; sie macht daher andern und sich selber leicht ihre Unschuld weiß. Kurz ihre Sünden sind, wenn unsere öfter besonnene sind, meistens unbesonnene, also verzeihlicher.

Und endlich: es gibt überall mehr keusche Jungfrauen als Jünglinge, keusche Weiber als Männer, alte Jungfern als alte Junggesellen. — Doch kann der Mann mit zweierlei sich loben. Erstlich: seine Lebens- und Weltverhältnisse und sein Muth setzen ihn den Versuchungen häufiger aus — und zweitens: der Mann, der mit Grundsätzen seine Keuschheit bewacht, besitzt daran eine prätorianische Kohorte; die Frau aber, welche mit Herz und Sitte sie beschirmt, hat daran einen Schutzheiligen und eine Ehrenwache. Die Kohorte ist aber stärker, als der Heilige und die Wache.

Viertes Kapitel.

Erziehung der Mädchen.

§. 89.

Nach dem vorigen Kapitel würde dieses kurz ausfallen; weil jenem zufolge die Mädchen zu nichts als zu Müttern, d. h. zu Erzieherinnen, zu erziehen wären. Alles, was man dabei zu thun hätte, bestände in großen Erziehlehren, die man ihnen mündlich und gedruckt gäbe*) — und dazu stehen für die Eltern keine empfänglichern Jahre, als die der Hoffnung, und das Halbjahr der Verlobung, und für den Mann das erste der Ehe offen: — und dann, daß man die ältern Töchter die jüngern erziehen ließe. Letztes ist vielleicht die geistigste Erwerbschule der Klarheit, Geduld und Umsicht, in welche man seine Tochter nur schicken kann; nur bleibt sie dem jüngsten Kinde verschlossen.

Allein bevor und nachdem man Mutter ist, ist man ein Mensch; die mütterliche Bestimmung aber, oder gar die eheliche, kann nicht die menschliche überwiegen oder ersetzen, sondern sie muß das Mittel, nicht der Zweck derselben sein. So wie über dem Künstler, über dem Dichter, über dem Helden u. s. w., so steht über der Mutter der Mensch, und so wie z. B. mit dem Kunstwerk der Künstler zugleich noch etwas höheres bildet, den Schöpfer desselben, sich: so bildet die Mutter mit dem Kinde zugleich ihr heiligeres Ich. Ueberall wird von der Natur alles Göttlich-Menschliche in der Be-

*) Warum gab man, statt aus andern Schriftstellern, nicht lieber aus Hermes vielen Romanen eine Fruchtlese, zumal für das weibliche Geschlecht, heraus, da sie so viele feine, scharfe, strenge, wichtige Blicke und Winke enthalten?

dingung des Oertlichen gegeben, und das Ideale dem Körperlichen, der Blumenduft einem Kelche einverleibt; an gemeine Bande und Fäden sind die köstlichsten verlierbaren Perlen gereiht, und sie werden durchbohrt, um bewahrt zu werden.

Wenn nun die Natur die Weiblichkeit zur Mütterlichkeit bestimmt: so ordnet sie schon selber die Entwickelungen dazu an, und wir brauchen blos ihr nicht zuwider und vorzugreifen. Aber da sie überall blind und stark nur auf ihren einseitigen Zweck, und auf Enden, und Ende hinarbeitet: so muß das Erziehen sie, obwol nicht bestreiten — denn jede Naturkraft ist heilig — doch ergänzen, indem es die unterdrückende Kraft durch die wagehaltenden Kräfte mildert, reinigt und einstimmt.

§. 90.

Die Frau fühlt sich, aber sieht sich nicht; sie ist ganz Herz, und ihre Ohren sind Herz-Ohren. Sich selber und was dazu gehört, nämlich Gründe anzuschauen, wird ihr zu sauer. Vielleicht ließ deswegen die alte Rechtsgelehrsamkeit den Schwur früher einem Manne, als einer Frau abnehmen, hingegen die Folter früher dieser, als jenem anthun. Gründe verändern und bewegen den festen Mann leichter, als die weiche bewegliche Frau, so wie der Blitz leichter durch feste Körper geht, als durch die leichte Luft.

Was soll nun geschehen? Gefühle als leichte Truppen fliehen und kommen, dem Siege der Gegenwart folgend; Begriffe aber bleiben als Linientruppen unverrückt, und stehen bei. Soll man dem Herzen die schöne innige Lebens-Fülle rauben durch Zergliederung? — Es wäre schlimm, wenn man es könnte, aber Sömmerring empfindet nach tausend Ohren, die er zerlegt hat, doch mit seinen noch den Ton-Reiz, und der Philosoph fühlt nach dem Abdruck seiner Sitten- und

seiner Geschmacklehre doch noch die Gewalt des Gewissens und der Schönheit.

Aber nicht das Gefühl, sondern den Gegenstand desselben lerne das Mädchen prüfen, auflösen, erhellen; und dann, wenn es selber den Irrthum des Gegenstandes gefunden, so werd' es gezwungen, bei aller Fortdauer der Empfindung nur der Einsicht zu folgen. — Nicht die Gefühle, sondern die Phantasie bestreitet. Diese drängt, z. B. im Bilde des Kriegs, die Schmerzen eines Volks in Ein Herz, die eines Tags oder Jahrs in Einen Augenblick, die verschiedenen Möglichkeiten in Eine Wirklichkeit zusammen; legt man aber nun diesen phantastischen Brennpunkt durch das zerstreuende Hohlglas des Verstandes in die einzelnen Stralen auseinander, so ist das Gefühl nicht verwüstet, sondern nur verschoben. Doch, liebe Mutter, schone und erwarte jedes zarte und warme Gefühl, das die Jahre von selber bringen und bilden, und wolle nicht an der Empfindsamkeit deiner jüngsten Töchter schwelgen und an Liebethränen dich berauschen, indem du etwa weinerliche Geschichten erzählst oder ähnliche Empfindungen nackt gibst. Denn entweder gehen die Wesen künftig am Gefühle zu Grunde oder dieses an ihnen. Gefühle, Blumen und Schmetterlinge leben desto länger, je später sie sich entwickeln. Etwas, das Einmal, entweder geistig oder körperlich, gewiß in die Wirklichkeit eintritt, kann ohne Schaden wol zu spät, aber nicht zu früh anlangen, und die Deutschen des Tacitus bewahrten ohne Nachtheil das Herz vollkräftig auf, das sie einem, auch nicht jungen jungfräulichen, das lange unter vielen Schlachten für sie geschlagen, auf ewig hingaben.

Versündigt euch nicht an den Töchtern, daß ihr ihnen das, was Werth an sich hat, die Kunst, die Wissenschaft oder gar das Heilige des Herzens auch nur von weitem als Män=

ner=Köder, als Jagd=Zeug zum Gattenfange geist= und gotteslästernd zeigt und anempfehlt; es so gebrauchen, heißt mit Diamanten nach Wild schießen, oder mit Zeptern nach Früchten werfen. Anstatt den Himmel zum Mittel und Henkel der Erde zu machen, sollte man höchstens diese zur Vermittlung von jenem steigern. Nur der gemeine Haus= und Pallast=Verstand, die Ordnung, die Wirthschaft=Kenntnisse und Aehnliches können als künftiges Bindewerk des ehelichen Bandes vorgepriesen werden. Ueberhaupt sind die sogenannten weiblichen Talente zwar Blumenketten, an welche man den Amor legen kann; aber der Hymen, der diese und sogar Fruchtschnüre ab= und durchnützt, wird am besten von der goldnen Erbs=Kette wirthschaftender Anstelligkeit gehalten und gelenkt.

Verleiht Grundsätzen durch die Beredtsamkeit die Klarheit und durch Wiederholung die Gewalt der Anschauung — und lasset es besonders so wenig als möglich zum Genusse jenes Mitleidens mit sich selber kommen, das, um nur den Ueberschmerz zu behalten, vor allem erfreuenden Lichte flieht. Haß und Strafe jeder Laune, Krieg gegen jede gegenstandlose Stimmung, sind Uebungen. Auch im kleinsten gehe der Tochter nichts Willkürliches straflos hin. Zu allem diesem gehört wenigstens irgend ein Mann, an dessen Holze sich diese flatternden weichen Blumensträuche stängeln. Ein Liebhaber sieht vor der Ehe vielmehr gern ins Regenbogenspiel regnerischer Empfindungen, bunter Launen und weicher Schwächen; dafür will er aber in der Ehe, wo der Regenbogen zu schlechtem Wetter wird — weil er an Launen, als den häufigern Wiederkömmlingen, stärker leidet, als an Lastern — desto mehr Vernunft und Gründlichkeit erleben, und erwacht im Gegenfall aus besondern Träumen, aber ohne daß sie sich erfüllen. Es sind diese: er hatte nämlich als Geliebter in ver=

schiedenen Schäfer- und Schaffstunden des Herzens die Liebende auf andere Entschlüsse gebracht, für welche er seine guten Gründe angeführt hatte; deshalb sah er steif einer Ehe voll regierender Gründe entgegen: „folgt sie jetzo in der Wärme und Jugend schon Gründen, sagte er, was wird erst geschehen, wenn sie kälter und älter wird?" Blos das Gegentheil. Denn sie hatte nur seinen Willen, nicht seine Schlußketten gehört, und alles nur aus Liebe gethan. Erhaltet euch daher, ihr Ehemänner, die Liebe eurer Frauen, so seid ihr der Vernunft-Predigten überhoben. Sollt' es schwerer oder unergiebiger sein, mit der eignen Frau und Hauskönigin in Gesellschaft zu leben und zu handeln, als mit der h. Maria und Himmelkönigin in Compagnie zu treten, wie ein Handelsmann in Messina gethan, der an sie den Theil seines Gewinnstes redlich abtrug*)?

Man bewahre Mädchen vor der Furcht, dem Affekte, der am meisten zur Ausschließung der Vernunft gewöhnt. Schon früh könnt ihr ja manches Phantasie-Uebel mit bunten Schleiern bedecken; z. B. dem Kinde den ersten Donner das Rollen des Wagens nennen, worauf der so lange erwartete Frühling ankommt; oder ihr könnt mit Thieren, die durch Schnelle wie Mäuse erschrecken, oder durch Größe wie Pferde, oder durch Un- und Widerform wie Spinnen und Frösche, zuerst selber unbefangen umgehen, dann das kindliche Auge vom Ganzen auf einzelne gefällige Glieder wenden, und Kind und Thiere ohne Zwang und langsam einander nähern; denn Kinder haben beinahe kein andere Furcht — ungleich dem Instinkt-Thiere — als die fremde. — Ein Angst-Schrei der Mutter kann in ihrer Tochter durch das ganze Leben nachzittern; denn die Rede löscht keinen Schrei der Mutter

*) Neue Sammlung der Reisebeschreibungen. B. 7.

aus; macht also vor euern Kindern zwar Punkta, Kolon, Semikolon, Kommata, aber nur keine Ausrufzeichen des Lebens!

§. 91.

Die Sittlichkeit der Mädchen ist Sitte, nicht Grundsatz. Denn Knaben könnte man durch das böse Beispiel trunkener Heloten bessern, das Mädchen nur durch ein gutes. Nur Knaben kommen aus dem Augiasstall des Welttreibens mit ein wenig Stallgeruch davon. Jene aber sind zarte weiße Paris-Aepfelblüten, Stubenblumen, von welchen man den Schimmel nicht mit der Hand, sondern mit feinen Pinseln, kehren muß. Sie sollten, wie die Priesterinnen des Alterthums, nur in heiligen Orten erzogen werden; und nicht einmal das Rohe, Unsittliche, Gewaltthätige hören, geschweige sehen. Magdalena Pazzi sagte auf ihrem Todtenbette, sie wisse nicht, was eine Sünde gegen die Keuschheit sei; wenigstens eifre die Erziehung diesem Vorbilde nach; Mädchen, wie Perlen und Pfauen, schätzt man nach keiner andern Farbe, als der weißesten. — Ein verdorbner Jüngling kann ein herrliches Buch aus der Hand legen, im Zimmer mit feurigen Thränen auf- und abgehen, und sagen: ich ändere mich; und es — halten. Rousseau setzte sich einst nach vierzig Jahren vom Raupenstande eine Verwandlung vor, in welcher er blieb, bis ihn daraus der Tod durch eine zweite zog. Ich habe noch von wenig Weibern gelesen, die sich anders geändert hätten, als höchstens durch einen Mann; und was einige Magdalenen-Klöster großer Magdalenen-Städte anbelangt, so wird wol kein Ehelustiger sich daraus von einem Heirath-Büreau seine Ehehälfte, eigentlich einen gebrochnen Bruch, verschreiben lassen. Vielleicht entschuldigt sich daraus das Betragen der Welt, nach welchem männliche Fehltritte Masern sind, die wenig

oder keine Narben lassen, weibliche aber Blattern, die ihre Spur in die Wiedergenesene, wenigstens in das öffentliche Gedächtniß graben.

Je reiner das Goldgefäß, desto leichter wird es verbogen; der höhere weibliche Werth ist leichter einzubüßen, als der männliche. Nach der altdeutschen Sitte auf dem Lande gehen auf dem Wege zur Kirche die Söhne hinter dem Vater, die Töchter aber vor der Mutter; wahrscheinlich weil man die letzten weniger aus den Augen zu lassen hat. —

Die Natur selber umgab diese verletzbaren Seelen mit einer angebornen Wache, mit der Sprech= und Hör=Scheu; die Frau gebraucht keine andere beredte Figur — höchstens ihre ausgenommen — so oft als die des Accismus *). Ueber diese Wache halte man wieder Wache, und nehme nach diesem Fingerzeige der Natur den Weg zur Bildung. Mütter, Väter, Männer, und selber Jünglinge, sind für sie darum die bessere Gesellschaft; Mädchen hingegen mit gleichjährigen Mädchen verbunden — z. B. in Pensionen — stehen mit einander in einem Tauschhandel weniger ihrer Vorzüge als Schwächen, von der Putz=, und Gefall=, und Schmähsucht an bis zum Vergessen des Accismus. Schon ungleichjährige Schwestern schaden einander, wie vielmehr gleichjährige Gespielinnen; man höre nur in einer weiblichen Erziehanstalt die gegenseitigen Neckereien, wenn eben ein Jüngling darin vor oder hinter das Sprachgitter gekommen war. Im Vaterhause würde aus einem solchen Besuche weniger gemacht, schon weil er öfter, ernster, und zwischen weniger Nebenbuhlerinnen abgelegt würde. Und was ließe sich noch sagen über

*) So nennen die Redekünstler die rednerische Wendung, von Sachen ohne alles Verlangen zu sprechen, nach welchen man das stärkste trägt.

diese willkürlichen Interims-Klöster? Männer sind zur Gesellschaft gemacht, aber Weiber nur zur mütterlichen Einsamkeit; eine männliche Pensionanstalt ist recht, aber keine weibliche, so wie ein Kriegschiff voll Weiber, schon durch die Auffoderung zur Einigkeit, Schnelle, Pünktlichkeit und Folgsamkeit, ein spanisches Luftschloß wäre. Mädchen hängen an Einem Herzen, Knaben an vielen Köpfen, das Höchste, was ein Mädchen in einer Pension wiederfinden könnte, wäre eine Mutter; aber doch würde der Vater mangeln.

Noch etwas, welches eine Mutter sehr zu fliehen hat, ist in weiblichen Erziehanstalten kaum zu meiden. Da nämlich eine Lehrfrau herrscht und spricht — denn ein Mann spräche anders — und da rohe, heiße, stumpfe Mädchenseelen unter feine, zarte, bewegliche eingemischt sind: so müssen die schlimmen mit manchen Straflehren geheilet werden, welche den schönsten zu Giften werden; ich meine dieß, nichts wischt den zarten Aurikelnpuder oder Blumenstaub so hart von der Mädchenseele, als jenes altjungferliche Lärmschlagen gegen unser Geschlecht, jenes prüde Gebell gegen ein Geschlecht, wovon doch jede die doppelte Ausnahme eines Vaters und Bräutigams machen soll. Es gibt eine böse ungeistige Schamhaftigkeit, welche dem steinernen Schleier ähnlich ist, der an einer Bildsäule der Schamhaftigkeit von A. Corradini (nach Volkman) plump, einzeln und als ein zweiter Körper sich von ihr weghängt. Ueber gewissen Abgründen dürfen weibliche Seelen, wie die Maulthiere über den schweizerischen, nicht gelenkt werden, wenn sie nicht fallen sollen. Gewisse Abmahnungen wiegen Zureden und Lockspeisen gleich. Glänzen die Eltern mit reinem Beispiel: so brauchen sie nicht die Schamhaftigkeit, diese Flügeldecken der Psyche's Flügel, mit neuen Ueberdecken zu verstärken. Durch Lehren wird dem

Kinde anfangs der unschuldige Mangel an Scham, später das stille Dasein derselben geraubt.

Das Folgende gilt, obwol im kleinern Grade, auch für andere Erziehanstalten, als weibliche. Wenn nämlich im Eltern-Hause sich das Erziehen ins Erleben verbirgt, und das Kind zum Vortheil seines Freiheitgefühls und seiner leichtern Empfänglichkeit alle Moral nur neben- und hinterher als Beigabe seiner Lebensfabel bekommt: so fühlt umgekehrt in der Erziehanstalt das Kind, daß das Leben da nur dem Lehren diene und daß es selber nur als Marmorblock vorliege (Meißel und Hammer umfahren es überall in der Luft), damit so viel von ihm weggehauen werde, als bis sich ein Erwachsener aus dem Blocke aufrichtet. Das geheime elterliche Bilden, unter welchem sich das Kind als selbstwachsend erschien, steht hier als nackte Absicht enthüllt; es fühlt seine Nelkenknospen mit dem Federmesser aufgeschnitten, nicht nach lauem Begusse weich von eignem Treiben aufgethan. Schwerlich würde — eben darum — ein junges Wesen über die bestimmte Zeit-Gränze in einem Schulung-Hause verweilen wollen, aber leicht auf immer im Eltern-Hause.

Etwas besseres als weibliche Erzieh- sind weibliche Unterrichtanstalten. Zu wünschen wäre, in jenen und diesen, und in jeder Töchterstube möchte man zu mehr weiblichem Gemein-Geist, mehr Achtung und Liebe für das eigne Geschlecht begeistern, und den weiblichen Werth mehr im Glanze des menschlichen zeigen. Dieß führt mich auf eine in der weiblichen Erziehung zu wenig bekämpfte Abneigung, nämlich die der Weiber von Weibern.

Als nämlich Richardson seinem Weiberteufel Lovelace gegen den Engel Clarissa alle mögliche Marter- oder Passionwerkzeuge in den Kopf gesetzt hatte, welche ein solcher raubender Hecht wieder Märtyrerinnen unter der Hirnschale ver-

birgt; — und als er wirklich von ihm diese Maria kreuzigen lassen, so konnt' er sich natürlich nichts anders denken, als daß sich die Weiber mehr des Opfers als des Raubthiers annehmen würden; aber posttäglich liefen zu seinem Erstaunen weibliche Bittbriefe für das Spät-Wohl des guten Lovelace ein, so wie bei Klopstock für des bessern Abadonna's seines. In denselben Fall gerieth ein Heidenbekehrer in Grönland, welcher, nachdem er mit aller aufgebotenen Rede-Macht den Zuhörern die Hölle recht heiß gemalt zu haben hoffte, zu seinem Staunen immer größere Heiterkeit auf den grönländischen Gesichtern entstehen sah, bis er endlich außerhalb der Kanzel erfuhr, daß er in sämmtlichen Kirchengängern durch sein so warmes Gemälde der Hölle ein besonderes Sehnen erregt, in diese zu fahren, gleichsam in ein milderes Klima als ihres. Diese Reiz-Hölle war nun Lovelace den Weibern, obwol als Fegfeuer Clarissens.

Es klingt fast wie Satire, wenn man sagt: daß die Weiber einander nicht sehr lieben und leiden können, und daß sie mit ihren freundlichen Worten gegen einander oft mehr der Nachtigall nachahmen, welche nach Bechsteins Vermuthung *) durch ihre Locktöne eben Nachtigallen zu verscheuchen sucht, so daß die Behauptung der Scholastiker **), nach welcher sie am jüngsten Tage als Männer auferstehen, sich in etwas mit der Natur des Himmels unterstützen ließe, in welchem, als dem Wohnorte ewigen Liebens, Weiber, zu Männern umgegossen, natürlich leichter in Einem fort lieben bei gänzlicher Abwesenheit ihres Geschlechts. Indeß hat man doch die Thatsachen, daß die Römerinnen gegen ihre Sklavinnen (nach Böttigers Sabina), ferner die europäischen Wei-

*) Dessen Anweisung Vögel zu fangen. 1796.
**) Locor. theolog. a Gerhard T. VIII. p. 1170.

der in Indien gegen die Ihrigen, und die älteste regierende Schwester auf der Insel Lesbos gegen ihre andern Schwestern und gegen die Mutter selber, und am Ende Hausweiber gegen ihre weibliche Dienerschaft eine Härte beweisen, mit welcher unsere gegen die männliche einen schönen Abstich macht, der uns zu unserem Erstaunen (da wir doch manchen Bedienten prügeln) den Ehrennamen des sanftern Geschlechts zuwegebringt. Verläumden oder den sogenannten Zungentodschlag, wodurch ein Besuchzimmer eine Wahlstatt und Herzen- und Schädelstätte solcher erlegter Weiber wird, die nicht Thee mit getrunken, bring' ich nur flüchtig in Anschlag.

Aber sollte man hier nicht ernst zurufen: Mutter! wecke und pflege doch vor allem in deiner Tochter Achtung und Liebe gegen ihr eignes Geschlecht. Sollt' es dir denn nicht damit gelingen, wenn du ihr die aus der dunklen Vergangenheit durchglänzenden Kronen großer Weiber zeigtest — und die erhebenden Beispiele herzverbundner Freundinnen — und die Verwandtschaft aller ihrer Geschlechtschwestern mit ihr in Werth und Noth — und den Gedanken, daß jede in ihrem Geschlecht das Geschlecht ihrer Mutter entweder verehre oder verachte — und die Gewißheit, daß, wie Menschenfeindschaft sich am Menschenfeinde, so auch die halbe gegen eine Menschenhälfte sich an der Weiberfeindin bestrafe? — Sogar der Vater könnte etwas beitragen und zwar das Meiste, wenn er der Tochter mehr die Achtung gegen die Mitschwestern sowol predigte als zeigte, so wie die Mutter mehr die Liebe gegen sie. Da keine Lehre der Ausübung derselben schadet: so wär' es sogar dienlich, wenn man die Tochter an der weiblichen Dienerschaft nicht blos die Menschheit, sondern sogar das Geschlecht zu schonen angewöhnte.

§. 92.

Einige neuere ästhetische Lithologen (Steinkundige) sähen gern die weiblichen Blumen-Gewächse in Phytolithen (versteinerte) verkehrt; sie sollen sich mehr auf die Rechte des Stärkern legen. Gebt aber erst lieber dem jetzigen schwammigen Manns-Charakter mehr Stamm und Kern; der weibliche wird daran schon als Epheubaum aufsteigen und den zweiten Gipfel bilden. Wie stark die Weiber im Wollen sind, muß man nur nicht die Liebhaber, sondern solche Ehemänner fragen, welche auf ihrem ehelichen Armensünderstuhl zu sokratischen Gesprächen mit einer Sokratessin angehalten werden, oder auch zu hiobschen. In der Liebe, vor der Ehe, erscheint das Mädchen zu weich- und charakterlos nachgiebig; aber die Ehe bricht zufolge ihrer Bestimmung für Kinder — wie eine nordische Sonne — plötzlich alle Blüten auf, es sei nun an einer Aloe oder an einem Distelkopf. Sollten wol darum die meisten Slawen die Braut *) (so wie die Polen eine Frau überhaupt) die ungewisse nennen? Kurz das Mädchen erstarkt zur Mutter; und der Mann, der an seiner Frau gern eine Sklavin und Göttin zugleich hätte, steht halb verdutzt vor der Sache; das Wenige, was er dabei vorbringt, besteht mehr in folgenden Einfällen, als in andern: „er habe „viel von seiner Selbstständigkeit auf sie zu pfropfen sich aus „Liebe vorgesetzt; sie habe aber so viele eigne sogleich mitge„bracht und ausgepackt, daß an Mann und Frau später, wie „an Vögeln früher, das Geschlecht so schwer zu unterschei„den sei, was, z. B. in seinem eignen Falle, ein Gott und „eine Göttin sei, als an den ersten griechischen Götterbildern; „ja die Gleichförmigkeit wäre fast kleiner zu wünschen.“ —

*) Antons Versuch über die alten Slawen, 1ster Band.

Folglich ist der Mädchen-Wille weniger zu stählen als zu biegen und zu glätten. Wie die plastischen Gottheiten, so müssen die weiblichen jede Empfindung nur ruhig und mild ausdrücken. Jedes äußere oder innere Uebermaß ist ein Rädern ihrer Reize, und ein Vergiften ihrer Kinder. Sogar der Mann wählt zum ersten Ausdruck seines Willens und Wesens die Milde, wenn auch nicht zum zweiten. Kein Starker zieht gegen weibliche Milde in Krieg; so wie der sanfte Mondschein nach der Regel keine Gewitter zuläßt, wol aber der glühende Sonnenschein. Wenn von jeher der tapferste Mann am sanftesten sprach: so dürfte ja der kräftigern Frau um so mehr Gelindigkeit und Nachgeben anstehen; sie bleibe eine Pyramide; aber in den Pyramiden wohnt ein sanftes Echo.

Wenn indeß gerade die jetzige kriegerische und die jetzige deutsch-poetische Zeit die Frauen weniger in die Flötenschule der Milde als in die Fechtschule des Ausfallens schickt: so ist wenigstens für Töchter, welche in die jetzigen Sturmmonate vollends ihren Charakter als eine weibliche Wasserhose noch mitbringen, ein Zusatz zum zwei und neunzigsten Paragraphen nicht unnütz, welcher, wenn nicht Heil bringend, doch vielleicht Unheil abwehrend ist.

Heftigkeit einer weiblichen Seele verträgt sich oft mit aller Ueberfülle eines edlen hohen Herzens, sogar mit vorherrschender Milde und Liebe — und doch kann eine solche harte Beilage der Natur das Wesen selber und alles Liebende und Geliebte desselben in unheilbares Unglück ziehen.

Schon von Natur neigt sich der übrigens stille weibliche Charakter so sehr zu Windstößen der Leidenschaftlichkeit, daß sogar die Gesetze (z. B. die preußischen), an den sonst milden Engeln die Würgengelein fürchtend, den Apothekern untersagen, irgend einer Frau Gift abzulassen, indeß sie solches

den stürmischen Männern abzuholen erlauben; die Gesetze scheinen sie ordentlich für schneeweiße, schneeblendende, schneekalte — Heklas voll Feuer zu nehmen. Wird nun gar die Geschlecht=Ueberwallung durch individuelle erhöht: so sehen wir die Donnergöttin, welche mit einem Schlagregen ihre kleinen Blumenkinder erschlägt, nicht zu gedenken des begoßnen Mannes und des verschwemmten Hauswesens, und der ersäuften Liebe. Eine stürmende Mutter ist ein Widerspruch in der Erziehung, und gleicht den Gleicher=Stürmen, welche den Dunstkreis erhitzend verderben, indeß ein stürmender Vater ihn kühlend reinigt. Dem Kinde, noch auf seiner reinen heitern Höhe stehend, klingt vielleicht die Heftigkeit so schwach, wie auf hohen Bergen dem Ersteiger ein Knall; aber in den Thälern des künftigen Lebens wird es ein Donner, und jede mütterliche Heftigkeit kehrt in den töchterlichen Ehejahren als siebenfaches Echo um. Ich gedenke, wie gesagt, der ehelichen Liebe gar nicht, in welcher vor weiblichen Orkänchen die dünne Achse an Aphroditens schönem Wagen bricht, oder die Zugtauben desselben sich abreißen; denn die Leser verlangen hier nicht die Giftigkeit dargestellt, sondern die Mittel dagegen.

Diese sind nicht so leicht bei der Hand, insofern schon von fünf=, siebenjährigen Mädchen die Rede ist. Blos Heftigkeit entgegensetzen der Heftigkeit oder das Auffahren anfahren, hieße ohnehin nur mit brennendem Oele brennendes ausgießen wollen; Strafe überhaupt kann hier im jüngern Alter nur mehr verderben als ein Ersticken der Flammen gewähren; wozu aber noch kommt, daß die Strafe die Heftigkeit, wie natürlich, erst trifft, wenn sie schon den Zunder einer künftigen größern vorbereitet hat. Jede Wiederholung des Fehlers wird hier Verdoppelung, zu welcher Rüge=Schmerz sogar als Reiz erhitzen kann. Kör=

perlich könnte man dagegen mehr Pflanzen= als Fleisch=Genuß und jeden kühlenden verordnen, wenn nicht später die Jahre mit dem feurigen Blute wieder einheizten. Aber das beste Mittel in früherer Zeit bleibt die Verhütung aller, auch der kleinsten Anläſſe oder Funken für dieſen Zunder; dagegen werde jede Kraft der Liebe, der Duldung, des Friedens gepflegt und gezeigt und damit jenem Lohfeuer entgegen geübt. Verbote wirken nichts, aber Beiſpiele der Milde thun alles, entweder erzählte oder gegebne, Ton und That. Die Kinder der Quäker ſind ohne Strafe mild, ſie ſehen die Eltern immer durch die Sturmwolken fremder Umgebung als ſtillweiße Sterne hindurch blicken.

Hingegen in den ſpäteren Jahren der Ueberlegung und der Schamröthe werde die Strafe erlaubt, ja veranſtaltet, daß ein ſolcher weiblicher Boreas von 15 Jahren ſo mitten unter dem Sturm=Blaſen recht öffentlich und derb den metaphoriſchen Wangen=Streich auf die blaſend geſchwollnen Wangen bekomme, welcher früher, unfigürlich gegeben, nur, wie ſchon geſagt, die ganze Geſchwulſt erhöhet haben würde.

§. 93.

Sonſt hieß die Frau eines Edelmannes Hauswirthin. — Die alten Britten wurden öfters von tapfern Weibern in Schlachten geführt. — Mehre ſkandinaviſche Weiber waren nach Home Seeräuberinnen. Eine Nordamerikanerin thut auf dem Felde, und eine Pariſerin im Kaufladen alles, was bei uns der Mann. — Sollte es ſonach genug ſein, wenn ein Mädchen blos ſtickt, ſtrickt und flickt? — Als Schweden unter Karl XII. alle Männer nach Ruhm ausgeſchickt hatte, wurden Weiber die Poſtmeiſter, die Landbauern und die Vorſteher öffentlicher Anſtalten *). Da aber allmälig

*) Mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. par Duclos.

durch die Zeit sämmtliche Männer auf den Krieg= und Friedenfuß gesetzt werden: so sollte man, dächt' ich, mehr darauf denken, die Mädchen vor der Hand zu Geschäft= und Lehnträgerinnen derselben zu erziehen, denn später dürfte auch von Weibern, wenn die Männer todt geschossen worden, ein anderes Konskribieren und Enrollieren, als das unter Ehegatten, gefodert werden.

Lebens= und Arbeit=Gymnastik ist, wenn irgend zwei vorige Paragraphen Recht hatten, das dritte Gebot weiblicher Erziehung. Doch besteht sie nicht in sogenannter Frauenzimmerarbeit. Nähen, Stricken oder Spinnen an einem Pariser Taschenspinnrad ist Erholung und Arbeitlohn, keine Arbeit und Uebung, man müßte denn das Spinnen wie die Moldawerinnen *) gehend verrichten. Das Sticken, diese weibliche Musaik, mehr den höhern Ständen zuständig, welche von Nichtsthun sich durch Wenigthun erholen müssen, gibt leicht das Stickmuster zu einer siechen trüben Dächsin. Lykurg schickte seine Sparterinnen (nach Xenophon) in die öffentlichen Uebungplätze, und nur die Sklavinnen vor den Webstuhl und Spinnrocken. Ich rechne nicht die körperlichen Nachtheile am meisten, z. B. die Sklaven=Haltung des Leibes, welche von der Tanzschule erst an der Nähschule verbessert werden muß — denn eine fortbewachende Mutter könnte eben so gut bei dem Sticken, als ein Schreibmeister bei dem Schreiben, gerade Haltung bewahren; — ich rechne auch nicht den nervenschwächenden, prickelnden Fingerspitzen=Reiz des Strickens; und der körperliche Nachtheil des Sitzlebens mag erst nachher mehr vortreten. Aber die meisten Finger=Arbeiten, womit man das weibliche Quecksilber fixiert, führen den Schaden mit sich, daß der müßig=gelassene Geist

*) Sumarokoffs Reise durch die Krimm.

entweder dumpf verrostet, oder den Wogen der Kreise nach Kreisen ziehenden Phantasie übergeben ist. Strick- und Näh-Nadel halten z. B. die Wunden einer unglücklichen Liebe länger offen, als alle Romane; es sind Dornen, welche die sinkende Rose selber durchstechen. Es habe hingegen die Jungfrau, wie meistens der Jüngling, ein Geschäft, das jede Minute einen neuen Gedanken befiehlt: so kann der alte nicht immer durchragen und vorglänzen. Ueberhaupt schlägt der Wechsel der Geschäfte mehr der weiblichen Seele zu, festes Forttreiben eines einzigen der männlichen.

Zerstreuung, Vergeßlichkeit, Mangel an Besonnenheit und an Geistes-Gegenwart sind die ersten und schlimmsten Folgen dieses süßen innern und äußern far niente; mehr aber braucht eine Frau nicht, um die Ehe-Dreifaltigkeit zu vergiften, Kind, Mann und sich. Himmel, wie muß der Jüngling jeden Tag seinen Lebensfaden aus neuen Flocken ziehen, oder seinen Plan auf weitem Wege dem Ziele näher führen, indeß eine Jungfrau im Heute das Gestern wiederholt als Spiegel des Morgen. Er freilich schreitet, und sie sitzt; jenen läßt man stehen, diese sitzen.

Das weibliche Geschlecht hat eine solche Vorliebe für ankernde Lebensart, daß es gern, wie (nach Gerning) die Griechinnen, sich Einlegstühle nachtragen ließe, um nach jedem Schritte einen Sitz bei der Hand zu haben. Sie könnten sich aber, dächt' ich, begnügen, der Sonne nur darin ähnlich zu sein, daß sie glänzen und erwärmen, ohne auch, wie sie, unbeweglich zu sein. Sie haben mit den sitzenden Professionen, den Schneidern und Schustern, Milzsucht und Schwärmerei gemein. Dieses Sitzleben voll Mittagruhe, Morgen- und Vormittagruhe und Vesperruhe, das besonders die höhern Damen bei vollen Tischen und Mägen führen, setzt die Aerzte so in Angst, in Lauf und Umlauf, daß am

Ende ein Chevalier d'honneur und Kammerherr eben so gut Arzneikunde verstehen sollte, als Französisch. In diesem Kreise dürfte man freilich wenige Schweizerinnen, geschweige jene Szeklerin aus dem Gyergyoer Stuhle suchen *), welche im Gefechte gegen die Moldauer sieben davon mit einem Spieß niedermachte, und Abends wieder- und sogleich niederkam mit einem Sohn. Der Vorfall trug sich zu den siebenten September — 1685.

Ein gewisser Quoddeusvult glaubt im (noch ungedruckten) 23ten Bändchen der Flegeljahre einiges zu entschuldigen, wenn er sich, nachdem er so lange von weiblicher Sitz- und Tanzlust gesprochen, bis er auf die Schwebfliegen gerathen, die unverrückt schweben, und pfeilschnell schießen, darüber so ausläßt: „wie die weibliche Natur lieber ruht, „als die männliche, dieß seh' ich weniger an den Krebsen — „wovon der weibliche viel weniger Afterfüße unter dem „Schwanze hat — als am menschlichen Fötus selber; der „Knabe setzt sich schon im dritten Monat in Bewegung, das „Mädchen im vierten. Auch durch die Culs de Paris spricht „sich sitzende Lebensart genug aus. Aber die Natur mil„dert hier so stark; wie sie dem Fieberkranken Hunger nach „Sauerkraut und Hering als Heilspeisen gibt: so pflanzte „sie der bett- und sophalägerigen Frau den Kunsttrieb nach „Tanzen ein, so wie dem faulen Wilden. Wie im Konzert, „kommt nach dem Adagio bei ihr das Prestissimo. Ich „wüßte aber auch nicht, was dem jetzigen Sitz-Largo di „molto nöthiger wäre, als das Hops-Furioso. Ein Ball „ist eine stärkende Schnecken- und Austerkur schleichender „Schnecken und sitzender Austern; ein tanzender Thee ist das „beste Gegengift gegen getrunkenen — die beiden Arznei-

---

*) Ergänzungsblätter der A. L. Z. 1803. N. 19.

„finger treten an den Füßen als zehn Arznei-Zehen auf — „und auf einem Maskenball hat die offne Dame den Pestilenziarius an der Hand, da der Pestarzt sonst in Wachs-„Masken ging. — Wenn ihr wollt, daß Damen schneller „gehen, als Posten und Läufer, so stellt nur eine englische „Kolonne von Leipzig nach Dessau, und lasset das Mädchen „chassieren: und seht nach, wer zuerst ankommt, die Post „oder die Tänzerin — — und so weiter.“ Denn so vieles auch wahr davon ist, so bleibt es doch besser an seinen Ort gestellt, nämlich in den drei und zwanzigsten Band.

Diese Seßsucht oder Sitzsamkeit greift auch in die kleinern Zweige der Kinder- und Haushalt-Zucht, indem Weiber oft blos erlauben und versäumen, um nur nicht — aufzustehen, oder ungern die Bewegung des Kindes durch die eigne erkaufen, oder gern das Physische verzögern, wie das Geistige übereilen. In London ruft zweimaliges Klingeln den Kammerdiener, dreimaliges aber die Kammerjungfer, wahrscheinlich um dem Geschlechte Zeit zu lassen.

§. 94.

Wie ist nun diesem abzuhelfen? — So wie ihm in den niedern Ständen abgeholfen wird. Das Mädchen treibe statt der träumerischen einseitigen Dreifingerarbeiten die vielseitigen Geschäfte des Hauswesens, welche das Träumen und Selbst-Verlieren jede Minute durch neue Aufgaben und Fragen aufhalten; in den ersten Jahren von der Kochkunst an bis zur Gärtnerei; in den spätern von der Statthalterschaft über die Bedienten an bis zur Rechnenkammer des Hauses. Was ein Minister im kleinen Staate ist, dieß ist eine Frau in ihrem kleinern; nämlich der Minister aller Departements auf einmal — der Mann hat das der auswärtigen Affairen; — und besonders ist sie der Finanzminister, der im Staate, nach Goethe, zuletzt den Frieden ent-

scheidet, so wie, nach Archenholz, die Magazine den Krieg. Auch die vornehme Frau würde gesünder und glücklicher werden und machen, wenn sie mehr der maître d'hôtel, ja die femme de charge sein wollte — für das Haus, mein' ich; denn dem Manne ist sie oft beides. Im Ganzen zwar bleibt das Weib der höhern Klassen durch Nichtsthun zärter-schön; aber diese Venus gleicht der römischen, die zugleich die Göttin der Leichen war; man verstehe unter letzten nun ihre Kinder, oder ihren Mann, oder sie selber. Doch sprech' ich nicht von der Kochkunst, um nicht so lächerlich zu werden als Kant, welcher begehrt, daß man darin so gut ordentliche Stunden (wie in Schottland) geben sollte, als im Tanz; vielmehr wird der schöne Spruch Seneka's für Opfernde: puras deus, non plenas adspicit manus (Gott sieht auf reine Hände, nicht auf volle), auch für die höhere Frau Bedeutung gewinnen, und sie wird erwägen, daß der Mann reine, weiße Hände mehr ansieht, als das, was volle etwa Gutes auftischen.

Sonst aber, warum ist denn in der weiblichen Rangliste der Realtitel: Hauswirthin, kein großer? Bereitet sie nicht als solche den Kindern — so wie sonst physisch — so kameralistisch eine freiere Zukunft zu? Und kann eine Frau etwas im Einzelnen unter ihrer Würde finden, worin die größten Männer im Ganzen die ihrige gesucht, ein Kato von Utika, ein Sully u. s. w.? Verwaltet muß doch einmal das Hauswesen werden; soll denn lieber der Mann noch gar diese Ueberfracht zu seinen äußern Frachten laden? Alsdann aber geriethe ich blos in Erstaunen, daß die Frauen — denn thulich ist's, da Humboldt und Andere die Beispiele an Männern in Süd-Amerika gesehen — nicht das so billige und wichtige Säugen der Kinder uns auftragen. Nach einiger erregender Uebung hätte man, statt der Still-Ammen, Still-Männer; die Minister, Präsidenten und andere Chefs (die

Kinder würden in die Sessionen nachgetragen) hielten es besser aus, als ihre Weiber u. s. w.

Uebrigens sage nur keine mehr luftige als ätherische Frau, Haushalten sei als mechanisch unter der Geistwürde, und sie wolle lieber so geistig-glücklich sein, wie ein Mann. Gibt's denn irgend ein Geistwerk ohne ein Handwerk? Setzen die Rechnenkammern, die Schreibkammern, die Paradeplätze des Staats weniger oder anders, als Küche und Haus, die Hände in Bewegung? Kann denn der Geist früher und anders erscheinen als hinter dem mühsamen Körper; z. B. Ideal des Bildhauers anders, als nach Millionen gemeiner Stöße und Schläge auf den Marmor? Oder kann gegenwärtige Levana anders in die Welt und den Druck gelangen, als daß ich Federn schneide, eintunke, und hin- und herziehe?

Ihr heiligen Weiber deutscher Vorzeit! ihr wußtet von einem idealen Herzen so wenig, als vom Umlaufe des reinen Bluts, das euch röthete und wärmte, wenn ihr sagtet: „ich thu' es für meinen Mann, für meine Kinder", euch mit euren Sorgen und Zielen nur unterordnend und prosaisch erscheinend! Aber das heilige Ideal kam durch euch, wie das Himmelfeuer durch Wolken, auf die Erde nieder. Die mystische Güyon, welche im Hospital einer eklen Magd die Dienste abnimmt und nachthut, hat einen höhern Seelenthron, als der Feldherr, der mit fremden, ja eignen Waffen die Wunden schlägt, die er nicht schließt. — Alle Stärke liegt Innen, nicht Außen; und ob ein Dichter auf dem Druckpapier, oder ob ein Eroberer auf dem Gesandten- und Traktatenpapier die Länder stellt und mischt, ist an und für sich nur äußerlich so verschieden, als Nichts und Alles; ich meine für den Pöbel.

§. 95.

Von Natur sind die Frauen geborne Geschäftleute; berufen dazu vom Gleichgewichte ihrer Kräfte und von ihrer sinnlichen Aufmerksamkeit. Die Kinder fodern ein immer offenes Auge, obwol keinen immer offnen Mund; claude os, aperi oculos. Aber welcher Sprechzirkel, der immer nur kleine und leichte Verhältnisse umschließt, könnte jenen allgegenwärtigen Blick so üben, als ein häuslicher Handelkreis? — Knaben von gewisser Bestimmung, z. B. zu Künstlern, zu Gelehrten, zu Mathematikern, können den Geschäftgeist entrathen, aber nie ein Mädchen, das heirathen will, besonders einen von den obigen Knaben. Ueberhaupt müßte man viel stärker wider das Zerstreuetsein eifern, das keine Schuld der Natur, sondern eigne ist, und nie die entscheidende Bedingung einer überragenden Kraft. Jedes Zerstreuetsein ist theilige (parzielle) Schwäche. Würde z. B. der Dichter und Philosoph, der in der äußern, seiner Thätigkeit aber fremden Welt zerstreuet fortschreitet, eben so zerstreuet auch in seiner innern Welt arbeiten, die er allein zu beschauen und zu beherrschen hat, so wäre er ja eben toll oder unnütz. Dasselbe gilt für den umgekehrten Fall, wenn die zerstreuete Frau die äußere, worin sie zu thun hat, über die innere versäumt. — Soll nun ein Mädchen um- und vielsichtig werden — soll sie nicht in Gesellschaft ihre vielen Augen, wie Argus die seinigen, blos zu bunten Augen in einen Pfauenschweif versetzen — oder soll sie nicht wie der Seefisch, die Butte, auf der rechten Seite zweiäugig sein, blind aber dafür auf der linken: so werde sie vom wirthschaftlichen Leben vielseitig geübt; und die Eltern müssen nichts daraus machen, daß etwa ein Liebhaber dergleichen der Aether-Braut verdenkt, so wie Plato dem Eudoxus vorwirft, er habe die reine

Meßkunst durch Anwendung auf die Mechanik entheiligt; — denn heute oder morgen tritt doch die Ehe ein, und der Ehemann, der gesetzte Flitter-Wöchner, küßt alsdann die mütterliche Hand für alles, was gegen sein Erwarten die töchterliche thut.

§. 96.

Alles, was die sinnliche Aufmerksamkeit und das Augenmaß bildet und übt, werde das Mädchen gelehrt. Folglich Kräuterlehre — diese unerschöpfliche, ruhige, ewiggebende, mit weichen Blütenketten an die Natur knüpfende Wissenschaft! — dann Sternkunde, nicht die eigentlich mathematische, sondern die Lichtenbergische und religiöse, welche mit der Erweiterung der Welt den Geist erweitert, wobei es auch nicht schadet, daß ein Mädchen erfährt, woher eine längste Nacht zum Schlafen, oder ein Vollmond zum Lieben komme. — Sogar Mathematik rath' ich an; aber nur fehlt den Weibern, die schon einen astronomischen Fontenelle haben, noch ein mathematischer; denn es ist hier nur von den einfachsten Grundsätzen der reinsten und angewandten Mathematik, zu welchen Knaben Kräfte haben, bei Jungfrauen die Rede. Ja die Geometrie als ein zweites Auge, oder Diopterlineal, das in die Körperwelt so bestimmte Sonderungen bringt, wie Kant ins Geisterreich durch die Kategorien, kann früh begonnen werden, da nie die geometrische Anschauung (obwol die philosophische) den Geist auf körperliche Kosten anspannt, so wenig als den äußern Gesicht-Sinn. Studierten doch Bildhauer und Maler die Mathematik als das Knochengebäude der schönen Sichtbarkeit ohne Nachtheil ihres Schönheitgefühles. Ich kenne ein drittehalbjähriges Mädchen, welches das trockne Blätterskelet der mathematischen Figuren, die es spielend zeichnen gelernt, im vollen Laubwerk der Natur wie-

der erkennt. Eben so haben diese Wesen für die Rechnenkunst, besonders für die wichtige aus dem Kopfe, frühzeitige Kräfte. Warum lässet man dazu nicht ein Einmaleins der Redukzion der verschiedenen Münzsorten und Ellenmaßen auswendig lernen?

Etwas anderes, nämlich entgegengesetztes, ist Philosophie. Wozu diesen Liebhaberinnen der Weisheit und der Weisen eine lehren? Aus diesem Geschlecht wurde zwar zuweilen ein großes Loos mit Prämien gezogen, eine geborne Dichterin; aber eine geborne Philosophin hätte die Lotterie gesprengt. Eine geniale Frau kann Newton englisch verstehen und französisch geben — z. B. Mad. Chatelet — aber keine einen Kant oder Schelling deutsch. Die seelenvollsten und geistreichsten Weiber haben eine eigne Weise und Gewißheit, den tiefsten Weltweisen zu verstehen, dem selber dessen Schüler zagend nachtasten — sie finden nämlich alles leicht, überall ihre eignen Gedanken, d. h. Gefühle. Am ewig wechselnden Wolkenhimmel ihrer Phantasie treffen sie jedes feinste abgezogenste Gerippe der Philosophen an; wie ja viele poetische Anhänger der neuern Philosophen-Schulen selber, die uns, statt eines scharfen Kreises, den phantastischen, Dunstkreis geben.

Erdbeschreibung, als bloßes Oerter-Register, ist ohne Werth für die geistige Entwickelung, und von geringer Brauchbarkeit für weibliche Bestimmung; hingegen ist das unentbehrlich, was an ihr stehende, lebendige Geschichte — im Gegensatz der ablaufenden und abgelaufenen — sowol die der Menschheit, die sich in Völker, gleichsam wie in gleichzeitige Geschicht-Perioden zertheilt, als die des Erdballs ist, der zwölf Monate in zwölf gleichzeitige Räume verwandelt. Den Geist des an Sessel und Geburtort angeketteten Mädchens, einer in ein Schloß verwünschten Prinzessin, müssen die Reise-

beschreiber erlösen, und vor freie Aussichten führen. Ich wollte, man gäbe uns eine den Erdball umfassende Auswahl von den besten, aber für Mädchen umgearbeiteten und verkürzten Reisebeschreibungen; — und stattete der Herausgeber sie vollends mit Herders Duldung und Ansicht der unähnlichsten Völker aus: ich wüßte kein reicheres Geschenk für das Geschlecht. Oerterbeschreibungen anlangend, so hätte jeder Stand andere nöthig, eine Kaufmannstochter eine ganz andere, als eine Prinzessin.

Fast alles dieses gilt von der versteinerten Geschichte, die nur aus einer Vergangenheit in die andere führt. Sie kann für ein Mädchen nicht dürftig genug an Jahrzahlen und Namen sein — wie viele Kaiser aus der deutschen Kaiserhistorie sind denn für ein Mädchen? — hingegen nicht reich genug an großen Männern und Begebenheiten, welche die Seele über Stadt= und Vorstadt=Geschichten erheben.

Musik — die singende und die spielende — gehört der weiblichen Seele zu, und ist der Orpheusklang, der sie vor manchen Sirenentönen unbezwungen vorüberführt, und der sie mit einem Jugend=Echo tief in den Ehe=Herbst hinein begleitet. Zeichnen hingegen stiehlt — sobald es über die Anfanggründe hinausgeht, welche das Auge und den Putzgeschmack höher bilden — den Kindern und der Ehe zu viel Zeit; gewöhnlich wird's daher eine verlorne Kunst.

Eine fremde Sprache ist schon als wissenschaftliche Beleuchtung der eignen nöthig, aber auch genug. Leider drängt sich die französische auf und voran, weil eine Frau sie schon lernen muß, um nur französische Einquartierung zu fassen und zu füllen. Ich wünschte — warum soll man nicht wünschen, d. h. das an jedem Tage des Jahres thun, was man am ersten that? — eine Sammlung englischer, italiänischer,

lateinischer Wörter würde den Mädchen als Leseübung vorgelegt, damit sie verständen, wenn sie hörten.

Die Schreib- und Sprech-Welt hat einen solchen fremden Kunst-Sprachschatz aus allen Wissenschaften in Umlauf gesetzt, daß man die Mädchen, welche die Kunstwörter nicht wie die Knaben mit den Wissenschaften selber lernen, durchaus wöchentlich aus einem Kunstwörterbuch auswendig lernen und Erzählungen, worin solche Wider-Campesche Wörter aufgehäuft wären, ins Deutsche und Verstandene sollte übertragen lassen. Ich wünschte, es würde absichtlich ein deutsches Oktavbändchen voll fremder Wörter sammt einem Sachwörterbuch dazu geschrieben. Die besten Weiber lesen träumend (die andern freilich schlafend) — sie kommen über die Gebirge eines Geistwerks so gleitend weich hinüber, als ein Seefahrer über die Bergrücken unten im Meer — keine fragt den Reichsanzeiger, was irgend ein Wort bedeute, nicht einmal den Mann; — — aber eben diesem Gelübde des Stillschweigens, welches das Fragespiel als ein verbotenes ansieht, dieser Zufriedenheit mit Nachtgedanken, welche erst allmälig im zwänzigsten Buche die Bedeutung eines Kunstworts des zweiten ablernt, soll vorgebogen werden. Sonst werden von ihnen die Bücher so gelesen, wie die Männer gehört.

Es gibt einen Sinnen-Reiz, den alle Mädchen haben könnten, und den oft in einer Mittelstadt kein einziges besitzt, — welcher den bezaubert, der ihn hat, und der ihn nicht hat — welcher die Gestalt und jedes Wort ausschmückt — und der so lange unverwelklich bleibt (länger kann nichts dauern), als ein weibliches Wesen spricht — — ich meine nämlich die Aussprache selber, die reine deutsche, gar keinem Geburtorte dienende. Ich bitte euch, Mütter, laßt euch Stunden in der allemandischen Prononciation geben, und wiederholt sie dann wie ein Korrepetitor Töchtern. Ich sag' euch —

um die Sache auf einer wichtigeren Seite zu zeigen — Volkaussprache erinnert immer ein wenig an Volkstand; weil im Ganzen je höher hinauf, je besser ausgesprochen (nicht eben gesprochen) wird. Die höhern Stände sind (gegen Adelungs Verwechslung) zwar nicht die besten setzenden Tonkünstler der Sprache (Kompositeurs), aber doch die besten vortragenden (Virtuosen).

Mädchen können, ungleich den Schriftstellerinnen, nicht zu viel schreiben. Es ist, als ob sie auf dem Papiere — dieser letzten Verwandlung ihres lieben Flachses — selber eine mit erführen, und in dem Zurücktreten der leichten und lauten Außenwelt Raum und Ruhe für ihre Innenwelt gewännen; so oft findet man in Briefen und Tagebüchern der alltäglichsten Sprecherinnen einen unerwarteten geistigen Himmel aufgethan. Worüber aber, und wozu sie schreiben, dieß muß kein von der Lehr=Willkür, sondern ein vom Lebensaugenblicke aufgedrungenes Thema sein — denn ihre Empfindungen und Gedanken sind klimatisch, und es mehr als des Knaben seine; — mithin wirkliche Briefe, und eigne Tagbücher, keine Abhandlungen. Aus dieser Ursache wurden — weil bestimmtes Ziel drängte und anwies — so manche sprachkräftige tiefherausholende glanzvolle Briefe von weiblichen Geistern, ja sogar von männlichen dem Verfasser dieses zu Theil, daß er oft im Verdrusse ausrief: schrieben nur fünf Schriftstellerinnen so gut wie zwanzig Briefstellerinnen, oder zwanzig Autoren so gut wie vierzig Briefwechsler: so wäre doch die Buchhändlermesse etwas werth.

§. 97.

Der größte Theil des Vorigen will die weibliche Kraft neben dem weiblichen Sinne, die Thätigkeit neben Milde bilden helfen; nicht blos in der Ehe, sondern im Weibe sel=

der soll ein Nachbild des himmlischen Thierkreises sein, wo der Löwe neben der Jungfrau schimmert. Der Begriff wirkt republikanisch im Geiste; das Gefühl monarchisch. Irgend ein Gegenstand — z. B. der Anzug für einen Ball — erfaßt die Frau, wie ein Römer die Sabinerin, und entreißt sie ihrer Innen-Welt. Eine, die vor dem Nachttische des Balls an etwas besseres denken kann, mißt viele geistige Zolle mehr. Ueber niemand regiert aber die Gegenwart mit einer einzigen Idee stärker, als über Seelen, die aus der innern Traum-Kammer wie geblendet ins helle Taglicht treten.

Daher kommt die bekannte Erfahrung, daß sie nie fertig werden, als zu spät, und daß sie immer etwas vergessen haben. Wie leicht aber wäre eine Tochter in die Kampfschule der Besserung zu schicken, jede Woche einmal! Der Vater sage: „liebe Line, oder Bine, Pine, stehst du in einer Stunde geputzt da, so tanzest du heute.“ — So könnte er mit Lustfahrten, als Bedingungen des Lohns durch schnelles Aufbrechen und reiches Einpacken, von Vergeßlichkeit und Verspätung entwöhnen.

§. 98.

Gegen weibliche Eitelkeit habe man fast eben so viel, wie gegen männlichen Stolz, nämlich so wenig. Vorzüge, welche wie Blumen auf der Oberfläche liegen, und immer prangen, machen leicht eitel; daher Weiber, Witzköpfe, Schauspieler, Soldaten durch Gegenwart, Gestalt und Anzug es sind; indeß andere Vorzüge, die wie Gold in der Tiefe ruhen, und sich nur mühsam offenbaren, Stärke, Tiefsinn, Sittlichkeit, bescheiden lassen und stolz. Nelson konnte durch Ordenbänder und den Verlust von Auge und Arm eben so eitel werden, als durch kalte Tapferkeit stolz. Kein Mann setzt sich lebhaft genug in die Stelle einer schönen Frau, die ihre

Nase, ihre Augen, ihre Gestalt, ihre Farbe, als funkelnde Juwelen durch die Gassen tragend, mit ihrem stehenden Glanze ein Auge ums andere blendet, und mit ihren Verdiensten gar nicht aussetzt. Hingegen, gleichsam vergittert und eingefangen, schleicht der sehr verständige und gelehrte Rektor hinter ihr — seine innern Perlen mit zwei dicken Muschelschalen zudeckend — und niemand weiß, was er weiß, sondern der Mann muß sich selber einsam bewundern und blenden.

Der Wunsch, mit einem Werthe zu gefallen, der blos im sichtbaren oder äußerlichen Reiche herrscht, ist so unschuldig und recht, daß der entgegengesetzte eben unrecht wäre, dem Auge und Ohre bedeutunglos oder mißfällig zu werden. Warum dürfte ein Maler für das Auge sorgen und kleiden, aber nicht seine Frau? — Freilich gibt's eine vergiftende Eitelkeit und Gefallsucht, die nämlich, welche das innerliche Reich zu einem äußern herabsetzt, Gefühle zu Zugnetzen der Augen und Ohren ausbreitet, und mit dem, was eigenthümlichen Werth hat, sich abgeleiteten kauft und bezahlt. Immerhin wolle ein Mädchen mit Leib und Putz gefallen, nur nie etwa mit heiligen Empfindungen; und eine sogenannte schöne Beterin, welche es wüßte, und darum kniete, würde niemand anbeten, als sich, und den Teufel, und einen Anbeter. Jede Mutter und jeder Hausfreund bewache daher die eigne Lobsucht — oft so gefährlich, als Tadelsucht — welche so leicht eine bewußtlose Grazie des Seelen-Tons, der Miene, der Empfindung benennt und belobt, und sie dadurch auf immer zur bewußten, d. h. zur getödteten macht. Das Zählen der Unterthanen nahm diese dem David. Das von Geisterhänden emporgehobene Gold stürzt wieder zurück, sobald gesprochen wird. Wenn der Mann lauter Kothurnen hat, worauf er sich der Welt höher und leichter zeigt, Richterstuhl, Parnaß, Lehrstuhl, Siegwagen u. s. w.: so hat die

Frau nichts, um ihren innern Menschen darauf zu stellen und zu zeigen, als ihren äußern; warum ihr dieses niedliche Fußgestelle der Venus wegziehen? Und wenn der Mann immer in einem Kollegium und Corps gleichsam in einer Assekuranzgesellschaft seines Ehrengehaltes steht; die Frau aber nur den einsamen Werth ihrer Persönlichkeit behauptet: so muß sie desto schärfer darauf halten. — Vielleicht ist dieß eine zweite Ursache, warum Weiber kein bedingtes Lob vertragen; denn die erste bleibt wol die, daß ihnen aus Mangel der Selbst-Theilung, und in ihrer ewigen Niederlage vor der Gegenwart, die immer das Bittere stärker als das Süße aufdringt, mehr die Schranke des Lobes, als das Lob empfindbar wird.

Wir gehen nun zum Kleider-Teufel über, wie sonst die alten Theologen das Toilette-Machen nannten.

Was bedeutet denn das weibliche Toilettenzimmer anders, als die theatralische Anziehstube? Und warum gibt's denn so viele Kanzeln gegen jene? — Die Kanzelredner auf ihnen bedenken folgendes nicht genug: der Frau ist das Kleid das dritte Seelenorgan (denn der Leib ist das zweite, und das Gehirn das erste), und jedes Ueberkleid ist ein Organ mehr. Warum? Ihr Körper, ihre wahre Morgengabe, fällt mit ihrer Bestimmung mehr in eins zusammen, als der unsrige mit unserer; und ihrer ist, wenn unserer mehr das Pilger- und Grubenkleid mit der Bergschürze ist, ein Krönungkleid, ein Courhabit. Er ist die heilige Reliquie einer unsichtbaren Heiligen, die nicht genug kann geehrt und bekleidet werden; und das Anrühren dieses heiligen Leibes thut allerlei Wunder. Eine männliche Hand abzuhauen, war in frühern Zeiten nicht viel gefährlicher, als eine weibliche zu drücken, auf welchen Druck das salische Gesetz 15 Goldschillinge Strafe legt; ein gewaltthätiger Kuß begründete sonst

eine Injurienklage, und noch wird man in Hamburg für jeden Kuß um zwei gute Groschen bestraft, den man da aufdruckt in einer Werkstatt. Daher aber müssen den Frauen Kleider und Putz, als Firniß des Gemäldes, als Vervielfältigung ihrer Außenseiten und Facetten, wichtig gelten. Meistens besuchen daher Weiber ein Paradebette, um zu sehen, wie man sich unter der Erde bei den Todten trägt. Vielleicht gehört Lust an Gewändern unter die Ursachen, daß wir große Malerinnen, aber keine großen Tonkünstlerinnen haben, weil doch den größern Raum der weiblichen Malerei Gewänder füllen; mit den Tönen aber, denken sie, kann man sich zu wenig sehen lassen, wenn man nicht singt. Dadurch fällt auch auf die weibliche Shawl-Wurf-Kunst einer Hamilton und anderer Licht. Noch im Alter und auf dem Krankenlager, welche beide der Mann so gern benutzt, um sich bequem in Schlafmützen und Schlafröcke zu werfen — legen sie Putzwerk an, nicht um Männern zu gefallen, sondern sich; ja noch im zugesperrten Sarge, der einsamsten La-Trappe-Karthause, die es gibt, weil nicht einmal Ein Einsamer da ist, wollen sie nicht hinter den aus Pompeji gegrabenen Gerippen nachbleiben, welche sich daselbst mit Putz und Ohrenringen der Nachwelt vortheilhaft zeigen. Auf einer Insel würde eine Miß Robinson, wäre auch niemand da, als ihr Bild im Wasser, täglich die neuesten Moden machen und tragen. — Wie wenig sie der Männer wegen sich zu getriebener Arbeit und zu dreigehäusigen Uhren machen, erschaue man daraus, daß sie sich nie sorgfältiger schmücken, als für bloße Weiberzirkel, wo jede die andere studiert und ärgert.

Unbefangen vor Zeugen stellet sich jede vor ihre Idealwelt, vor den Spiegel, und schmückt das Bräute-Paar. In Frankreich trug die Frau sonst einen Spiegel auf dem Leibe, wahrscheinlich um den Freundinnen süßer zu werden,

und diese an ihren eignen Bildern für die Trägerin derselben zu entschädigen. In Deutschland war sonst den Gesangbüchern vorn ein Spiegel eingelegt — warum nicht noch? Schade für diesen Verlust des göttlichen Ebenbildes einer jeden aus Mangel an Spiegel.

Aus demselben Grunde der Naturbestimmung verzeiht auch die Klügste einen Tadel ihres Körpers nicht; so wie sie ein Lob desselben höher schätzt, als ein Lob des Geistes. Von Louis XIV. an schwuren die französischen Könige, blos zwei Verbrechen nicht zu vergeben, beide nur zwischen Mann und Mann begehlich, den Zweikampf und ein schlimmeres. Die Weiber wollen gern alle verzeihen, ausgenommeu eines; nicht etwa das Verneinen ihrer Reize, sondern das laute Bejahen eines körperlichen Wider- und Un-Reizes. Und jede Manns-Zunge ist unmoralisch grausam, über welches dieses Ja gehen könnte. Die Frau, der sinnlichen Gegenwart mehr unterthan, und mehr dem Scheinen und Meinen, als wir, muß so wie ihre Schönheit, so ihre bejahte Unscheinbarkeit als eine umhergetragene Fortwirkung schmerzlich empfinden. Doch selber dieses Sprechen darüber würd' ich für hart halten, wenn ich nicht aus meiner und fremder Erfahrung dazu setzen könnte, daß ein schön-weibliches Herz äußere Flecken so auslösche, wie ein schwarz-weibliches äußere Reize, und daß die schöne Seele höchstens den ersten Augenblick, die verdorbene aber die Zukunft zu fürchten habe. Der weibliche Leib ist die Perlenmutter — diese sei nun glänzend und bunt, oder von Geburtboden rauh und grau — so macht doch die helle weiße Perle darin allein den Werth. Ich meine damit dein gutes Herz, du gutes Mädchen, die du nur das Verkennen, nicht das Erkennen erräthst! —

Aus der weiblichen Bestimmung ist vielleicht die größere Kälte und Strenge abzuleiten, womit Weiber von Stande

ihre weibliche Dienerschaft behandeln; sie können sich manche Aehnlichkeit und manche Möglichkeit der Verwechslungen nicht abläugnen; worin auch Ehe-Männer, denen mehr an dem Satze des Nichtzuunterscheidenden, als des Widerspruchs gelegen ist, sie leicht bestärken. Den Unterschied der geistigen Bildung schlagen die Weiber, zumal schöne, weniger an; die Männer aber nur diesen im Betracht ihrer Diener, und Pompejus fragte, seiner Siege gewiß, nichts darnach, daß sein Koch so aussah, wie er.

Die weibliche Kleider-Liebe hat sammt der Reinlichkeit, welche gleichsam auf der Gränzscheide zwischen Leib und Sittlichkeit wohnt, eine Wand- und Thür-Nachbarin, nämlich Herzens-Reinheit. Warum werden alle Mädchen, welche Fürsten mit Reden und Blumen entgegenziehen, weiß gekleidet? — Die Hauptfarbe der geistig- und körperlich-reinen Engländerinnen ist die weiße. Heß fand weiße Wäsche in freien Staaten am meisten; — und ich finde die Staaten desto keuscher, je freier sie sind. — Für eine Frau, welche als Widerspiel der Dominikaner, die im Kloster weiß, und außerhalb schwarz gekleidet gehen — die Farbe der Reinheit nur auf der Gasse trägt, will ich kein Bürge ihrer innern Reinheit werden.

Ich könnte noch von dem Wäschschrank sprechen, dem weiblichen Bücherschrank; — denn unser Weißzeug besteht in Schwarz auf Weiß. — Ich könnte noch fragen, ob nicht die Mädchen die Kleider darum auch mehr lieben, weil sie viele selber machen, und folglich ein Gewächs schmackhafter genießen, das sie im eigenen Garten gezogen. Aber näher liegt die Frage, wie die Wasserschößlinge eines von der Natur eingeimpften Blütenzweiges zu unterdrücken, oder zu beschneiden sind.

Beseelt das Herz: so dürstet es nicht mehr nach Luft,

sondern nach Aether. Niemand ist weniger eitel, als eine Braut.

Gebt der Tochter irgend eine lange Laufbahn zu einem bedeutenden Geschäfte: so schauet sie sich seltener um. Ein rechtes Werk verschlingt den Verfasser, wie später den Leser, beide denken nicht mehr an sich. Im Seetreffen ist kein Nelson eitel, im Landtreffen kein Alcibiades, im Staatsrath kein Kaunitz.

Den Kunst-Reiz des Anzugs lerne eine Tochter kennen und schaffen, aber an andern Körpern.

Behandelt sie als eine malerische Gliedermännin, und legt den Werth auf die Gestalt an und für sich; sie halte sich für eine Schauspielerin, die sich nicht mit ihrem Putze einer Königin verwechselt. Reiche Kleider machen eitler, als schöne.

Lasset nicht Ammen, Kammerjungfern und ähnliches Heuschreckenvolk das bekleidete Mädchen schätzen und verklären; ja habt sogar auf die Gespielinnen, zumal die des niedern Standes, ein scharfes Auge, weil diese das Anstaunen des Hoch-Schmuckes leicht in ein Bewundern der Trägerin verkehren.

Weiset der Reinheit, dem Ebenmaße, der Kleider-Sitte und der ästhetischen Schönheit-Foderung ihren glänzenden und dichten Werth zu: so vergißt die Tochter, wie ein Dichter, sich über die Kunst und Idee; und über die Schönheit die Schöne. Sie werde ein Künstler, der sich selber malt, und den nicht das Urbild am meisten reizt, sondern das Abbild.

Endlich sei nur nicht die Mutter selber ihre eigne Tapeziermeisterin, oder ein unfruchtbares Tulpenbeet der Mode-Farben; dann ist genug gethan für die Töchter, wenn nicht alles.

§. 99.

Ich möchte einen ganzen Paragraphen blos über und für die Heiterkeit und Scherzhaftigkeit der Mädchen schreiben, und ihn den Müttern zueignen, da sie jene so oft verbieten. Denn etwa den Mädchen selber ernsthaft vorzuschlagen, sie möchten gelegentlich lachen, hieße fast ihnen den Gegenstand sogleich mitbringen. Hingegen Mütter murren gern (sollten sie auch oft innerlich lachen, wie umgekehrt die Töchter häufig nur äußerlich). Sie sind von der triumphierenden Kirche der Jungfrauen in die streitende der Frauen übergetreten — die wachsenden Pflichten haben den Ernst verdoppelt — der Bräutigam ist aus einem Honigkuckuck, der zur Süße der Honigwochen einlud, ein gesetzter Honig=Bär geworden, der den Honig selber haben will. —

Nun, um desto mehr, ihr Mütter, gönnt den lieben leichten Wesen das Spielen um die Blumen, die Flatter=Minute vor langen Ernst=Jahren. Warum soll nicht bei ihnen, wie bei den Römern, das Lustspiel früher da sein, als das Harm=Spiel? Darf der Jüngling ein Zephyr sein, warum nicht die Jungfrau eine Zephyrette? — Gibt es etwas so Schönes und Poetisches im Leben, als das Lachen und Scherzen einer Jungfrau, welche, noch in der Harmonie aller Kräfte, mit und auf allen in üppiger Freiheit spielt, und die weder höhnt noch haßt, wenn sie scherzt? Denn den ächten, weder der Satire, noch dem männlichen Humor ähnlichen, und den Autoren doch so schweren Scherz der Poesie haben und lehren Mädchen, z. B. Leipziger, oder andere schöne Gegenfüßlerinnen der Fische, welche wie bekannt sowol stumm sind, als das Zwerchfell entbehren. Ihr Ernst ist selten so unschuldig, als ihr Scherz; noch weniger ist's jener übermüthige Mißmuth, der die jungfräuliche Psyche

zu einem schweren, dicken, summenden, flügelhängenden Nacht-schmetterling macht, z. B. zum Todtenkopfvogel. — Dem Liebe-Anfänger mag vielleicht der Nachtfalter gefallen; aber ein Ehe-Mann verlangt seine Tag-Psyche; denn die Ehe fodert Heiterkeit. Bei einem libyschen Volke*) heirathete der Jüngling unter den Gast-Mädchen das, welches zu seinem Spaße lachte; vielleicht steckt meine Meinung in dieser Sitte.

Lachende Heiterkeit wirft auf alle Lebens-Bahnen Tages-Licht; der Mißmuth weht seinen bösen Nebel in jede Ferne; der Schmerz macht zerstreuter und verworrener, als der sogenannte Leichtsinn. Kann hingegen eine Frau diese Komödie aus dem Stegreif in die Ehe hineinspielen, und zuweilen das starre Epos des Mannes oder Helden durch ihr komisches Heldengedicht anleuchten, oder gegen Unglück-fälle, wie Römer thaten, ein lustiges Spiel anordnen: so hat sie Freude, und Mann und Kinder bestochen und gewonnen.

Man fürchte doch nie, daß weibliches Scherzen die Seelen-Tiefe und das Gefühl ausschließe. Thut es denn das männliche? Und bauete nicht der Gesetzgeber Lykurg in seinem Hause dem Lachen einen Altar, und seine Sparter überall? Gerade unter dem äußern Scherze wuchert die stille Kraft des Herzens fort, und es füllt sich selber an; wie himmlisch alsdann, wenn endlich das lächelnde Gesicht zum erstenmale vor Liebe weint, und die übermächtige Thräne die ganze weiche Seele spiegelt!

Die Mutter erduld' es also nicht nur — daß ihre Tochter außen eine Französin, innen eine Deutsche ist, und sich das Leben in ein komisches Gedicht verwandelt, das die

---

*) Alex. ab Alex. L. I. c. 24.

tiefe Bedeutung mit einem lustigen Spiele umgibt — sondern sie beförder' es selber. Bücher dazu — denn wir Männer denken zuerst an diese, wenn Rath zu geben ist — wüßt' ich, außer den Brieftaschen der einzigen Sevigné, wenige zu empfehlen. Aber Witz, bloßer Witz ist — zuwider der Aesthetik — den Weibern Komus und Humor; ein Sinngedicht ist ihnen ein humoristisches Kapitel, und Haug oder Marzial ihnen ein Sterne oder Aristophanes; über die witzige Hochzeit des Großen und Kleinen (welche nur der von der langen verwandten Wesenkette herunterschauende Mann für keine Mißheirath nimmt) wollen sie sich krank lachen, oder eigentlich gesund. Himmel, lacht nur! Und es mögen euch die Mütter recht viele Sinngedichte vorlesen. Ich wollte überhaupt, es gäbe eine reine Auslese davon blos für Mädchen, und etwa ein oder ein paar komische Werke für sie, welche sehr französisch lauten würden! — Lasset denn die lieblichneckenden Kinder sich recht unter einander und besonders den ersten besten Schwergewicht-Mann auslachen, der unter sie kommt, und gehörte er zu Verfassern neun und neunziger Paragraphen.

§. 100.

Man könnte noch über die Erziehung genialer Weiber nachforschen; und für sie noch eine besondere erfodern. Ich aber will für sie noch stärker auf der gewöhnlichen, die ein Ballast und Gegengewicht ihrer Phantasie ist, bestehen. Der Genius, der mit Wunderwerken, wie mit h. Festtagen mitten in den Wochenlauf einbricht, ist, wie nicht zu lehren und wenig zu belehren, so nicht zu besiegen; und er wird der Zeit, dem Geschlechte und jeder Enge rüstig die Stirne bieten. Talent, nicht Genie, ist zu unterdrücken, d. h. zu entseelen; so wie wol das Zusammengesetzte zu tödten, näm-

lich zu trennen ist, aber nicht die einfache Kraft. — Und in der That, wäre sie möglich, die Unterdrückung des Genies durch Lagen: so hätte man noch kein einziges erlebt, da es, immer nur als ein Schalttag mehrer Jahre erscheinend, nur als Ein Tag gegen eine Stimmen-Mehrheit von 1460 Tagen auftretend und abstimmend, ja den entgegengesetzten Entwickelungen, d. h. den Entwickelungen, die noch dazu von der frühesten Zeit an einkerkernd, bis in die späteste fortbinden wollen, hätte erliegen müssen, wie ein Roß unter Bienenstichen. Dennoch gab's — denn das Wort ist da — Genies; sie schlossen anfangs, wie andere Feld- und Weltherren, Separatfrieden mit der Nachbarschaft, und erst nach dem Tode den allgemeinen mit der Welt.

Aber muß gleichwol ein genialer Mann auch ein Mensch, und ein Bürger, und soll er wo möglich ein Vater sein: so kann eine Frau sich nicht durch Genialität über ihr noch bestimmteres Lebens-Tagwerk erhoben dünken. Wenn ein Jean Jacques für die Erziehung schreibt, so kann eine geistvolle Jeannette Jacqueline sich nicht des Geschäftes geistvoller Männer schämen; vielmehr müßte das so seltene Uebermaß des weiblichen Talents mehr den Beruf zur Erziehung geben, als einen Freibrief davon.

Wenn sie aber sich der Thaten schämen, und doch der Ideen rühmen: so rächt sich ihre Bestimmung gerecht und strenge an ihnen.

Erstlich gerecht. Denn die Frau ist zur Vesta oder Vestalin des Hauses, nicht zur Ozeanide des Weltmeers bestimmt; je voller des Ideals sie ist, desto mehr muß sie streben, sich in der Wirklichkeit, wie das Ideal der Ideale, Gott, sich in der Welt auszudrücken; und etwa eine Tochter, wie dieser ein Menschengeschlecht, zu erziehen. Kann ein Dichter eben so gut in der Enge der niederländischen Schule

als im Horizonte der italiänischen sein Ideal aussprechen: warum sie nicht ihres in der Küche, Keller und Kinderstube?

Aber strenge zweitens ist die Rüge des versäumten Verhältnisses. Nie kann eine Frau vergessen zu lieben, sie möge dichten oder herrschen. Statt der Kinder suchen dann die genialen die Männer. Sie wollen von diesen geliebt sein wie Weiber, lieben aber selber wie Männer. So werden sie denn als fliegende Fische zwischen 2 Elementen, zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit, von beiden verwundet und in zwei Reichen verfolgt. Sie werden alsdann desto unglücklicher, je weiter ihr geistiger Umkreis sich auszieht; z. B. eine Dichterin wird's mehr, als eine Malerin.

Vereinigen sie aber die weibliche Bestimmung mit der genialen: so kömmt ein hohes seltenes Glück in ihr Herz; an ihrer Höhe schmelzen, wie an Bergen, alle die Wolken, welche in den Thälern regnen.

Was solchen Köpfen am meisten zu wünschen ist, dieß ist eine Krone, oder ein Herzog=, ein Fürstenhut; und dieß führt auf das nächste Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Geheime Instrukzion eines Fürsten an die Oberhofmeisterin seiner Tochter.

§. 101.

Es sei mir verstattet, das Wenige, was ich über Fürstinnen=Erziehung denke, einem Traume mitzugeben. Der Traum, wovon ich rede, erhob mich über alle Mittelstufen hinweg auf einmal in den Fürstenstand; eine Erhebung, die man weniger geheimer Ehrsucht, als einer unmäßigen Zeitungleserei zuschreibe. Es kam darin mir nun vor, ich hieße Fürst Justinian, und meine Gemahlin, mit der ich die

Prinzessin Theoda erzeugt hätte, Theodosia, die Hofmeisterin aber Pomponne, wahrscheinlich ein französischer Geschlechtname. Meine geheime Instrukzion, die ich, mit dem Fürstenhute auf dem Kopfe, an Madame de Pomponne aufsetzte, mag ungefähr folgender Gestalt träumerisch genug lauten.

* *
*

Liebe Pomponne, ich gehe gern offen zu Werk; was gestern meine Gemahlin mit Ihnen über Theoda's Erziehung festgestellt, ratifizier' ich mit Vergnügen, da sie es so will; doch auf einige geheime Abänderungen der thätigen Konduitenliste, die man Ihnen vorgeschrieben, mach' ich mir Hoffnung, sobald Sie meine Wünsche gelesen. Denn ich gebe freilich meine Gesetze so gut, als ein anderer; nehme aber auch aus Absicht einige an; man kann nicht immer die Krone in der Tasche bei sich haben, wie sonst die deutschen Kaiser ihr Krönung=Zeug auf Reisen mitnahmen; nur hüte man sich, meinen Fürstlichen H. Vettern zu gleichen, welche — wenn die altpersischen Könige an ihrem Geburttage ihrer Gemahlin nichts abschlagen dürfen — aus ihrem Wiegenfeste fast gar nicht herauskommen.

Ich bekenn' es Ihnen, acht Tage nach meinem Beilager war ich in Umständen und in Hoffnung — die aber nicht so gesegnet, wie die meiner Gemahlin wurden — daß nämlich die letzte, wie untere Stände thun, vielleicht selber die Oberhofmeisterin einer künftigen Prinzessin werden würde; Sie sollten blos den Titel führen. In der That, zieh' ich auch nur die Langweile des Hofs — der am besten weiß, was ein längster Tag und eine längste Nacht in 24 Stunden auf einmal vorstellen — in Erwägung: so sollt' ich glauben, eine Fürstin, die jene noch härter fühlt, als ihr

Fürst, würde schon deshalb mit der Erziehung ihrer Töchter sich die Zeit und die Grillen vertreiben. Hat man die Hofleute, die immer auf dem Hofboden, wie Leute in Kähnen und Steigbügeln, mit gebognen Knieen am festesten zu stehen glauben, so satt, daß man ordentlich nach Hunden, Papageien und Affen hinlangt, weil diese, gleichgültig gegen den Stand, sich immer frei und neu und interessant äußern: so muß ja mein Kind, das am Hofe unter die Wenigen meines Gleichen gehört, und folglich sehr frei ausdrückt, was es denkt, mir noch interessanter sein. Und sollte denn eine vortreffliche Fürsten-Mutter, welche ganze Jahre einem Gemälde, oder einer Stickerei opfern kann, nicht lieber sich selber sitzen und sich malen in der Nachbildung ihrer Tochter? Und warum flehen die einfältigen Geistlichen auf den Kanzeln nur, daß die Fürstin glücklich Mutter werde, nicht aber auch, daß sie eine bleibe, erziehend? —

Doch dieß sind nur Fragen. Meine geliebte Theodosia konnte manche Schwierigkeiten nicht so leicht überwinden, als sich's eine väterliche Phantasie vormalt; sie ist übrigens eine so warme zarte Mutter, und Sie werden selber erfahren, daß sie selten oder nie eine Woche verstreichen läßt, ohne Theoda'n einmal rufen zu lassen.

Liebe Pomponne, viel oder das Meiste ruht denn doch auf Ihrer Liebe und Sorge für das Kind. — Gestern hab' ich das lange Kapitel über äußere Dezenz, fürstlich-weibliche Würde und Zurückhaltung angehört und untersiegelt; meinetwegen sei dieß; und ich will der Prinzessin gern noch zu seiner Zeit den Tanzmeister aus Paris verschreiben, der sie im Heben und Werfen der Schleppe unterweiset. Doch nicht gar zu weit werden Sie, hoff' ich, Gute, diese Sie selber bindenden Einhegungen jedes Schrittes, diese Sperren jeder wörtlichen Ausfuhr, dieses Quetsch-Formen und Krumm-

und Gerade-Schließen des Körpers zu treiben trachten. O die gute Theoda! — Muß es denn sein? — Der Hof ist zwar ein pays coutumier, — nur das Land ein pays du droit civil; — aber das regierende Haus ist immer jenes weniger. Mehre Attitüden und Lebhaftigkeiten, die ich meinen Kavalieren als Unschicklichkeiten und Verstöße gegen die Ehrerbietung anschreiben müßte, werden mir, dem Herrn, als originelle Züge, als pikante liebenswürdige Eigenheiten (vielleicht aus Schmeichelei) unter manchen Wünschen angerechnet, sie öfter zu erblicken. Auf diese Rechnung der Auslegung hin, lassen Sie immer der Prinzessin einiges durchlaufen. Ich lernte nach meiner Vermählung eine der liebenswürdigsten schönsten Fürstinnen nach der ihrigen kennen, welche die artige Unart hatte — eine andere war bei ihr nicht denkbar — in einen vollen Konzert- oder andern Saal nie anders zu laufen, als rennend mit vollen Segeln; was that der Hof und fremde Herrschaften, z. B. ich, dabei? Wir priesen sämmtlich ihr Feuer. Indeß wäre sie zwölf Jahre alt gewesen, und ihre Oberhofmeisterin dabei, so möchte wol das himmlische Feuer ein ganz anderes entzündet haben.

Müssen denn die armen Prinzessinnen zu Anstand-Maschinen entseelt werden, und in Säle gleichsam als Eis-Oefen hingesetzt, in welchen das kleine Naphta-Flämmchen nicht durch kann? — Soll denn eine Fürstin so weit eingekerkert werden, daß sie nie zu Fuße über eine Brücke gehen darf, ausgenommen über die bunten Park-Stege? — Sind Thränen das beste Prinzessin-Waschwasser? — Es ist wenigstens gut, daß man von uns Prinzen etwas Härteres den Namen borgen läßt, das Prinzmetall. — Werden nicht später die armen Kinder ohnehin in Förmlichkeit golden eingeschmiedet, auf Lebens Dürre und Liebe-Verzicht angewiesen, und unter dem polarischen Thron-Himmel festgebannt, der

eben so viel Nebel und Kälte schickt, als irgend einer? — Erliegt darunter doch selber ein regierender Herr, der sehr ändern könnte und donnern. Allerdings auf den Bahnen der öffentlichen Erscheinungen und Festen sei alles abgemessen und trocken; aber nicht in Ihrer und ihrer Einsamkeit; weißer Kies liege auf den Gartenwegen glänzend und glatt; aber in die Blumenbeete taugt keiner. Der Herzog von Lauzün sagte: damit man Prinzessinnen zu Liebhaberinnen behalte, so halte man sie hart und schelte sie brav. Sie werden gewiß diesen Herzogweg, geliebt zu werden, nicht mit dem einer Erzieherin verwechseln. Sie lieben, wie ich am Sonntage hörte, die nordische Götterlehre; wollen Sie nun nur die Nossa meiner Tochter, oder auch die Gesione *) derselben sein? Die Gesundheit ist die rechte Gesione; und diese Göttin führe doch ja Theoda so gut am linken Arme, als Nossa sie am rechten. Freilich hat eine schöne Fürstin mehr Unterthanen, als ihr Fürst; freilich prangt nirgend die weibliche Schönheit in vollern Blüten, als auf den Thron-Alpen; nur werde meine Aussaat der Nachwelt nicht einer gefüllten Blume überlassen. Der Fürstensaal, in welchen die deutsche Zukunft wie in ein Festungwerk ihr Heil und ihre Freiheit niederlegt, werde von zwar zarten, schönen, doch starken Händen erbaut. Ist jede Mutter wichtig, so, dächt' ich, wäre eine fürstliche die wichtigste. Kann ich's nur im künftigen Juli machen: so begleitet mich Theoda, und ich habe die Freude, Sie zu begleiten. Dann will ich manches durchsetzen. In des alten Mandelsloh indischen Reisen steht, nur der König unter den Paradiesvögeln habe Füße — wahrscheinlich sind wir Fürsten nur Paradiesvögel, und irgend ein

*) Die Göttin Nossa gab den Jungfrauen Schönheit, Gesione Schutz.

gemeines Geschöpf ist unser König; — meine Königin Theoda aber soll da zu Fuße gehen; ferner soll sie dürfen, was kein römischer Diktator durfte, zu Pferde sitzen. Ich mag gar nicht daran denken, wie fürstliche Gesundheiten von denen untergraben werden, die sie vielleicht täglich trinken? hätt' ich schon einen Erbprinzen, ich wäre außer mir vor Angst.

Lassen Sie mir Theoda mehr englische, als französische Werke, und mehr deutsche als beide lesen. Ich weiß nicht, welcher witzige Schriftsteller die Aehnlichkeit des Hof- und Welttons mit dem Tone der französischen Literatur gezeigt *); indeß der Gedanke ist treffend. In einem französischen Buche lebt man immer in der großen Welt und am Hofe, in einem deutschen oft auf Dörfern und Marktflecken. Die Prinzessin soll mir aber etwas von der gräulichen Unwissenheit über das Volk aufgeben, das sie sich nur als eine Vervielfältigung des fetten Bedienten denkt, der hinter ihrem Stuhle ihr den Teller abnimmt und ableert; sie soll mir nicht glauben, daß einem Bettler nicht mit Thalern gedient sei, blos weil sie selber wegen des leichten Gewichts und Rechnens nur Gold bei sich führt oder führen läßt. Dieß ist aber das Wenigste. In den deutschen Werken herrscht im Ganzen sehr derbe Kräftigkeit des Herzens — Kühnheit der Rede — Sitten- und Religion-Vorliebe — abwägender Verstand — gesunder Menschensinn — parteilose Allseitigkeit des Blicks — herzliche Liebe für alles Menschenglück — und ein paar Augen, die gen Himmel sehen. Wird nun diese deutsche Kraft und Reinheit auf eine von Geschlecht und Stand zart ausgebildete Seele geimpft: so muß sie ja schönste Blumen und Früchte zugleich tragen.

*) Dieß war ich selber im 3ten Bande der Aesthetik; aber im Traume ist das Bekannteste verwischt.

Ein französischer Büchersaal ist hingegen — wenn ich anders nicht ungerecht anschaue, erbittert von den gallischen Zeitungschreibern und von meinen altfürstlichen Erziehern — nichts besser als ein Vorzimmer, oder ein Coursaal. Theoda lieset dann nur, was sie täglich hört — dieselbe Sprech-Weiche bei Denk-Härte (so wie gerade die Mineralogen ihr neues Gestein it, z B. Hyalit, Cyanit, oder sonst griechisch weich benennen), dieselbe Persiflage entgegengesetzter Begebenheiten, weil der Weltmann dem Epikur gleicht, welcher läugnete, daß ein Satz entweder wahr oder falsch sei — dieselbe andere Aehnlichkeit der Weltleute und Franzosen mit der epikurischen Schule, welche, ungleich jeder philosophischen, keine Sekten hatte, weil die ganze Schule über Wein, Essen, Mädchen und Gott übereinkam. — —

— Nein, meine Theoda lese ihren Herder (die Voltaire's wird sie schon als Kammerherrn hören), und Klopstock, und Goethe, und Schiller. Sie, liebe Kinder- und Franzosen-Freundin, sind ihr ohnehin eine ganze französische Bibliothek. An deutschen Höfen — nicht blos an meinem — waren von jeher Ihre Landsleute und deren Werke gleich willkommen und wirksam; ordentlich als ob das, was die Römer im Ernst so befanden, daß die gallischen Sklaven die besten Hirten *) waren, figürlich so gelten sollte, daß ihr Volk die besten Hirten der Völkerhirten (nämlich Prinzenhofmeister) und der Völker, nämlich Prinzen, liefern könnte.

Nur Rousseau und Fenelon vergessen Sie nicht; und eben so wenig Mad. de Necker mit ihren Mémoires. Zärter, feiner, blühender, religiöser, und doch interessanter ist schwerlich ein anderes Buch für hochgebildete Frauenseelen

---

*) Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer aus dem Varro.

geschrieben, als von dieser Mad. Necker, deren Edelsteine eben so viel Arzneikräfte, als Schimmer und Farben haben. Ihre Tochter aber, Mad. Stael, mag ihre Karten bei der meinigen so lange abzugeben verschieben, bis das Mädchen alt genug ist, einen so geistreichen Besuch anzunehmen.

Deutsche Fürstinnen bewohnen und verbinden jetzo fast alle europäischen Thronen, wie — wenn ich so preziös sprechen darf — Aurorens Rosenketten die Bergspitzen. Sonst wurden die heidnischen Fürsten, nach Thomas Bemerkung, durch Vermählung mit christlichen Prinzessinnen zur bessern Religion bekehrt. Dieses Kunststück ist jetzo zwar von keiner Prinzessin zu verlangen; wol aber, daß sie nur selber zu einer erzogen werde. Wer keinen höhern und festern Himmel über seinem Auge hat, als den Thronhimmel aus Sammt und Holz, ist sehr beengt, und hat über seinem Kopfe wenig Aussicht. Wer auf den blumigen Höhen der Menschheit doch kein Glück erreicht, der ist, wenn er ohne Gott im Innern ist, hülfloser als der Niedrige, der wenigstens in der Anklage seiner tiefen Stellung die Hoffnung der Verbesserung sucht. Nur die Religion kann Fürstinnen, die vielleicht oft, so wie die Narzissen dem Höllengotte, eben so einem ähnlichen gewidmet sind, mit Kraft, Ruhe, Stille und Leben waffnen und lohnen. Wodurch anders konnten in vorigen Zeiten die Weiber bei weniger Bildung die größere Rohheit und Härte der Männer ertragen und verschmerzen, als durch Religion, die ihnen die weinende Stunde in eine betende auflösete? — Eine Frau, der so viel abstirbt, ehe sie stirbt, braucht mehr als ein Mann etwas, das sie von der Jugend bis ins Alter wie ein hoher Stern begleitet. Und wie heißt der Stern? Am Morgen des Lebens Stern der Liebe, später selber nur der Abendstern.

Heinrich VIII. von England verbot den Weibern das

neue Testament zu lesen; jetzo thut's leider das Zeitalter. Zum Glück für meine Wünsche kenn' ich Sie und Ihr Geschlecht. Eine ungläubige Fürstin ist fast so selten, als ein gläubiger Fürst; und Sie geben vielleicht beides zu. In frühern Jahrhunderten findet man freilich Gustave, Bernharde Ernste u. s. w. mit Religion, so wie auf Gebirgen Anker *). Vermuthlich leitet mich die Lage irre; aber ich bekenn' Ihnen, wollt' ich mir ein Ideal weiblicher Schönheit bilden, so war immer der Thron sein Fußgestell — worüber mich meine Reisen entschuldigen; — allein es ging mir mit dem Ideale weiblicher Geistes-Schönheit eben so, und ich sah es immer gekrönt. „Mit Dornen?" fragen Sie; „wahrscheinlich (antwort' ich), aber noch mit Gold dazu."

Kurz, ich glaube fest, daß eine gewisse ideale Zartheit und Reinheit der weiblichen Seele sich auf keiner Stelle so schön entwickeln könne, als auf der höchsten, dem Throne, so wie auf Bergen die schönsten Blumen blühen, von Gebirgen der feinste Honig kommt; zwei Aehnlichkeiten, welche die dritte versprechen. Wenn die weibliche Natur zu ihren feinsten Blüten mehr der Form und Sitte, gleichsam der Blumen-Vase und Blumenerde, bedarf, indeß die Manns-Wurzeln den weiten rohen Boden und Felsen durchgreifen und sprengen: so findet jene, was sie nur braucht, am Hofe, der bekanntlich ganz Form und Sitte ist, und zwar engste und sittlichste — ohne Selbstlob des meinigen gesprochen; denn schon die bloße höhere Ausbildung überhaupt, so wie die Darstellung einer höhern Höflichkeit, diese Formen und Widerscheine der Sittlichkeit wollen da nicht als umgekehrte Nebenregenbogen, sondern als starkgefärbte Regenbogen auf-

*) Z. B. auf den Bergen von Tachwa in Novogrod. Hube's Physik. I.

getragen werden. Ich könnte noch Dezenz, Ehre, Würde (sowol männliche als weibliche), Delikatesse, Schonung anführen, welches sämmtlich an allen Höfen nicht nur vom äußern körperlichen Anstand gefodert, so wie beobachtet wird, sondern auch vom innern körperlichen, ich meine von jedem Worte, womit der Hofmann nicht sich ausspricht, sondern etwas Besseres, sittlichen Schein.

Weibliche Tugend ist zwar Saitenmusik, die im Zimmer, männliche aber Blasmusik, die im Freien sich am besten ausnimmt; da nun die Menschen stets öffentlich am sittlichsten handeln — an der Spitze eines Heers oder Volks ist eine solche Feigheit, wie etwa in einem Kabinet oder Walde, unmöglich — und da wir fürstliche Märterer mit unsern Zimmern nur zu sehr den griechischen Schauspielern gleichen, welche der Chor keinen Augenblick auf ihrer Bühne verlassen durfte; und da vollends Weiber, die Augen-Menge, scheuend, achten durch schönstes Thun: so ist mein Satz natürlich

Ich kann aber noch beifügen. Die Fürstin — ohne das verwirrende Abarbeiten im rohen Dienst des hungrigen Lebens — im milden Klima der äußern dem Herzen wie der Schönheit gedeihlichen Ruhe — an und für sich mehr ins Anschauen, als Mithandeln gezogen — wenigstens, falls sie nicht selber will, nicht hineingezwungen in jene schwarze Höhle der Staatspraxis, an deren Schwelle der Fürst und der Minister den Mantel der Liebe wie einen wollenen den untern Bedienten aufzuheben geben — — Ich weiß nicht mehr, wie und wozu ich angefangen; aber dieß weiß ich, daß die höhern Frauen auch noch hinter einem langen schwarzen Leichenzuge menschenfeindlicher Erfahrungen immer ihr liebendes Herz und ihre Innigkeit lebendig bewahren, indeß Männer in diesen Fällen, ja zuweilen bei einem einzigen Trauerfall des verwaiset hingeworfnen Herzens in ewigen Menschenhaß

versinken. Leichter verschlösse eine Frau ihren Mund auf immer, als ihr Herz.

Wozu viele Worte? Ich habe beste Fürstinnen gesehen. Ohne die Vortheile des Throns hätte ihnen viel gefehlt, ohne die Nachtheile desselben der Rest. In der That Geduld, ein wenig Leiden — und zwar geistiges, z. B. wenn die Jahre den Ring der Ehe zur Ringkette fortsetzen — und mehr dergleichen, bildet in der Blüte die Frucht, und in dieser den Kern eines himmlischen Lebens.

Dazu gehört sogar die Geduld mit der festlichen Langweile unsers Standes. Der Sonntag wurde von Moses hauptsächlich zum Ausruhen des Sklaven eingesetzt; aber gerade dieser Ruhetag ist ein Unruhetag des Hofs; und so oft mein Volk mich unter den rauschenden Festen beneidet, so komm' ich mir vor, wie die spartischen Heloten, die man unter lieblichem Flötenspiele durchstäupte. —

Meine liebe Theodosia hätte gern ihre Tochter so genial, als sie selber ist, und empfahl daher Ihnen freilich die Ausbildung der Phantasie sehr stark. Vielleicht ist indeß, weil ich selber etwas trockener und dürrer Natur bin, und mit meinen Federn mich mehr warm halten, als in den kalten Aether versteigen will, mir am gesunden Menschenverstand meiner Tochter fast unendlich gelegen. Ich untergrübe sogar ein wenig, wenn ich könnte, ihre Einbildungkraft. Phantasie in einer Fürstin gebiert häufig fürstliche Phantasien — und Sturmlaufen gegen den Himmel — und allerlei vulkanische Produkte — und Verkalkungen der Schatzkammer und Verflüchtigen der Kron-Juwelen und sonst manches, was ich weiß. Kann eine phantastische Frau das Landes-Grün, in Wiesen und Wälder zusammengezogen und verdichtet, an einem Ringfinger tragen in Gestalt des größten Smaragds: sie thut's, Pomponne, bei Gott! — Ich bäte mir daher

lieber gesunden Verstand dafür aus, wenn ich keinen hätte. Freilich, glänzen kann man wenig mit ihm; aber desto mehr ausrichten. Letztes weiß ich gewiß; manche Fürstin, welche unter der Regierung ihres Gatten blos als eine verständige, liebende Mutter und Gattin, bescheiden dagestanden war, konnte nach seinem Tode (denken Sie nur an die Wittwe meines alten Herzbruders in M — g — n) den Landesvater ersetzen durch die Landesmutter, und mit klarem Auge und lehrbegierigem Ohre die Fahrt des Landes richtig steuern. Phantasie und Phantasien sind auf dem Throne, um welche wie um andere Höhen mehr Winde wehen, als hinter dem Staatsschiffe, nur aufgespannte Segel im Sturm, in welchem sie gerade der Schiffer oder der Verstand einzuziehen hat.

Heiterkeit habe Theoda so viel als möglich; Witz inzwischen in Maße; jene (verbunden mit folgerechtem Verstande und unwandelbarem Herzen) mag einen Ehe-Fürsten vielleicht lenken, wenigstens zwingen, wie ja die schwache Zauberin sonst dem Teufel gebot; aber Witz allein ohne Herz, Salz ohne Kost, verwandelt eine Frau in Loths Frau, welche zur Salzsäule wurde, und wovon der alte Loth sich schied, indem er weiter ging.

Auf das Phantastische zurück zu kommen, so sollt' es mir lieb sein, Gute, wenn Sie an meiner Tochter irgend ein Talent zur Musik oder zum Zeichnen ausfindig oder rege und herrschend machten. Musik lässet nur gehört, aber nicht getrieben, den Gefühlen und der Phantasie zu viel Lauf; die Schwierigkeiten der Kunst erschöpfen die Seele. Daher räth ein gewisser Pfarrer Hermes in Berlin*) Mädchen den

---

*) Er ist Konsistorialrath in Breslau. Fürstliche und träumerische Verwechslung zugleich!

Generalbaß an. Auch Zeichnen ist gut, ob es gleich den Fehler hat, das weibliche Auge für Körperformen überwiegend einzunehmen. Eins oder das andere, z. B. ein Gemälde, woran eine Fürstin etwa ein Halbjahr lang arbeitete, wenn sie es nicht mit dem Hofmaler, als heimlichem Mitmeister und Vater erzeugt, würde ihr, die wie eine Biene in die bunte Hof-Tulpe eingekerkert ist, solche lüften; denn in diesem Falle bleibt ihr doch etwas, was sie täglich wachsen sieht und läßt, worin eben das Lebens-Glück besteht. Die alte sächsische Fürstin, welche, wie ich gelesen, das rechte und das linke Rheinufer auf eine Robe stickte, war gewiß unter dem Sticken so glücklich, ja glücklicher, als nachher in der Robe selber; jetzo wäre ihr schon die Hälfte des Himmels gestohlen, da wir, wie ich höre, das linke Ufer nicht mehr haben.

In Hinsicht der weiblichen Eitelkeit haben Sie nichts zu thun, d. h. zu sagen; denn jedes Wort in Ihrem Apartement ist vergeblich, wenn Theoda Abends bei dem Thee oder im Konzert das Entgegengesetzte von ernsten Männern und Weibern hört, welche Stand und Geschlecht zugleich bekränzen, und eben durch Verwechslung von beiden dem armen Kinde die zweite anbieten, oder aufdringen. Wird sie älter oder gar alt: so ist ohnehin ein sehr starkes Bewundern die Pflicht eines jeden Hofmanns, da leider die dummen gedruckten genealogischen Verzeichnisse in jedem Jahre das Alter einer Fürstin ausschreien; wiewol man in London noch einfältiger ist, und die Alter-Zahl gar mit Kanonen in die Ohren schießt. Dann braucht sie es nicht wie die jetzigen keine Wohlgerüche vertragenden Römerinnen zu machen, welche vom Meßaltar so weit als möglich wegtreten, aus Scheu des Weihrauchs, sondern sie kann, da jener und dieser für sie selber gehören, schon stehen bleiben.

Hier gerath' ich auf den wichtigsten Punkt; alles nämlich, was ich vorhin von Religion und von Menschenglück gewünscht aus Ihrer Hand für Theoda, soll ihrer fürstlichen Bestimmung zwar dienen und helfen, aber nicht entgegen bauen; Tröstungen und Erquickungen soll sie daraus holen, aber keine Gegen-Waffen wider Eltern. Ich meine nämlich (unter uns), ich stehe (seit der letzten Reise) nicht dafür, daß nicht nach zehn oder acht Jahren meine Theoda als ein Länder-Mörtel oder Kronen-Nietnagel an einen Prinzen kommt, den sie (was der Himmel verhüte!) von Herzen verabscheuet. Diese Furcht müssen sich fürstliche Eltern gefallen lassen. Ich bin Reichsstand, und brauche auf dem Reichstage mehr Sitze und Stimmen, als mein Land gleich meinem Körper hat. In der That hab' ich auf den Glanz meines Hauses zu sehen; von jeher hab' ich mir Kinder als Hoheitpfähle gedacht, die ich blos recht weit von mir einzustecken habe, um mehr Land zu gewinnen. Also hierüber, Madame, gibt's für meine Tochter nichts, als eine Ja-Schule. Werden doch die Bräutigame oft eben so gut, als die Bräute von der Diplomatik gewählt! Auch läßt sich vieles gut machen im schlimmsten Falle; und an Thron-Klippen, wo andere scheitern, kann man nur bluten. — Eine Frau, vorher so unbestimmt, und der ganzen Windrose männlicher Zephyre folgsam, wird vom bestimmten und bestimmenden Manne zum steten Passatwind. — Oft der Häßlichste wird am Altare — oder bald darauf — der Schönste, so wie umgekehrt; und das priesterliche Wort kehrt, wie am Magnete der Blitz, wegstoßende und anziehende Pole leicht in entgegengesetzte um.

Doch viel zu viel davon! Ich achte mein künftiges Schwiegersöhnchen aufrichtig, und noch niemand weiß, was für ein Mann aus dem lustigen Männchen wird; aber ge-

setzt auch, die priesterliche Einsegnung wäre für Prinzeß eine priesterliche Verwünschung, so daß ihre Flitterwochen erst in die Hoftrauer um ihn einfielen: so kann ich ihr wenigstens vor der Hand nicht helfen. In Loango darf zwar eine Prinzessin — und zwar nur sie — welchen sie will, zum Mann erlesen; und in Homer hatte Penelope hundert und acht Freier um sich stehen (den auswärtigen Mann nicht einmal gerechnet); aber damit können wir (es sind weder unsere Zeiten, noch unsere Länder) unsern Prinzessinnen, zumal vor ihrer Vermählung, nicht dienen; Gesandten-Ehen müssen so wie englische Soldaten-Ehen sein, wenn anders nicht bloße Herzen und Hände, anstatt ganzer Länder, sollen verbunden werden. Träfe sich also wirklich der Fall, daß irgend ein Thron zu einer Goldküste würde, wo eine Tochter in ein Sklavenschiff verkauft würde: so kann ihr keine schönere Prinzessinsteuer und Morgengabe mitgegeben werden, als ein Mutterherz; dieses vergüte ihr jedes andere, das ihr entgeht; die Kindesliebe ist gewisser als die eheliche. — Von Ihnen begehr' ich nach einem solchen Vertrauen keine andere Antwort, als Zukunft, welche die Erzieherin einer Fürstin schöner und gewisser in der Hand hat, als ein Prinzenhofmeister die seines Zöglings; denn dieser wird abgelöset und abgesetzet, und seine Nachfolger gleichen weniger Päbsten, von welchen jeder den Bau der Peters-Kirche fortsetzte, als den Fürsten selber, die die Bauten des Vorgängers meist unvollendet lassen. Sie hingegen führen allein an Ihrer Hand Theoda lange, und vielleicht bis in die eheliche. — Mögen Sie gut führen!

Justinian.

Mit dem Briefe endigte ich den Traum, und stand auf. Da ich aber mit der Nachtmütze auch die Krone ablegte,

und wie gewöhnlich privatisierte: so würde ein Kunstrichter, der etwas tadeln wollte, weiter nichts beweisen, als wie unbekannt oder gleichgültig ihm Kants Grundsatz ist: daß man einen entthronten Souverain durchaus wegen keiner von ihm auf dem Throne begangenen Fehler bestrafen könne. Etwas anders ist, wenn ich wach bin und fehle.

Fünftes Bruchstück.

Erstes Kapitel.

Bildung eines Fürsten.

§. 102.

Mehre Leser, zumal richtende, werden zwar vielleicht ohne mich die Bemerkung und den Vorwurf machen, daß in den vorigen Kapiteln das Besondere früher, als das Allgemeine, die weibliche Erziehung früher, als die männliche, welche sich in sittliche, intellektuelle, ästhetische Bildung allgemeiner ausbreitet, abgehandelt werde, und daß in diesem Kapitel wieder die bestimmtere fürstliche der männlichen voranstehe; ja im Bruchstück über Mädchen könnte man noch systematische Ordnung vermissen und nur eine für Weiber systematische Unordnung antreffen; sollte indeß einer oder der andere diese Bemerkungen und Vorwürfe zu machen vergessen: so stehen sie hier.

Auch bei der Bildung eines Fürsten muß der Verfasser die vorige Erlaubniß des Lesers benutzen, sich in einen Briefsteller zu verkleiden: doch dießmal träumte er keinen Brief im Bette, sondern schickte folgenden wirklich auf die Post.

* *
*

Brief an den Prinzenhofmeister Hrn. Hofrath Adelhard über Fürstenerziehung.

Bayreuth den 1sten Oktob. 1805.

Ihre Einladung, lieber Hofrath, Sie und Ihren Prinzen auf ihrem Landgute zu besuchen, könnte mir ja nicht herrlicher kommen, als jetzo, da ich eben zum Glücke einpacken und flüchten will, weil die Krieg=Lava die Richtung nach unserm Lande zu nehmen scheint. Ja, was noch besser ist, ich arbeite an einer Erziehlehre in Bruchstücken, worunter in jedem Falle auch eins mit einem Wort über Fürstenkinder kommen muß; ich müßte mich aber sehr irren, oder ich treffe bei Ihnen jene Magna Charta und Wahlkapitulazion an, welche die vor=erste für einen Fürsten ist, nämlich die, welche der Hofmeister dem kleinen Prinzen vorlegt und vorschreibt. In der That, ich erwarte von Ihnen zwei Muster, das eines Erziehers, und das eines Zöglings.

Wenn Sie es, lieber Adelhard, nicht für Scherz ansehen: so schreib' ich hier einen dicken Brief an Sie, worin ich alles weis= und wahrsage, was Sie mit Ihrem Zögling anfangen und vollenden, blos um den Brief unter meinen Bruchstücken als einen Taschenspiegel für Fürstenhofmeister zu reihen. Mich dünkt, sobald ich Sie einigermaßen prophezeie: so sind meine Weissagungen zugleich Regeln.

Denn ich scheue mich halb, selber letzte zu machen. Wenn man sich in die Seele des Zöglings setzen muß, um von da aus ihn zu bilden: so ist diese Aufgabe für einen bloßen Nebenmenschen und also für jeden Prinzenlehrer äußerst schwer, da die äußerlichen Verhältnisse einen Fürsten nicht durch Stufen, sondern durch die Art über alle unsrige erheben. Das fürstliche Herrschen ist von jedem andern unterschieden; wir kennen nur Befehle über Theile, nicht über das Ganze; wir sehen überall Annäherungen zu uns herab und

herauf, der Fürst sieht keine; sondern der höchste Staatsdiener und der niedrigste sind ihm gleich thron-fern und zepter-unfähig. Der Fürst fodert, indeß die häufigern Pflanzen sich mit einem gemeinsamen Erd- und Himmelstrich begnügen, gleich einem ausländischen Gewächse, zum Gedeihen seine besondere Blumenerde, Morgenseite und Treibscherbe.

Desto wichtiger ist die Wahl des Hofgärtners. Zum Glück ist wenigstens das Erziehreich ein Wahlreich. Sogar der Hof, der sonst den Gelehrten, wie die Spanierin Abends das Johanniswürmchen, nur zum glänzenden Edelsteine, nicht aber, wie die Indier den Laternenträger, zum Leuchten gebraucht, hält die Wahl eines Prinzen-Lehrers für so wichtig, daß er darüber sich in die größten Sekten zerscheidet. Erinnern Sie sich noch der Schismatiker und Separatisten am Flachsenfinger-Hofe über die Gnadenwahl des Prinzenhofmeisters? — Ich zählte sie Ihnen einst aus sehr guten Gründen im Beisein der Oberhofmeisterin. Sie, lieber Adelhard, wurden blos von Vater und Mutter für ein Kind erwählt, damit man nicht wüßte, wer von den vier Menschen der glücklichste sei. Aber in Flachsenfingen bestand die Fürstin-Mutter und ihre Partei auf dem flachen mattgoldnen Hofprediger — der Fürst und die ihm gefällige Partei wünschten durchaus, mich zu erobern — die dritte, des Hofmarschalls und seiner abgelebten Geliebten, der alten Oberhofmeisterin, alle meine erklärten Feinde, stimmten sämmtlich für jenen feinen Menschen, den wir alle ziemlich kennen, jenes böse Pulver ohne Knall, das man sonst verbeut. So schön weiß ein Hof ans Landesglück sein eignes Verwandten- und Freundenglück zu knüpfen, um sich für jenes durch dieses anzufeuern. Dieß ist so oft die Ursache, daß die Hofleute bei weitem nicht so uneigennützig und offen erschienen, als sie es sind. Gerade wie der Banquier an großen Spiel-

plätzen die Karte am Hute aufgesteckt umherträgt, auf und wider welche er nie spielen will, es sei z. B. Coeur=Aß: so zeigte ja der Marschall durch einen aufgesteckten goldenen Stern, und die alte Oberhofmeisterin durch ein goldenes Herz, daß beide, als Symbole des Lichts und des Liebens, eben das Kartenpaar ausmachten, worauf sie nie setzen oder zahlen würden. Dieß nennen manche nun Intriguen bei Hofmeister=Wahlen.

Karl der Große wurde seiner physischen Stärke wegen ein Heer genannt; ein Fürst ist durch politische ein geistiges; und dieses Heer hat Anfangs keinen andern Generalissimus, als den Hofmeister. Er allein darf den Geist, der künftig kaum leisen Widerspruch verträgt oder erfährt, frei behandeln und belehren — leichter und vielseitiger als irgend ein künftiger Günstling, hat er an ihm nur Wachs, nicht Marmor zu gestalten. — Er darf keck genug sein, die Leidenschaften des kleinen Fürsten zu bekriegen und zu bestrafen, welche das spätere Gefolge blos benützt und verkehrt. — Ja er kann es ausführen (was noch kein Minister und kein Günstling vermochte), daß er so viel, wie Fenelon, ersiegt, der einen übelgearteten Herzog von Bourgogne in einen reinen schönen Menschen verwandelte, dessen vorfrühes Grab vielleicht der Eingang in die große Katakombe des vorigen Jahrhunderts wurde. — Die Kenntnisse, die Gewohnheiten, die Ansichten, die Liebhabereien, die er dem Zögling gegeben oder gelassen, arbeiten allen künftigen Einflüssen entweder vor oder entgegen. — Er darf, wie man sonst den römischen Kaisern am Tage Fackeln vorausgetrug, mit geistigen es nachthun. — Kurz er kann, wenn es das Seinige ist, jenem Dionysius, der in Sizilien Fürst, darauf in Korinth Schullehrer war, beinahe auf einmal Beides in Einem Amte nachbilden. Wenigstens such' er's! Denn zur Ausprägung eines

politischen Fürsten ist ein geistiger vonnöthen; man nennt ihn zwar Prinzenhofmeister; aber er schenkt als ein geistiger Vater — wie der Papst als heiliger Vater dem Jesuiten Johann III. von Portugall — erst die Erlaubniß, die Krone zu behalten.

Freund, gibt es denn für die Menschheit, nicht blos für gekrönte Eltern, ein höheres Seelen-Amt, das wie das des Heilands aus drei Aemtern besteht, als das eines Fürstenerziehers, der im Fürstenkinde vielleicht die Zukunft eines halben Jahrhunderts vor sich und unter sich hat, vielleicht den Fruchtkeim eines ganzen Eichenhains, oder das Pulverkorn einer Länder-Mine? — Gibt man zu, daß die erste Bildunglage eines Menschen, als die tiefste und reichste, alle andern trägt, welche die Zeit auf ihm absetzt: so finde ich den Wunsch nicht zu kühn, sondern natürlich, daß man, wie Schulmeister-Pflanzschulen, so Fürstenhofmeister-Schulen, wenigstens Eine haben möchte.

Jetzo will ich aber einmal — um nur etwas für mein Buch zu haben — der Vergangenheit und Gegenwart die Nativität stellen, und voraussagen, was Sie gethan und thun.

Sie werden (aus dem Landsitze vermuth' ich's so leicht) Ihrem Friedanot (ein wohlklingender und bedeutsamer Name!), so oft Sie nur dürfen, den Hof verbieten, und die Eltern bereden, ihn meistens ohne Zuschauer zu sehen. Wenn für einen Fürsten die Weihrauchwolke ein fallender Nebel sein kann, so ist sie für ein Fürstenkind nur ein steigender, welchem böse dunkle Tage folgen. Wie könnten Sie Ihren Friedanot auch anders, als durch Entfernung, vor den Hofweibern schirmen, welche auf ihn eindringen müssen von seinen drei Grazien angelockt, daß er nämlich zugleich ein Fürst, ein Kind und ein Knabe ist. Etwas höheres, als diesen Bund, gibt's für kein Weib. Wie nun (nach Agrell) der

Kaiser von Marokko ein Gespann von zwölf Hofwagenziehern zum Spazierenfahren hält, so kann hier der kleine Koronand zwölf Kinder-Wagen-Zieherinnen am Dutzend Damen bekommen, das da ist. Zählt er vollends gar so viele Jahre als Jüngerinnen, nämlich zwölf: so wird er schon voraus angebetet, damit er nachher anbete und nachbete; — Charakter und Kindheit zugleich werden zersetzt durch vorzeitige Galanterien, die zu Galanterien wecken.

Gegen dieses Alter hin heben auch die Weltmänner ihren Einfluß an. Wenn etwas dem großen Ernste eines Fürstenerziehers — ja eines jeden Erziehers — auflösend entgegenstrebt, wie Gift den Nerven: so ist's die Weltansicht der Weltleute, sogar der rechtlichen und parteilosen. Wie ihr Ordenstifter Helvetius, können diese letzten Helvezier, an welchen kein Cäsar einen Feind bekommt, gutmüthig, Künste liebend, verschenkend, Generalpächter und alles Gute sein, nur nicht ihre eignen Blutzeugen und Worthalter. Sonst sind diese Helvezier ganz gut; gleich den geographischen, Freunde der Kälte — und Sennenhirten auf den Höhen, wornach ihr Heimweh seufzet — kein Geld, kein Helvezier — eidgenossisch — aufrichtig in Thaten, wenn auch nicht in Worten — ohne vieles Geld — und lebend von Fremden weniger, als vom Fremden — wie andere Schweizer laute Thürsteher vor leisen Pallastzimmern — überhaupt Männer, welche gern am Hofe eines Louis XIV. als Thürhüter (Portiers) und als Söldlinge stehen und sich gern von ihm befehlen lassen; — — nur für Erbprinzen taugen sie nicht sonderlich, Adelhard! — Wenn Sie Ihren Zögling zwischen zwei ganz verschiedenen Welten hin- und herzuführen haben, aus der einen in die andere, aus jener ächtgroßen, auf welcher nur Seelen-Adel, Charakter, große Zwecke, und große Blicke, und Verächter der Zeit und Lust,

und Menschen der Ewigkeit standen und galten, und wo ein Epaminondas, Sokrates, Kato in ihren Katakomben, als aus ewigen delphischen Höhlen, sprachen und riethen, wo der Ernst, und der Mensch, und Gott, alles wog — aus dieser heraus in jene scheingroße Welt, worin alles Große und Vergangne leicht, alles Leichte und Gegenwärtige bedeutend genommen wird, wo alles Sitte, nichts Pflicht ist, geschweige Fürstenpflicht, wo das Land vielleicht als ein Landgut, alle Aemter als Kronämter, und Begeisterung als eine flüchtige Liebschaft oder als ein Künstler-Talent erscheint: müssen nicht da so viele glänzende Einflüsse den hofmeisterlichen wegschwemmen? Wird nicht das gute Kind wenigstens eine Doublette werden, ein Doppelstein, halb Diamant und halb gemeiner Hofkrystall, den man später blos in Hitze zu bringen hat, damit der Schul-Zusatz abfalle vom Hof-Ansatz, so wie man auch andere Doppelsteine durch Erwärmen prüft und — spaltet?

Sie haben daher schon Recht, daß Ihnen gegen diese Einbuße unter Weltleuten die leichte Ausbeute einer glänzend zugeschliffnen Außenseite wenig wiegt. Verbringt er nicht ohnehin sein ganzes Leben unter diesen Dekorateurs und Kosmetikern, gleichsam unter Rändelmaschinen fürstlicher Köpfe? Und wird dem, bei der Freiheit der aufrechten Stellung, welcher Bücklinge nur zu erwiedern braucht, die Leichtigkeit des Anstands jemals schwer? — Doch sie werd' es sogar; Fürsten steht, das Laster ausgenommen, alles schön; ihnen wird, wie großen Künstlern, manche äußere Eigenheit erlaubt, ja sogar nachgeahmt, und was tiefer unten Mangel an Welt ist, erscheint höher oben als ein Ueberfluß daran, oder als eine Mosis-Decke des Kronen-Glanzes. Steife Spießbürgerschaft ist nur in die Mitte gelagert; die Enden

laufen hier wieder so nahe sich zu, daß im höchsten Anstand sich leicht die Freiheit des Wilden erneuert.

„Nur aber freilich, werden Sie in Ihrem nächsten mir antworten und klagen, kann ich meinen lieben Friedanot nirgends hinführen, ohne daß ein Hof ihm nachsetzte — wo ein Fürst den Fuß hinstellt, stößt er einen Hofzirkel, wie Pompejus ein Heer empor, und die Rauchaltäre dampfen umher; — denn wahrlich das mittlere und gemeine Volk umschmeichelt seinen Erbfürsten noch schädlicher, nämlich noch gröber und gebückter. — Daher muß es vielleicht kommen, daß mehre Romanenschreiber uns die feinsten Münzstempel-Formen zu Fürstenköpfen zu schneiden glauben, blos dadurch, daß sie den kleinen Dauphin, Prinz von Kalabrien, Prinz von Brasilien, Protektor von England, in gänzlicher Unwissenheit seines künftigen Standes erhalten und erziehen lassen. Wahrscheinlich soll hier der Dauphin den Mameluken*) nachfolgen, bei welchen nach ihren Reichsgesetzen gerade nur einer den Thron besteigen darf, der nicht auf ihm geboren worden. Was diese wenigen Romanenschreiber gegen sich haben, sind sämmtliche Geschichtschreiber. Denn, wenn auch Machiavell bemerkt, daß unter den römischen Kaisern gerade die adoptierten immer die besten gewesen: so steht doch der römischen Geschichte — außer dem August, der sich selber zur Regierung adoptierte, und außer vielen vom Senate und Prätorianern erwählten Kaisern — die übrige entgegen, z. B. die orientalische, welche die im Sklavenschiffe erzognen und dann zu Schiffpatronen und Steuermännern angestellten Wessiere, Beys und Sultane, nicht als bessere Fürsten malt. Regierten ferner die Päbste besser, weil sie nicht zu Päbsten geboren wurden? Und wenn, wie an der feindlichen Schach-

*) Bolingbroke's politische Briefe über Europa.

bret=Gränze ein Bauer eine Königin, so einer ein König ward, z. B. Masaniello, unterschied sich darum seine Regierung so sehr von andern, die sie zwanzig Jahre voraus gewußt? Und war in der alten Zeit nicht jeder erste Usurpator und Giftmischer der Freiheit immer ein Mensch, der in der Kindheit keinen Prinzenhofmeister und keinen Hof und fürstlichen Vater besessen? —

Ein Fürst kann vielmehr nicht früh genug den Thron=Tabor erblicken, damit er einst sich darauf selber verkläre, nicht aber den Berg umwölke; den Sinai, wo er betend Gesetze empfangen soll, um wiederglänzend sie in die Wüste herabzutragen. Zur Flucht vor antizipierten Höfen wüßt' ich freilich für einen einzigen Erbprinzen kein Mittel, als etwa ein fremdes Land, wo der eingeborne dem eingewanderten schon die Schmeichler abfangen würde. Doch ließe sich von der unentbehrlichen Aussicht seiner künftigen Hoch=Würde durch manches der Nebenschade abwenden. Vor dem Kinde werden immer die Lebens=Ansichten sich verwirren, wenn dessen Gebieter zugleich dessen Diener ist, oder gar, wie ein schlechter Prinzenhofmeister, eine Doppel=Hälfte von Tyrann und Knecht. Ungleichheit sei, aber hinaufwärts. Bei uns unten ist jeder Vater zu Zeiten der Mitarbeiter und Korrepetitor des Hof= und Schulmeisters; sollte ein Landesvater nicht auch zuweilen der Vater seines Sohnes und Nachfolgers sein können? — Das Alterthum erhebt schon Fürsten, welche Mitspieler ihrer Kinder gewesen; wie viel mehr Lob würde Mitlehrern derselben gebühren? — Ich wüßte keine ehrwürdigere Gruppe, als einen fürstlichen Vater unter seinen Söhnen, ihnen die hohen Kron=Gesetze strenge einprägend, die er selber erfüllte.

Nähme aber dem Vater das Regieren, und dem Regieren wieder das Erholen zu viele Zeit hinweg: so ist ja noch

die fürstliche Mutter mächtig mit ihrem Herzen und mit ihrer Muße. Der Schauspieler Baron sagte: einen Schauspieler (nämlich einen tragischen französischen) müsse man auf dem Schooße der Königinnen erziehen. Mich dünkt, dahin gehöre noch früher der Dauphin, den er vorspielt und voräfft; und eine hohe Mutter wird immer nützlicher dem Sohne als dem Vater desselben regieren lehren. „Gekrönte Mutter, was die ungekrönte der Gracchen that, thue für deinen Sohn; damit er so edel werde als einer von ihnen, und glücklicher als beide!" So möcht' ich, lieber Adelhard, fast öffentlich sagen, um vielleicht die eine und die andere Fürstin zu erfreuen, die es schon gethan.

Gut wär' es auch, wenn Fürstenkinder auch ihres Gleichen in dem Erziehzimmer haben könnten — ich meine, wenn es eine Fürsten-Schule im höhern Sinne gäbe, als die bei Naumburg. Wir alle hinauf und hinab wurden immer, an Kinder-Gemeinschaft verknüpft, zusammenwirkend erzogen; der Erbprinz sitzt allein im Zimmer beim Hofmeister. Nur Kriegkunst treiben die Fürsten mit einem Kommilitonen-Heer; vielleicht ist dieß eine Ursache mehr, daß sie diese am meisten lieben und verstehen.

Es ist mir gar nicht unerwartet, wenn Sie Ihren Friedanot — ob er gleich schon über 11 Jahre zählt — vor dem Gifte des kindlichen Geistes dadurch zu bewahren glauben, daß sie ihn zwingen, sich dem Alter und dem Verdienst unterzuordnen. Er ist jetzo blos noch ein Unterthan, wie sein Lehrer, und selber seine Mutter. Noch wichtiger ist, daß ein Kind, welches Erwachsene nicht als solche achtet, auf den Weg zu Menschenverachtung geräth, die ohnehin so oft auf Thronen regiert. Ueberwiegt der Rang, noch dazu ein künftiger, den Menschen, welchem allein eigentlich jener zu dienen hat: so wird die größere Zahl der Staatsbürger künftig in

dem Fürsten-Auge bald den Hirschköpfen in Fontainebleau ähnlich, worunter stand, „Ludwig der und der erwies mir die Ehre, mich zu erschießen,“ und die kleinere Zahl wird einem und dem andern königlichen Jagdhund aus derselben Gegend gleich, welchen ein Hofmann gern Vous, Monsieur Chien, benannte, obgleich Monsieur früher sogar nur den Heiligen gegeben, und später sogar den fünf Direktoren in Paris abgeschlagen wurde. Da überhaupt vor dem Fürsten, wie vor einem Gesetze, oder besser, vor beider Bunde, die Individualitäten in Geister zergehen, und diese in Eine Geister-Masse: so wird für einen gekrönten Menschen-Verächter leicht aus dieser nur eine Körpermasse des Kriegs und Friedens; blos Ein Mensch bleibt übrig, Er.

Darum messe ein Fürst das Verdienst stets nach Zollen — so lange er ein Kind ist; — da sind noch Zolle Jahre, und Jahre Gaben. Es ist freilich eine Kleinigkeit, daß Sie — gegen die Sitte — Ihrem Prinzen, wenn Sie erwachsene Gäste an der Tafel haben, nicht zuerst vom Bedienten dienen lassen, so viel ich vermuthe; aber das Gegentheil wäre gar keine. Immer gebe ein Louis XV. in seinen Kinder-Jahren andern Mitkindern (so sehr hatte dieser Monarch sogar schon in seiner Unschuld Kinder lieb) einen Orden mit blau und weißem Band*) und einem Medaillon, mit dem Bilde des Pavillons, worin sie spielten; nur empfange das Kind kein Ordenband des reifen Alters als Wickelband; noch weniger halt' es, wie jenes und sein Vorgänger Louis XIV., ein lit de justice beinahe in der Wiege, oder bekomme, wie andere Fürstenkinder, in Händchen, die noch die Ruthe füllt, schon den Kommandostab gelegt. Warum sitzen auf dem Fürsten-

---

*) Fragmens de lettres Orig. de Mad. Elizabeth de Bavière etc. T. I. p. 253.

Kinder=Stuhle nicht eben so gut kleine Minister, und Präsidenten, oder fahren im Kinderwagen kleine Gesandte vom ersten Range? — Diese Herabwürdigung des Staats und der Menschheit wirkt in der erregbaren Kindes=Seele wie auflösender Gifttrank nach. Daher auf den Gesichtern so mancher Fürsten=Kinder jene überreife, abgelebte, listig=schale, kühle Miene, aus Uebermuth des Standes und der Vorjugend und aus Schwäche des Alters gemischt. —

— Sonderbar, eben da ich dieses schreibe, kommt Ihr vorletzter Brief erst an, auf den Sie sich in Ihrem letzten schon bezogen, doch ohne recht von mir gefaßt zu werden. Jetzo versteh' ich vieles. Ihr neuliches Friedanots=Fest aber wurde ordentlich dazu als ein Bundes=Fest zwischen meinen Weissagungen und Ihren Maßregeln gefeiert, oder als ein Uebergang vom Vorigen zum Folgenden, von der negativen Erziehung zur positiven.

Ich schreibe denn fort: nur Fürsten und Weiber allein werden für eine bestimmte Zukunft erzogen, die übrigen Menschen für unbestimmte, für den Reichthum des Schicksals an Richtungen und Ständen. — Dieß ist der Lebensgeist Ihres Lebens und des Ihnen anvertrauten. Die Erziehung eines Fürsten ist die einzige ihrer Art, wie der Gegenstand selber der einzige des Staats. Ihr Zögling kann, wie nicht zu bescheiden genug über sich, so nicht stolz genug von seiner Würde denken: die Umkehrung von beiden ist überall Unglück. Sein Amt, ein Hoch=Amt am Altare des Staats, fodert einer zerbrechlichen Menschen=Form die Wirkungen eines Gottes ab. Er ist nicht blos der erste Diener, sondern das Herz des Staats, das seine Blut= und Lebensströme wechselnd aufnimmt und aussendet, der Schwerpunkt desselben, der den mannigfachen Kräften Form aufnöthigt. So zeig' ihm deutsche Philosophie etwas anders in seiner

Hochwürde, als die persiflierende französische Philosophie und die der Weltleute thut, welche den Thron als eine höchste geerbte Hofstelle oder eine Regentschaft mit hübschen Einkünften, oder das Land als das größte Regiment gleich lächerlich und nutzbar vorzustellen sucht. O, der alte Irrthum, sie für Gesandte und Gesalbte Gottes zu halten (was am Ende jeder Mensch nur in verschiedenen Graden ist, z. B. das Genie, oder jeder gegen die Thiere), ist viel edler und wirkender als der spätere, sie für Gesandte des eigensinnigen Erpressens, d. h. des Teufels, auszugeben. Sondern der deutsche Herzens=Ernst zeige dem jungen Fürsten=Adler seine Flügel, und seine Berghöhe, und seine Sonne. — Als irgend ein guter, warmer, aber zu rascher Genius der Erde das irre Auseinanderbilden der Menschheit sah, die in Einzelwesen zerlaufend, wie ein Meer, nur Wellen ohne Richtung erhob, und als er dem Meere ein Ufer und schnellen Stromzug geben wollte: so schuf er den ersten großen Fürsten, der die zerstreueten Kräfte zu Einem Ziele sammelte und triebe. Auch würde der Genius das Glück, die Völker wie glänzende Venus= und Erdengürtel um unsere Kugel geschlungen zu sehen, erlebt haben, wenn er etwas nicht vergessen hätte, was doch ein anderer Genius besser bedachte, der immer mehre Genies als Geister=Fürsten zu gleicher Zeit erscheinen ließ — ich meine, wenn er dafür gesorgt hätte, daß eine Raum= und eine Zeitreihe guter Fürsten, ein heiliger Familien=Zirkel über die Kugel, und eine regierende Schönheit=, Glück= und Ehrenlinie durch die Zeit wäre gezogen und beschrieben worden. O was könnte nicht die verarmte Menschheit geworden sein, wenn, so wie dreißig Päbste hinter einander an der großen Doppelkirche Roms den Bau fortgeschaffen, ein gleich= und nachzeitiger Fürsten=Bund eben so den großen Tempelbau der Menschheit, Tempel auf Tempel thürmend, fortge=

führet hätte? — Kann die Menschheit das Schicksal anklagen, daß es ihr durch einen Einzigen die Wege der schnellsten Erhebung (so wie Vertiefung) aufthat, wenn man die Anzahl der Fürsten mit der freien Macht, Chorführer der Zeiten und Länder zu sein, überrechnet, und sie, wie viele ebene Spiegel vor der Sonne auf einmal, zu Einem Himmelfeuer zusammen gestellt sich denkt? Nicht himmlische, sondern menschliche Schuld ist es, wenn sie leichter sich zu Krieg- und Plagegöttern der Staaten als zu Schutzgöttern verbanden. —

So würd' ich, um Sie nachzuahmen, meinem Prinzen seine Würde malen, weil nur der die seinige ziert, der sich von ihr gezieret glaubt. Fürsten denken leicht von Fürsten klein, wie auf Bergen Berge sich verkleinern. Ich würde sogar, als Ihr Kollaborator, meinen Kronerben jährlich ein Einweihfest, ein Vorfest der Krönung (z. B. an seinem Geburttage) begehen lassen, wo ihm die Heiligkeit seiner Zukunft, die Unverletzbarkeit seiner Seele, wie eines jungfräulichen für Ein Wesen bestimmten Leibes, in den Siegesbogen aufgerichteter Völker vor den Fahnen und Wappen großer Vorahnen, oder doch Vorzeiten, feurig und nahe vor das junge tugenddurstige Auge träte. An einem solchen Tage könnt' er auch in die Abgründe untergesunkener Völker schauen. Er lerne Plutarchs Größen-Geschichte auswendig, ihm nützlicher als die neuere, und bete aus Antonins Betrachtungen auf alle Tage. Der Adlerorden, der Name Landesvater, den der edle Camillus zuerst als Ordenstifter trug, und darauf der antikatilinische Cicero als Mitglied — bis er sank und an einen Cäsar, August u. s. w. gerieth — glänze ihn wie ein Feuerwerk auf sieben Freiheit-Bergen an. Er lerne sich nicht als einen Generalissimus, oder als einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, als einen Präsidenten der Gericht-

stube oder der Kammer, oder als einen Rektor magnificus der Wissenschaften sehen, sondern als einen Land-Pfleger im höhern Sinn, der für und über alle Zweige des Staats den Blick hat, wie der Kunstrichter für alle Schönheiten den Geschmack. Er sei ein Jupiter, der seine Nebenerden und Hof-Ringe zugleich um sich und die allgemeine Sonne führt.

„Nach den gewöhnlichen Foderungen der Gelehrten — schreiben Sie — müßte ein Fürst, der selbst regieren will, die Wissenschaften aller Staatsdiener in sich vereinigen, um darüber entscheidend zu stimmen. Aber weniger die Kenntniß der Sachen, die nicht zu umfassen sind, als die Kenntniß der Menschen, welche vortragen und vollstrecken, ist nöthig und möglich; folglich habe ein Fürst nur Charakter, und wenn nur dieser fest und rein vor dem Lehrer erwachsen, so wird er eben so gut durchschauen als durchgreifen." Sie haben dieß aus meiner Seele geschrieben. Wenn Menschen uns zu leicht und stark verblendeten, so hatte hundertmal eine Schwäche unsers Herzens, nicht eine Schwäche unsers Auges, die frühere Schuld. Besonders gehört ein reinfester Charakter beim Fürsten zum Sehen und Handeln; (denn auf dem Throne wird der Sehnerve leicht zum Bewegnerven des Muskels). Güte ohne Charakter wird (oder kann's) von allen Volk-Feinden, hingegen ein Charakter ohne Güte höchstens von Einem Volk-Feinde, von sich selber, beherrscht oder benützt. Die ganze jetzige Zeit ist eine Königmörderin des Charakters, besonders der Gesundheit vorher, die seinen Wurzeln Flugerde gibt; überdem werden vergiftende Hostien Leibern und Geistern gereicht, und zum Meßopfer eines Gottes ein Mensch dazu geopfert. Daher so viele marklose, aber zepterhaltige Armknochen, daher manches Fürstenleben ein passiver Rath von 500 ist; und so=

gar das Gute wird mit Erlaubniß der — Untern gethan und gedruckt.

Desto besser, lieber Adelhard, daß Sie so strenge für einen festen Körper Ihres Zöglings sorgen; nur bewachen Sie ihn so lange, bis die gewöhnlichen Sukzessionpulver der Fürstenjugend vor ihm vorüber gegangen sind, z. B. die Hauptstädte der großen Tour, ein Paar Weiber mittlern Alters, und die Volljährigkeit.

Aus Ihrem Briefe erklär' ich mir leicht die Vermuthungen — die ich hege — daß Sie Ihren Friedanot zu keiner thätigen Lieblingkunst, z. B. Malerei, Musik, Baukunst, reizen und rathen, damit er nicht, sagen Sie, das Regieren zur Nebenkunst mache. Nero war wirklich ein Kunstgenie (wie Friedrich II. ein Regierunggenie); sein ganzes Leben, von seiner Unterwerfung unter die Kunstgesetze an *), sogar durch einige Grausamkeiten hindurch, bis zum letzten Todes-Seufzer kündiget so viel Gefühl für Kunst an, als ihm für Menschheit abging. Ein Fürst lege sich nun z. B. — ältere Beispiele gar nicht anzuführen, geschweige neuere — mit dem macedonischen König Europus aufs Leuchter-Machen (metaphorisch gält es wol) — oder mit den parthischen Königen aufs Schärfen der Spieße (gälte gleichfalls anders) — oder mit Attalus Philomator auf den Anbau von Giftpflanzen **) (nur dieß nimmt keinen guten Metaphern-Bei-Sinn an): so verkehrt sich der ganze Hof, z. B. der des Attalus, in einen Garten, und jeder fällt und greift den guten Hofgärtner bei der schwachen Seite an, bei der botanischen. Alle Hofleute

*) Er befolgte die Bühnenmusik-Ordnung, sich nie zu setzen, kein Schnupftuch und kein Spuckkästchen nöthig zu haben 2c. Tac. Ann. XIV. 15.

**) Alex. ab Alex. L. III. c. 21.

wollen eben, daß der Regent noch etwas anders liebe, als Regieren und Land. Jeder Großherr muß zwar nach dem Gesetz ein Handwerk treiben; allein blos weil jeder Muselmann eins verstehen muß, wie bei den Juden jeder Rabbine; nicht aber, wie Montesquieu und andere vermuthen, damit er nicht etwa zum Zeitvertreibe manche Leute erwürge; denn vierzehn davon *) werden ihm als einem Begeisterten sogar jeden Tag zum Niedermachen von seiner Religion nach- und freigelassen; ich dächte, mehr könnt' er für das Faustrecht des Handwerks, für seinen Säbel nicht fodern.

Bin ich denn hier nicht einerlei Meinung mit Ihrer vorigen, wenn ich eben sage, daß Fürsten mit keinen Nebenkünsten, so wie die alten Statuen mit keinen Farben geschmückt zu sein bedürfen? Wie viel leere Vollständigkeit in Geschichte, Sprachen und Künsten könnte und sollte ihnen nicht erspart werden! —

Nur Vorliebe für Wissenschaft überhaupt wird, wie bei Friedrich dem Einzigen, als ein Wechselgang zwischen zwei Höhen erquicken und bereichern; vom Parnasse kann man noch weiter umher sehen, als vom Throne; ich wollte, man nennte auch da, wie auf hohen Schulen, Lesen und Lehren Regieren. Und was wäre weiter davon zu besorgen, wenn ein Fürst Präsident in der großen Akademie aller Wissenschaften wäre, als daß Günstlinge und Hofleute zu Mitgliedern würden und sehr viel verständen? — Und ist es nicht besser, daß er wie Louis XIV. den Gelehrten 66300 Livr. Pensionen auswirft, als daß er, wie derselbe Louis, 32 Millionen für bloßes Blei am Versailles-Schloß und Wasserwerk ver-

*) Des Fürsten Kantemirs Geschichte des osmannischen Reichs, in Struve's Nebenstunden. B. 5.

geudet? *) — Sagen Sie nur frei Ihrem Friedanot, daß es in jedem Lande, sowol in dem zensurfreien, als in dem zensurbedrückten, für niemand so viele verbotene Bücher gibt, als für den Fürsten selber; die Zensur erlaubt ihm selten ein Blatt.

— Dennoch muß der Fürst, ob er gleich weder so viel von Rechtsgelehrsamkeit zu wissen braucht, als sein Justizminister, noch so viel von Staatswirthschaft, als sein Finanzminister, doch so viel und mehr Kriegkunst selber verstehen, als sein bester General. Diese Anlöthung des Zepters an das Kriegschwert tritt unverkennbar hervor; schon der Fürstenknabe wird mit keinen andern Inaugural = Ehrenämtern eingeweiht, als mit kriegerischen; seinem Leben geht eine gehelmte Vorrede vor (praefatio galeata); er antichambriert im Zeughause. Kein Fürst bedenkt sich, der Kriegdiener unter den Kriegknechten eines fremden größern zu sein, und für ihn so unbedingt zu kämpfen und zu bluten, als dessen kleinster Unterthan, indeß er's für Unwürde halten müßte, dessen erster Minister, Präsident, oder gar Generalsuperintendent zu werden. Woher, warum diese Gleichsetzung fürstlicher und kriegerischer Ehre in diesen und noch andern Punkten, als wäre der Fürst ein erster Diener des Staats blos als erster Vorfechter desselben?

Voltaire's Wort: der erste König war ein glücklicher Soldat; — und ein Schluß daraus: ein glücklicher König ist der erste Soldat — erklärt nicht genug einen Zustand in Staaten aus einem Zustande vor Staaten. Auch ist der Krieg jetzo nur die Ausnahme, und der Friede die Regel; und so sehr man das Staatsgebäude zum Zeughause aus=

*) Pièces intéressantes et peu connues par M. D. L. P. T. 1. 1805.

bauet, und den Thron zur Festung: so dauern doch die Friedenanstalten wenigstens so lange und eifrig fort, als die Krieganstalten. Allein der thronfähige Vortritt der Kriegkunst vor allen Friedenkünsten wird von zwei ganz andern Gründen und Gefühlen gerechtigt und erklärt. Erstlich bauete die Nothwehr der Einzelnen den Staat; da aber noch die Nothwehr der Völker gegen Völker fortdauert, so thut der Fürst seine Staatspflicht, scheint es, am besten, als Küstenbewahrer gegen außen, nicht als Bau-, Brod-, Pacht- und Münz-Herr des Innern, mehr mit äußerer Waffen-Faust, als mit innerem Adern-Herz. Nur findet sich dabei das Uebel ein, daß die Völker, die überall aus Einzelwesen bestehen, durch die Kriegsucht der Staaten wieder in das Verhältniß sinken, woraus sich eben das Einzelwesen durch den Staat hat ziehen wollen. So wenig geht bisher der Mensch noch den Menschen an; geheftet auf die Scholle, wie das Kerbthier auf das Blatt, sieht er — wie Büchernachdruck, so Mord zwischen Völkern sittlich verzeihend — noch nicht, daß jeder Erdenkrieg ein Bürgerkrieg ist; und ein finsteres Meer gibt, wie physisch so geistig, durch sein Bedecken dem um die Erde laufenden Gürtel-Gebirge den Schein gefälliger, auseinander geworfener Inseln.

Doch hat ein Fürst noch einen wichtigern Grund seiner Liebe für Kriegkunst, das Gefühl: daß alle Würde nur eine moralische sei; und der Vorgrund der männlichen nur Muth oder Ehre. Der tapfere Fürst krönt sich selber und den innern Menschen mit einer andern Krone, als auf dem äußern ruht. Tapferkeit oder Ehre wird jedem zugemuthet, nicht aber Talent. Der Fürst, gleichsam der höchste Adel des hohen Adels, der Flügel-Edelmann, muß mit dem Ehrenpunkte des Muths als mit einem lichten Brennpunkte dem Feinde entgegen stehen. — Ueber Muth gibt es keinen zwei-

felhaften Schein, so wie keine Entzweiung oder Auswahl der Urtheile. — Ein Fürst, der seinen lange bewahrten, vom Staate geheiligten Körper wie einen gemeinen der unebenbürtigen Kugel bloßstellt, gegen welche seine Krone auf fremdem Boden kein Helm, sondern ein Ziel ist, pflückt vor tausend Augen mit eignen Händen den Lorbeerzweig: — hingegen die Ehre der Friedentalente fällt ihm nicht so unbestritten heim, weil mancher Fürst oft eine Sonne *) war, welche erst der Minister mit seinem Gewölke umziehen mußte, damit sie Stralen warf.

Freilich hat der Krieg noch Nebenreize; und es ist gut, sie vor dem zu zergliedern, dem man sie verleiden will. Da ein Regent gern regiert, besonders leicht und stark: so findet er auf der Trommel einen tragbaren Thron; denn die Kriegkunst ist eine verdichtete, mehr bestimmte und mehr vortretende Regierkunst, und die Bewegungen des Kommandostabs fallen stärker in die Augen, als des Zepters seine.

Die Pulvermühle des Kriegs treiben Glückräder; wie das Kap wird hier das Vorgebirge der Stürme das Vorgebirge der guten Hoffnung genannt. In welche Lotterie soll ein Regent lieber setzen, als in die des Kriegs — zumal da er auswärtige verbeut, und in der inwärtigen darum nichts gewinnt, weil er sie selber gewinnt? — Ferner, nichts quält einen Jüngling mehr, als wenn er volljährig den Thron besteigen muß, und nun von da aus sein ganzes Leben bis an den Gesichtkreis schon ausgebreitet und beschlossen übersieht. Der Fürst-Jüngling will doch erstlich etwas thun im Leben, und zweitens hinlänglich unsterblich sein hinter demselben; was gibt es dann aber für den ersten Wunsch näheres und

*) Nach Herschel gibt nur das Sonnengewölke Licht, und nur der Sonnenboden Flecken.

mehr phantastisches, als Krieg, der ihm eine Laufbahn in fremde Länder hinaus aufreißet, und für den zweiten leichteres, da auf dem Schlachtfelde die kostbare Fackeldistel der Unsterblichkeit in Einem Tage aufbricht, welche auf dem Throngestelle ein ganzes Leben begehrt? — Der edle Heinrich IV. von Frankreich sagte: lieber nehm' ich den Harnisch, als mach' ich Gesetze. Aus einem ähnlichen Grunde fangen daher Jünglinge in der Poesie und Jünglinge in der Schauspielkunst gern mit dem Fürchterlichen an, dessen Ruhm leicht und schnell und hastig erworben wird.

Sie sagen, dünkt mich, in einem Ihrer Briefe, die Sättigung der Fürsten am Lobe und Wettstreite untergeordneter Menschen werde leicht zur kriegerischen Sehnsucht nach einem Wettkampfe mit Fürsten, Feinden, und vor Europa. Recht wahr! mit dem Gähnfieber, woran im siebenten Jahrhundert so viele in Italien starben, steckt die böse Hofluft leicht an; durch Schießpulver will man die Luft wieder erfrischen.

Aber wie soll nun ein junger Fürst die glänzende Gestalt des Kriegs — dieses Höllenflusses, der die lebendige Erde umgürtet, und die todte innere bevölkert — auf der schwarzen Seite zu sehen bekommen? Denn wahrlich nöthig ist's, besonders für Deutschland, das immer mehr der Hyde=Park und das Holz von Boulogne wird, wohin Europa sich bestellt, wenn es sich schlagen will. Werden Sie ihm den Chorfluch aller Weisen und Dichter auf den Krieg, das letzte Gespenst und wilde Heer aus der Barbarei, hören lassen? Werden Sie gleich mir eine Friedenpredigt vor dem Kriege an den Fürsten, der eben den Brandbrief zum Kriegfeuer hinwerfen will, etwa so halten: „Bedenk' es, Ein Schritt über dein Gränzwappen verwandelt zwei Reiche, hinter dir verzerrt sich deines — vor dir das fremde. — Ein Erdbeben wohnt und arbeitet dann unter beiden fort — alle alte Rechts=

gebäude, alle Richterstühle stürzen, Höhen und Tiefen werden in einander verkehrt. — Ein jüngster Tag voll auferstehender Sünder und voll fallender Sterne, ein Weltgericht des Teufels, wo die Leiber die Geister richten, die Faustkraft das Herz. Bedenk' es, Fürst! Jeder Soldat wird in diesem Reich der Gesetzlosigkeit dein gekrönter Bruder auf fremdem Boden mit Richtschwert, aber ohne Wage, und gebeut unumschränkter als du; jeder feindliche Packknecht ist dein Fürst und Richter, mit Kette und Beil für dich in der Hand! — Nur die Willkür der Faust und des Zufalls sitzt auf dem Doppel=Throne des Gewissens und Lichts. — Zwei Völker sind halb in Sklavenhändler, halb in Sklaven verkehrt, unordentlich durch einander gemischt. — Für höhere Wesen ist das Menschenreich ein gesetz= und gewissenloses taubblindes Thier= und Maschinenreich geworden, das raubt, frißt, schlägt, blutet, und stirbt. — Immerhin sei du gerecht, du lässest doch durch die erste Manifestzeile wie durch ein Erdbeben die gefesselte Ungerechtigkeit aus ihren Kerkern los! Auch ist ja die Willkür so hergebracht groß, daß dir kleinere Mißhandlungen gar nicht, und große nur durch ihre Wiederholung vor die Ohren kommen. Denn die Erlaubniß, zugleich zu tödten und zu beerben, schließt jede kleinere in sich. Sogar der waffenlose Bürger tönt in die Miß= und Schrei=Töne ein; vertauschend alle Lebens=Plane gegen Minuten=Genuß und ungesetzliche Freiheit, und von den befreundeten Kriegern als ein halber, von den anfeindenden als ein ganzer Feind behandelt und aufgereizt. Dieß bedenke, Fürst, bevor du in die Heuschreckenwolke des Krieges alles dein Licht verhüllst, und in dein bisher so treu verwaltetes Land alle Krieger eines fremden zu Obrigkeiten und Henkern einsetzest, oder deine Krieger eben so ins fremde!" —

Wenigstens ließe sich noch manches thun. Man löse

doch in der Geschichte und Zeitung die so kurz und leicht hinschwindenden Laute: „Schlachtfeld, Belagerung-Noth, hundert Wagen Verwundete," welche durch ihr ewiges historisches Wiederkommen aus Gebilden zu Gemälden und dann zu Getöne geworden, einmal recht in ihre entsetzlichen Bestandtheile auf, in die Schmerzen, die Ein Wagen trägt und tiefer reißet, in Einen Jammertag eines Verschmachtenden. Nicht nur die Geschichte, in welcher ganze Zeiten und Länder verbluten, sogar die gemeine Zeitung und Sprechart, und die wissenschaftliche Ansicht der Kriegs- und der Wundarznei-Anleitungen verwandeln Wunden in Worte, das ungeheure All-Weh in einen Buchstaben. Daher denselben Minister, welcher die Regentabelle des kriegerischen Blut- und Aschenregens ruhig liniiert, und heiter zweien Ländern ein Blutbad verordnet, eine Bühnen-Wunde und Thräne erschüttert, blos weil die Dichtkunst das Wort wieder rückwärts in die lebendige Gegenwart verwandelt. Auch könnte man einen Prinzen von bedenklichen Anlagen mit demselben Warn-Vortheil auf ein blutiges Schlachtfeld führen, als Kinder von ganz andern in ein verwesendes Krankenhaus; aber mög' es stets der Menschheit an solchen Schul- und Heil-Anstalten fehlen! —

Eigentlich sollte nur das Volk — dieß könnte man wenigstens einem Erbprinzen erziehend sagen — über den Krieg mit einem andern, d. h. über die Rückkehr in den ersten Naturzustand, besonders da nur dessen harte Früchte, nicht dessen süße auf dasselbe fallen, abzustimmen haben, ob es sich als Todtenopfer dem Gewitter und Sturm des Krieges weihe, oder nicht. Es ist schreiend gen Himmel, der noch nicht hört: daß ein Fürst für den Witzstich eines andern Fürsten zwei Völker unter die Streitaxt treiben darf. Man schaudert in der neuern Geschichte über die kleinen Zündruthen der Kriegs-

minen; wie eine Weiber-Stecknadel, ein Gesandten-Finger, oft der Leiter eines länderbreiten Gewitters geworden. Wenigstens sollte der Krieg der neuern Zeiten nur die Krieger treffen, nicht die entwaffneten Stände. Sobald der thätigere Antheil der letzten jene beeinträchtigt, z. B. Schießen aus Häusern: so berufen sie sich gern auf das Recht einer Absonderung, und bestrafen und bekriegen zugleich: warum soll dann aber der wehrlose Stand ohne die Vortheile doch alle Leiden des bewehrten, die der Plünderung, Gefangennehmung u. s. w. theilen? — Von drei Zeiten muß einmal nach dieser schlechten vierten eine oder jede kommen, damit die Zukunft die Vergangenheit entsündige; daß es entweder Seekriege ohne Kaperbriefe gibt, und zum Landkrieg man sich als zu einem vielstimmigen und vielhändigen Zweikampfe in eine Wüste bestellt — und daß wieder, wie in eingesunknen oder aufgeflognen Republiken, jeder Bürger Soldat, folglich jeder Soldat auch Bürger ist — oder endlich, daß vom Himmel die ewige Frieden-Fahne herunterflattert und über die Erde im Aether weht. —

Mir ist, als wenn Sie, oder einer Ihrer Freunde, einmal die Geschichte — diesen langen Kriegbericht und Bulletin der Menschheit — für eine Krieg-Ansteckung junger Fürsten erklärt hätten. Fast aber wollt' ich ihr die Heilung von der Kriegluft anvertrauen. Carl XII. von Schweden wurde schwerlich blos durch Curtius Leben des Alexanders ruhm- und länderdurstig, da Alexander selber es gewesen, ohne seinen Biographen gelesen zu haben; wie auch Cäsar, der von Curtius nichts gekannt, als dessen Helden. An der Geschichte läßt sich eben die Anker- und Klingenprobe des See- und Land-Kriegschwertes machen. Sie allein zeigt dem ruhmdürstigen Prinzen, wie wenig bloße Tapferkeit auslange zum Ruhm. Denn auf der Erde ist ein feiges Volk noch

seltener, als ein kühner Mann; welche Völker der alten und neuen Zeit waren nicht tapfer? Jetzo z. B. fast ganz Europa, die Russen, Dänen, Schweden, Oesterreicher, Sachsen, Engländer, Hessen, Franzosen, Baiern und Preußen. — Je tiefer Roms freier Geist einsank, desto wilder und kräftiger hob sich der tapfere empor; Catilina, Cäsar, August hatten siegende Knechte. Die häufige Bewaffnung der alten Sklaven (wie in der neuern die der Bettler) beweiset gegen den Werth der gemeinen Faust- und Wunden-Tapferkeit. Der Athener Iphikrates sagte: raub- und lustgierige Soldaten sind die besten; und der General Fischer setzte dazu: Landstreicher. — Kann ein Fürst in die Nachwelt mit nichts als mit den schönen Tigerflecken der Eroberer stralen wollen, womit ihn die Timurs, Attilas, Dessalines und andere Geißeln Gottes oder Knuten des Teufels überbieten? — Wie kalt geht man in der Geschichte über die unzähligen Schlachtfelder, welche die Erde mit Todes-Beeten umziehen? Und mit welchen Flüchen eilt man vor der Krone vorüber, welche wie sogenannte Ajüstagen oder Blechaufsätze nur auf dem fortspritzenden Wasserstral der Fontainen, eben so nur auf emporspringenden Blutströmen in der Höhe sich erhalten! Wo aber einige Helden davon ein ewiger Nachschimmer überschwebet, wie Marathon's Ebene, Thermopylä's Tiefe: da kämpften und opferten andere Geister; — himmlische Erscheinungen, der Freiheit-Muth. Und welcher Einzelne in der Geschichte groß dasteht, und ihre Räume erfüllt, der thut es nicht auf einer Pyramide von Todtenköpfen aus Schlachten, sondern eine große Seele schwebet, wie die Gestalt einer überirdischen Welt, verklärt in der Nacht, und berührt Sterne und Erde.

Denn es gibt eine höhere Tapferkeit, welche einmal, obwol nicht lange, Sparta, Athen und Rom besaßen, die Ta-

pferkeit des Friedens und der Freiheit, der Muth zu Hause. Wenn manches andere Volk, im Vaterland ein feigduldender Knecht, außer demselben ein kühnfassender Held, dem Falken gleicht (nur weniger durch Schlaflosigkeit wie er, als durch Einschläfern zahm geworden), welcher vom Falkenmeister so lange verkappt auf der Faust getragen wird, bis er als augenblicklicher Freier des Aethers in alte Wildheit losgelassen, kühn und klug einen neuen Vogel überwältigt und mit ihm auf die Sklaven-Erde niederstürzt: so führt das recht- und frei-muthige Volk zu Hause seinen Freiheit-Krieg, folglich den längsten und kühnsten, gegen jede Hand, die den Flug und Blick einschränkt; der einzige Krieg, der keinen Waffenstillstand haben soll. Eben so tapfer im höhern Sinne kann der einzelne Fürst sein. Das Ideal in der Kunst, Größe in Ruhe darzustellen, sei das Ideal auf dem Throne. Das Kriegfeuer zu besprechen, ist eines Fürsten würdiger, so wie schwerer, als es anzuzünden. Ist aber diese Tapferkeit des Friedens vorhanden — womit man allein sich vor der Geschichte noch auszeichnen kann — so ist die zweite des Kriegs, sobald er nöthig ist, die leichtere, und jede Wunde ein Glück und ein Spiel. Daher sind die Großen der alten Geschichte mehr durch Charakter als Thaten, mehr durch Frieden- als Krieg-Züge bezeichnet, und die Pflughelden der Schlachtfelder durch eine Liebe-Größe, welche, wie ein Phocion, die steile Felsenklippe gegen das Volkmeer oben voll Würzblumen für einzelne säet — welche wie Kato II. den Bruder weiblich liebt und weiblich beweint, wie Epaminondas auf dem Schlachtblocke ein Gastfreund ist, wie Brutus ein zartliebender Gatte, wie Alexander ein vertrauender Freund, wie Gustav ein Christ.

Von dieser Geschicht-Seite und Oeffnung müßte, dünkt mich, ein junger Fürst in die Zukunft schauen, die er bauen

und füllen hilft; auf diese Weise müßte er der schönern Tapferkeit die niedere unterordnen. Freilich wäre ein Fürst, der den Krieg aus Unmuth flöhe, gefährlicher — zumal der deutschen Zeit — als einer, der ihn aus Uebermuth suchte; denn er wäre unheilbarer dazu. Der Zepter gleiche Saturns Sense, welche eben sowol das Sinnbild der Erntezeit, als der Sterbezeit ist.

Was mich freilich bei einer Erziehung von solchem Werthe, wie die Ihrige, betrübt, das ist, lieber Adelhard, daß sie wenig oder nichts hilft, wenn Sie nicht geadelt werden, es müßte denn sein, daß der Prinz zu Hause bliebe. Ich meine nämlich meine Klage, daß er den Wanderstab früher als den Zepter zu nehmen, und durch durch die drei Naturreiche, oder drei Instanzen der großen Tour, Welsch-, Eng-, und Franzland zu gehen hat, damit er anders wiederkomme, als er gegangen ist! — Man kann nicht genug für das Reisen sagen, nur nicht für das frühe. Der Mann reise, nicht der Jüngling; sein Pilgerhut sei die Krone. Geht er ungekrönt, als Eilgut auf die pariser Messe versandt, so wissen wir — schon aus dem Beispiele seiner adeligen Begleiter — was er, den Körper nicht gerechnet, meistens mitbringt, nämlich eine Seele voll Verschmähung seines kleinern Inlands, voll Plane von Miniatür-Nachahmungen, und voll Eingebrachtes, dessen Einfuhr eben der preußische Lykurg und der spartische Friedrich II. jener bei dem Adel, dieser bei dem Volke abschnitt, durch Reise-Verbot. Wenn wir vom Ausland, das genug thut, wenn es in Friedenschlüssen — im westphälischen, im Lüneviller — die deutsche Staatsverfassung ändert und regelt, vollends noch die In- und Machthaber derselben umgebildet verlangen: so bürden wir uns, glaub' ich, eine zu schwere Last der Dankbarkeit auf, bei so seltener Gelegenheit der Wiedervergeltung.

— Ist ausländisches Reisen der innern Bildung unentbehrlich: warum sieht man denn so wenige Dauphins, Wallis-, Asturien-, Brasilien-Prinzen auf dem Nachtzettel und im Gasthof? — Ist der Anstrich mit Welt-Firniß durch Fremde nicht zu entrathen: so wird ja sein Hof von Ihnen zum Glück so oft besucht, und so gern und lange bewohnt, daß er leicht zu Hause bleiben kann. So brauchen bei den Handwerkern Meistersöhne in Berlin, Königsberg u. a. O. nicht zu wandern, wie andere Gesellen.

Doch Ein Land mag ein Erbprinz wirklich bereisen, sein eignes, je tiefer in die untern Stände hinein, desto ergiebiger; wie ein Aeneas und Dante wird er aus dieser Unterwelt belehrt in die Oberwelt seines Thrones zurückkommen. Ein Fürst kann sich den Hunger nicht anders vorstellen, als wie eine seltene Gabe Gottes und des Magens, und die Arbeit wie eine artige Falkenbaize, die solchen erjagt, und das Volk, das beide sattsam hat, wie sein fettes Hofbedienten-Volk. Wenn in Korea das Volk vor dem kommenden König Thüren und Fenster verschließen muß: so wird er gewiß eben so die seinigen vor jenem zusperren; und so gebiert eine Unsichtbarkeit die andere.

Ist er aber gekrönt, und vermählt, und etwa so alt oder noch älter als Joseph II. — oder als Peter der Große — oder als Päbste auf Reisen — oder als alte Römer, deren Prokonsulate gleichfalls Reisen waren: — so thut er sie gewiß mit noch höherm Nutzen, als wär' er sein eigner Gesandte; denn von sich erfährt er alles richtiger, schneller und portofreier. Wie man (nach Bolingbroke) im 40sten Jahre in einem Jugendbuche, so findet man eben so alt in einem Jugendlande eine neue vorher übersehene Welt. Ein junger Fürst bringt aus dem fremden Lande vielleicht einen welken Gedenk-Strauß seltner Freuden-Blumen nach Hause,

ein älterer aber den Blumensamen dazu. Als der warmherzige, mannfeste, kerndeutsche Herzog von Meiningen ein Jahr vor seinem Tode nach einer südlichen Hauptstadt Deutschlands reisete: so sah er Höfe, Bälle, Prinzen, Weiber — nicht, sondern Maschinen, Fabriken, Suppenanstalten, Schachte, Künstler und ihre Werke, Finanz-Reformatoren und ihre Tabellen — warum mußte er darauf so früh die längste Reise nach dem fernsten Lande machen? Auch diese kann ein edler Fürst, der seines liebt, nie zu spät antreten. Geht aber Ihr Friedanot doch früher auf Reisen, als auf den Thron: so wollt' ich, Sie würden geadelt und gingen mit. Jeder Prinzenhofmeister sollte durch den Umgang mit den Fürsten den Adel, wie Eisen vom Magnet den Magnetismus, annehmen, damit man denselben Mann fortgebrauchen könnte an Speise- und Spieltischen, an welche man jetzo statt seiner einen tafelfähigen von Adel setzen muß. Wie glücklich ist eine Prinzessin, deren Orbilia und La plus Bonne gleich anfangs von so gutem Adel ist, daß sie bleiben kann. Turba medicorum perdidit Caesarem; diese Hadrians Grabschrift gilt auch von der Seelen-Aerzte-Schaar.

Manche Ihrer Fürsten-Orden-Regeln lassen sich freilich leicht weissagen, weil sie auch in der Erziehung jedes Kindes vorkommen; nur daß Sie Eigenschaften, die jeder wie kleines Geld zum Leben bedarf, vom Fürsten wie Gold als Schlagschatz und Hausschmuck fodern. Zuerst nenn' ich Worthalten. Fürsten brechen selten ihr Wort anders, als gegen ganze Länder, eigne und fremde. Einem Menschen halten sie, sich etwa ausgenommen, immer alles. Chamfort bemerkt, daß man von Heinrich IV. bis zum Ministerium des Kardinals von Loménie sechs und funfzig Brüche des öffentlichen Worts aufzähle. Erklären läßt sich's leicht aus

der verdünnenden Kraft des Raums, der weit mehr als die Zeit die stärksten Kräfte auf der Stelle zersetzt, z. B. die Elektrizität, Anziehkraft, Menschenliebe, Freiheit und ein gegebenes Wort. So löset der weite Raum z. B. die brittische Freiheit schon in Irland unglaublich auf, wie sonst in Nordamerika; aber auf den Meeren und in den Kolonien ist sie durch die Entfernung bis zu einem Grade weggedünstet, den nur noch das scharfe Auge eines Kapitains und Nabobs von gänzlicher Knechtschaft unterscheiden kann. Auf dieselbe Weise nun wird ein Versprechen durch den Raum dermaßen entkräftet, daß sogar vor einigen Jahrhunderten ein Frieden, den Seemächte zwischen sich in Europa geschlossen, in Indien dem Kriege nicht wehren konnte; den Grund zeigt, wie gesagt, die Physik. Um desto nöthiger ist vielleicht einem Erbprinzen für die Sprache der Wahrheit ein Sprachmeister und Sprachzimmer; ja diese Sprache ist eben so wichtig als die wendische und italiänische, welche nach der goldnen Bulle*) ein künftiger Churfürst, König von Böheim und Rhein-Pfalzgraf schon im siebenten Jahre zu erlernen hat; oder als die gallische, welche die Bulle gar nicht fodert.

Fürsten-Wahrhaftigkeit gegen zwei Lande, In- und Ausland, ist nicht nur, wie schon andere gesagt, die höchste Politik, sondern auch (und eben darum) die schwerste. Gerade Seelen scheinen, wie gerade Alleen, dem Auge nur die halbe Größe zu haben, in Vergleich mit denen, die sich künstlich winden; aber die ganze findet man durch näheres Eingehen in sie. Nur ein Fürst, der edle und bedachte Wünsche hegt, darf sie entdecken; so wie man nur geschliffne Glanz-Diamanten à jour fassen kann.

Allen Krieg- und Frieden-Schlüssen liegt durchaus noch

---

*) Aur. Bul. c. 30. §. 2.

ein höheres Bind=Mittel, als die Gewalt — weil sie sonst gar nicht zu machen nöthig wären — unter, nämlich Vertrauen auf irgend ein abgewonnenes Wort, auf eine Charakter=, nicht See= oder Landmacht. Aber bei der Geschichte, welche sonst von Monat zu Monat die Baukosten neuer Siegbogen für frische Sieger der Nachwelt herzugeben hat, wird nichts selteners als eine Ehrenpforte für eine über die Gegenwart wahrsprechende, über die Zukunft wahrsagende Fürstenseele bestellt. Fürstliche Wahrhaftigkeit setzt jede Kraft des Charakters, den einsamen Muth und das Recht des Willens voraus. Wo endlich aber dieser Eichenhain um einen Thron steht und wächst: da ist altdeutsches Heiligthum, der Thron darin ist wunderthätig und die Völker beten unter dem Gipfel zu den Göttern um Schutz. Ich und Sie hören ja einen solchen Hain so nahe in unsere Arbeitzimmer rauschen, daß wir die Blätter zählen können.

Bayreuth im Jenner 1806.

— Ich habe wieder ausgepackt, weil Friede bleibt. Unser Wiedersehen hebe denn, so wie das Rekognoszieren und Ratifizieren meiner Weissagungen, sich einer frohen Jahrzeit auf. Zum Schlusse und zum Scherze setz' ich einige Stammbuch=Lehrsprüche her, welche ich von Zeit zu Zeit für die verschiedenen Prinzen= und Reichsritterschaft=Hofmeister, die etwa durch meine Schreibstube passieren, voraus verfertige, um immer einen brauchbaren Inpromptü=Gedanken bei der Hand zu haben, den ich ihnen mitgeben kann, wenn sie mir ein Album überreichen. Folgende Gedanken erwarten ihre Stammbücher:

Um den Kühnsten zu bilden, bilde kühn! Nur kühne Maler, sagt Lavater, treffen ein kühnes Gesicht.

Nicht umsonst borgen die seltensten Blumen ihre Namen von Fürsten. Die Macht kann nicht milde genug aussehen. Ein Fürsten-Blick ist schon eine That; ein Fürst hat also die Wahl, ob er den ganzen Tag ermorden, oder beleben will. — Der Zepter sei kein Hoheitpfahl, sondern er habe, wie die Magnetnadel, die Gestalt einer Lilie. — Es ist leichter, wie der tragische Crebillon, den Namen des Schrecklichen zu erwerben, als, wie Virgil, den Namen des Jungfräulichen. — Neben Friedrichs II. Kommandostabe im Zelte lag stets eine Quanzische Flöte; ein Fürst halte dieß für eine Allegorie *).

Der Ungläubige an die Menschheit wird eben so oft betrogen, als der Gläubige an die Menschen. Der schlimme und alleinherrische Günstling räth stets dem Fürsten an, recht selber zu herrschen, nie herrschen zu lassen, selber zu sehen und zu hören (wenigstens den Günstling), nicht etwa eine Repetieruhrglocke zu sein, auf welcher ein äußerer Hammer die Zeit ausspricht, sondern eine Kirchenglocke, die mit eigner Zunge (dem Klöppel) redet, und welche der Günstling — läutet, es sei zu Sturm oder zur Hochzeit.

Hofmeister! Keine Arbeit deines Zöglings sei dir so angelegen, als Arbeitsamkeit selber; nur diese lern' er durch jene ein. Sonst hält er sich später, wie der Kaiser Carinus (nach Vopiscus), einen Unterschreib-Lakei, oder

---

*) Da diese vier Gedanken nur den nämlichen fünften aussagen: so werden sie in vier verschiedene Stammbücher verlegt.

unterschreibt selber, aber wie der Selbst-Knecht seiner Diener, Philipp V. von Spanien.

Auf dem Throne will man gern alles, sogar die Zeit — wie in Basel — um eine Stunde früher haben; folglich den Gedanken oft lange vor dem Nachdenken. Fürstliche Inpromptü's sind als Flugsamen von Handlungen stets gefährlich, sie machen lange Land- und Reichstage oft nöthig, und zahlen, statt der Verzug-Zinsen, Eilzinsen. Wie mancher Unterthan starb an einem Bonmot! Wie mancher Verbrecher empfing ein Urtheil für ein Urthel! Wie manche Vorbitte der Un-Heiligen wurde von der Eile gehört! — Wer noch mehr verlangt, befrage nur die Justiz- und die Kammer-Präsidenten in der Geschichte. — Was kann dann aber ein Lehrer, ich bitte Sie, größeres versuchen, als seinen Zögling zu gewöhnen, daß er nie ein bedeutendes Ja oder Nein, seine Wider- oder seine Lieberede sagt, außer nach einer Respekt- oder Respit-Stunde, auf die Frage, Bitte, Sünde. Mit einem solchen Anstand-Billet (Anstand-Brief, moratorium) kann er sich ein Breve der Unfehlbarkeit schreiben. Warum sprech' ich von Fürsten? Jeder ist in diesem Fall; nur daß der hohe Stand der Fürsten die rollenden Lavinen-Folgen jedes Lautes fürchterlich anhäuft. Und gerade in der Höhe oben und darneben bereitet man sich umgekehrt mehr auf Wort-Thaten (**Bonmots, Inpromptus**) als auf That-Worte (Dekrete, Entschlüsse) vor, und nimmt sich zu einem Scherze Zeit, nicht zu einem Ernste. Diese Umkehrung kehre wieder der Lehrer um . . . . . . In dieser Minute hab' ich selber improvisiert, lieber Adelhard; so schwer ist das Meiden. Denn den letzten Artikel für das Stammbuch macht' ich für den Brief; für jenes muß er enger zusammengezogen werden. So wirkt die Allmacht des

Augenblicks, man vermengt Brief, Stamm- und jedes Buch. Es gehe Ihnen wohl, und hierin besser als mir, Freund Adelhard!

Ich wollte oben noch den Gedenkspruch beifügen: „man bringe einem Prinzen vor allen Dingen großen Geschmack am Lesen — nicht sowol der Inschriften von Ehrenbogen- und Feuerwerken, als — der Bücher und der Akten bei;" aber wenn ich nicht irre, so steht der Spruch schon in Ihrem Stammbuche. Die Kabinetgeheimnisse kommen, wie das Licht der Fixsterne, erst nach Jahren des Ausflusses herunter zu uns; aber Studierstuben-Geheimnisse wie Planetenlicht gar nicht zu den Fixsonnen hinauf.

Ihr

J. P. F. R.

Nachschrift. Aus Mangel an Fußpost, bester Prinzenhofmeister, blieb leider mein fertiger Brief an Sie, die ganze erste Auflage der Levana hindurch liegen, und wurde zwar abgedruckt, aber nicht abgeschickt, bis zum Glücke bei der zweiten ein junger, aber abgesetzter Prinzenhofmeister einiger Höfe mich besuchte, der Ihnen das Schreiben bringen will. Uebrigens flucht er jeden Tag anderthalb Stunden über die Sache, und beschwört frei, er wolle fast noch lieber ein Prinz sein, als ein Prinzenhofmeister, denn jener verderbe selber, dieser verderbe andere mit. Meinen langen Brief an Sie lacht er offen aus, als eine Dinten-Makulatur, und sagt, ich hätte nur etwas, aber die Hauptsache vergessen, den sogenannten Gouverneur des Prinzen und des Prinzenhofmeisters zugleich. Er bat mich, ihn zu belehren, „was denn „der beste Prinzenhofmeister helfe, sobald er der erbärmlichste „sein müsse, wenn der Prinzen-Gouverneur es haben wolle; „welcher als eigentliches Oberhaus des hofmeisterlichen Unter-

„häuschens, als der Scholarch dieser Sekondairschule allein „vorstehe.“ Anstatt meine Belehrung abzuwarten, fuhr er grimmig fort: „Die Gouverneurs, die ihn niemals nur hät- „ten zum Vicegouverneur des Prinzen werden lassen, wären „so alt von Adel als an Körper, und tafel- und stiftfähig „gewesen, er hingegen nur fähig schlechtweg; und der zeitige „Prinz hätte ihn als den nachgesetzten nur für den Schul- „fuchs gehalten, dessen Meister Reinecke der Gouverneur wäre. „Das Wort eines Mannes, der mit dem Prinzen an Einer „Hoftafel sitze, habe diesem wie dem Hofe mehr gegolten als „die Predigten dessen, der nur an der Lehrtafel mit ihm an- „sässig sei.“

Hierüber, sagt' ich, wollt' ich wol die Partei der Welt- leute verfechten. Der Schulmann verhält sich zum Hofmann wie z. B. der Abt Vogler zu einem Vogel. Wie man näm- lich nach Kants feiner Bemerkung darum an Wiederholungen des regelrechten Menschengesanges sich bald müde hört, aber nicht am ewigen Vogelgesang, weil in diesem keine Regel und nur unbestimmter Wechsel herrscht: so muß der Schul- gelehrte bei der eintönigen Einheit seiner Gedankenketten und seiner zielsüchtigen Reden, die immer zu etwas führen sollen, bald einschläfern, indeß der Weltmann überall abirrend und zuirrend jeden munter erhält, weil er nichts Bestimmtes sagt, und weil Verschiedenheit des Nichts mehr ergötzt, als Einerlei- heit des Etwas.

„Ein solcher Gouverneur, fuhr er fort, der nur Fürst, „Hof und Adel achte, und für diese zu erziehen gebiete, „sperre mit seiner Ordenkette den Hafen, in welchem ein Hof- „meister mit Silberflotten für den Zögling einlaufen wolle. — „Er entwerfe jenem die eigentliche „Revision des Erzieh- „wesens“ (nur keine so gute wie die gedruckte); denke nun

„der gehofmeisterte Hofmeister anders, so hab' er nur die „Wahl, sich zu fürchten, oder sich zu erzürnen." —

„Nicht übel! sagt' ich, denn dieß kann den Hofmeister „zärter, geschmackvoller bilden, als er selber bildet; auf gleiche „Weise machen Köche Geflügel mürbe und schmackhaft, in„dem sie vor dem Schlachten Hühner in einen Teich oder „einen kalekutischen Hahn von einem Thurme werfen — wel„ches zur Furcht dient — oder indem sie diesen durch Pfei„fen und rothe Kleider recht erboßen — was zum Zorne „dient." —

„Wir erleben denn auch, schloß der Hofmeister, was „daraus wird, wenn der Gouverneur den Zepter als einen „guten Schulbakel an den bürgerlichen Vorlehrer selber legen „kann — was nämlich nicht aus diesem wird (denn der zieht „fort wie ich), sondern aus dem unschuldigen Fürstensohne, „welchem als einem jungen Gebieter zwischen einem strei„chelnden Ober- und einem knieenden Unterknechte kein männ„liches Markgebein ganz bleiben kann."

Dann seh' ich aber, sagt' ich, das Böse dabei nicht ab. Auch ich kenne mehre Leute von Stand, deren ganzer innerer Mensch keinen ganzen Knochen hatte, die aber gerade den vom Donner Erschlagnen glichen, in welchen der Blitz meist nur die Gebeine rädert, ohne das Geringste an der schönen Außengestalt zu versehren und zu stören: so ist's Freund!

Da wir beide nicht ganz einig und ich nicht ganz ernsthaft werden konnte: so ist es gewiß verständig, daß ich ihm diese Nachschrift an Sie mitgebe, damit er von Ihnen entweder bekehrt werde oder bestätigt. Sie müssen es wissen,

ob unter Gouverneurs kein Unterschied sei, und ob doch nicht zuweilen die Umlaufbahn des kleinen Fürsten eine Ellipse mit zwei Brennpunkten rein beschreibe. Der Himmel geb' es, und mehr dazu.

Ende des zweiten Bändchens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von G. Reimer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: 22

Berlin (1842)

P.o.germ. 2057 t-21/22
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129492-1